



Hacettepe Universität Institut für Sozialwissenschaften

Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur

**INTERKULTURELLE ASPEKTE IN DER DEUTSCHEN  
GEGENWARTSLITERATUR AM BEISPIEL DER ORIENT- UND  
TÜRKENBILDER IN DEN ROMANEN *SIEGER NACH PUNKTEN*  
VON THORSTEN BECKER, *SELIM ODER DIE GABE DER REDE*  
VON STEN NADOLNY UND *DAS VERSCHWINDEN DES SCHAT-  
TENS IN DER SONNE* VON BARBARA FRISCHMUTH**

Aylin Nadine KUL

Inauguraldissertation

Ankara, 2020



Hacettepe Universität Institut für Sozialwissenschaften

Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur

**INTERKULTURELLE ASPEKTE IN DER DEUTSCHEN  
GEGENWARTSLITERATUR AM BEISPIEL DER ORIENT- UND  
TÜRKENBILDER IN DEN ROMANEN *SIEGER NACH PUNKTEN*  
VON THORSTEN BECKER, *SELIM ODER DIE GABE DER REDE*  
VON STEN NADOLNY UND *DAS VERSCHWINDEN DES SCHAT-  
TENS IN DER SONNE* VON BARBARA FRISCHMUTH**

Aylin Nadine KUL

Inauguraldissertation

Ankara, 2020

## DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich all denjenigen meinen herzlichsten Dank aussprechen, die zum Gelingen der vorliegenden Dissertation beigetragen haben. Ich danke aufrichtig Herrn Prof. Dr. Kasım Eğit, der mich bis zu seiner Pensionierung betreut und stets unterstützt und motiviert hat. Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer Herrn Prof. Dr. Onur Bilge Kula für seine wertvollen fachlichen Anregungen während der gesamten Entstehungsphase dieser Arbeit. Seine fortlaufende Publikationstätigkeit und seine Person als Wissenschaftler haben mich stets inspiriert. Zudem möchte ich mich aufrichtig bei meinem Fachbereichsleiter Herrn Prof. Dr. Kuthan Kahramantürk und all meinen Kollegen am Fachbereich für Deutsch als Fremdsprache auf Lehramt an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Dokuz Eylül Universität für die angenehmen und produktiven Bedingungen am Arbeitsplatz und ihren stetigen positiven Zuspruch bedanken. Mein besonders herzlicher Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden – all denen, die an mich geglaubt und mir Kraft gegeben haben. Ganz besonders danke ich meinen Eltern, die mich in allen Lebenslagen stets liebevoll unterstützt haben: ich möchte ihnen diese Arbeit widmen.

## ÖZET

KUL, Aylin Nadine. *Thorsten Becker'in "Sayıyla Galip", Sten Nadolny'nin "Selim ya da Konuşma Yeteneği" ve Barbara Frischmuth'un "Gölgenin Güneşte Kayboluşu" Romanlarındaki Doğu ve Türk İmgeleri Örneğinde Çağdaş Alman Edebiyatında Kültürlerarası Öğeler*, Doktora Tezi, Ankara, 2020.

Günümüz dünyasının kültürel çeşitliliği yabancı kültürlere olan ilgiyi de arttırmaktadır. Bu ilginin yansıdığı sanatsal yazın, başka kültürleri tanıtmak için bir platform olarak görülebilmektedir. Bu bağlamda sunulan bu çalışma, Thorsten Becker'in *Sayıyla Galip*, Sten Nadolny'nin *Selim ya da Konuşma Yeteneği* ve Barbara Frischmuth'un *Gölgenin Güneşte Kayboluşu* romanları örneğinde Çağdaş Alman Edebiyatındaki kültürlerarası öğeleri incelemektedir. Çalışmada, romanların Türk kültürünü "öteki" olarak yazınsallaştırmasıyla birlikte yol açtığı farklı kültürlerin buluşması ön planda tutularak ve kültürlerarası edebiyat biliminin bilgilerinden faydalanılarak söz konusu romanların kültürlerarası anlaşmayı destekleyen kültürlerarası potansiyele sahip olup olmadıkları sorgulanmıştır. Aynı zamanda, romanların sergilediği doğu imgeleri Alman Edebiyat Tarihindeki eski doğu imgeleriyle kıyaslanarak, bunların önceki algı kalıplarını devam ettirip ettirmediği veya yeni bir kültürlerarası yazın tarzı ortaya koyup koymadıkları tartışılmıştır. Çalışmanın analiz kısmında, edebiyatbilimsel açıdan henüz hiç ele alınmamış, oldukça geniş içerikli bir eser olarak Thorsten Becker'in romanı ön planda tutulmuş, romanın olay örgüsü, karakterleri, Türk-Osmanlı tarihinin anlatımı, islam imgeleri, kültürlerarası öğeleri ve yer aldığı günümüz toplumsal söylemler açısından mercek altına alınmıştır. Sonuç olarak, eserlerin analizi, üç romanın da Türk yabancılarını farklı bir biçimde algılayarak geleneksel oryantalizimden uzaklaştıkları ve Türklere karşı yeni bakış açıları sunarak kalıplaşmış ön yargıların ve stereotiplerin aşılacağı empati odaklı bir algılama şekli teşvik ettikleri için çağdaş Alman edebiyatı içerisinde önemli bir yere sahip olduklarını ortaya koymuştur. Ayrıca romanlardaki edebi kültürlerarasılık kavramının incelenmesi, göçmen kökenli olmayan Alman yazarların da kültürlerarası bir potansiyel taşıyan ve günümüz çok kültürlü toplumlarda büyük önem arz eden edebi eserler üretebildiklerini göstermiştir.

### Anahtar Sözcükler

Kültürlerarası Edebiyat Bilimi, Kültürlerarasılık, Doğu İmgeleri

## ABSTRACT

KUL, Aylin Nadine. *Intercultural aspects in contemporary German literature in the example of the images of the Orient and the turks in the novels "Winner on points" by Thorsten Becker, "Selim or the Talent of Speaking" by Sten Nadolny and "The Shadow Disappears in the Sun" by Barbara Frischmuth*, Ph.D. Thesis, Ankara, 2020.

The cultural diversity of today's world increases the interest in the foreign cultures. Literature, in which this interest arises, can be seen as a platform for getting to know other cultures. In this context, the present study aims to analyse the intercultural components in the samples of contemporary German literature using the novels *Winner on points* by Thorsten Becker, *Selim or the Talent of Speaking* by Sten Nadolny and *The Shadow Disappears in the Sun* by Barbara Frischmuth. It was questioned whether the novels in question have intercultural potential by supporting the intercultural agreement by prioritizing the meeting of different cultures they have brought with the literary studies of the Turkish culture as the other and making use of the knowledge of intercultural literature. At the same time, it was questioned whether the eastern images exhibited by the novels continued their previous perception patterns or they presented a new intercultural literature style by comparing them with the old eastern images in the history of German Literature. As a literary work, Thorsten Becker's novel, as a masterpiece which has never been dealt with before and which is a wide-ranging work, is prioritized in the analysis section, and the plot is scrutinized in terms of its characters, the narration of Turkish-Ottoman history, Islamic images, intercultural elements and current social discourses. As a result, the analysis of the works reveals that all three novels have an important place in contemporary German literature because they perceive Turkish foreigners in a different way and move away from traditional orientalism and promote an empathy-oriented perception, in which stereotypes can be overcome by providing new perspectives to the Turks. In addition, the study of the concept of literary interculturality in novels has shown that German writers who do not have immigrant backgrounds can produce literary works that have an intercultural potential and are of great importance in today's multicultural societies.

### Keywords

intercultural literary studies , interculturality , images of the Orient

## ZUSAMMENFASSUNG

KUL, Aylin Nadine. *Interkulturelle Aspekte in der deutschen Gegenwartsliteratur am Beispiel der Orient-und Türkenbilder in den Romanen "Sieger nach Punkten" von Thorsten Becker, "Selim oder die Gabe der Rede" von Sten Nadolny und "Das Verschwinden des Schattens in der Sonne" von Barbara Frischmuth*, Inauguraldissertation, Ankara, 2020.

Die kulturelle Vielfalt in der heutigen Welt richtet die Aufmerksamkeit auf fremde Kulturen, was sich u.a. in der Literatur niederschlägt, die eine mögliche Plattform dafür zu bieten scheint, andere Kulturen kennenzulernen. Vor diesem Hintergrund behandelt die vorgelegte Studie interkulturelle Aspekte in der deutschen Gegenwartsliteratur anhand der Romane *Sieger nach Punkten* von Thorsten Becker, *Selim oder die Gabe der Rede* von Sten Nadolny und *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* von Barbara Frischmuth. Mit einem Fokus auf die Kulturbegegnungen, die die Romane mit ihrer Literarisierung des Fremden als der türkischen Kultur evozieren, wurde mit Rückgriff auf die Erkenntnisse der interkulturellen Literaturwissenschaft insbesondere danach gefragt, ob dem jeweiligen Werk ein interkulturelles Potential zugrunde liegt, das die interkulturelle Verständigung vorantreibt. Gleichzeitig wurden die inszenierten Orientbilder mit den früheren Orientkonzeptionen aus der deutschen Literaturgeschichte verglichen, um herauszufinden, ob sie tradierte Wahrnehmungsmuster fortschreiben oder eine neue interkulturelle Schreibart vorweisen. Als noch nicht literaturwissenschaftlich rezipiertes und besonders umfangreiches Werk stand der Roman Thorsten Beckers im Vordergrund der Werkanalyse und wurde in Bezug auf sein Handlungsgerüst, seine Figurenkonstellation, seiner Konzeption der türkisch-osmanischen Geschichte, seiner Islamrezeption, interkulturelle Aspekte und die ihn umgebenden zeitgenössischen Diskurse eingehend untersucht. Die Analyse der drei Werke brachte schließlich hervor, dass es sich bei ihnen um außerordentliche Exemplare aus der deutschen Gegenwartsliteratur handelt, die sich mit ihrer differenzierenden Perzeption der türkischen Fremden vom tradierten Orientalismus abwenden und mit neuen Einblicken in die Welt der Fremden zu einer einfühlernden Wahrnehmung animieren, mit der gängige Stereotypisierungen und Vorurteile abgebaut werden können. Zudem hat die Erörterung der literarischen Interkulturalität in den Romanen evident gemacht, dass auch deutsch-deutsche Autoren ohne jeglichen Migrationshintergrund literarische Texte schaffen, die mit einem großen interkulturellem Potential ausgestattet sind, und denen in den heutigen multikulturellen Gesellschaften eine hohe Bedeutung zukommt.

### Schlüsselwörter

Interkulturelle Literaturwissenschaft, Interkulturalität, Orientbilder

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>KABUL VE ONAY</b> .....	i
<b>YAYIMLAMA VE FİKRİ MÜLKİYET HAKLARI BEYANI</b> .....	ii
<b>ETİK BEYAN</b> .....	iii
<b>DANKSAGUNG</b> .....	iv
<b>ÖZET</b> .....	v
<b>ABSTRACT</b> .....	vii
<b>ZUSAMMENFASSUNG</b> .....	ix
<b>INHALTSVERZEICHNIS</b> .....	xi
<b>EINLEITUNG</b> .....	1
<b>1. THEORETISCHE GRUNDLAGEN</b> .....	23
1.1. Interkulturelle Literaturwissenschaft .....	24
1.1.1. Forschungsfeld, Ziele und Rahmenbegriffe .....	24
1.1.2. Fremdheit als literarischer Gegenstand .....	30
1.1.3. Imagologie .....	42
1.1.3.1. Erkenntnisinteresse .....	42
1.1.3.2. Image, Stereotyp, Vorurteil, Klischee .....	45
1.2. Historischer Rückblick: Die literarische Tradierung des Orients .....	61
1.2.1. Das Konzept des Orientalismus von Edward Said .....	61
1.2.2. Die Rezeption des türkischen Orients in der deutschen Literaturgeschichte .....	66
<b>2. WERKANALYSE:</b>	
<b>THORSTEN BECKERS ROMAN <i>SIEGER NACH PUNKTEN</i></b> .....	93
2.1. Handlungsgerüst .....	94
2.1.1. Die erste Handlungsebene: Der Boxkampf .....	95
2.1.2. Die zweite Handlungsebene: Die Gastarbeiter- und Familiensaga .....	98



2.1.3. Die dritte Handlungsebene:	
Die osmanisch-türkische Geschichte .....	103
2.2. Figurenanalyse .....	120
2.2.1. Der Romanheld Nasrettin und seine Entwicklung .....	122
2.2.2. Die Elterngeneration:	
Türkische Alltagskultur in Anatolien und Deutschland .....	142
2.2.3. Bilder der Fremden in der Gastarbeiter- und Familiensaga:	
stereotype Orient-Motive und Migrantenporträts .....	148
2.3. Konzeption der türkisch-osmanischen Geschichte .....	153
2.3.1. Einflüsse Joseph von Hammer-Purgstalls .....	153
2.3.2. stereotype Orient-Motive in Beckers Historiographie .....	158
2.4. Rezeption des Islams.....	184
2.4.1. Aufriss: Der Islam in der deutschen Literatur und Öffentlichkeit.	184
2.4.2. Religion und Humor im Roman .....	191
2.5. Interkulturelle Aspekte .....	203
2.5.1. Interkulturalität im Roman .....	203
2.5.1.1. Der dynamische Kulturbegriff .....	205
2.5.1.2. Hybridität .....	207
2.5.1.3. Die doppelte Optik .....	208
2.5.2. <i>Sieger nach Punkten</i> : Ein interkultureller Roman? .....	210
2.5.2.1. Das interkulturelle Gedächtnis .....	210
2.5.2.2. Die Sprachlatenz .....	214
2.5.2.3. Der interkulturelle Gesprächspartner .....	216
2.6. Der Roman im Rahmen zeitgenössischer Diskurse:	
Die Literarisierung von Migration und dem türkischen EU-Beitritt .....	219
2. 7. Beckers Orientbild in kontrastiver Betrachtung .....	226
2.7.1. <i>Selim oder die Gabe der Rede</i> .....	227
2.7.1.1. Inhaltsanalyse:	
Migration und die Idee einer multikulturellen Gesellschaft .....	227
2.7.1.2. Interkulturalität in Nadolnys Roman .....	241

2.7.2. <i>Das Verschwinden des Schattens in der Sonne</i> .....	252
2.7.2.1. Inhaltsanalyse:	
Die Welt der islamischen Mystik und die Idee	
der „unio mystica“ .....	252
2.7.2.2. Interkulturalität in Frischmuths Roman .....	272
2.7.3. Resümee der kontrastiven Analyse .....	275
<b>SCHLUSSBETRACHTUNG</b> .....	282
<b>LITERATURVERZEICHNIS</b> .....	304
<b>ANHANG</b> .....	312
Anhang 1 Etik Kurul Raporu.....	312
Anhang 2 Doktora Tez Çalışması Orijinallik Raporu.....	314

## EINLEITUNG

### Textgegenstand und das Forschungsvorhaben

Seit dem Mittelalter wird das Morgenland facettenreich in den Werken der westlichen Literatur inszeniert. In den Vorstellungen zum Orient kursieren sowohl Angst und Aversion als auch Euphorie und Schwärmerei. Die deutschen Orientdiskurse, die insbesondere in den Kulturepochen der Aufklärung, Weimarer Klassik, Romantik und des Vormärzes geführt wurden, ragen vielmehr mit Interesse und Hochachtung gegenüber der orientalischen Welt hervor. Das Morgenland wurde im 18. und 19. Jahrhundert als ein wichtiger Partner Europas angesehen, aus dem die Deutschen neue Impulse und wertvolle Bereicherungen schöpfen konnten.<sup>1</sup> Das Sortiment von Orient-Bezügen in der deutschen Literatur ist groß: „Von der ‚Entdeckung‘ der orientalischen Kulturen bei Herder über die Indien-Begeisterung der Romantiker, den „West-östlichen Divan“ Goethes, orientalische Texte von Karoline von Günderrode und Annette von Droste-Hülshoff bis zur Anverwandlung orientalischer Dichtung bei Friedrich Rückert und August von Platen und zur Beschwörung einer toleranten islamischen Kultur bei Heinrich Heine reicht ein weites Spektrum.“<sup>2</sup>

Im Laufe der Jahrhunderte traten sehr unterschiedliche Imaginationen vom Orient zum Vorschein, denn sowohl das Interesse zum Orient als auch die abendländische Auffassung über „geografische, kulturelle, religiöse und ethnisch-nationale Grenzen“ variierten von Jahrhundert zu Jahrhundert.<sup>3</sup> Vom Mittelalter an ging die literarische Verbildlichung des Orients oft mit einer Illustrierung der Türkei einher. Prägend für die literarischen Türkenbilder waren vom 11. bis zum 17. Jahrhundert die geführten Kriege zwischen Europa und der

---

<sup>1</sup> Vgl. Charis Goer, Michael Hofmann: „Einleitung“, in: Charis Goer, Michael Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, München 2008, S. 7-11, hier: S.7.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Vgl. Petra Heinrichs: *Grenzüberschreitungen: Die Türkei im Spiegel deutschsprachiger Literatur. Ver-rückte Topographien von Geschlecht und Nation*, Bielefeld 2011, S.59.

Türkei, die die Wahrnehmung dahingehend beeinflusst haben, dass sie als Anlass dafür genommen wurden, eine Propaganda gegen die Türken und den Islam zu führen, die sie als Gefahr und gefährliche Bedrohung in Szene setzten. Dieses Feindbild fungierte gleichzeitig dafür eine einheitliche christliche Identität Europas in Abgrenzung zur „islamischen“ Türkei zu stiften.<sup>4</sup> In diesem Sinne wurde die Literatur des Mittelalters in erheblichem Maße von den Kreuzzügen beeinflusst. Die aus der Angst vor der türkischen Bedrohung betriebene Hetze gegen die Türken zeigt sich nicht nur in den sog. Kreuzzugsbriefen sowie Erinnerungs- und Reiseberichten, sondern auch in deutlich späteren Schriften wie denen des ins Osmanische Reich entsandten Generalen namens Moltke und denen im Zuge der Ausweitung des Osmanischen Reiches von vielen deutschen Denkern und Schriftstellern verfassten sog. Türkenpredigten, Türkenschriften oder Türkenreden aus dem 16. Jahrhundert, in denen die Türken u.a. als Barbaren, Teufel und Räuber betitelt wurden. Diese pejorative Wahrnehmung vom „türkischen Erzfeind“ bleibt sehr lange im europäischen Gedächtnis verankert.<sup>5</sup> Erst im 18. Jahrhundert tritt allmählich ein Wandel in der Wahrnehmung des Orients und des islamischen Glaubens ein. Deutlich zu erkennen ist, dass im 18. und 19. Jahrhundert der Orient und die Türkei bzw. das Osmanische Reich häufig als Synonyme aufgefasst wurden, was auf den mit der Eroberung Konstantinopels zunehmenden kulturellen Austausch zwischen dem Osmanischen Reich und Europa zurückzuführen ist.<sup>6</sup> Literarische Türkenfiguren galten als Verkörperung des Orientalen schlechthin. Ihre Identifikation schloss zusätzlich den islamischen Orient ein, so dass der Türke neben der Rolle des Orientalen auch die des Moslems einnahm.<sup>7</sup> Mit dem steigenden Interesse an anderen Kulturen ab dem Zeitalter der Aufklärung begann schließlich die

---

<sup>4</sup> Vgl. Onur Bilge Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları, İstanbul 2011, S. 4f., 56f..

<sup>5</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 4, 5.; Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 56, 57; Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 8-10, 59-84.; Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 16 f., 31,32-38; Onur Bilge Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları, İstanbul 2011, S. 15-22.

<sup>6</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S.56f.

<sup>7</sup> Vgl. Volker C. Dörr: „Wollust und Macht im Harem: Das Bild des Türken in Trivialdramen Ifflands und Kotzebues“, in: Barbara Schmidt-Haberkamp (Hg.): *Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2011, S. 63-80, hier: S. 65.

wissenschaftliche Erkundung der zahlreichen Variationen von Orient- und Türkeibildern<sup>8</sup>, die bis heute fortwährt.

Im Zuge der Arbeitsmigration in den 1960er Jahren vollzieht sich eine entscheidende Entwicklung bezüglich der literarischen Produktionen mit einer Türkei-Thematik: Die deutsche Gegenwartsliteratur wird mit der Etablierung der sog. Gastarbeiterliteratur der 60er und 70er Jahre und der nachfolgenden Literatur der deutsch-türkischen Autoren in den 90er Jahren durch eine Fülle von Werken mit Türkeibezügen angereichert.<sup>9</sup> Es sind überwiegend türkische Autoren oder deutsche Autoren türkischer Herkunft, deren literarische Impulse von ihren persönlichen Lebensumständen und Erfahrungen ausgehen und die die Türkei zu einem geläufigen Gegenstand in der deutschen Gegenwartsliteratur machen. Innerhalb dieser Literaturlandschaft und zwischen den zahlreichen Schriftstellern mit türkischem Hintergrund ragt Thorsten Becker als deutscher Autor besonders empor, der in seinem 2004 veröffentlichtem Roman *Sieger nach Punkten* über 900 Seiten lang die Türkei, die Türken und ihre Geschichte, Kultur und Religion thematisiert. Der Literaturwissenschaftler Michael Hofmann hebt die Bedeutung von Beckers Roman mit dem Argument hervor, dass *jetzt der neueren deutsch-türkischen Literatur, die vor allem mit den Namen Emine Sevgi Özdamar, Feridun Zaimoglu und Zafer Şenocak verbunden ist, ein ‚deutsch-deutscher‘ epischer Entwurf entspricht, der als eine adäquate Antwort auf die Herausforderung verstanden werden kann, welche die türkische Migration gegenüber der Mehrheitsgesellschaft darstellt.*<sup>10</sup> Ebenso räumt Dirk Fuhrig dem Roman einen besonderen Stellenwert in der deutschen Gegenwartsliteratur ein, indem er ihn in seiner Besprechung in der Frankfurter Rundschau folgendermaßen vorführt: „Es gibt keinen Roman in der zeitgenössischen Literatur, in dem Leben und Kultur türkischer ‚Gastarbeiter‘ in Deutschland so umfassend beschrieben, beleuchtet, ausgebreitet würden.“<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 62, 80.

<sup>9</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 283.

<sup>10</sup> Michael Hofmann: „Box-Reportage, Schelmenroman, Geschichte der Türken. Thorsten Becker bleibt ‚Sieger nach Punkten‘“, in: Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Universität Istanbul (Hg.): *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi = Studien zur Deutschen Sprache und Literatur 19/2007*, Istanbul 2008, S. 215-219, hier: S. 215.

<sup>11</sup> Dirk Fuhrig: „Sich durchs Leben schlagen. Jenseits des Klischees: Thorsten Beckers Geschichte des deutsch-türkischen Boxers Nasrettin“, in: *Frankfurter Rundschau*, 18.2.2004.

Der Roman Beckers beginnt mit einem Boxkampf zwischen dem Romanhelden Nasrettin Öztürk und dem Franzosen Marcel Sandol, die um den Titel der Europameisterschaft im Superfedergewicht kämpfen. Das Romangeschehen wird mit der Schilderung dieses Boxkampfes in zwölf Runden unterteilt. Allerdings konstituiert der Schlagabtausch im Boxring nur den äußeren Erzählrahmen des Romans. Mit rückblickenden Einschüben in das Leben des deutsch-türkischen Protagonisten bis hin zu der Geschichte seiner in Anatolien lebenden Vorfahren und der Geschichte der Türkei führt der Autor zwei weitere Handlungsebenen ein, d.h. das epische Handlungsgerüst setzt sich aus insgesamt drei Erzählebenen zusammen, die dem Leser aus der Sicht eines auktorialen Erzählers präsentiert werden:

Die erste Ebene widmet sich der malerischen Beschreibung des Boxkampfes, in dem der Romanheld Nasrettin sich ab und an gut meistert, aber sich auch eine schwere Verletzung zuzieht und wegen eines Regelverstoßes den Sieg verliert, dennoch aber am Ende als „Sieger nach Punkten“ ausgerufen wird.

Im Mittelpunkt der zweiten Handlungsebene steht das Epos einer Gastarbeiterfamilie. Der Leser wird in das Leben des Protagonisten Nasrettin Öztürk eingeführt, der in einem Dorf in Ostanatolien zur Welt kommt und nach dem Namen des türkischen Scherzbolden, Nasrettin Hodscha, benannt wird. Das Bild vom Leben in Sulakbahçe in Kars wird mit Geschichten über Brautraub und Rachebemühungen ausgeschmückt und geht schließlich in das Gastarbeiterleben der Familie Öztürk in Berlin über. Die Erlebnisse von Nasrettins Vater Oktay in Deutschland werden begleitet vom Leben des Romanhelden Nasrettin, der eine gewisse Entwicklung vollzieht: Als schlechter Schüler wird er mit den Schwierigkeiten eines Gastarbeiterkindes in Deutschland konfrontiert und mustert sich zunächst als Anführer einer Jugendbande und geht kriminellen Absichten nach. Der Boxsport bringt ihm später jedoch die gesellschaftliche Anerkennung. Seine Beziehung zu einer Deutschen geht fehl. Dann verliebt er sich in eine Alevitin. Ohne die Erlaubnis der Familie Jasmins nimmt er sie zunächst zu sich, ähnlich wie einst sein Vater seine Mutter ihrer Familie entzogen hat, gewinnt dann aber den Segen von Jasmins Familie und heiratet sie. Anfänglich im kriminellen Milieu verhangen, gelangt Nasrettin

schließlich doch noch auf die richtige Bahn. Während dessen stirbt sein Vater Oktay, der ein Verhältnis zu einer Deutschen eingegangen ist, auf seiner Rückreise von der Türkei bei einem Autounfall, der von den Brüdern seiner Frau als Rache gegen den damaligen Brautraub arrangiert wurde.

Die dritte Ebene des Romans ist eine rein historische und besteht aus der ausführlichen Nachzeichnung der osmanisch-türkischen Geschichte aus türkischer Sicht, die mit den Turkvölkern in Anatolien beginnt, zu ihrer Islamisierung überleitet, anschließend die Geschichte des Osmanischen Reiches vor Augen führt, von seiner Gründung bis zu seinem Fall und mit all seinen Sultanen, Eroberungsschlachten und Bruderkriegen, und schließlich mit der Gründung der Türkischen Republik durch Mustafa Kemal Atatürk endet. Dabei stellt der Autor mit der Berührung von Themen wie beispielsweise den Kreuzzügen, dem Sufismus als eine spezifische Richtung im Islam, der alevitischen Glaubensstradition und dem Verhältnis zwischen Sunna und Schia auch religiöse Bezüge her, die Beckers Historiographie vervollständigen.

Resümierend kann festgehalten werden, dass Becker in seinem Roman *Sieger nach Punkten* ein Orientbild zeichnet, das über Themen wie die Alltagskultur der in Deutschland lebenden türkischen Migranten, die türkische Geschichte, Politik und Kultur sowie den Islam verschiedene Facetten der Türkei widerspiegelt. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich die vorliegende Dissertation mit der Art der Darstellung des Orients bzw. der Türkei in Beckers zeitgenössischem Roman.

Die hier aufgeworfene zentrale Frage nach der Orientrezeption bedingt ersichtlich eine nähere Auseinandersetzung mit Edward W. Suids Werk *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*<sup>12</sup> aus dem Jahre 1978 und mit den durch diese Studie provozierten Diskursen über die Bilder vom Morgenland. Suids Thesen gelten als Auslöser für die Aufnahme der Orientdarstellungen in die wissenschaftliche Diskussion und haben die Beschäftigung mit literarischen Orientbildern in den Gang gesetzt. Der Orientalist begreift den Orient als ein westliches Gebilde und beschreibt in seinem Standardwerk die „Orientalisierung“ als das Bestreben des Westens den Osten eigenmächtig zu

---

<sup>12</sup> Im weiteren Verlauf der Dissertationsschrift wird die deutsche Übersetzung von Suids Werk herangezogen und zitiert: Edward W. Said: *Orientalismus*, übersetzt von Hans Günter Holl, Frankfurt am Main 2009.

rekonstruieren und dabei im Kontrast ein positives Image seiner selbst zu erzeugen.<sup>13</sup> Durch die Auseinandersetzung mit Saids Argumentation und den an ihr geübten Kritiken können die gängigen Attribute, die dem Morgenland zugeschrieben wurden, zusammengefasst und der deutsche Orientalismus von dem der anderen europäischen Länder abgegrenzt werden. Auf dieser Basis wird der Versuch unternommen, den Roman Beckers in den literaturwissenschaftlichen Orientdiskurs einzuordnen. Prägend für die Orient-Debatte im deutschen Sprachraum war die Gedichtsammlung *West-östlicher Divan* von Johann Wolfgang von Goethe und seine darin projizierte offene und vorurteilsfreie Auslegung des Morgenlandes.<sup>14</sup> Die Heranziehung der Theorien über Orientkonzeptionen soll ermöglichen, die Eigenschaften der von Becker inszenierten Orientbilder festzustellen und mit den in Saids Werk vorgetragenen Orientrepräsentationen des 18. und 19. Jahrhunderts zu vergleichen, was schließlich Aufschluss darüber bieten kann, ob in *Sieger nach Punkten* eine neue Art der Orientrezeption zu finden ist. Bei der an dieser Stelle ausgeführten Diskussion über frühere Orientwahrnehmungen muss beachtet werden, dass Deutschland keine Kolonialmacht war und demzufolge keine wirtschaftlichen Interessen an den östlichen Ländern hatte. Somit differenziert sich im 19. Jahrhundert die deutsche Sicht vom Morgenland von der der britischen und französischen Imperialisten.<sup>15</sup> Daher ist es nötig, diese Differenzen mit Bezug auf die Saidschen Thesen und ihre Kritiken zu konkretisieren.

Auf einer weiteren Analyseebene suggeriert das Interesse danach, wie die literarische Schilderung der orientalischen Türkei als fremder Ort bei Becker vollzogen wird, zugleich eine Untersuchung der Thematisierung des Fremden im Roman, die ihr Augenmerk darauf richtet, wie der Umgang mit dem Fremden fikionalisiert wird. Eine interkulturelle Textauslegung befürwortet diejenige Rezeption des literarischen Textes, die dem Leser die Möglichkeit bietet, den Text aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten und so seine Anschauungen zu

---

<sup>13</sup> Vgl. Said: *Orientalismus*, S.10ff.

<sup>14</sup> Vgl. Michael Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn 2006, S. 71.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.



bereichern.<sup>16</sup> Als Basis wird damit ein Ansatz vorausgesetzt, der „das Verstehen des Fremden in seiner Fremdheit“<sup>17</sup> verlangt. Damit kristallisiert sich der Begriff des Fremden zu einem elementaren Aspekt der interkulturellen Literaturwissenschaft heraus<sup>18</sup>, der in dieser Dissertationsschrift klar definiert werden soll, zumal die Termini „Fremde“ und „Fremdheit“ vielerorts recht unterschiedlich gebraucht werden. Ausgangspunkt für die in dieser Studie vollzogene Fremdheitsforschung bietet Georg Simmels soziologische Analyse des Fremden aus dem Jahre 1908.<sup>19</sup> Simmel schildert in seinem Exkurs das Verhältnis zum Fremden als eine besondere Mischung von Nähe und Distanz. Damit rückt er den „nahen Fremden“ in den Vordergrund seiner Ausführungen und erklärt, dass die Beziehung zum Fremden nicht durch eine räumliche, sondern durch eine soziale Distanz gekennzeichnet ist. Simmel beschreibt den Fremden als einen „potenziell Wandernden“, der gekommen ist, aber nicht gleich wieder geht. Dieser Ansatz, der im Laufe der bevorstehenden Untersuchung vertieft werden soll, bietet einen Anknüpfungspunkt für Beckers Roman und stellt eine Verbindung zwischen dem Text und seiner Interpretation her. Auch die in Deutschland lebenden türkischen Gastarbeiter sind potenziell Wandernde im Sinne Simmels. Becker lebt mit ihnen im selben Raum; dennoch sind sie für ihn und den deutschen Leser fremd, denn ihre Kultur gehört an ein für sie fremdes Land. Zwischen ihnen steht zwar nicht eine räumliche, aber eine soziale Distanz, die es dem Schriftsteller ermöglicht, die türkischen Gastarbeiter und ihre Kultur auf seine Art und Weise zu imaginieren und im Roman literarisch zu verarbeiten. Vor diesem Hintergrund muss im Rahmen der gegenwärtigen Forschungsarbeit ferner überprüft werden, ob bei der Wahrnehmung des „nahen Fremden“, auch stereotype Bilder transportiert werden. Auf welche Stereotype stützt sich der Autor? Wie geht er mit ihnen um? Werden sie verfestigt oder aufgehoben? In Anlehnung an die Didaktikerin Irmgard Honnef-Becker, die der Literatur die

---

<sup>16</sup> Vgl. Andrea Leskovec: *Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft*, Berlin 2009, S. 12.

<sup>17</sup> Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S. 30.

<sup>18</sup> Vgl. Leskovec: *Fremdheit und Literatur*, S. 12f.

<sup>19</sup> Georg Simmel: „Exkurs über den Fremden“, in: Almut Loycke (Hg.): *Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*, Frankfurt/Main; New York; Paris 1992, S. 9-16.

Fähigkeit zuschreibt, „Vorurteile, Bilder und Stereotypen abzubauen, Einstellungen zu verändern und Sichtweisen aufzubrechen“<sup>20</sup>, soll unter diesen Leitfragen erschlossen werden, ob durch die Konfrontation mit dem Fremden im vorliegend untersuchten Text die interkulturelle Kompetenz des Lesers im Sinne von interkulturellem Verstehen gefördert wird. Mit anderen Worten: Es eröffnet sich die Frage, ob Beckers Fremdwahrnehmung in *Sieger nach Punkten* eine den Dialog zwischen den Kulturen vorantreibende Darstellung bietet. Heitsch fügt diesbezüglich in ihrer Studie zur Imagologie des Islams an, dass bei solchen Schilderungen die Produzenten der literarischen Texte bspw. für die Toleranz „eines ‚richtig verstandenen‘ Islams“ plädieren und zu diesem Zwecke u.a. Auszüge aus dem Koran in die Erzählung integrieren.<sup>21</sup> Zitate aus dem Koran sind auch im Roman Beckers präsent, was einen Impuls dafür bietet, ermessen zu wollen, ob auch er in die Kategorie der Dialog fördernden Inszenierungen passt. In ähnlicher Weise hebt Michael Hofmann in diesem Zusammenhang hervor, dass Literatur aktiv zur „Überwindung von Feindbildern und Stereotypen“ beitragen kann und erkennt darin ihre „zivilisierende Funktion“.<sup>22</sup> Die Untersuchung der Funktionen der Fremdbilder im behandelten Roman verpflichtet sich dazu, zu einem Ergebnis darüber zu führen, ob dem literarischen Text Beckers auch solch eine „zivilisierende Funktion“ zugesprochen werden kann. Um dies zu beleuchten, scheint es angebracht, den Roman überdies im Rahmen zeitgenössischer Diskurse zu analysieren. Die Tatsache, dass *Sieger nach Punkten* im Jahre 2004 veröffentlicht wurde, demzufolge in einer Zeit, in der lebhaft Debatten über den EU-Beitritt der Türkei und auch über die Integration der türkischen Mitbewohner und den islamischen Glauben höchst aktuell waren, wirft die Frage auf, ob Becker mit seinem Türkei-Epos auch politische Absichten verfolgt haben könnte. Er selber gibt in einem Interview mit der Märkischen Allgemeine offen zu, ein „politisches Buch“ geschrieben zu haben und erklärt auf die Frage nach einer „sozialen Reinigungswirkung“ des Werks, dass jenes dazu

---

<sup>20</sup> Irmgard Honnef-Becker (Hg.): *Dialoge zwischen den Kulturen: Interkulturelle Literatur und ihre Didaktik, Diskussionsforum Deutsch*, Band 24, Hohengehren 2007, S. 224.

<sup>21</sup> Vgl. Friederike Heitsch: *Imagologie des Islam in der neueren und neuesten spanischen Literatur*, Kassel 1998, S. 25.

<sup>22</sup> Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S.33.

verhelfen kann, „Turcophobie“, unter der er selbst einst gelitten habe, zu kurieren.<sup>23</sup>

Die oben vorgebrachten Aspekte beziehen sich mit anderen Worten darauf, wie und mit welchen Auswirkungen Literatur kulturelle Differenzen gestaltet. Mecklenburg erkennt darin „das spezifische interkulturelle Potential von künstlerischer Literatur“.<sup>24</sup> Dies bietet einen Impuls dafür, Beckers Roman mitunter im Hinblick auf sein interkulturelles Potential zu untersuchen, wobei u.a. der Frage nachgegangen werden soll, ob man das Werk als einen interkulturellen Roman einstufen kann. Mecklenburg klassifiziert diejenigen Werke als interkulturell, „zu deren Produktionsbedingungen und Intentionen der Umgang mit verschiedenen Kulturen und das Überschreiten von Kulturgrenzen gehören“.<sup>25</sup> Beckers intensive Beschäftigung mit der türkischen Kultur und Geschichte und die Begegnung des Lesers mit der Türkei scheint eine relevante Grundlage für eine potentielle Interkulturalität in *Sieger nach Punkten* zu bieten. Schließlich kann festgehalten werden, dass die vorliegende Untersuchung mit den vorgetragenen Fragestellungen im Arbeitsfeld der interkulturellen Literaturwissenschaft platziert ist. Durch die literaturwissenschaftliche Behandlung des Werks im aufgezeigten Rahmen und seine Anbindung an Frage- und Problemstellungen der interkulturellen Literaturwissenschaft soll zudem ein Beitrag zur Erforschung von Orient- und Türkenbildern in der deutschen Gegenwartsliteratur geleistet werden. Mit einem abschließenden Vergleich des Romans in Bezug auf die literarisch erzeugten Türkenbilder in Barbara Frischmuths Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne*, erschienen im Jahre 1973, und diejenigen in Sten Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede* aus dem Jahre 1990 können die Unterscheide und Gemeinsamkeiten von literarischen Orientbildern in der jüngeren deutschen Literatur herausgearbeitet werden, womit die Ausführungen zu den Orient- und Türkenbildern in der deutschen Gegenwartsliteratur abgerundet werden. Frischmuth und Nadolny ragen wie Becker als zeitgenössische deutsche Autoren ohne jeglichen

---

<sup>23</sup> „Turcophobie ist heilbar.“, in: *Märkische Allgemeine*, 20.03.2004.

<sup>24</sup> Norbert Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*, München 2009, S.11.

<sup>25</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S.32.

Migrationshintergrund heraus, die sich aus rein kulturellem Interesse dem Fremden literarisch nähern und der türkischen Kultur große literarische Beachtung schenken. In *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* entfernt sich Frischmuth erstmals von Themen wie der weiblichen Emanzipation und befasst sich mit dem Fremden, insbesondere mit der Welt des Islams, und avanciert immer mehr als Vermittlerin zwischen den Kulturen des Orients und Europas. Ähnliche Bedeutung kann Nadolny beigemessen werden, dessen Roman *Selim oder die Gabe der Rede* als erstes Exemplar der Gegenwartsliteratur erachtet werden kann, das der in Deutschland lebenden türkischen Minderheit eine derart große literarische Plattform bietet, in der die verbreiteten Vorurteile gegenüber der Migrantengruppe zerrissen werden. Vor diesem thematischen Hintergrund zählen die herangezogenen Romane in Abgrenzung zu den Erzeugnissen von Autoren nichtdeutscher Herkunft bzw. mit Migrationshintergrund zu den raren Ausnahmen aus der deutschen Gegenwartsliteratur und können über relevante Tendenzen im literarischen Schaffen bzw. im literarischen Diskurs über die Türken Aufschluss geben. Gleichzeitig gilt es mithilfe der kontrastiven Analyse den Platz Thorsten Beckers als bisher nicht genügend rezipierter Schriftsteller in der deutschen Gegenwartsliteratur zu definieren und die multikulturelle Dimension in seinem Roman *Sieger nach Punkten* als eine literarisch einzigartige und umfassende Verbildlichung eines orientalischen Landes und seiner Kultur vor Augen zu führen.

## Forschungsstand

Mit der Zuwendung der deutschen Literatur zum Orient hat sich auch in der Literaturwissenschaft die Thematisierung von literarischen Orientkonzeptionen etabliert. Um den Rahmen des oben vorgestellten Forschungsvorhabens nicht zu überschreiten, sei es hier angebracht, sich bei der Nachzeichnung des Forschungsstandes auf diejenigen Arbeiten zu konzentrieren, die sich speziell mit der literarischen Verarbeitung des türkischen Orients bzw. der Türkei auseinandergesetzt haben.

Einer der ersten türkischen Literaturwissenschaftler, der sich mit der literarischen Wahrnehmung der Türken in deutscher Prosa beschäftigt hat, ist Sargut Sölçün. Seine 1980 anerkannte Promotionsschrift mit dem Titel *Das Bild des türkischen „Gastarbeiters“ in der bundesdeutschen Gegenwartsliteratur* widmet sich der Analyse literarischer Repräsentationen des türkischen Gastarbeiters. Als Ergebnis stellt Sölçün ein pejorativ gezeichnetes Türkenbild in der deutschen Literatur fest. Dieses beruhe weder auf der religiösen Differenz noch auf der kulturellen Andersartigkeit, sondern basiere vielmehr auf den historischen Ereignissen.<sup>26</sup> 28 Jahre später bietet Sölçün eine weitreichendere Studie: *Entzauberte Nation. Literarische Entdeckung türkischer Mentalität*. In dieser begibt sich der Autor auf das Terrain der Mentalitätsforschung und versucht anhand von ausgewählten Werken aus der deutschen, österreichischen, schweizerischen, us-amerikanischen und griechischen Literatur, die die türkische Gesellschaft und Kultur thematisieren, die Divergenz zwischen der Geisteshaltung Europas und der orientalischen Türkei zu ergründen.<sup>27</sup>

1989 erscheint zwischen den Bochumer Schriften zur deutschen Literatur ein weiterer Beitrag zu dieser Forschungsrichtung: Cornelia Kleinlogels Buch *Exotik – Erotik. Zur Geschichte des Türkenbildes in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit (1453-1800)*. Den Schwerpunkt ihrer literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung legt die Autorin auf die exotischen und erotischen

---

<sup>26</sup> Vgl. Sargut Sölçün: *Das Bild des türkischen „Gastarbeiters“ in der bundesdeutschen Gegenwartsliteratur*, Diss., Ankara 1980.

<sup>27</sup> Vgl. Sargut Sölçün: *Entzauberte Nation. Literarische Entdeckung türkischer Mentalität*, Rhein-Ruhr 2008.

Charakterisierungen, die mittels türkischer Motive vorgenommen werden. Über türkische Motive aufgerufene Exotik zeichne nach Kleinlogel das erotische Sinnbild der deutschen Werke der frühen Neuzeit aus.<sup>28</sup>

Umfangreiche Untersuchungen zu den Türkenbildern in der deutschen Kultur bieten ferner die Arbeiten des türkischen Komparatisten Prof. Dr. Onur Bilge Kula. In seinem unter den Titeln *Alman Kültüründe Türk İmgesi I* („Das Türkenbild in der deutschen Kultur I“), *Alman Kültüründe Türk İmgesi II* („Das Türkenbild in der deutschen Kultur II“) und *Alman Kültüründe Türk İmgesi III* („Das Türkenbild in der deutschen Kultur III“) veröffentlichtem dreibändigen Werk eröffnet Kula einen tiefen Einblick in die seit ungefähr tausend Jahren bestehenden Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei und demonstriert wie sich diese in der deutschen Literatur widerspiegeln und zur Prägung von bestimmten Türkenbildern beigetragen haben.<sup>29</sup> 2011 erscheint ein weiteres Werk des türkischen Germanistikprofessors, das in zwei Bänden herausgebracht wird: *Batı Edebiyatında Oryantalizm*<sup>30</sup> („Orientalismus in der westlichen Literatur“). Kula begibt sich darin auf eine weitreichende Spurensuche tradierter Türkenbilder und führt anhand zahlreicher eigens analysierter Beispiele aus der westlichen Literaturgeschichte und Geschichtsschreibung vor Augen, wie die Türken wahrgenommen und beschrieben wurden. Die tiefgründige Untersuchung vielzähliger Exempel von literarischen Texten, Dramen, Gedichten, Briefen, Reiseberichten, Tagebüchern sowie religiösen Texten, Musikstücken und historischen Texten zeichnet die Türkenbilder jener Jahrhunderte sehr anschaulich ab.

Die türkische Germanistin Nazire Akbulut zeichnet in ihrer publizierten Dissertation *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur 1970-1990* die historische Entwicklung des Türkenbildes in Deutschland nach und exemplifiziert anhand von ausgewählten Werken aus den Jahren zwischen 1970 und 1990 das

---

<sup>28</sup> Vgl. Cornelia Kleinlogel: *Exotik – Erotik. Zur Geschichte des Türkenbildes in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit (1453-1800)*, Frankfurt a.M. 1989.

<sup>29</sup> Vgl. Onur Bilge Kula: *Alman Kültüründe Türk İmgesi I*, Ankara 1992; *Alman Kültüründe Türk İmgesi II*, Ankara 1993; *Alman Kültüründe Türk İmgesi III*, Ankara 1997.

<sup>30</sup> Onur Bilge Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları, İstanbul 2011. Onur Bilge Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları, İstanbul 2011.

Türkenbild in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur im Rahmen der Vorurteilsforschung. In den literarischen Werken erkennt sie eine gewisse Distanz zur Thematik, die sich für sie darin äußert, dass gesellschaftlich problematische Zustände oft in einen fremden Ort transportiert oder von einem Fremden verkörpert werden. Auf diese Weise entstünde einerseits die Möglichkeit, die in der deutschen Gesellschaft herrschenden Vorurteile zu kritisieren, andererseits ziehe dies die Gefahr nach sich, die türkische Lebenswelt nicht wirklichkeitsgetreu zu erfassen.<sup>31</sup>

Eine weitere relevante Arbeit zu diesem Themenkomplex zeigt sich in der Veröffentlichung *Interkulturelle Konstellationen* von Mahmut Karakuş, erschienen im Jahre 2006. In seinen Abhandlungen zu deutschen Romanen der Gegenwart, die die interkulturellen Verhältnisse zwischen den türkischen Migranten und der deutschen Mehrheitsgesellschaft sowie den türkischen Alltag aus deutscher Perspektive behandeln, konzentriert sich Karakuş auf Fragen nach der Identität und den Bildern vom Anderen bzw. von den Türken und beschäftigt sich eingehend mit der Prägung von Stereotypen.<sup>32</sup>

Petra Heinrichs' umfassende Studie *Grenzüberschreitungen: Die Türkei im Spiegel deutschsprachiger Literatur: Ver-rückte Topografien von Geschlecht und Nation* aus dem Jahre 2011 resümiert die zahlreichen Studien über die literarische Verarbeitung des Orients und vervollständigt die Variation an Orientbildern mit von ihr herausgearbeiteten geschlechtsspezifischen, ethnischen, kulturellen und nationalen Fremd- und Selbstbildern. Mit dem Fokus auf den türkischen Orient sucht sie die literarischen Strategien zu ermitteln, die die Türkei als „territorialen Bezugsraum“ gestalten, und setzt die Türkeibilder reflektierend in eine Relation zu Selbst- und Fremdkonstruktionen. Für ihre Analysen zieht Heinrichs Texte aus der weiblichen Orientreiseliteratur des 19. Jahrhunderts und Texte aus der Gegenwartsliteratur heran, darunter bspw. die Werke Kamphoeveners, Schwarzenbachs und türkischnamiger Autoren wie z.B. Kelek, Özdamar, und Zaimoğlu.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Vgl. Nazire Akbulut: *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur 1970-1990*, Berlin 1993.

<sup>32</sup> Vgl. Mahmut Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen. Deutsch-türkische Begegnungen in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart*, Würzburg 2006.

<sup>33</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S.11.

Ebenso aufschlussreich ist die Publikation Jochen Neubauers aus demselben Jahr mit dem Titel *Türkische Deutsche, Kanakster und Deutschländer: Identität und Fremdwahrnehmung in Film und Literatur: Fatih Akin, Thomas Arslan, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Şenocak und Feridun Zaimoğlu*. Neubauer veranschaulicht hierin die thematische und ästhetische Neuausrichtung des deutsch-türkischen Kinos und der deutsch-türkischen Literatur zwischen den Jahren 1990 und 2005. Unter der Fokussierung auf die Themenbereiche Migration, Identität und Fremdwahrnehmung analysiert Neubauer Emine Sevgi Özdamars Roman *Die Brücke vom Goldenen Horn*, Zafer Şenocaks *Gefährliche Verwandtschaft* sowie Feridun Zaimoğlus Roman *Liebesmale, scharlachrot*.<sup>34</sup>

Im Jahre 2013 hat die türkische Literaturwissenschaftlerin Saniye Uysal Ünal an ihre Studie *Interkulturelle Begegnungsräume. Neue Identitätskonstruktionen in der türkisch-deutschen Gegenwartsliteratur* herausgebracht. Ihre Untersuchung konzentriert sich auf deutsch-türkische Identitätsmuster in den Texten Zafer Şenocaks und Feridun Zaimoğlus und die darin entworfenen Islambilder. In Anlehnung an die öffentlich geführte Islamdebatte stellt die Autorin fest, dass sich die Texte dieser Schriftsteller gegen die Funktionalisierung des Islams als Marke kultureller Differenz richten. Ihre Texte schufen vielmehr Räume kultureller Begegnung des Deutschen mit dem Türkischen, die einen interkulturellen Austausch ermöglichten und den Dialog zwischen dem Eigenem, Fremden und dem Islam vorantreiben.<sup>35</sup>

Der dargebotene Überblick über die Forschungspalette zu Türkei- oder Türkenbildern in der deutschen Literatur macht deutlich, dass schon seit relativ langer Zeit und unter den verschiedensten Perspektiven türkischen Spuren in deutschen Texten nachgegangen wird. Im Hinblick auf die letzten Jahre manifestiert sich die Tendenz, dass sich die Literaturwissenschaft in dieser Richtung vorwiegend mit den deutschsprachigen Werken türkischstämmiger Autoren, wie z.B. denen Keleks, Özdamars, Zaimoğlus und Şenocaks,

---

<sup>34</sup> Vgl. Jochen Neubauer: *Türkische Deutsche, Kanakster und Deutschländer: Identität und Fremdwahrnehmung in Film und Literatur: Fatih Akin, Thomas Arslan, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Senocak und Feridun Zaimoglu*, Würzburg 2011.

<sup>35</sup> Vgl. Saniye Uysal Ünal: *Interkulturelle Begegnungsräume. Neue Identitätskonstruktionen in der türkisch-deutschen Gegenwartsliteratur*, Würzburg 2013.



auseinandergesetzt hat, was womöglich mit dem aktuellen Trend zusammenhängen mag, dass gerade im Bereich der deutsch-türkischen Literatur viel publiziert wird. Dagegen wurden die schriftstellerischen Erzeugnisse deutscher oder österreichischer Autoren weniger untersucht. Es finden sich lediglich literaturwissenschaftliche Arbeiten zu Barbara Frischmuths Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne*<sup>36</sup>, zu Sten Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede*<sup>37</sup>, zu Martin Mosebachs Roman *Die Türkin*<sup>38</sup> und Hermann Schulz' *Iskender*<sup>39</sup>. Zum anderen stellt sich heraus, dass Romane des 21. Jahrhunderts noch nicht eingehend erkundet worden sind. Allein Mahmut Karakuş bespricht in seiner Studie *Interkulturelle Konstellationen. Deutsch-Türkische Begegnungen in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart* in einer textnahen Vorgehensweise u.a. den im Jahre 2003 erschienen Roman *Das Tuch aus Nacht* von Christoph Peters und demonstriert die erzählerischen Mittel, mit denen die Türken als Projektionsfläche für das Verhältnis zwischen dem Eigenen und Fremden dargestellt werden.<sup>40</sup>

Schließlich kann ersehen werden, dass Thorsten Beckers Roman *Sieger nach Punkten* bisher nicht literaturwissenschaftlich behandelt wurde, obwohl thematisch ähnliche Werke anderer Autoren, insbesondere deutsch-türkischer Autoren, längst zu beliebten Untersuchungsgegenständen der interkulturellen Literaturwissenschaft geworden sind, wie anhand der oben beschriebenen Forschungslage deutlich wurde. Dabei ist der Autor dem deutschen Lesepublikum nicht unbekannt: Zum Romanwerk des 1958 geborenen

---

<sup>36</sup> Vgl. Gürsel Aytaç: *Edebiyat Yazıları 1. Türk Lehçeleri ve Edebiyatları*, Ankara 1989; Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*; Selma Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth: Werkanalyse und interreligiöses Lernen*, Ostfildern 2013; Monika Straňáková: *Literarische Grenzüberschreitungen, Fremdheits- und Europa-Diskurs in den Werken von Barbara Frischmuth, Dževad Karahasan und Zafer Şenocak*, Tübingen 2009.

<sup>37</sup> Vgl. Aglaia Blioumi: „Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman „Selim oder die Gabe der Rede““, In: Aglaia Blioumi (Hg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, München 2002, S. 28-41.; Vgl. Manfred Durzak: „Schnittpunkte interkultureller Erfahrung. Am Beispiel deutsch-türkischer Begegnung in Sten Nadolnys Roman „Selim oder die Gabe der Rede““, in: Manfred Durzak: *Literatur im interkulturellen Kontext*, Würzburg, 2013, S. 119-138; Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*; Ülker Gökberk: „Culture Studies und die Türken: Sten Nadolnys Selim oder die Gabe der Rede im Lichte einer Methodendiskussion“, in: *The German Quarterly*, Vol. 70, No: 2, 1997, S. 97-122.

<sup>38</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*.

<sup>39</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*.

<sup>40</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 70-83.

deutschen Schriftstellers zählen u.a. *Die Bürgschaft* (1985), *Die Nase* (1987), *Tagebuch der arabischen Reise* (1991), *Schönes Deutschland* (1996), *Der Untertan steigt auf den Zauberberg* (2001), *Die Besänftigung* (2003), *Fritz* (2006), *Das ewige Haus* (2009) und *Agrippina. Senecas Trostschrift für den Muttermörder Nero* (2011). Bereits mit seinem literarischen Debüt, seiner Erzählung *Die Bürgschaft*, erreichte Becker einen großen Leserkreis und gewann hohe Anerkennung. Darin porträtiert ein Westdeutscher ein überraschendes Bild des deutschen Ostens – ein Orientbild anderer Art. Eindrücke vom Orient gewinnt der Leser auch bei der Lektüre seines Romans *Die Besänftigung*, der über das Alte Indien erzählt. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung überreichte Becker für seinen Erstling ihren Literaturpreis. Weitere Ehrungen erhielt der Schriftsteller mit dem Aspekte-Literaturpreis und dem italienischem Literaturpreis Premio Grinzane Cavour.

Zieht man in Betracht, dass der im Jahre 2004 publizierte Roman *Sieger nach Punkten* mit seiner speziellen Türkei-Thematik ferner in aktuelle Diskurse über die Migrationsproblematik in Deutschland und über den EU-Beitritt der Türkei eingebettet werden kann und demzufolge Inhalte präsentiert, die den deutschen Leser von Heute direkt betreffen, erscheint es umso dringender, das Werk auf eine wissenschaftliche Weise zu ergründen und seine Bedeutung in der deutschen Gegenwartsliteratur zu ermessen. Diesen Umstand berücksichtigend und in Anbetracht der Feststellung, dass es gar keine literaturwissenschaftlichen Arbeiten zu Beckers *Sieger nach Punkten* gibt, möchte das vorliegende Forschungsvorhaben Pionierarbeit leisten und die vorhandenen Forschungslücken füllen als auch neue Perspektiven für künftige Forschungen zu Orient- und Türkenbildern in der deutschen Gegenwartsliteratur eröffnen.

Im Gegensatz zu den fehlenden literaturwissenschaftlichen Beiträgen, die sich womöglich mit der relativen Aktualität des Werkes und dem üppigen Umfang von 922 Seiten begründen lassen, können zu Beckers umfangreichstem Werk zahlreiche Besprechungen in der Literaturkritik und in den Zeitungen registriert werden. Dirk Fuhrig beispielsweise bezeichnet den Roman in seiner Rezension in der *Frankfurter Rundschau* als „ein glänzend geschriebenes und konzipiertes

Stück Gegenwartsliteratur“.<sup>41</sup> Gelobt wird Beckers Werk auch von Barbara Frischmuth in der österreichischen Tageszeitung *Die Presse*: Die österreichische Schriftstellerin, die mit ihrem Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* und der darin enthaltenen Türkei-Thematik als Sachkundige angeführt werden kann, gibt in ihrem Artikel *Der harte Weg nach Berlin* ihre Begeisterung kund und umschreibt mitunter den geschichtlichen Erzählstrang des Romans als „seidenes Futteral, in dem das Goldstück erst richtig zum Glänzen kommt“<sup>42</sup>. Hochschätzung erfährt der Autor auch in der *Süddeutschen Zeitung*. Darin preist Christoph Bartmann den Schriftsteller mit folgenden Worten: „Becker hingegen schafft es spielend, dem Leser die osmanischen Zustände im Großen wie im Kleinen auf eine Weise begreiflich und anschaulich zu machen, dass man von Stund an die Türkei mit anderen Augen sieht.“<sup>43</sup>

Die deutsche Ausgabe der türkischen *Hürriyet* spricht ebenso positive Kritik für *Sieger nach Punkten* aus und tituliert das Werk als einen „atemberaubende[n], klug erzählte[n] Roman“.<sup>44</sup> Zudem wurde der Roman vom Literaturwissenschaftler Micheal Hofmann in einer Literaturzeitschrift ausführlich rezensiert. Er pointiert Beckers schriftstellerische Leistung folgendermaßen: „Insgesamt bietet Becker eine fesselnde Erzählung mit literarischer Brillanz unter Vermeidung moralisierender Reflexionen; [...] Die ausschweifende Darstellung der Geschichte [...] ist [...] insgesamt ansprechend und fesselnd.“<sup>45</sup> Sogar in einem Reiseführer für die Türkei findet Beckers Roman Erwähnung. Die Autorin Barbara Yurtdaş hebt darin hervor, dass Beckers Werk vorhandene Defizite hinsichtlich der deutschsprachigen Verschriftlichung der türkischen Geschichte beseitigt und bekundet diesbezüglich:

In einem weiteren Erzählstrang rollt Thorsten Becker die gesamte Geschichte der Türken [...] auf eine geistreich unterhaltsame Weise auf und füllt damit eine Lücke, denn weder in allgemein zugänglichen

---

<sup>41</sup> Dirk Fuhrig: „Sich durchs Leben schlagen. Jenseits des Klischees: Thorsten Beckers Geschichte des deutsch-türkischen Boxers Nasrettin“, in: *Frankfurter Rundschau*, 18.2.2004.

<sup>42</sup> Barbara Frischmuth: „Der harte Weg nach Berlin.“, in: *Die Presse*, 22.05.2004.

<sup>43</sup> Christoph Bartmann: „Unbedingt beitriffähig. Ein orientalischer Geschichtenerzähler: Thorsten Becker hat einen leidenschaftlichen Türkei-Roman geschrieben.“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 01.08.2004.

<sup>44</sup> Celal Özcan: „Türkische Geschichte interessant verpackt“, in: *Hürriyet*, 27.02.2004.

<sup>45</sup> Hofmann: „Box-Reportage, Schelmenroman, Geschichte der Türken.“, S.215.

Geschichtsbüchern noch in der erzählenden Literatur ist dieser Stoff bisher gebührend behandelt worden.<sup>46</sup>

Die oben aufgezeigte positive Bewertung für Thorsten Beckers Türkei-Roman *Sieger nach Punkten* in den deutschen Druckmedien drängt nahezu zu einer ausführlichen literaturwissenschaftlichen Analyse des Werks. Insofern möchte das gegenwärtige Dissertationsprojekt den Roman Beckers von seiner größtenteils in Zeitungen erfahrenen Besprechung in einen literaturwissenschaftlichen Diskurs transferieren. Dies soll nicht nur dazu verhelfen, das aufgespürte Forschungsdesiderat zu beseitigen, sondern auch die Forschung zur Inszenierung von Orientbildern in der deutschen Gegenwartsliteratur bereichern. Die tiefer gehende Untersuchung von Beckers Roman und die abschließende kontrastive Betrachtung seines Orientbildes können zu neuen Erkenntnissen im Bereich der interkulturellen Germanistik führen.

### **Verlauf der Arbeit**

Die folgende Dissertation ist in zwei Hauptkapitel – in einen theoretischen und einen analytischen Teil - unterteilt. Das erste Kapitel dient der Fixierung der theoretischen Grundlagen, die für die Analyse des gewählten Untersuchungsgegenstandes wegweisend sind. Angesichts der Einordnung der Arbeit in den Fachbereich der interkulturellen Literaturwissenschaft erscheint es hier zunächst obligatorisch, das Arbeitsgebiet und die Terminologie der sich relativ neu etablierten interkulturellen Literaturwissenschaft einfühend vorzustellen, wobei insbesondere die Begriffe „Interkulturalität“ und „Fremdheit“ näher beleuchtet werden sollen. Mit der Frage nach der Darstellung des Orients oder der Türken in Thorsten Beckers Roman wird das Bild vom anderen Land bzw. die Perzeption des Fremden zum Forschungsgegenstand präpariert. Damit berührt die vorliegende Dissertation das Erkenntnisinteresse der literarischen Imagologie, deren Ansätze folglich für das theoretische Fundament der

---

<sup>46</sup> Barbara Yurtdaş: *Türkei. Ein Reisebegleiter*, Frankfurt am Main/Leipzig 2008, S. 183.

angestrebten Romananalyse ebenfalls unentbehrlich sind. In Anlehnung an diesen Wissenschaftszweig gilt es die Wirkung der literarisch übertragenen Bilder zu hinterfragen und implizit die Präsenz von ethnischen, nationalen oder kulturellen Stereotypen im Roman zu überprüfen. Gleichzeitig bedingt das Forschungsvorhaben eine intensive Beschäftigung mit dem Konzept des Orientalismus. Hierbei werden zunächst die Definitionen des Begriffs „Orient“ angeführt und die Theorien des berühmten Komparatisten Edward W. Said erläutert. Seine nicht unumstrittene Studie *Orientalism. Western Conceptions of the Orient* aus dem Jahre 1978 gab den Anstoß für zahlreiche Diskurse über literarische Repräsentationen des Orients. Rückblickend soll hier ferner ein geschichtlicher Abriss über Orientrezeptionen in der deutschsprachigen Literatur dargeboten werden, der das schriftstellerische Interesse Europas am Morgenland und an der Türkei vor Augen führt. Anhand von ausgewählten Beispielen aus der deutschen Literaturgeschichte kann die thematische Bedeutung der Türkei als Repräsentant des Orients erschlossen und das Verhältnis vom Orient und der Türkei zueinander klar definiert werden. Dies begründet mitunter den Versuch, Thorsten Beckers „Türkei-Roman“ in die literarische Orient-Debatte zu integrieren. Schließlich soll es mit dem Resümee der Theorien über Orientkonzeptionen und der exemplarischen Anführung von Orientrepräsentationen in der deutschen Literaturgeschichte gelingen, die im Laufe der Untersuchung in *Sieger nach Punkten* entdeckten Orientbilder mit den früheren Inszenierungen zu vergleichen und zu einem Resultat darüber führen, ob Becker in seinem Roman eine neue Art der Orientrezeption vollzieht.

Das zweite Kapitel widmet sich, als das Kernstück der Arbeit, der Analyse von Thorsten Beckers Roman *Sieger nach Punkten*, die darauf zielt, das darin entworfene Orient- bzw. Türkenbild zu enthüllen, was mitunter zu der Kenntnis führen mag, mit welchen Mitteln und welcher Intention der Autor dieses Bild kreiert hat. Mittels einer differenzierten Werkanalyse wird hier schrittweise das Textmaterial erarbeitet, über welches die verschiedenen Komponenten der Türkendarstellung sichtbar werden. Der analytische Teil beginnt mit einer Inhaltsanalyse vom vorgestellten Roman. Die umfassende Textkenntnis gilt als unabdingbare Voraussetzung für die nachfolgenden Analyseschritte. Die

Mehrsträngigkeit des Werks erfordert zunächst eine detaillierte Nachzeichnung der drei Handlungsebenen, die folgendermaßen rubriziert werden können: Der Boxkampf, die Gastarbeiter- und Familiensaga und die osmanisch-türkische Geschichte. Das Hauptaugenmerk der Textanalyse liegt auf den beiden letzteren Erzählebenen, da sie das Material enthalten, über welches sich das Türkenbild des Romans formt.

Im Anschluss daran sollen die handelnden Figuren der Gastarbeiter- und Familiensaga näher betrachtet werden, über die sich die Perzeption der Türken als die Fremden aufzeichnet. Als Kernfrage von interkulturellen Studien soll die Thematisierung des Fremden im Roman mit den Methoden der interkulturellen Literaturwissenschaft ergründet werden. Im Hinblick auf die Figurenkonzeption richtet sich das Hauptaugenmerk auf den Protagonisten Nasrettin und seine Entwicklung sowie auf die Elterngeneration, derer Geschichten dem Leser die türkische Alltagskultur in Deutschland und in der Türkei vor Augen führen. An dieser Stelle soll abgewogen werden, ob sich der Autor bei seinen Erzählungen auf Stereotype stützt. Dazu werden ausgewählte Romanstellen exemplarisch vorgeführt und erörtert. Die Tradierung von Stereotypen in der Literatur zählt zu einer der wichtigen Fragestellungen der interkulturellen Literaturwissenschaft und der literarischen Imagologie. Über die Analyse der Romanfiguren als Stereotype der Migranten und die Enthüllung stereotyper Orient-Motive im Text können die im Gastarbeiter- und Familienepos überlieferten Türkenbilder rekonstruiert werden.

Der nächste Analyseschritt konzentriert sich auf den historischen Erzählstrang, den der Schriftsteller mit vielen Details ausgestattet hat. Bei der Besprechung der Konzeption der türkisch-osmanischen Geschichte wird unter anderem dem Werk *Die Geschichte des osmanischen Reiches* von Joseph von Hammer-Purgstall, dem Orientalisten und Begründer der wissenschaftlichen Osmanistik, besondere Beachtung geschenkt. Purgstalls Ausführungen zur osmanischen Geschichte, die in den Jahren zwischen 1827 und 1833 in zehn Bänden publiziert wurden, hatten eine prägende Wirkung auf das Orientbild im deutschen Sprachraum und dienten auch als Quelle für Goethes *West-östlichen Divan*. Einflüsse seinerseits seien mutmaßlich auch für die Historiographie in *Sieger nach Punkten*

wegweisend. Das Ziel der tiefgründigen Lektüre des historischen Erzählstranges besteht darin, die Narration unter dem Aspekt der Tradierung von stereotypen Orient-Motiven zu durchleuchten.

Das vierte Unterkapitel der Werkanalyse setzt sich die Islamrezeption des Autors zum Fokus, welche als ein weiterer maßgebender Bestandteil seines literarischen Türkenbildes einzuschätzen ist. Unter diesem Gesichtspunkt wird zunächst resümierend über den Islam in der deutschen Literatur berichtet und im Anschluss exploriert, auf welche Weise der Autor den Islam in *Sieger nach Punkten* literarisch verarbeitet hat. In einem Interview mit der Märkischen Allgemeinen<sup>47</sup> empfiehlt er, den türkischen Islam als eine dritte Ausrichtung anzusehen und schließt sich den Ansichten des als Spezialisten für die arabische und islamische Welt bekannten Journalisten Peter Scholl-Latour an, deren Studie an dieser Stelle viele Aufschlüsse bieten kann. Aufgrund des ironischen Erzähltons des Autors und anderen humoristischen Elementen sei außerdem ein Blick auf das Verhältnis von Religion und Humor im Text lohnend.

Ferner konzentriert sich das zweite Kapitel auf interkulturelle Aspekte und geht in diesem Rahmen auf die Begriffe der Interkulturalität und des interkulturellen Romans ein. In Bezug auf die Erörterung der literarischen Interkulturalität wird das Modell Blioumis zur Anwendung gebracht, anhand dessen nachgewiesen werden soll, ob dem Roman ein interkulturelles Potential zugeschrieben werden kann. Bei der Frage nach der möglichen Kategorisierung des Textes als interkulturellen Roman sollen schließlich die von Chiellino aufgestellten Charakteristika eines interkulturellen Romans beleuchtet werden, um daran anschließend und im Hinblick auf stilistische und thematische Besonderheiten des Textes zu beurteilen, ob Thorsten Beckers *Sieger nach Punkten* dieser neuen Romanart zugeordnet werden kann.

Im sechsten Unterkapitel wird der Frage nach der Funktion der transportierten Bilder des Fremden nachgegangen, die an die in den vorangegangenen Analyseteilen hervorgeholten verschiedenen Facetten des von Becker entworfenen Orients knüpft und danach drängt, den Roman zuletzt im Rahmen

---

<sup>47</sup> „Turcophobie ist heilbar.“, in: *Märkische Allgemeine*, 20.03.2004.

zeitgenössischer Diskurse zu reflektieren. Die Einbettung des literarischen Textes in gesellschaftspolitische Debatten über Migration oder den EU-Beitritt der Türkei möge abschließend dazu verhelfen, die Literarisierung von gesellschaftlichen Diskursen im Werk zu offenbaren.

Zum Schluss wird ein Vergleich vom behandelten Roman mit Barbara Frischmuths Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* und Sten Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede* angestellt. Mit der kontrastiven Betrachtung der Orientkonzeptionen in den drei Werken können die Besonderheiten von Beckers Roman hervorgehoben und die Erläuterungen zu seinem Türkenbild komplettiert werden. Die aus dem angestellten Vergleich festgemachten Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den drei Texten umrahmen die in dieser Arbeit gemachten Ausführungen zu den Orientrepräsentationen in der deutschen Gegenwartsliteratur. Dies obliegt dem Vorhaben das Wissensspektrum der interkulturellen Literaturwissenschaft auf diesem Forschungsgebiet zu erweitern.



# **Theoretische Grundlagen**

# 1. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

## 1.1. INTERKULTURELLE LITERATURWISSENSCHAFT

### 1.1.1. Forschungsfeld, Ziele und Rahmenbegriffe

Die in der Einleitung aufgeworfenen Fragestellungen dieser Arbeit tangieren offenkundig das Erkenntnisinteresse der interkulturellen Literaturwissenschaft, deren Arbeitsbereiche und –methoden sowie Rahmenbegriffe zur Sicherung einer stabilen theoretischen Forschungsgrundlage für diese Arbeit im Folgenden gründlich beleuchtet werden sollen.

Die Interkulturelle Literaturwissenschaft definiert sich über ihre Fragestellungen, Ziele, Methoden und über ihr Verhältnis zu den Kulturwissenschaften. Sie untersucht in erster Linie „interkulturelle Aspekte“ von Literatur.<sup>48</sup> Darunter können textinterne Aspekte wie thematische Bezüge in der Form der literarischen Inszenierung von Kulturbegegnungen und –konflikten sowie formale Komponenten wie Gattungsadaptation, sprachliche Vielstimmigkeit, Intertextualität und Hybridität verstanden werden. Ferner können kontextbezogene Elemente wie Bezüge auf die Biographie von Autoren und die Produktionsbedingungen als auch die Referenz auf gesellschaftliche Diskurse sowie die Rezeption als Indikator für interkulturelle Aspekte von literarischen Texten gesehen werden.<sup>49</sup> Die interkulturelle Literaturwissenschaft ist kulturwissenschaftlich ausgerichtet. Ihr Forschungsinteresse richtet sich nicht nur auf die eigene Kultur, sondern sie untersucht „vor allem die kulturellen Bezugssysteme der Texte und deren ästhetische Gestaltung und Vermittelbarkeit, wobei die Bewusstmachung eigenkultureller Codes im Vordergrund steht, denn Literatur wird als Medium der Kulturvermittlung und kultureller Selbstreflexion verstanden.“<sup>50</sup> Die interkulturelle Literaturwissenschaft zieht kulturelle

---

<sup>48</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 15.

<sup>49</sup> Vgl. ebd.

<sup>50</sup> Leskovec: *Fremdheit und Literatur*, S. 129.

Unterschiede, die für die Untersuchung und Vermittlung von Literatur aufschlussreich sein können, in Betracht und setzt sich über Kulturgrenzen hinaus. Sie bemüht sich größtenteils darum, zu offenbaren, inwiefern Literatur der interkulturellen Kommunikation beitragen kann und inwiefern ihre Wirkung über kulturelle Grenzen hinausgeht.<sup>51</sup> Der Literaturwissenschaftler Norbert Mecklenburg pointiert diesen Sachverhalt mit folgender Aussage: „Interkulturelle Literaturwissenschaft widmet sich dem interkulturellen Potential der Literatur.“<sup>52</sup> Nach Mecklenburg ist gerade die Literatur als Kunst und als Kommunikationsmedium dazu befähigt, „die Erfahrungswelt ferner und fremder Kulturen näher zu bringen.“<sup>53</sup> Mecklenburg erklärt diese Kompetenz von literarischen Texten mit folgenden Gedanken:

Literatur enthält und vermittelt (1) kulturelle Muster, d.h. sie baut die kulturelle Fremdheit, die sie enthält, gleichzeitig selbst ab. Darüber hinaus vermittelt Literatur aber (2) Sensibilität für kulturelle Differenz überhaupt. (Das kann, mittelbar, gleichfalls Fremdheit abbauen, indem etwa scheinbar interkulturelle Differenzen als intrakulturelle durchschaut werden.) Schließlich (3) sensibilisiert Literatur [...] für Differenzwahrnehmung überhaupt, und das kann, wiederum mittelbar, dazu beitragen, Fremdheits- und Vertrautheitselemente auch in interkultureller Kommunikation besser zu unterscheiden.<sup>54</sup>

Mit anderen Worten: Das interkulturelle Potential von Literatur zeigt sich darin, auf welche Weise und mit welcher Wirkung Literatur Kulturunterschiede vermittelt. Die interkulturelle Literaturwissenschaft untersucht in diesem Zusammenhang, inwiefern Literatur zur Ausbildung interkultureller Kompetenzen beitragen und damit einhergehend das Verständnis fremder Kulturen fördern kann.<sup>55</sup> Dieser enge Zusammenhang zwischen Literatur, Kultur und Interkulturalität, dem sich die interkulturelle Literaturwissenschaft widmet, macht eine genaue Klärung des Terminus der Interkulturalität und des ihm vorangehenden Kulturbegriffs obligatorisch:

---

<sup>51</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 11ff.

<sup>52</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 13.

<sup>53</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 19.

<sup>54</sup> Norbert Mecklenburg: „Über kulturelle und poetische Alterität. Kultur- und literaturtheoretische Grundprobleme einer interkulturellen Germanistik“, in: Dietrich Krusche/Alois Wierlacher (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*, München 1990, S. 80-102, hier S. 96.

<sup>55</sup> Vgl. Leskovec: *Fremdheit und Literatur*, S. 184f.

Ein für die interkulturelle Literaturwissenschaft brauchbarer Kulturbegriff sollte, dem Ziel des kulturellen Austausches entsprechend, ein für das Eigene und das Fremde offener Begriff sein. Aus diesem Grunde beschreibt die interkulturelle Germanistik „Kultur“

weder einseitig [...] als in sich konsistente Orientierungsmuster oder überzeitliche widerspruchsfreie, homogene und eigensinnige Entitäten [...] noch ausschließlich mit Clifford Geertz als arbiträre Symbol- und Interaktionszusammenhänge oder mit der Semiotik als zeichenverarbeitende Makrosysteme.<sup>56</sup>

Als nützlicher erweist es sich, diese Aspekte zu kombinieren. In diesem Sinne definiert die Germanistin Alois Wierlacher „Kultur“

als sich wandelndes, auf Austausch angelegtes, vielschichtiges und doch kohärentes, aber nicht widerspruchsfreies und insofern offenes Regal-, Hypothesen-, Bedeutungs- und Geltungssystem, das sichtbare und unsichtbare Phänomene einschließt.<sup>57</sup>

Ebenso plädiert Hofmann für einen offenen Kulturbegriff, der Kultur nicht als homogene und feste Einheit determiniert, denn kulturelle Identität forme sich in einem nie endenden Prozess. Hofmann betrachtet kulturelle Differenz nicht als einen klar skizzierbaren Umstand, sondern als Resultat einer Zuschreibung im Zuge von Begegnungen. Aus diesem Grunde schlägt er vor, mit einem dynamischen Kulturbegriff zu operieren, der auf die Offenheit interkultureller Begegnungen zugeschnitten ist.<sup>58</sup> Er stützt sich bei seinen Ausführungen auf die viel zitierte Kulturdefinition der Germanistin Ortrud Gutjahr, deren Begriffsbestimmung die obigen unterstreicht:

Interkulturelle Literaturwissenschaft denkt Kultur demgegenüber nicht als fest umgrenzte Entität, sondern geht von den Interaktionsprozessen aus, bei

---

<sup>56</sup> Alois Wierlacher, Andrea Bogner (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*, Stuttgart 2003, S. 274.

<sup>57</sup> Alois Wierlacher: „Kulturwissenschaftliche Xenologie, Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder“, in: Alois Wierlacher (Hg.): *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung*, München 1993, S. 19-112, hier S. 45.

<sup>58</sup> Vgl. Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S. 9ff.

denen die kulturelle Differenz zwischen eben diesen Werten, Sitten, Gebräuchen und Praktiken als kulturkonstitutiv verhandelt wird.<sup>59</sup>

Daran schließt sich für Gutjahr auch die Definition von Interkulturalität an:

Interkulturalität meint also nicht Interaktion zwischen Kulturen im Sinne eines Austauschs von je kulturell Eignem, sondern zielt auf ein intermediäres Feld, das sich im Austausch der Kulturen als Gebiet eines neuen Wissens herausbildet und erst dadurch wechselseitige Differenzidentifikation ermöglicht. Die Untersuchung interkultureller Kommunikation bezieht sich somit auf kommunikative Akte zwischen Personen, die sich mittels kultureller Zeichen als voneinander unterschiedlich identifizieren. Interkulturelle Literaturwissenschaft reflektiert eben auf diese Verfahren der Bedeutungszuschreibung.<sup>60</sup>

Diese Ausführungen führen - so Hofmann - vor Augen, dass kulturelle Differenz sich nicht an objektiven Qualitäten festmacht. Sie entsteht erst bei der Begegnung von Kulturen, d.h. erst im Austausch, der die Grenzen überschreitet, tritt kulturelle Differenz zum Vorschein.<sup>61</sup> Gutjahr spricht in diesem Zusammenhang von einem „prozesshaften und dialogischen Kulturbegriff“, dessen sich die interkulturelle Literaturwissenschaft bedient und somit „an der Selbstthematisierungsfähigkeit von Gesellschaft ansetzt und die kontextbezogene Veränderung von Bedeutungen und Menschen, die sich situativ und multipel verorten, untersucht.“<sup>62</sup>

Vor diesem Hintergrund verweist Interkulturalität als Rahmenbegriff innerhalb der interkulturellen Literaturwissenschaft auf das auf Verständigung zielende Verhalten von Menschen, sei es real oder literarisch inszeniert, bei Begegnungen verschiedener Kulturen. Der Fokus liegt eindeutig auf dem Prozess der Verständigung. Daran anschließend und unter Einbezug auf die zu Beginn dieses Kapitels vorgeführten interkulturellen Aspekte von Literatur, die zur Entwicklung von interkultureller Kompetenz beitragen können, ist hervorzuheben, dass Interkulturalität aus dem Potential rührt, Menschen aus anderen Kulturen mit

---

<sup>59</sup> Ortrud Gutjahr: „Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur“, in: Claudia Benthien, Hans Rudolf Velten (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*, Hamburg 2002, S. 345-369, hier S.353.

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Vgl. Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S. 12.

<sup>62</sup> Gutjahr: „Alterität und Interkulturalität“, S. 352.

einem angemessenem Verhalten gegenüberzutreten sowie ein Bewusstsein für die Differenzen und Überschneidungen zwischen der eigenen und anderen Kultur zu schaffen.<sup>63</sup> So arbeitet die interkulturelle Literaturwissenschaft mit einem Interkulturalitätsbegriff, der über die Offenheit der Literaturwissenschaft gegenüber anderen Kulturen hinausgeht und unmittelbar an das interkulturelle Potential von Literatur, das sich in den Texten, ihren Themen, ihrer Sprache und ihren gesellschaftlichem Rahmen verbirgt, anknüpft.<sup>64</sup> Mecklenburg betont, dass Literatur „interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Verstehen in einzigartiger, durch kein anderes Medium ersetzbarer Weise“<sup>65</sup> möglich macht. Seine Aussage korrespondiert auch mit denen von der Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Doris Bachmann-Medick, die literarische Texte als „Träger kultureller Darstellung und Kodierung“ und als „Medien kultureller Selbstausslegung“ ansieht.<sup>66</sup> Damit hat Literatur eine besondere Nähe zu interkulturellen Begegnungen. Innerhalb der interkulturellen Literaturwissenschaft wird ihr daher die Fähigkeit anerkannt, kulturelle Vorgänge und Begebenheiten zudem in ein kritisches Licht zu setzen. Mit der Darstellung von Imaginationen und Fiktivem als die andere Seite der Wirklichkeit, ermöglicht Literatur eine kritische Reflexion im interkulturellen Kontext, die im Lichte der interkulturellen Literaturwissenschaft dazu führen soll, der Interkulturalität einen positiven Wert beizumessen und die kulturelle Vielfaltigkeit der heutigen Gesellschaft als Reichtum zu erachten.<sup>67</sup> Mecklenburg spricht in diesem Zusammenhang neben dem interkulturellen von einem kritischen Potential von Literatur und sieht dieses im spielerischen Umgang von Literatur „mit individuellen und kollektiven Identitäten, Selbst- und Fremdbildern, Realem und Imaginärem“.<sup>68</sup> Für die Ermittlung des interkulturellen Potentials literarischer Texte werden die gängigen literaturwissenschaftlichen Methoden der Analyse,

---

<sup>63</sup> Vgl. Wierlacher, Bogner (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*, S. 257ff.

<sup>64</sup> Ernest W.B. Hess-Lüttich u.a. (Hg.): *Kommunikation und Konflikt. Kulturkonzepte in der interkulturellen Germanistik*, Frankfurt am Main 2009, S. 323.

<sup>65</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 88.

<sup>66</sup> Doris Bachmann-Medick: „Einleitung Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht“, in: Ders: *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main 1996, S. 7-13, hier S. 8f.

<sup>67</sup> Vgl. Gutjahr: „Alterität und Interkulturalität“, S. 365; Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S. 13f., 238.

<sup>68</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 12.

Interpretation und Kritik angewandt, wobei Kritik in interkulturell ausgerichteten Untersuchungen bedeutet, das interkulturelle Potential als Teil der ästhetischen Qualität von Literatur zu ermessen.<sup>69</sup> Im Rahmen einer Analyse der Verarbeitung von Kulturthemen in literarischen Werken sucht die interkulturelle Literaturwissenschaft ferner nach sog. „Brücken zwischen Text- und Leserkultur“<sup>70</sup>, die das interkulturelle Potential von Literatur erschaffen. Zu den bedeutenden Brückenkonzepten zählen Mimesis, Empathie und Verstehen. Die Mimesis als Nachahmung und Angleichung wird als „teilnehmend darstellende Hingabe an ein Anderes, Offenheit gegenüber dem Besonderen, Individuellen, dem Nicht-Identischen“<sup>71</sup> verstanden. Empathie bedeutet die Bereitschaft und Fähigkeit, „sich in ein Anderes nicht nur einzufühlen, sondern auch einzuarbeiten, hineinzusetzen, hineinzudenken und einzuleben.“<sup>72</sup> Mit Empathie können Grenzen überschritten und Perspektiven und Rollen getauscht werden, was eine interkulturelle Kompetenz ausmacht. Wird das Erzählgeschehen bspw. durchgehend aus der Perspektive einer Figur wiedergegeben, wird dem Leser das Konzept der Empathie zur Verfügung gestellt und damit die Möglichkeit, sich komplett in die Figur, ihr Leben, ihre Gedanken und Gefühle hineinzusetzen.<sup>73</sup> Mit dem ähnlichen Brückenkonzept des Verstehens eröffnen sich dem Leser viele verschiedene Wege, „sich in eine fremde Welt und in fremdes Bewusstsein hineinzusetzen“.<sup>74</sup>

Die bisherigen Ausführungen zur thematischen Ausrichtung interkultureller Arbeit führen vor Augen, dass sich die interkulturelle Literaturwissenschaft insgesamt mit den interkulturellen Aspekten von Literatur beschäftigt, zu denen in erster Linie die Interkulturalität gerechnet wird, die im Rahmen interkultureller Wissenschaftsarbeit zur Untersuchung von Kulturbewegungen bzw. von Interaktionsprozessen zwischen den Kulturen anregt. Damit rücken ferner Themen wie kulturelle Fremde, Fremdheit bzw. Fremdwahrnehmung in das

---

<sup>69</sup> Vgl. ebd.

<sup>70</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 28.

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Ebd.

<sup>73</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 29.

<sup>74</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 30.

Forschungsfeld der interkulturellen Literaturwissenschaft.<sup>75</sup> Daraus resultiert das Bedürfnis, für eine solide theoretische Grundlage für die in dieser Arbeit bevorstehende Romananalyse unter dem Aspekt der im Werk literarisch verarbeiteten Orient- und Türkenbilder als Verkörperung des kulturell Fremden bzw. als Manifestation der Fremdwahrnehmung des Autors, sich im Folgenden näher mit dem kulturwissenschaftlichen Forschungsgegenstand der Fremdheit als einem weiteren Rahmenbegriff der interkulturellen Literaturwissenschaft zu beschäftigen. Jedoch erheben die nachfolgenden Ausführungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit im breiten Forschungsfeld der Xenologie; es geht vielmehr darum, den Fokus auf „Fremdheit als literarisches Phänomen und interkulturelle Fragestellung“<sup>76</sup> zu legen.

### 1.1.2. Fremdheit als literarischer Gegenstand

Die Verwendung des Terminus „Fremdheit“ in der interkulturellen Forschungspraxis richtet sich vorwiegend nach der Ansicht, das Vorhandensein mehrerer Kulturen und ihre gegenseitige Beeinflussung als Reichtum anzusehen, und stützt sich auf den Standpunkt, dass Fremdheit „ein anthropologisches Grundverhältnis darstellt, dem eine grundlegende epistemische Funktion für das Selbst- und Weltverstehen zukommt“.<sup>77</sup> Die Applikation des Terminus Fremdheit lehnt sich an die verbreiteten Bedeutungen von „fremd“ im gegenwärtigen deutschen Sprachgebrauch an: „Fremd“ bedeutet zunächst „einem anderen Land, Volk, Ort, einer anderen Gegend, Stadt, Familie angehörend, aus einem anderen Land, Volk, Ort, einer anderen Gegend etc. stammend, von anderer Herkunft“. Der zweite Bedeutungsgehalt beschreibt sich wie folgt: „einem anderen gehörend, einen anderen angehend, betreffend, anderer Leute.“ Darüber hinaus versteht man unter „fremd“ Eigenschaften wie „nicht

---

<sup>75</sup> Vgl. Leskovec: *Fremdheit und Literatur*, S. 17; Jochen Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 108f.

<sup>76</sup> Simplicio Agossavi: *Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. An Beispielen von Uwe Timm, Gerhard Polt, Urs Widmer, Sibylle Knauss, Wolfgang Lange und Hans Christoph Buch*, St. Ingberg 2003, S. 35.

<sup>77</sup> Wierlacher, Bogner (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*, S. 232f.



bekannt, nicht vertraut, unbekannt, unvertraut, ungewohnt, andersgeartet, neu, ungeläufig“. Letztlich fallen darunter Bedeutungen wie „nicht zu etwas, jemandem passend, andersartig, fremdartig, seltsam“. <sup>78</sup> Es wird deutlich, dass die verschiedenen Bedeutungen voneinander abhängig sind und eine gewisse Unbestimmtheit vorweisen, was daraus resultiert, dass sich der Terminus „fremd“ über Negationen definiert. Außerdem hat das Wort immer einen Verweischarakter. Fremd kann etwas nur in Bezug auf etwas anderes oder jemand anderen sein. Dieser Bezug muss in der jeweiligen Situation konkret erläutert werden. Die Zuschreibung einer Person oder Sache als fremd ist immer von einem Standpunkt abhängig. Demzufolge verkörpert die „Fremde“ eine Beziehung bzw. ein Verhältnis. Es handelt sich bei ihr nicht um eine Eigenschaft eines Objekts, sondern um ein Verhältnis, in dem ein Subjekt ein anderes als fremd ansieht. Das heißt, die Kategorien „fremd“, „Fremdheit“ oder „Fremde“ bauen eine Beziehung auf zwischen dem, was als Eigenes angenommen wird, und dem, was als diesem nicht angehörend eingestuft wird. <sup>79</sup> Wierlacher veranschaulicht dieses komplexe Beziehungsgeflecht zwischen dem Eigenen und Fremden folgendermaßen und bemerkt nachdrücklich, dass das Fremde als Resultat von Interpretation aufzufassen ist:

*Menschen [...] sehen eine fremde Kultur immer durch den Filter ihrer eigenkulturellen Vorverständnisse und Vorbilder. Das 'Fremde' ist darum grundsätzlich als das aufgefaßte Andere, als Interpretament der Andersheit und Differenz zu definieren. Es ist mithin keine objektive Größe und Eigenschaft des Fernen, Ausländischen, Nichteigenen, Ungewohnten, Unbekannten, des Unvertrauten oder Seltenen. Als Interpretament ist das Fremde wie alle gesellschaftliche Wirklichkeit aber auch keine nur subjektive Größe. Es besitzt eine mehrwertige Valenz, insofern es um die Andersheit und deren Fremdheitsprofil der Wahrnehmung erscheinendes Sosein, um Assimilationen zwischen dem Fremden und dem Eigenen sowie darum geht, dass sich beide mit ihrer differenzierenden, [...] Interrelation (Wahrnehmung, Auffassung) selbst konstituieren und charakterisieren, so dass die Begriffe Andersheit und Fremdheit ihre Stellung wechseln können.<sup>80</sup>*

Neben der Relationalität und Vieldeutigkeit des Fremdheitsbegriffs spielt im Rahmen literaturwissenschaftlicher Forschung ferner sein Verhältnis zur Literatur

<sup>78</sup> Wierlacher, Bogner (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*, S. 234.

<sup>79</sup> Vgl. Wierlacher, Bogner (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*, S. 234f.

<sup>80</sup> Wierlacher: „Kulturwissenschaftliche Xenologie“, S. 62f.

eine bedeutende Rolle. In Anlehnung an Hofmann kann festgehalten werden, dass Literatur zur Aneignung von Kompetenzen für den Umgang mit Fremdheit beitragen kann. Dies kann über verschiedene Wege erfolgen: Zum einen ist Literatur dazu befähigt, Fremdheit in Vertrautheit umzuwandeln. Zum anderen kann mittels Literatur das Fremde als Fremdes entdeckt werden. Überdies kann Literatur auf das Fremde im Eigenen hindeuten. Zudem ist es möglich, dass Literatur das Fremde als Fremdes aufzeigt und auf diese Weise die Unterschiede zwischen Fremden und Eigenem festigt. Schließlich kann Literatur eine Erfahrung von Differenzen zum Ausdruck bringen.<sup>81</sup> Dabei werden – so führt Hofmann fort – Differenz und Fremdheit zu Teilen eines ästhetischen Spiels, welches Literatur in sich birgt. Gerade dem misst die interkulturelle Literaturwissenschaft einen hohen Wert bei, denn im Spiel kann Literatur in die Erfahrung von Interkulturalität und Fremdheit einweisen. Sie bietet quasi ein Exempel für den Umgang mit Fremdheit, die entweder in relativer Vertrautheit auftritt oder als Fremdes bestehen bleibt. Mit ihrer interkulturellen Wirkung kann Literatur sogar dazu verhelfen, im sozialen Leben kulturellen Differenzen gewaltfrei gegenüberzutreten.<sup>82</sup> Die enge Verbindung zwischen Literatur und Xenologie wird ebenso in den Kulturwissenschaften hervorgehoben. Dort wird in ähnlicher Weise literarischen Erzeugnissen die Kompetenz aufgetragen, „ihren Lesern eine imaginative kulturelle Außenposition zur Kritik eigenkultureller Verhältnisse zu eröffnen und sowohl Wurzeln als auch Folgen des Fehlverhaltens durch Xenophobie und Rassismus, Migration und Exotismus vor Augen zu führen.“<sup>83</sup> Wie kein anderes Medium impliziert Literatur die Bereitwilligkeit, sich dem Fremden zu nähern. Fremdheit wird in dieser Hinsicht als kulturelle Fremdheit aufgefasst. Unter kulturell gebundener Fremdheit können Informationen über fremde Länder, die über die literarischen Texte vermittelt werden, oder eine durch Kulturdifferenzen verursachte andere Art der Rezeption sowie ein aus Kulturunterschieden herrührender verschiedenartiger Schreibstil subsumiert werden.<sup>84</sup>

---

<sup>81</sup> Vgl. Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S. 55.

<sup>82</sup> Vgl. Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S. 55f.

<sup>83</sup> Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen, Ansätze, Perspektiven*, Stuttgart 2003, S. 299.

<sup>84</sup> Vgl. Leskovec: *Fremdheit und Literatur*, S. 70.

In Anbetracht der obigen Ausführungen kann konstatiert werden, dass der Terminus des Fremden in seiner Vieldeutigkeit vielmehr unter dem Einbezug von Aspekten, die über die Texte hinausgehen, zu erschlüsseln ist. Aus diesem Grund erscheint es in manchen Fällen als erforderlich, sich bei der Auseinandersetzung mit den Dimensionen des Fremden auch auf andere Wissenschaften wie die der Philosophie, Ethnologie oder Soziologie zu stützen.<sup>85</sup> Unter diesem Blickwinkel scheint es gerechtfertigt, bei der Beschäftigung mit dem Thema Fremdheit mitunter auf Georg Simmels einflussreiche Soziologie des Fremden aus seinem *Exkurs über den Fremden* aus dem Jahre 1908 zurückzugreifen. In seiner kurzen, jedoch viel zitierten Schrift liefert Simmel eine richtungsweisende Skizze des Fremden und dessen Verhältnis zu den Einheimischen aus der Perspektive einer sesshaften Mehrheit.<sup>86</sup> Bereits zu Beginn seines Aufsatzes richtet der Soziologe die Aufmerksamkeit auf die beiden Variablen der „Gelöstheit“ und „Fixiertheit“ und erklärt, dass im Fremden beides ineinander verflochten ist:

„Wenn das Wandern als die Gelöstheit von jedem gegebenen Raumpunkt der begriffliche Gegensatz zu der Fixiertheit an einem solchen ist, so stellt die soziologische Form des ‚Fremden‘ doch gewissermaßen die Einheit beider Bestimmungen dar [...].“<sup>87</sup> Ausgehend von dieser dem Fremden innewohnenden Kombination von „Gelöstheit“ und „Fixiertheit“ ist laut Simmel „der Fremde nicht [...] gemeint als, der Wandernde, der heute kommt und morgen geht, sondern als der, der heute kommt und morgen bleibt – sozusagen der potentiell Wandernde, der, obgleich er nicht weitergezogen ist, die Gelöstheit des Kommens und Gehens nicht ganz überwunden hat.“<sup>88</sup> An diesen Worten des Soziologen wird

---

<sup>85</sup> Vgl. Narjes Khodae Kalatehballi: *Das Fremde in der Literatur. Postkoloniale Fremdheitskonstruktionen in Werken von Elias Canetti, Günter Grass und Josef Winkler*, Paderborn 2004, S. 9.

<sup>86</sup> Vgl. Almut Loycke: „Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins“, in: Almut Loycke (Hg.): *Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*, Frankfurt/Main; New York; Paris 1992, S. 103-123; Alexander Honold: „Das Fremde. Anmerkungen zu seinem Auftritt in Kultur und Wissenschaft“, in: Regina Göckede, Alexandra Karentzos (Hg.): *Der Orient, die Fremde. Positionen zeitgenössischer Kunst und Literatur*, Bielefeld 2006, S. 21-38; Georg Simmel: „Exkurs über den Fremden“, in: Almut Loycke (Hg.): *Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*, Frankfurt/Main; New York; Paris 1992, S. 9-16.

<sup>87</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 9.

<sup>88</sup> Ebd.

deutlich, dass sich im Fremden zwei Gegensätze vereinen: die Gelöstheit von einem bestimmten Ort eines Wandernden und zugleich die Fixiertheit eines Sesshaften lassen den Fremden als „potentiell Wandernden“ hervortreten, der zwar in einem bestimmten Ort sesshaft geworden ist, diesem dennoch nicht vollkommen angehört, denn er hat „Qualitäten, die aus ihm nicht stammen und stammen können“<sup>89</sup>. Damit manifestiert sich die Beziehung zum Fremden wie die allgemeinen zwischenmenschlichen Beziehungen als eine besondere Mischung von Nähe und Distanz, was wie folgt erläutert wird:

[...] die Distanz innerhalb des Verhältnisses bedeutet, daß der Nahe fern ist, das Fremdsein aber, daß der Ferne nah ist. Denn das Fremdsein ist natürlich eine ganz positive Beziehung, eine besondere Wechselwirkungsform; die Bewohner des Sirius sind uns nicht eigentlich fremd – dies wenigstens nicht in dem soziologisch in Betracht kommenden Sinne des Wortes -, sondern sie existieren überhaupt nicht für uns, sie stehen jenseits von Fern und Nah. Der Fremde ist ein Element der Gruppe selbst [...]<sup>90</sup>

Die Nähe zum Fremden ergibt sich aus der geringen räumlichen Distanz zu ihm. Fern ist der Fremde insofern, als er Eigenschaften hat, die an einen anderen Ort gehören und daher den Sesshaften bzw. Einheimischen unbekannt sind. Simmel gebraucht in diesem Zusammenhang die räumliche Nähe und Ferne im übertragenen Sinn als soziale Nähe und Ferne. Dementsprechend führt er schon zu Beginn seines Exkurses an, dass „das Verhältnis zum Raum nur einerseits die Bedingung, andererseits das Symbol der Verhältnisse zu Menschen ist.“<sup>91</sup> Er legt das Hauptaugenmerk auf den sozialen Aspekt und somit kristallisieren sich die soziale Distanz und räumliche Nähe, die zwischen dem nahen Fremden und dem Einheimischen existieren, als die wesentlichen Charakteristika der Beziehung zum Fremden heraus. Zur Veranschaulichung dieser Synthese von Nähe und Ferne im Verhältnis zum Fremden, führt Simmel drei Eigenschaften des Fremden an: seine Beweglichkeit, seine Objektivität und allgemeine Gemeinsamkeiten, die zw. ihm und den Einheimischen bestehen. Die Beweglichkeit, die ebenso nicht in

---

<sup>89</sup> Ebd.

<sup>90</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 9 f.

<sup>91</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 9.

räumlichen, sondern im sozialen Sinn gedacht ist, verleiht dem Fremden seine „formale Position“, was folgendermaßen begründet wird: „denn der schlechthin Bewegliche kommt gelegentlich mit *jedem* einzelnen Element in Berührung, ist aber mit keinem einzelnen durch die verwandtschaftlichen, lokalen, beruflichen Fixiertheiten organisch verbunden.“<sup>92</sup> Dem Fremden ist es zwar möglich, die verschiedensten sozialen Kontakte aufzubauen, aber ihm fehlt in ideeller Hinsicht die feste Verankerung im gesellschaftlichen Umkreis. Dies verleiht ihm Beweglichkeit.

Die Objektivität des Fremden rührt laut Simmel daher, dass der Fremde ursprünglich nicht aus der sozialen Gruppe stammt, der er sich angeschlossen hat. Er ist nicht auf die gleiche Weise gesellschaftlich determiniert wie die Gruppe und somit nicht an ihre einzelnen Bestandteile und „einseitige Tendenzen“ gebunden.<sup>93</sup> Folglich kann er gegenüber den Gruppenmitgliedern eine besondere Einstellung entwickeln, die für Simmel „nicht etwa einen bloßen Abstand und Unbetheiligkeit bedeutet, sondern ein besonderes Gebilde aus Ferne und Nähe, Gleichgültigkeit und Engagiertheit ist.“<sup>94</sup> Die objektive Unbefangenheit, die dem Fremden inne wohnen mag, exemplifiziert Simmel mit der Tatsache, dass im Mittelalter in italienischen Städten die Richter oft aus anderen Städten herbeigeholt wurden, da man annahm, dass die eigenen Städtemitglieder parteiisch und nicht frei von familiären Interessen waren. Betont wird ferner, dass unter Objektivität „eine positiv-besondere Art der Teilnahme“ verstanden wird, bei der der Geist „die zufälligen Verschiebungen und Akzentuierungen ausgeschaltet hat, deren individuell-subjektive Verschiedenheiten ganz verschiedene Bilder von dem gleichen Gegenstand liefern würden“<sup>95</sup>. Unparteiisch, frei von konventionellen Werten und Vorurteilen kann es dem Fremden mit der objektiven Haltung also gelingen, sich ein objektives Bild der Dinge zu malen. Für Simmel verbirgt sich in dieser Objektivität auch die Freiheit, „das Nahverhältnis wie aus der Vogelperspektive“ zu betrachten.<sup>96</sup> Der Fremde ist durch keinerlei Verpflichtungen der Gruppe gegenüber

---

<sup>92</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 11. [Hervorhebungen im Original]

<sup>93</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 11.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 12.

<sup>96</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 12.

gebunden. Sein Weltbild, seine Wahrnehmung und Einstellungen sind nicht vorherbestimmt, so dass er der Gruppe unvoreingenommen gegenüber treten kann. Mit Simmels Worten: „er ist der Freiere, praktisch und theoretisch, er übersieht die Verhältnisse vorurteilsloser, mißt sie an allgemeineren, objektiveren Idealen und ist in seiner Aktion nicht durch Gewöhnung, Pietät, Antezedentien gebunden“<sup>97</sup>.

Das dritte Charakteristikum im Verhältnis zum Fremden besteht in der Annahme, dass „man mit dem Fremden nur gewisse *allgemeinere* Qualitäten gemein hat. Während sich das Verhältnis zu den organischer Verbundenen auf der Gleichheit von spezifischen Differenzen gegen das bloß Allgemeine aufbaut.“<sup>98</sup> Es kommt demzufolge darauf an, dass die bestehenden Gemeinsamkeiten zwischen dem Fremden und den Einheimischen allgemeiner Natur sind. Dieser Zusammenhang kann mit folgendem Auszug aus Simmels Exkurs konkretisiert werden:

Der Fremde ist uns nah, insofern wir Gleichheiten nationaler oder sozialer, berufsmäßiger oder allgemein menschlicher Art zwischen ihm und uns fühlen; er ist uns fern, insofern diese Gleichheiten über ihn und uns hinausreichen und uns beide nur verbinden, weil sie überhaupt sehr viele verbinden.<sup>99</sup>

Zudem macht der Soziologe darauf aufmerksam, dass zwischen der Gemeinsamkeit allgemein menschlicher Qualitäten und der Differenz in spezifischen Besonderheiten eine Art Wechselwirkung herrscht, die sich dergestalt bemerkbar macht, dass gerade die Perzeption von Gemeinsamkeiten eben das nachdrücklich zum Vorschein bringt, was unterschiedlich ist. Diese Differenz kann beispielsweise in der fremden Herkunft, einer anderen Sprache oder Religion liegen, d.h. es handelt sich nicht um eine individuelle Eigenschaft, sondern um ein Merkmal, das bei mehreren Fremden vorliegen kann. Daraus wird der Schluss gezogen, dass Fremde nicht als einzelne Personen wahrgenommen werden. Vielmehr werden sie als Vertreter eines bestimmten Typus aufgefasst. Damit entpuppen sich auch die Unterschiede, die die Ferne zum Fremden kennzeichnen, als Merkmale

---

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 13. [Hervorhebung im Original]

<sup>99</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 13 f.

genereller Natur. Simmel untermauert diesen Ansatz mit dem Beispiel der im Mittelalter mitunter in Frankfurt geltenden Steuerregelung für Juden: Bei den christlichen Einheimischen errechnete sich der Steuersatz nach dem jeweiligen Vermögensstand und wurde bei einem Zuwachs oder Rückgang des Vermögens dem neuen Stand angepasst. Dagegen galt für den Juden ein fester, nicht änderbarer, das ganze Leben gleich bleibender Steuersatz. Der Jude war also als Fremder eines bestimmten Typus auf eine bestimmte gesellschaftliche Position festgelegt. Das heißt, durch die Typisierung des Fremden wird der Fremde nur als Träger einer bestimmten Rolle, nicht als Individuum mit spezifischen Eigenschaften empfunden.<sup>100</sup>

Am Ende seines Essays erwähnt Simmel ausdrücklich, dass der Fremde stets ein Mitglied, ein Teil der Gruppe ist, betont aber auch ein wiederholtes Mal, dass der Fremde mit einer besonderen Stellung behaftet ist. Simmel umschreibt dies mit folgenden Worten:

Mit all seiner unorganischen Angefügtheit ist der Fremde doch ein organisches Glied der Gruppe, deren einheitliches Leben die besondere Bedingtheit dieses Elements einschließt; nur daß wir die eigenartige Einheit dieser Stellung nicht anders zu bezeichnen wissen, als daß sie aus gewissen Maßen von Nähe und gewissen von Ferne zusammengesetzt ist, die, [...] jedes Verhältnis charakterisieren, in einer besonderen Proportion und gegenseitigen Spannung das spezifische, formale Verhältnis zum „Fremden“ ergeben.<sup>101</sup>

Es wird noch einmal dem Gedanken Nachdruck verliehen, nach welchem sich die Beziehung zum Fremden stets aus einer besonderen Kombination von sozialer Nähe und Distanz formt. Dies trifft auf alle sozialen Beziehungen zu. Doch liegt Simmel zufolge die Besonderheit im Verhältnis zum Fremden darin, dass gegenüber ihm die soziale Distanz größer ist, was auf die oben erläuterten drei Eigenschaften des Fremden - seiner Beweglichkeit, Objektivität und den allgemeinen Gemeinsamkeiten zw. ihm und den Einheimischen - zurückzuführen ist. Es muss dabei festgehalten werden, dass sich die Besonderheit des Fremden in erster Linie aus dem Verhältnis ergibt, das die Gruppe zu ihm aufbaut. Demnach

---

<sup>100</sup> Vgl. Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 15.

<sup>101</sup> Simmel: „Exkurs über den Fremden“, S. 15 f.

ist Fremdheit stets ein relationales Phänomen und muss dem jeweiligen „Wandernden“ von der Gruppe der Sesshaften zugeschrieben werden. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass bei der Untersuchung von Fremdheit als ein Verhältnis immer beide Seiten bedacht werden müssen.

Bei einem an Simmels Fremdenexkurs anschließenden Rückblick auf die anfänglich gemachten Ausführungen zum Terminus „Fremdheit“ in der interkulturellen Literaturwissenschaft fällt auf, dass beiderorts die Relationalität des Fremdheitsbegriffes unterstrichen wurde. So wie Alois Wierlacher von einem komplexen Verhältnis zwischen dem Fremden und Eigenem spricht und das Fremde als „Interpretament“ ausdeutet, d.h. die Fremdmarkierung von der Auffassung der anderen abhängig macht, exponiert auch Georg Simmel das Phänomen Fremdheit. Auch er schildert prononciert, dass die Besonderheit des Fremden aus der Perzeption der Einheimischen zutage tritt, weshalb Fremdheit immer eine relationale Erscheinung bleibt. Die Interferenzen zwischen beiden Ansätzen bekräftigen schließlich den in dieser Arbeit unternommenen Versuch Simmels Soziologie des Fremden für eine Untersuchung aus dem Bereich der interkulturellen Literaturwissenschaft zur Anwendung zu bringen. Bereits Neubauer hat in seiner interkulturell ausgerichteten Abhandlung über Identität und Fremdwahrnehmung in der deutsch-türkischen Literatur auf den Gesellschaftswissenschaftler Simmel verwiesen. Bei seiner Erläuterung der epistemischen Funktion des Fremden räumt Neubauer in Anlehnung an Wierlacher der Distanz des Fremden eine positive Funktion ein und tritt dafür ein, diesen Aspekt der positiven Wirkung auch im interkulturellen Bereich zu verwerthen. Seine Argumentation dafür stützt er auf die von Simmel proklamierte Objektivität des Fremden, die ihm, wie bereits erläutert, einen sachlicheren, unvoreingenommenen Blick aus der Außenperspektive gewährt.<sup>102</sup> Mit Rückgriff auf die Ansichten von Wierlacher und Simmel gelangt Neubauer schließlich zu dem Schluss, dass die spezielle Fähigkeit des Fremden, die Dinge mit anderen Augen zu betrachten und dadurch neue Perspektiven aufzudecken - übertragen auf den interkulturellen Dialog - „zur Entwicklung von Problemlösungsmodellen

---

<sup>102</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 27.



beitragen“ kann, weshalb „dem fremden Blick eine produktive Rolle im kulturellen Wandel zugeschrieben werden kann.“<sup>103</sup>

Gleichwohl relativiert Neubauer jedoch die positive Wirkungskraft der dem Fremden zugesprochenen Distanz und Objektivität, indem er einräumt, dass Fremde nie unmittelbar wahrgenommen werden. Er spricht in diesem Zusammenhang von der „Vermitteltheit der Fremdwahrnehmung“<sup>104</sup> und entwickelt seinen Gedanken aus der Annahme, dass eine unmittelbare Sichtweise auf das Gegenüber schon deshalb nicht unbeschränkt möglich ist, weil die Perzeption des Gegenübers in jedem Fall über seine Verhaltensweisen erfolgt, die es zunächst zu analysieren und zu deuten gilt. Dieser Deutungsvorgang wird zudem von Vorannahmen und Mutmaßungen beeinflusst. Neubauer ist der Ansicht, dass nicht einmal in Reiseberichten eine unmittelbare Fremdwahrnehmung zu sehen ist. Jeder, der sich auf dem Weg in ein anderes Land macht, hat bereits vor der Reise eine bestimmte Vorstellung vom anderen Land oder gewisse Erfahrungen bezüglich der Kultur des bereisten Landes. Dies prägt die Wahrnehmung des Reisenden insofern auf hohem Maße, als er viele Erscheinungen, die sich nicht mit seinen Vorannahmen decken, erst gar nicht auffasst. Hinzu kommt, dass es nach der Heimreise auch im eigenen Land viele Denkmuster gibt, die auf die Meinung über das besuchte Land einwirken.<sup>105</sup> Daraus zieht Neubauer folgende Konklusion:

Interkulturelle Fremdwahrnehmung durchläuft also immer den Filter persönlicher und kultureller Vorverständnisse. Insbesondere die kulturellen Prägungen des Wahrnehmenden spielen hierbei eine wesentliche Rolle [...] Insofern diese kulturell tradierten Vorannahmen weitgehend unreflektiert ‚in die Begegnungen mit dem Fremden hineingetragen werden‘ und ‚sich an ihm ‚bewahrheiten‘, verstellen sie den Blick auf den anderen. Die Fremdwahrnehmung verläuft in diesem Fall selektiv und zirkulär und mündet in der Tradierung hergebrachter Stereotypen und Vorurteile.<sup>106</sup>

Indem der Literaturwissenschaftler selektive Wahrnehmungsprozesse auf die interkulturelle Wahrnehmung transferiert, demonstriert er, dass ebenso die

---

<sup>103</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 29.

**104** Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 22.

<sup>105</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 22ff.

<sup>106</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 24.

Verbreitung überlieferter Denkweisen und Vorurteile auf die selektive Art der Perzeption zurückzuführen ist. Generell neigt das menschliche Wesen dazu, nach Indizien zu fahnden, die sein vorher gefasstes Bild bewahrheiten, wie der nachstehende Auszug aus Neubauers Argumentation vor Augen führt:

Ist jemand davon überzeugt, dass bestimmten Menschengruppen typische Eigenschaften zugeordnet werden können, wird er sein Urteil durch das Verhalten Einzelner fast immer bestätigt finden, ohne die Mehrheit, die seinem Bild nicht entspricht, überhaupt wahrzunehmen. Widerspricht eine Information den feststehenden Urteilen über eine Person, eine Menschengruppe oder eine Sache und drängt sich so in den Vordergrund, dass ihr nicht aus dem Weg gegangen werden kann, so wird diese meist zur Annahme, zum nicht repräsentativen Einzelfall, erklärt.<sup>107</sup>

Daraus resultiert, dass der Mensch darauf zielt, seine Vorahnungen bestätigen zu lassen, wodurch die Auffassung vom Fremden stets stereotyp ist. Unter diesem Blickwinkel fungiert die Wahrnehmung des Fremden als „Strukturierungs- und Kategorisierungshilfe in Bezug auf unsere Umwelt“<sup>108</sup>. Ein ganzheitliches, vielseitiges Fremdenbild kommt daher eher selten zustande und ist folglich nur möglich, wenn die „individuellen und kulturellen Verstehensvoraussetzungen“ erkundet und entschlüsselt werden.<sup>109</sup> Im Kontext der in literarischen Texten vorgeführten Fremdwahrnehmung muss im Hinblick darauf festgehalten werden, dass diese einerseits durch vorige Schilderungen beeinflusst sind. Andererseits können literarische Texte die festgeschriebenen Denkweisen reflexiv enthüllen. Der Roman selbst bietet laut Neubauer eine Fläche, mit der die Hinterfragung der Tradierung von Stereotypen in der Fremdwahrnehmung seitens der Erzählerfigur demonstriert werden kann.<sup>110</sup> Für die Romananalyse unter dem Aspekt der Fremdwahrnehmung ergibt sich daraus Folgendes:

Die Analyse der Muster der Fremdwahrnehmung in Film und Literatur kann den Grad des Rollenbewusstseins des erzählenden und erlebenden Ichs zu ihrem Ausgangspunkt machen. Hierbei spielt die Kenntnis kulturell vermittelter Vorstellungen vom Fremden, die sich auf inhaltlicher Ebene als

---

<sup>107</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 25.

<sup>108</sup> Ebd.

<sup>109</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 26.

<sup>110</sup> Vgl. ebd.

Vorurteile, Stereotype und Figuralismen niederschlagen können, eine bedeutende Rolle.<sup>111</sup>

Demzufolge ist es für eine kritische Auseinandersetzung mit den Prozessen der Fremdwahrnehmung unabdingbar, sich tradierte Stereotype, die die Wahrnehmung lenken, bewusst zu machen. Unter einer rückblickenden Zusammenschau der Aspekte der von Neubauer beleuchteten Vermitteltheit der Fremdwahrnehmung sowie der von ihm anerkannten und von Simmel proklamierten Distanz und Objektivität des Fremden, aus dem ein produktives Potential herrührt, kann abschließend festgehalten werden, dass eine komplexe Wahrnehmung nur erfolgen kann, wenn die vorherrschenden kollektiven Denkmuster, Vorurteile und tradierten Sichtweisen an die Oberfläche gebracht wurden. Das heißt, wenn die Einflussfaktoren, die auf jede Wahrnehmung einwirken, sichtbar werden, kann eine von Stereotypen gelöste Sichtweise auf den Fremden gewährleistet und ein differenziertes Fremdbild entwickelt werden. Daraus ergibt sich ein relevantes Erfordernis: Um vom produktiven Potential des Fremden, die Dinge aus einer gewissen sozialen Distanz objektiver und vorurteilsfreier zu beurteilen, zu profitieren, erscheint es infolge der Vermitteltheit der Fremdwahrnehmung obligatorisch, die jeweilige Wahrnehmungsperspektive offenzulegen.<sup>112</sup> Um dies zu bewerkstelligen, gilt es im nachstehenden Kapitel die Begriffe Bild, Image, Stereotyp, Vorurteil und Klischee, über welche die Perzeption und Darbietung des Fremden beschrieben werden kann, einführend vorzustellen. Für das gegenwärtige Forschungsvorhaben lassen sich die genannten Fachtermini im Wissenschaftsbereich der literarischen Imagologie lokalisieren, weshalb eine Präsentation des Arbeitsfeldes der Imagologie vorangeschaltet ist.

---

<sup>111</sup> Ebd.

<sup>112</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 30.

### 1.1.3. Imagologie

#### 1.1.3.1. Erkenntnisinteresse

Forschungsarbeiten, die sich der Untersuchung von Fremdbildern widmen, berühren häufig das Erkenntnisinteresse der Imagologie. Seit langer Zeit wird dieser Forschungszweig daher unter das Dach der interkulturellen Literaturwissenschaft platziert, deren Popularitätsgrad im Zuge der Globalisierung stetig anwächst. Mit ihrem Fokus auf die gegenseitige Wahrnehmung von Nationen und literarisch inszenierter Bilder von anderen Ländern und Kulturen, darunter die Entstehung von Vorurteilen und Stereotypen auf internationalem Grade, eignet sich die Imagologie besonders zur Behandlung von Themen aus dem Fremdheitsdiskurs.<sup>113</sup> Ausgehend davon erweist sich die Imagologie für die gegenwärtig angestrebte Romananalyse und –interpretation als äußerst fruchtbar, zumal diese sich primär auf die im Werk existierenden Orient- und Türkenbilder richtet. Darüber hinaus mögen Aspekte aus ihrem Erkenntnisbereich die obigen Ausführungen zur interkulturellen Literaturwissenschaft und speziell zur Wahrnehmung des Fremden ergänzen und auf diese Weise den theoretischen Rahmen für die nachstehende Auseinandersetzung mit dem Werk Thorsten Beckers abrunden. Zu diesem Zwecke gilt es im Folgenden den Wissenschaftszweig, Ziele sowie relevante Fachtermini der Imagologie zu beleuchten.

Der Literaturwissenschaftler Manfred Beller, ein bedeutender Forscher auf imagologischem Gebiet, schreibt der Imagologie im Hinblick auf literarische Imaginationen fremder Nationen, Gesellschaften und Kulturen die Aufgabe zu, die Wirkung und Funktion von literarischen Bildern „im ästhetischen, literarischen, historischen, kulturellen und gesellschaftlich relevanten

---

<sup>113</sup> Vgl. Ruth Florack: *Bekannte Fremde. Zur Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur*, Tübingen 2007, S. 1f.

Zusammenhang“ offenzulegen.<sup>114</sup> In ähnlicher Weise fasst Mecklenburg den Arbeitsbereich interkultureller Imagologie pointiert zusammen:

Interkulturelle Imagologie untersucht, welche ‚Bilder der Anderen‘ in der Literatur vorkommen, mit welchen Mitteln und Effekten diese Bilder als ‚Fiktionen des Fremden‘ literarisch, künstlerisch modelliert sind und welchen Beitrag Literatur damit zur interkulturellen Verständigung leistet oder auch verfehlt.<sup>115</sup>

Der Aspekt der interkulturellen Begegnung spielt ebenso in den Ausführungen des belgischen Komparatisten Hugo Dyserinck eine Rolle. Gleichermäßen betont er, dass die Imagologie mit dem Ziel der Erforschung des literarischen Bildes vom anderen Land darauf ausgerichtet ist, herauszufinden, wie sich solche Bilder auf den Dialog zwischen den Kulturen auswirken. Das heißt, die imagologische Herangehensweise geht über das literarische Werk hinaus und ermittelt die Entstehung, Beschaffenheit und Wirkung der Bilder sowohl werkimmanent als auch im Kontext der Rezeption des Textes und mitunter auf den Einfluss der „Images“ auf die Weltanschauung der Gesellschaft. Außerdem ist die Imagologie Dyserinck zufolge die geeignetste Plattform für die Hinterfragung kollektiver Denkmuster und ihrer Entstehung. Gleichwohl vermerkt er, dass diese Kollektivurteile in vielen Fällen gerade mittels Literatur geformt und verbreitet würden.<sup>116</sup> Seine Auffassung von der imagologischen Wissenschaft komprimiert er mit folgender Formulierung:

Wenn also die Imagologie über ihre [...] spezifisch literaturwissenschaftlichen Zielsetzungen hinaus noch einen zusätzlichen Beitrag zum besseren gegenseitigen Verständnis ethnischer oder nationaler Gruppen liefern kann, dann in erster Linie in dem Sinn, daß sie zunächst einmal jene Vorstellungen zu beseitigen hilft, die eine solche Verständigung erschweren, und daß sie Einblicke gewährt in so manchen ideologischen Prozeß, der in der Vergangenheit die geistigen Beziehungen zwischen den Gruppen geprägt und belastet hat. In diesem Sinne kann sie [...] durchaus eine „ethnopsychologische“ Funktion erfüllen. Aber dann so, daß sie einen Beitrag [...] liefert, indem sie zur Erfassung gewisser interethnischer Strukturen und Mechanismen beiträgt, die oft zu einem erheblichen Teil auf

---

<sup>114</sup> Manfred Beller: „Das Bild des Anderen und die nationalen Charakteristiken in der Literaturwissenschaft“, in: Elena Agazzi (Hg.): *Eingebildete Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie*, Göttingen 2006, S. 21-46, hier S.22.

<sup>115</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 241.

<sup>116</sup> Vgl. Hugo Dyserinck: *Komparatistik. Eine Einführung*, Bonn 1991, S. 129 ff.

jene „Bilder“ zurückgeführt werden können, die die Gruppen sich gegenseitig in ihren literarischen Produkten anhängen.<sup>117</sup>

Wiederholt kommt zur Geltung, wie imagologische Arbeiten die Verständigung zwischen den Kulturen fördern können, indem sie das interkulturelle Potential von literarischen Texten an den Tag bringen oder literarisch festgeschriebene Kollektivurteile, die sich eher negativ auf die Völkerverständigung auswirken, entlarven. Literatur wird demzufolge in einem gesellschaftlich-politischen Kontext unter die Lupe genommen, weshalb in imagologischen Untersuchungen die Bezüge zu diesem besonders hervorgehoben werden. Oftmals wird daher die Schlussfolgerung gezogen, dass „Literatur imagotype Denkmodelle transportiert und diese politisch funktionalisiert werden“.<sup>118</sup> Diese indirekte Kritik der politischen Funktionalisierung lässt sich von dem Einwand konterkarieren, dass Imagologen im Dienste der Förderung des interkulturellen Dialogs agieren, die tradierten Bilder eben nicht erneut anerkennen und hiermit die Erkenntnisse, die sie aus der Literatur gewinnen, „ihrerseits politisch funktionalisieren“.<sup>119</sup>

Bei ihrer imagologischen Forschung entdecken die Literaturwissenschaftler, laut Beller, in den Texten oft Figuren, die bestimmte Klischees verkörpern. Soziale Gruppen oder auch Länder werden über spezifische wiederkehrende Merkmale charakterisiert. Die Autoren verarbeiten Aspekte aus der Realität mit den üblichen Vorurteilen und Stereotypen und geben dem Rezipienten, so führt Beller fort, „die unterschiedlichsten Modalitäten ihrer Auslegung und Verwendung zu lesen“.<sup>120</sup> Diesen Sachverhalt deutet der Imagologe bereits zu Beginn seines Aufsatzes mit folgenden Worten an:

Das Zusammenleben der Menschen in Gruppen, sozialen Schichten, Völkern, Nationen und Rassen ergibt ein vielstimmiges Konzert, das in den Texten der Dichter mit den Noten ihrer Urteile, Vorurteile, Stereotypen und Klischees, richtigen und falschen Charakteristiken widerhallt.<sup>121</sup>

---

<sup>117</sup> Dyserinck: *Komparatistik*, S. 132.

<sup>118</sup> Vgl. Heitsch: *Imagologie des Islam*, S. 20.

<sup>119</sup> Vgl. ebd.

<sup>120</sup> Beller: „Das Bild des Anderen“, S.58.

<sup>121</sup> Beller: „Das Bild des Anderen“, S.21.

Diese Aussagen implizieren erneut, dass der Imagologe bei seiner Arbeit am literarischen Bild des anderen Landes mit Stereotypen, Vorurteilen, Klischees konfrontiert werden kann. Demzufolge muss er sich über die verschiedenen Termini und ihre Bedeutungsnuancen bewusst und in der Lage sein, sie differenziert zu gebrauchen. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die Begriffe Bild bzw. Image, Stereotyp, Vorurteil und Klischee vorgestellt und voneinander abgegrenzt, um sie bei der bevorstehenden Analyse des hier behandelten Romans adäquat einsetzen zu können.

#### 1.1.3.2. Image, Stereotyp, Vorurteil, Klischee

In der Literatur zum Wissenschaftsbereich der Imagologie werden die Begriffe „Bild“ und „Image“ häufig synonym im Sinne des literarischen Bildes verwendet. Dieses umfasst geistige, imaginative Vorstellungen über andere Menschen oder Nationen, die sich in literarischen Texten widerspiegeln, d.h. der Begriff referiert auf die Wahrnehmung anderer Nationen und Kulturen. Die Begriffsbestimmung des Bildes verweist auf die individuelle Ausrichtung und Wandelbarkeit der Wahrnehmungsschemata. Images treten in der Gestalt von Eigen- oder Fremdbildern auf. Sie sind keine visuellen Konstrukte, sondern eingebildet, d.h. fiktionaler Natur.<sup>122</sup> Klarer wird die Bedeutung des Begriffs in Differenzierung zum Terminus des Stereotyps.

Der Fachausdruck „Stereotyp“ ist aus der Sozialpsychologie in die Imagologie eingewandert. Werden Bilder in der Gesellschaft von mehreren geteilt, besiegelt und festgeschrieben, d.h. zu kollektiven Bildern verwandelt, spricht man von Stereotypen. Sie sind schematische, fest verankerte Formen, die sich nicht auf komplexe Denkprozesse stützen, sondern vielmehr auf einer einseitigen Wahrnehmung beruhen. Der terminologische Gebrauch des Stereotypen-Begriffs sowohl in der sozialpsychologischen als auch in der

---

<sup>122</sup> Vgl. Agazzi (Hg.): *Eingebildete Nationalcharaktere*, S. 7; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 39; Malgorzata Swiderska: *Theorie und Methode einer literaturwissenschaftlichen Imagologie. Dargestellt am Beispiel Russlands im literarischen Werk Heimito von Doderers*, Frankfurt am Main 2013, S. 47f.

literaturwissenschaftlichen Forschung überschneidet sich darin, dass in beiden Wissenschaften dem Stereotyp die Eigenschaft der Fiktivität aufgelegt wird. Stereotype sind gegenüber Belehrungen und Bemängelungen meist hartnäckig. Das rührt daher, dass sobald ein Stereotyp einen festen Platz bekommen hat, die menschliche Wahrnehmung dazu neigt, nur solche Aspekte zu beachten, die dieses bestätigen. Konträren Aspekten wird keine Aufmerksamkeit geschenkt oder sie werden zu Ausnahmen bzw. Einzelfällen degradiert. Demzufolge determinieren Stereotype unsere Wahrnehmung. Daher neigen die Menschen oft dazu, auf ihren gewohnten Denkmustern über bestimmte Gruppen zu beharren. Verallgemeinerungen wie „die disziplinierten Deutschen“ bieten ein Exempel dafür. Selbst bei einem regen Kulturaustausch werden stereotype Denkweisen meist nicht beseitigt. Ganz im Gegenteil: Sie können im Laufe des Kulturkontaktes sogar eine Stabilisierung erfahren, denn sie sind in dem kollektiven Weltbild so fest verwurzelt, dass sie im Zuge der selektiven Aufmerksamkeit stetig erneut beglaubigt werden.<sup>123</sup> Stereotype werden in Autostereotype und Heterostereotype unterteilt. Autostereotype verkörpern das Bild, das eine Gruppe von sich selbst hat. Dagegen sind Heterostereotype Bilder über Andere.<sup>124</sup> Beide verhalten sich reziprok zueinander. Der Gebrauch eines pejorativen Heterostereotyps zieht in den Gedanken einen positiven Autostereotyp mit sich. Das heißt, anhand des jeweiligen Heterostereotyps kann erschlossen werden, wie sein Nutzer sich selbst einschätzt. Er kann seine eigene Gruppe in ein besseres Licht rücken wollen oder auch implizit Kritik an ihr kundgeben. Neubauer führt hierzu ein Beispiel des bei den Deutschen verbreiteten Stereotyps über Franzosen an. Dem „eleganten Franzosen“ tritt der „schwerfällige Deutsche“ entgegen. Mit dem Gebrauch des positiven Heterostereotyps vom „eleganten Franzosen“ kann beklagt werden, dass es Personen mit solchen Eigenschaften in der eigenen Gesellschaft nicht gibt. Gleichzeitig verbirgt sich dahinter der Appell an die Mitmenschen, diesem Wunschbild nachzueifern. Demzufolge vermitteln heterostereotype Äußerungen

---

<sup>123</sup> Vgl. Beller: „Das Bild des Anderen“, S.49; Florack: *Bekannte Fremde*, S. 34 f.; Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 239; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 33f.

<sup>124</sup> Vgl. Beller: „Das Bild des Anderen“, S.22; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 34.



vielmehr die Gedanken und Gefühle des Sprechers als die Qualitäten der anderen Gruppe.<sup>125</sup>

Neubauer listet in Anlehnung an die Typologie Stephan Zolls fünf verschiedene Modi des Stereotyps auf: Der erste Typ, die Grundform des Stereotyps, wird mit der Äußerung „Der Italiener ist temperamentvoll“ exemplifiziert. Der zweite Typ ist ein sog. „mögliches Stereotyp“. Dieser obliegt zum Beispiel der Formulierung „Der Italiener gilt als temperamentvoll“. Die dritte Stereotypenart wird als „syntaktisch erschließbar“ beschrieben, wie es in der Aussage „Er ist Amerikaner, aber er hat gute Essgewohnheiten“ zu sehen ist. Der Modus Nummer vier wird als „relatives Stereotyp“ bezeichnet. Als Beispiel dient die Behauptung „Der Spanier ist noch temperamentvoller als der Italiener“. Der fünfte Typ nennt sich „kontextpragmatischer Stereotyp“. Er tritt durch die Ansammlung von Charakteristiken in einem Text zu einer bestimmten Gruppe in Erscheinung. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn in einem Text „alle Deutschen als seriös und alle Türken als Betrüger beschrieben werden“.<sup>126</sup>

Um nun die Termini „Bild“ bzw. „Image“ deutlich vom Begriff „Stereotyp“ abgrenzen zu können, eignet sich die Betrachtung der Differenzierung Mecklenburgs. Er schreibt:

*Verfestigte und vereinfachte kollektive Bilder nennt man Stereotype. Sie gehören zu den Formen des ‚erstarrten Denkens‘. Bilder sind immer noch komplexer und beweglicher als Stereotype, denn in diesen bleibt die Bewegung von Erfahrung und Lernen stehen. Komplexität, Diversität, Individualität werden auf wenige Merkmale reduziert. Einzelnes wird verallgemeinert.<sup>127</sup>*

In gleicher Weise untermauert Neubauer die Starrheit kollektiver Stereotypen. Mit dem Terminus des Bildes dehne sich der Untersuchungsgegenstand auch auf persönliche Wahrnehmungsmuster aus, die im Gegensatz zu Kollektivurteilen durchaus wandelbar und variierbar sind. Neubauer stellt unter diesem Zusammenhang fest, dass in literarischen Texten, die fremde Länder und Nationen beschreiben, meistens Stereotype oder Klischees aufgespürt werden

<sup>125</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 34f.

<sup>126</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 35f.

<sup>127</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 239.

können. Jedoch besteht das Bild des Schriftstellers von diesem Land nicht lediglich aus stereotypen Schemata. Es weist ferner persönliche, unkonventionelle, geistreiche Ansichten des Autors auf.<sup>128</sup>

Vielerorts schlägt sich ein synonyme Gebrauch der Begriffe Stereotyp und Klischee nieder. Das Hauptmerkmal des Klischees ist laut Beller „die Verdrängung der Meinung, die Abstraktion von ihrem originalen Sinn und Gehalt“. <sup>129</sup> Mecklenburg fasst sie als „abgegriffene Ausdrucksformen für abgeschliffenes Wissen“ auf. <sup>130</sup> Ähnliches findet sich in Neubauers Begriffsbestimmung: Er charakterisiert Klischees über „die Gedankenlosigkeit ihrer Verwendung“ und „ihren ‚Verschleiß‘ infolge inflationärer Benutzung“. <sup>131</sup> Er fügt hinzu, dass die Abstufung einer Vorstellung als Klischee zugleich eine Kritik daran artikuliert, mit der dem Benutzer des Klischees vorgeworfen wird, nicht selbstständig und unüberlegt zu denken und zu sprechen, denn er gebe nur die verbreiteten, festgeschriebenen Denkschemata wieder. Allerdings räumt Neubauer ein:

Der ursprüngliche Gedanke oder die Äußerung im Moment ihrer Prägung werden hierdurch jedoch nicht zwangsläufig Gegenstand der Kritik. Sie können durchaus originell und ausdrucksstark gewesen sein. Erst in der massenhaften Wiederholung kommt es zum Verschleiß und Bedeutungsverlust der Vorstellungen und Redensweisen.<sup>132</sup>

Dieser Zusammenhang macht die Gemeinsamkeit zwischen den Begriffen Stereotyp und Klischee evident, die sich darin äußert, dass beide die Fortschreibung fester Wahrnehmungsschemata und Beschreibungsmuster demonstrieren. Trotz dessen und ungeachtet ihrer oft synonymen Verwendung, müssen die verschiedenen Bedeutungsnuancen beider Termini bedacht werden. Neubauer fasst die Differenz zwischen ihnen mit folgenden Worten anschaulich zusammen:

---

<sup>128</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 39.

<sup>129</sup> Beller: „Das Bild des Anderen“, S.50.

<sup>130</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 239.

<sup>131</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 38.

<sup>132</sup> Ebd.

Während beim Klischee das Hauptaugenmerk auf der unschöpferischen Wiederholung abgedroschener Vorstellungen und Redeweisen liegt, die jedoch ursprünglich durchaus originell und erkenntnisbringend sein konnten, wird beim Stereotyp die (unzulässige) Verallgemeinerung vermuteter Eigenschaften einer Gruppe von Menschen betont.<sup>133</sup>

Zuletzt gilt es den Begriff des Vorurteils in Abgrenzung zu den obigen zu definieren. Er bezeichnet eine Meinung oder ein Urteil, das wertend ist und vorschnell, unüberlegt sowie ohne nötige Sachkenntnis gefällt wurde.<sup>134</sup> Vorurteile sind negative Haltungen gegenüber Gruppen oder Personen, die häufig auf stereotype Denkmuster beruhen, die in der Kultur fixiert sind und die sich ihre Träger aneignen. Stereotype bilden folglich die Voraussetzung für die in Vorurteilen zu Tage tretenden Negativurteile. Vorurteile können sich im Laufe der Zeit ändern, da sie von den geltenden Normen darüber, was als Vorurteil gilt oder nicht, abhängig sind. Was früher für wahr gehalten wurde, wie zum Beispiel der Glaube an Hexen, wird heutzutage als Vorurteil abgewertet. Die Grenze des Vorurteils zum Begriff des Klischees lässt sich in dem Punkt ziehen, dass Vorurteile einen wertenden, moralischen Charakter besitzen.<sup>135</sup>

All die vorgestellten Wahrnehmungsschemata wie Stereotype, Vorurteile und Klischees erfüllen schließlich eine gesellschaftliche Funktion: Mittels ihnen kann sich der Einzelne orientieren. In der Fülle der vielseitigen Eindrücke aus der Realität mindern sie die Komplexität und führen eine vereinfachende Wirkung herbei, die in Sicherheit und Stabilität mündet. Indem sie ständig reproduziert werden, entsteht aus ihnen ein Mittel kollektiver Orientierung, auf das die Gesellschaft angewiesen ist. Mit der Vereinheitlichung, die aus ihnen rührt, schaffen sie die Basis für kollektives Denken und Kommunizieren und prägen dergestalt zudem die Kultur einer Gruppe.<sup>136</sup> Überdies entfaltet sich der Wirkungsbereich von Stereotypen auf die Aufnahme anderer Länder und Nationen. Man spricht in diesem Zusammenhang von „nationalen Stereotypen“, die für interkulturelle Fragestellungen von besonderem Interesse zeugen. Nationale

---

<sup>133</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 39.

<sup>134</sup> Vgl. Beller: „Das Bild des Anderen“, S.49; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 36.

<sup>135</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 37 f.

<sup>136</sup> Vgl. Florack: *Bekannte Fremde*, S. 34; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 38 f., 42 f.; Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 240.

Stereotype lenken die Wahrnehmung und Beurteilung fremder Länder und Völker. Dies basiert auf der Annahme, dass Bürger eines Landes als eine einheitliche Kategorie in der Gestalt eines „kollektiven Wesens“ aufgefasst werden, was aus der Neigung des Menschen hervorgeht, Aspekte der Realität unter bestimmte Wesensarten zu subsumieren. Dies korreliert mit dem Leitgedanken des „Volks- oder Nationalcharakters“, mittels welchem bestimmten Nationen entsprechende Merkmale zugewiesen werden. Nationale Stereotype dienen auch unter diesem Kontext wieder der Orientierung. Gleichwohl können sie jedoch eine differenzierte Wahrnehmung des Fremden beeinträchtigen oder gar verhindern.<sup>137</sup>

Ferner wird den Wahrnehmungsschemata eine kommunikative Funktion zugeschrieben, die darin besteht, dass sie den Kontakt zum Gegenüber herstellen oder aufrecht erhalten können. Mit Klischees oder Stereotypen ausgestattete Aussagen können beim Kommunikationspartner auf Ablehnung stoßen oder zu weiteren Gedanken anregen. Häufig werden sie als unterhaltsam oder sogar belustigend empfunden. Auf diese Weise wirken sie kontaktstiftend.<sup>138</sup>

Ferner können diese Wahrnehmungskategorien im Verhältnis von einer Gruppe zu einer anderen integrierend oder ausgrenzend wirken. Das Gruppengefühl kann in Abgrenzung zur anderen Gruppe gestärkt werden. Dadurch dass der anderen Gruppe größtenteils negative Attribute auferlegt werden, wird auch der Zusammenhalt innerhalb der eigenen Gruppe vertieft. Hierbei handelt es sich eher um die Beeinflussung der Gefühle durch stereotypes Denken und Verhalten. Im schlimmsten Fall kann dies so weit gehen, dass Fremdbilder zu Feindbildern mutieren und für Herrschaftsgewalt missbraucht werden. Unter dem Blickwinkel der ausgrenzenden und integrierenden Funktion von Stereotypen kann ihnen ebenso die Eigenschaft zugewiesen werden, Identität zu schaffen. Dies ist besonders bei großen Gruppen wie Nationen, Klassen oder Geschlechtern der Fall, in denen stereotype Einstellungen der Gruppe eine homogene Beschaffenheit zutragen und auf diese Weise eine einheitliche Identität kreieren.

---

<sup>137</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 43.

<sup>138</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 43 f.

Das heißt, Stereotype fungieren für Individuen oder Kollektiva auch als Mittel zur Suche und Schöpfung von Identität.<sup>139</sup>

Hinzu kommt, dass eigene Gruppenmitglieder differenziert wahrgenommen werden, wogegen Mitglieder der fremden Gruppe nur in groben Zügen perzipiert werden. Dahinter verbirgt sich eine „essentialisierende Sichtweise“, die negative Eigenschaften nicht auf äußere Ursachen zurückführt, sondern der Wesensart der fremden Gemeinschaft zuschreibt. Mit dem anschließenden Exempel lässt sich dieser Sachverhalt illustrieren: Schlechte Schulnoten von Migranten werden nicht als Folge von problematischen Umständen in der Familie oder Gesellschaft gedeutet, sondern als Indiz für Faulheit oder mindere Klugheit angesehen. Im Gegensatz dazu führt der selbe Umstand bei einheimischen Schülern zur Frage nach äußeren Faktoren. Die undifferenzierte Wahrnehmungsweise der Fremdgruppe geht damit einher, dass ihr ein einheitlicher Nationalcharakter nachgesagt wird, was die Perzeption beeinflusst.<sup>140</sup>

Resümierend kann festgehalten, dass an schematisierten Wahrnehmungsmustern wie Klischees oder Stereotypen einerseits durchaus eine antipathische Einstellung seines Benutzers abgelesen werden, da Stereotype dem fremden Gegenüber meist negative Attribute zusprechen. Dies muss aber nicht in jedem Falle so sein. Andererseits bieten sie, indem sie auf bekannte allgemeine Merkmale referieren, dem Einzelnen eine große Orientierungs- und Kommunikationshilfe in der komplexen Realität. Gerade die interkulturelle Kommunikation, so behauptet Mecklenburg, könne ohne Stereotype nicht funktionieren, denn schon vor der Begegnung mit einem Anderen, würden im Geiste bereits Bilder über ihn aufgerufen. Jedoch bestehe die Möglichkeit, dass diese Images im Laufe des Kontakts umgewandelt, nuanciert oder gar aufgehoben werden.<sup>141</sup> In dieser Hinsicht sind sie unverzichtbar, was Florack genauso beurteilt und mit folgenden Worten veranschaulicht:

---

<sup>139</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 240; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 44 ff.

<sup>140</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 45 f.

<sup>141</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 238 f.

So könnte man sagen, daß Stereotype dazu dienen, das, was verschiedene einzelne je als ‚fremd‘ wahrnehmen, in eine vertraute, rudimentäre und den Sprechern gemeinsame ‚Sprache‘ zu übersetzen. Diese ‚Sprache‘ geht jeder neuen Erfahrung voraus. Nationale Stereotype sind – wie auch andere [...] – Bestandteile eines kollektiven Wissens und werden im Laufe der Sozialisation auf mannigfache Weise erworben, sind mithin selbstverständlich.<sup>142</sup>

Ein populäres Medium, das sich der von Florack erwähnten übersetzerischen Wirkungskraft von Stereotypen bei der Darstellung des Fremden bedient, ist die Literatur. Die fortwährende Tradierung von Stereotypen in literarischen Erzeugnissen hat diese mitunter in das Interesse der Literaturwissenschaftlicher gerückt.<sup>143</sup> Gleichermäßen rückt Beller den Zusammenhang zwischen stereotyper Wahrnehmung, Literatur und Literaturwissenschaft in den Vordergrund:

Der Literaturwissenschaftler begegnet bei seiner Lektüre immer wieder klischeehaft dargestellten literarischen Figuren und vielen Eigenschaftsattributen zur Charaktersistierung sozialer Gruppen und ganzer Nationen. Die Dichter fixieren einen Teil der Wirklichkeit mit den gängigen Vorurteilen und Stereotypen und geben uns die unterschiedlichsten Modalitäten ihrer Auslegung und Verwendung zu lesen.<sup>144</sup>

Ähnliches hat auch ein anderer Forscher aus dem Arbeitsgebiet der Imagologie, Günther Blaicher, niedergelegt, wie das nachstehende Zitat bestätigt:

Literatur ist als Ausdruck von Bewußtseinshaltungen, als Darstellung und Kritik des Lebens und als Angebot zur Kommunikation im nationalen und internationalen Bereich in vielfältiger Weise mit den Phänomenen von Vorurteil, Stereotyp und Klischee verbunden.<sup>145</sup>

Vorurteile, Stereotype und Klischees können sehr unterschiedlich literarisch verarbeitet werden. Schriftsteller können sie gezielt oder unbewusst verwenden. Sie können ohne Nachdruck ins Werk integriert werden oder auch ausdrücklich behandelt werden. Literatur ist quasi ein Medium, mittels welchem stereotype

<sup>142</sup> Florack: *Bekannte Fremde*, S. 59 f.

<sup>143</sup> Vgl. Florack: *Bekannte Fremde*, S. 60.

<sup>144</sup> Beller: „Das Bild des Anderen“, S.58.

<sup>145</sup> Günther Blaicher: „Einleitung des Herausgebers: Bedingungen literarischer Stereotypisierung“, in: Günther Blaicher (Hg.): *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, Tübingen 1987, S. 9-25, hier S. 9.

Wahrnehmungsschemata präsentiert, bestärkt, wiedergegeben und zerlegt werden. Indem sie in literarischen Texten spielerisch in Szene gesetzt werden, werden sie dem Rezipienten bewusst gemacht, zur Beobachtung gestellt und sogar für Kritik frei gegeben. Damit können vorhergehende Vorstellungen des Lesers besiegelt oder auch in Frage gestellt werden. Dieses mögliche kritische Potential der literarischen Inszenierung von Stereotypen, welches so weit gehen kann, dass der Erzähler seine kritische Reflexion poetisch offen vermittelt, muss in jedem Falle im einzelnen Werk gründlich ausgekündet werden. Es ist nicht immer einfach zu beurteilen, ob ein Werk die aufgegriffenen Stereotype und Klischees zu beseitigen sucht, sich von kollektiven Denkmustern distanziert oder sie erneut stabilisiert. Werden sie der Kritik ausgesetzt, muss diese jedoch nicht zwingend explizit zur Sprache gebracht werden. Die schematisierten Darstellungsmuster in der Literatur können vielmehr dergestalt ausgeprägt sein, dass sie dem Leser auch den Freiraum bieten, selbst Kritik auszuüben oder sich einer Kritik zu enthalten.<sup>146</sup> Zutreffend schreibt in diesem Zusammenhang Mecklenburg, dass Literatur den Rezipienten „das reichhaltigste Trainingsprogramm für einen differenzierenden und kritischen Umgang mit Stereotypen“ zur Verfügung stellt.<sup>147</sup>

Auf welche Weise derartige Darstellungsschemata in literarischen Texten hervortreten, soll im Folgenden unter der Heranziehung der Ausführungen Neubauers resümiert werden. Er macht drei Ebenen fest, auf denen Stereotype, Vorurteile und Klischees erscheinen können: 1. „im strukturellen Bereich durch die Anlehnung an typische literarische [...] Erzählmuster“, 2. „auf figuraler Ebene durch stereotype Figurendarstellungen“ und 3. „auf der Ebene des Textes durch klischeehafte oder vorurteilsbeladene Beschreibungen“.<sup>148</sup>

Die strukturelle Ebene eines Textes konstruiert sich durch die Erzählmuster. Neubauer stellt fest, dass Texte nach „gattungs- und genrespezifischen Schemata und Erzählmustern“<sup>149</sup> gestaltet werden. Dies rühre daher, dass sich der Erzähler beim Erzählen an die gängige Form der Narration halten müsse,

---

<sup>146</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 239, 242 f; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 31 f.

<sup>147</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 243.

<sup>148</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 47.

<sup>149</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 48.

damit er den Leser von seiner Geschichte überzeugen kann. Je mehr „typische“ und „typisierte“ narrative Muster vorliegen, desto glaubwürdiger ist die Erzählung. Damit geht einher, dass Schriftsteller häufig sich sog. „Szenographien“ bedienen, die dem Leser schon bekannt sind und mittels derer der Autor eine Brücke zwischen Text und Rezipient errichten kann. Ein Beispiel für eine Szenographie ist „das Duell zwischen Bösewicht und Sheriff im Western“. Neubauer betont, dass nur durch den Rückgriff auf stereotype Muster und Szenographien Narration gelingen kann. Auch wenn sich ein Schriftsteller ihnen widersetzt, d.h. selbst bei ihrer Verleugnung, referiert er im Grunde genommen auf sie.<sup>150</sup>

Auf der zweiten von Neubauer angeführten Ebene – der figuralen Ebene – treten die Stereotype am deutlichsten in Erscheinung. Gemeint sind Stereotype, die bei der Beschreibung bestimmter politischer, beruflicher, ethnischer oder religiöser Gruppen herangezogen werden. Dabei wird laut Hans Henning und Eva Hahn, auf die sich Neubauer bezieht, zwischen folgenden Stereotypen unterschieden: „professionelle Stereotypen“ (wie z.B. der zerstreute Professor oder hektische Manager), „konfessionelle bzw. religiöse Stereotypen“ (bspw. der islamische Fundamentalist), „Klassenstereotypen“ (Beispiele hierfür sind der ausbeuterische Bourgeois oder der beschränkte Kleinbürger) und schließlich „sexistische Stereotypen“ (wie z.B. die Frau am Steuer).<sup>151</sup> Große Wirkung erzielen meist nationale bzw. ethnische Stereotype, weshalb sie in der Literatur weit verbreitet sind.<sup>152</sup>

Im intertextuellen Bereich werden Vorurteile, Stereotype und Klischees über detaillierte Beschreibungen transferiert. Exempel dafür bieten – so Neubauer – „[i]n ihrer Komplexität reduzierte, klischeehafte oder stereotyp überzeichnete Darstellungen von Völkern, Ländern, Landschaften oder vergangenen Epochen“<sup>153</sup>.

Neubauer macht schließlich darauf aufmerksam, dass Literatur zwingend dazu gelehrt wird, sich im figuralen und textuellen Bereich auf Schematisierungen und

---

<sup>150</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 49.

<sup>151</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 48.

<sup>152</sup> Vgl. ebd.

<sup>153</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 50.



Typisierungen zu stützen. Aus darstellungstechnischer Sicht sind die Möglichkeiten einfach begrenzt, was die komplexen Darstellungen von Figuren quasi unmöglich macht. Zudem ist erwiesen, dass Literatur eine größere Wirkung herbeiführt, wenn sie sich dem ästhetischen Verfahren der Kontrastbildung bedient. Diese künstlich hervorgehobenen Kontraste, die im realen Leben eher nicht so eindeutig vorkämen, zeigen sich in figuraler Ebene beispielsweise durch die Nachzeichnung von gegensätzlichen Charakteren, an denen sich die Handlung leichter entfalten lässt.<sup>154</sup>

Summa summarum lässt sich an den obigen Ausführungen eindeutig ablesen, dass stereotype Wahrnehmungsweisen insbesondere durch Literatur überliefert und verdichtet werden. Damit ziehen sie vor allem die Aufmerksamkeit der Literaturwissenschaftler auf sich. Gerade literaturwissenschaftliche Herangehensweisen mögen dazu verhelfen, bestimmte Stereotype, die auf fremde Länder und Nationen Bezug nehmen und auf bereits vorhandenes Wissen der Rezipienten referieren, in einem Text zu lokalisieren und ihre Wirkung zu entschlüsseln.<sup>155</sup>

Der Komparatist Dyserinck, der sich dazu bekennt, dass Images als Forschungsgegenstand schon längst in der Literaturkritik, Literaturgeschichte und Literaturwissenschaft präsent sind, macht diesbezüglich explizit auf den engen Zusammenhang zwischen literarischen Bildern und der Interpretation eines Werkes aufmerksam. Er formuliert dazu:

Es gibt nachweislich genügend Fälle in der Weltliteratur, in denen ‚images‘ auftreten, die so eng mit Inhalt und Form des betreffenden Werkes verbunden sind, daß dieses einfach nicht verstanden geschweige denn umfassend interpretiert werden kann, wenn man dem ‚image‘ nicht in entscheidender Weise Rechnung trägt.<sup>156</sup>

Folglich scheint es aus literaturwissenschaftlicher Sicht äußerst ergiebig, Bilder, Klischees, Vorurteile sowie Stereotype und ihre Funktion im Kontext des Textes eingehend zu untersuchen. Auch wenn mittels ihnen nicht der gesamte Bedeutungszusammenhang einer literarischen Produktion erschlossen werden

---

<sup>154</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 50.

<sup>155</sup> Vgl. Florack: *Bekannte Fremde*, S. 60.

<sup>156</sup> Dyserinck: *Komparatistik*, S. 127. [Hervorhebung im Original]

kann, weil sie meistens eher einen minderen Status im Gesamttext haben, ist es wichtig, sie zu identifizieren und ihre Effekte im jeweiligen Text zu durchschauen. Anderenfalls entstünde die Gefahr – so vermerkt Florack - sie aus ihrem textuellen Sinnzusammenhang abzusondern und sie damit einhergehend „als wörtlich zu nehmendes Urteil des Verfassers über ein Volk“ zu deuten.<sup>157</sup> Daraus ergibt sich für Literaturwissenschaftler das Gebot, Literatur nicht unter dem Aspekt zu analysieren, welche Einstellung der Schriftsteller gegenüber einem fremden Land haben mag. Stereotype können müssen aber nicht zwingend auf die Ansichten ihrer Benutzer verweisen. Sowohl die Imagologie als auch die Sozialpsychologie erkennt ihnen zweifellos einen Wahrheitsgehalt an. Dieser ist im Einzelnen aber sehr schwierig klar zu definieren.<sup>158</sup>

Mit der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Bildern, Stereotypen, Vorurteilen und Klischees rücken schließlich interkulturelle Aspekte von Literatur in den Vordergrund des Interesses, denn die erwähnten Wahrnehmungs- bzw. Darstellungsweisen erhalten ihre Relevanz besonders hinsichtlich interkultureller Kommunikation. Infolgedessen arbeitet die interkulturelle Literaturwissenschaft eng mit der sozial- und kulturwissenschaftlichen Stereotypenforschung, die die Produktion von Bildern untersucht, sowie der literarischen Imagologie, welche die literarischen Effekte der produzierten Images ermittelt, zusammen.<sup>159</sup>

Mecklenburg stellt in Rückblick auf die bisherigen literaturwissenschaftlichen Arbeiten zu Bildern des Anderen in der deutschen Literatur zwei methodische Tendenzen vor: Für ihn bietet sich eine diskursanalytische oder eine hermeneutische Herangehensweise an, wobei oft auch beide eingesetzt werden und sich die hermeneutische an die diskursanalytische anlehnt. Bei der letzteren wird der jeweilige diskursive Rahmen, in dem die Bilder inszeniert worden sind, abgebildet und geschichtlich eingeordnet. In diesem Zuge werden literarische Texte als Dokumente angesehen. Von besonderem Interesse zeugen die Erkenntnisse der diskursanalytischen Methode, wenn ein bedeutender Wandel in den Bildern einer Nation zu verzeichnen ist, wie es z.B. im 18. und 19. Jahrhundert bezüglich des Holländerbildes der Deutschen zu beobachten war,

---

<sup>157</sup> Florack: *Bekannte Fremde*, S. 47.

<sup>158</sup> Vgl. Florack: *Bekannte Fremde*, S. 37.

<sup>159</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 240 f.

das sich zum Negativen wendete. Die diskursanalytische Methode eignet sich aber nicht nur für andere Länder und Nationen, sondern darüber hinaus für Bilder von „inneren Anderen“, d.h. von Anderen bzw. Fremden in der eigenen Gesellschaft. Dazu zählen z.B. Migranten, Juden und Zigeuner.<sup>160</sup>

Im Gegensatz dazu setzt der hermeneutische Ansatz den Fokus auf die „individuellen ästhetischen Ausgestaltungen und Effekte[ ] solcher Diskurse, [das] Zusammen- und Widerspiel kultureller und poetischer Alterität“.<sup>161</sup> Mecklenburg gibt mit dem Exempel des Indienbildes in der deutschen Literatur zu verstehen, dass einerseits in der deutschen Literaturgeschichte zu bestimmten Nationenbildern durchaus Sichtweisen registriert wurden, die über mehrere Texte hinausgehen und ganze Epochen kennzeichnen. Andererseits würde man aber einzelnen Werken nicht gerecht werden, wenn man sich bei ihrer Interpretation nur darum bemühen würde, diesen allgemeinen Tendenzen nachzugehen. Eine kritische Interpretation sei von Nöten, die darauf zielt, freizulegen, wie die jeweiligen Werke ihr poetisches Potential spielerisch nutzen, um ein tradiertes Länderbild aufrecht zu erhalten oder aufzulösen.<sup>162</sup>

Die Erkenntnisse aus der vorhergehenden Ausarbeitung führen schließlich vor Augen, dass sich die vorliegende Arbeit in theoretischer Hinsicht auf die interkulturelle Literaturwissenschaft stützt, die sich bei der Analyse von literarischen Fremdheitsdarstellungen sowohl des Wissens der sozialwissenschaftlichen Stereotypenforschung als auch des der literarischen Imagologie bedient. Entlang dieses aufgezeigten theoretischen Gerüsts zielt die hier angestrebte literaturwissenschaftliche Untersuchung darauf, zu demonstrieren, wie und mit welchen Mitteln der zeitgenössische Schriftsteller Thorsten Becker in seinem Roman *Sieger nach Punkten* die Türken, in der Gestalt von literarischen Migrantenfiguren als die inneren Fremden und mittels Romanfiguren, die sich in der fernen Türkei bewegen, als Fremde aus einem anderen Land, thematisiert und vorführt. Dazu sollen in erster Linie die Felder markiert werden, in denen die Türken als kulturelle Fremde literarisch behandelt werden. Über die Zeichnung eines bestimmten Türkenbildes konfrontiert der

---

<sup>160</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 245 f.

<sup>161</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 246.

<sup>162</sup> Vgl. ebd.

Roman den deutschen Leser mit einem fremden Land und einer fremden Kultur und evoziert eine Kulturbegegnung. Hiermit berührt das Werk ersichtlich interkulturelle Fragestellungen, die sich bei der Textanalyse entlang thematischer und textueller Aspekte aufziehen. Indem Beckers Roman mit seiner speziellen Türkeithematik einen kulturellen Begegnungsraum schafft und sich als geeigneter Untersuchungsgegenstand für die literarische Imagologie profiliert, leitet er insgesamt zu der Frage über, ob sich über die vom Autor überlieferten Informationen über die Türken als kulturell Fremde ein neues Verständnis von dieser Kultur entwickeln lässt. Fördert der Roman ein besseres Fremdverständnis und treibt den interkulturellen Dialog voran? Leistet der Text Beckers einen interkulturellen Beitrag? Welches interkulturelle Potential kann ihm zugeschrieben werden? Kann dem Autor ein interkulturelles Erzählen zugesprochen werden? Oder muss man ihm eher einen antitürkischen Unterton nachsagen?

Ferner scheint es interessant, zu erschließen, mit welchen Konzepten der Autor Brücken zwischen seinem Werk und der deutschen Leserschaft aufbaut. In Anbetracht der Tatsache, dass Fremdheit stets relational ist, ergo ein Verhältnis, bei dem immer beide Seiten mitbedacht werden sollten, muss bei der genauen Untersuchung der Fremddarstellung in *Sieger nach Punkten* ebenso berücksichtigt werden, dass in umgekehrter Perspektive Thorsten Becker als nichttürkischer Schriftsteller selber als Fremder auftritt, der den Türken im simmelschen Sinne zugleich nah und fern ist. Unter diesem Aspekt soll problematisiert werden, ob der Autor über die von Simmel dem Fremden zugewiesene objektive Unbefangenheit verfügen kann oder nicht. Gelingt es ihm eine objektive Sichtweise, frei von Vorurteilen, einzunehmen? Wie sieht überhaupt seine Intention in dieser Hinsicht aus? Diese Fragen machen auf die anerkannte Vermitteltheit der Wahrnehmung und damit einhergehend auf Wahrnehmungsschemata wie Images, Stereotype, Klischees und Vorurteile aufmerksam, an denen Fremdbilder empor treten können. Eine gänzlich objektive Narration scheint schier unmöglich. Indes kann sie im poetischen Spiel des literarischen Produzenten durchaus vorsätzlich subjektiv gefärbt oder mit Kollektivurteilen bedeckt sein, um bestimmte Intentionen zu verfolgen oder das

Lesepublikum über den Einfluss schematisierten Erfassens und kollektiver Denkmuster bewusst machen. Es geht hier nicht primär darum, die subjektive Einstellung des Autors zu erfassen, sondern darum, wie er sich literarisch dem Fremden nähert. Der Fokus liegt auf dem „Interpretament“ des Erzählers, der im gegebenen Kontext die Perspektive des Einheimischen bzw. Sesshaften hat, und demzufolge womöglich neue Sichtweisen im Umgang mit dem Fremden eröffnen könnte. Die Ferne zu den Fremden, die Differenzen, die sie als fremd kennzeichnen, entfalten sich in stofflicher Hinsicht über die Vermittlung der türkischen Kultur, Geschichte und des Islams in der Erzählung. Vor diesem Hintergrund wird die Gestaltung der Romanfiguren als Träger der fremden Herkunft, Kultur, Sprache und Religion dahingehend erörtert, ob die literarisch Handelnden im Sinne Simmels typisiert bzw. dem Ansatz Bellers zufolge mit wiederkehrenden Merkmalen ausgestattet wurden. Ein Detail konzentriert sich die diskursanalytische und hermeneutische Analyse auf die Frage, welche schematisierte Darstellungsmuster der Autor bei der Inszenierung des türkischen Fremden zum Einsatz bringt. Die interkulturellen Fragestellungen interessieren sich insbesondere für die nationalen Stereotype. Der Kern der Analyse besteht folglich darin, die Stereotype und Klischees, mit denen der Roman Fremdheit in Szene setzt oder den Leser mit kulturell Fremden in Verbindung bringt, zu sichten und zu enträtseln. Basierend auf dem hermeneutischen Ansatz, d.h. mit dem Fokus auf das poetische Potential des Textes, soll in diesem Zusammenhang unter anderem kritisch hinterfragt werden, ob im Roman Beckers gängige Stereotype fortgeschrieben, abgebaut oder zumindest differenziert werden oder ob der Autor intendiert, ein Bewusstsein für sie zu schaffen und sich von ihnen distanzieren. Es gilt, die Effekte der im Text integrierten Wahrnehmungsschemata zu durchblicken, was u.a. Aufschluss darüber bieten kann, welche der genannten Funktionen die verwendeten Stereotype einnehmen. Dahinter steckt die Vermutung, dass der Autor sie scheinbar deswegen einsetzt, um Kontakt zu den deutschen Rezipienten aufzustellen und eine vertraute Basis für das Fremdverstehen zu errichten. Ob ihnen im poetisch ästhetischen Spiel zudem ein kritisches Potential beigemessen werden kann, wird ebenso erörtert. Relevant erscheint ferner, den diskursiven Rahmen aufzuzeigen, in dem der

Schriftsteller seine Türkenbilder auf die Bühne bringt. In Anlehnung an die türkische Germanistin Nazire Akbulut, die in ihrer Abhandlung zum Türkenbild in der Literatur zwischen den Jahren 1970-1990 festgestellt hat, dass die Volksgruppe der Türken vielerorts über orientalische Stereotype geschildert werden<sup>163</sup>, erscheint es zudem erforderlich, einen Abriss über die vergangenen deutschen Orient- bzw. Türkenbilder zu geben, um aus diskursiver Sicht ermessen zu können, ob Beckers Roman einen Wandel in der deutschen Literaturgeschichte markiert. Die Kenntnis darüber, wie der türkische Orient bisher rezipiert wurde, bietet im Vergleich Aufschluss darüber, wie sich *Sieger nach Punkten* in die Tradierung stereotyper Orientbilder einordnen lässt oder anderenfalls von ihr differiert. Vor diesem Abriss scheint es angebracht, sich zunächst mit dem Konzept des „Orientalismus“ von Edward Said, auf das sich nahezu alle Beiträge zu Orientbildern in der deutschen Literatur beziehen, auseinanderzusetzen.

---

<sup>163</sup> Vgl. Akbulut: *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur*, S. 12.

## 1.2. HISTORISCHER RÜCKBLICK: DIE LITERARISCHE TRADIERUNG DES ORIENTS

### 1.2.1. Das Konzept des Orientalismus von Edward Said

Jede Publikation, die sich mit der Rezeption des Orients in der deutschen Literatur befasst, referiert auf die aufsehenerregenden Thesen des Literaturtheoretikers Edward Said aus seiner 1978 veröffentlichten Studie mit dem Titel *Orientalism. Western Conceptions of the Orient* und seinem darin entworfenem Konzept des Orientalismus. Suids einflussreiches Werk gilt als Klassiker und zog viele Diskurse über die Repräsentation des Orients nach sich. Der nachstehende Überblick von Suids Orientalismus-Konzept soll zur Reflexion darüber überleiten, inwiefern Suids Ausführungen auf Orientdiskurse in der deutschen Literatur übertragen werden können.

Bereits mit den Aussagen in der Einführung seines Buches zieht Said das Interesse europäischer Kulturhistoriker auf sich. Der folgende Auszug macht dies evident:

Amerikaner werden den Orient etwas anders sehen [...] Im Unterschied zu ihnen haben Franzosen und Briten – und in geringerem Maße auch die Deutschen, Russen, Italiener, Spanier, Portugiesen und Schweizer – eine lange Tradition dessen, was ich als ‚Orientalismus‘ bezeichne, das heißt eine Umgangsweise mit dem Orient, die auf dessen besonderer Stellung in der europäisch-westlichen Erfahrung beruht. Der Orient grenzt nicht nur an Europa, er barg auch seine größten, reichsten und ältesten Kolonien, ist die Quelle seiner Zivilisationen und Sprachen, sein kulturelles Gegenüber und eines seiner ausgeprägtesten und meist variierten Bilder „des Anderen“. Überdies hat der Orient dazu beigetragen, Europa (oder den Westen) als sein Gegenbild, seine Gegenidee, Gegenpersönlichkeit und Gegenerfahrung zu definieren.<sup>164</sup>

An dieser Formulierung Suids kann abgelesen werden, dass sich der Orientalismus - des US-amerikanischen Literaturtheoretikers zufolge - aus dem

---

<sup>164</sup> Said: *Orientalismus*, S. 9f. [Hervorhebungen im Original]

Grunde etabliert hat, um mit der Kreierung eines orientalischen Gegenübers eine Identität Europas zu stiften und zu stärken. Das heißt Europa brauchte den Orientalismus, um im Gegenbild sich selbst und seine Kultur definieren zu können. Said vertritt also die Ansicht, dass der Orient nicht eine objektive Erscheinung ist, sondern eine Erfindung des Westens, mit welcher dieser ein positives Selbstbild emporziehen konnte. Mit besonderem Nachdruck auf die beiden Kolonialmächte England und Frankreich schreibt er den europäischen Ländern dabei ein imperialistisches Streben zu.<sup>165</sup> Dies lässt sich unter anderem in seiner Definition des von ihm eingeführten Begriff des Orientalismus wiederfinden, die er wie folgt vorgenommen hat:

[...] so stellt sich der Orientalismus als institutioneller Rahmen für den Umgang mit dem Orient dar, das heißt für die Legitimation von Ansichten, Aussagen, Lehrmeinungen und Richtlinien zum Thema sowie für ordnende und regulierende Maßnahmen. Kurz, der Orientalismus ist seither ein westlicher Stil, den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken.<sup>166</sup>

Im Anschluss betont Said mit Rückgriff auf Michael Foucaults Diskursbegriff, dass der Orientalismus als Diskurs erachtet werden müsse. Auf diese Weise könne man sich bewusst darüber werden, wie es Europa im Zeitalter nach der Aufklärung bewerkstelligte, „den Orient gesellschaftlich, politisch, militärisch, ideologisch, wissenschaftlich und künstlerisch zu vereinnahmen – ja, sogar erst zu schaffen“.<sup>167</sup> Noch prägnanter führt er fort:

Überdies wirkte der Orientalismus so gebieterisch, dass gewiss niemand sich in Rede, Schrift und Tat zum Orient verhalten konnte, ohne die durch ihn gesetzten Grenzen einzuhalten. [...] dank des Orientalismus ging (und geht) mit dem Orient eine Reglementierung des Denkens und Handelns einher. Dies heißt zwar nicht, dass der Orientalismus einseitig vorschreiben würde, was man über den Orient sagen darf, doch steht er für das gesamte Interessengeflecht, das sich unausweichlich einschaltet [...]<sup>168</sup>

---

<sup>165</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S.57; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 133; Andrea Polaschegg: „Von chinesischen Teehäusern zu hebräischen Melodien“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 49-80, hier: S. 53f.

<sup>166</sup> Said: *Orientalismus*, S. 11.

<sup>167</sup> Said: *Orientalismus*, S. 11 f.

<sup>168</sup> Said: *Orientalismus*, S. 12.



Im Rahmen dieses Diskurses wird der Orient in der Regel einheitlich über negative Charakteristika beschrieben, wodurch der Kontrast zwischen Okzident und Orient deutlich zum Vorschein tritt.<sup>169</sup> Exemplarische Vorstellungen über die Orientalen seien – so Said - „ihre Sinnlichkeit, ihr Hang zum Despotismus, ihre Anomalie, ihre Schlampigkeit und ihre Rückständigkeit“. <sup>170</sup> Indem dem Orientalen die Eigenschaften der Vernunftlosigkeit, Gefühlsbetontheit, Unzuverlässigkeit, Unerfahrenheit und Grausamkeit aufgetragen werden, wertet der Westen die Fremdgruppe der Orientalen ab und führt sich selbst mit positiven Attributen wie die der Vernunft, Objektivität, Effizienz, Logik und Humanität vor.<sup>171</sup> Edward Saids Konzept des Orientalismus wird hoch geschätzt, gilt dennoch nicht als unumstritten. Heinrichs spricht ihm bspw. den Verdienst zu, „als einer der Ersten aufgezeigt zu haben, wie ein westlich hegemonialer Diskurs und eine imperialistische Praxis als anders gesetzte Kulturen und mit ihnen die Unterscheidung von Kolonisierten und Kolonisatoren durch das Grundprinzip der Repräsentation erst produziert hat“. <sup>172</sup> Auf anderer Seite werden ihm mehrere Kritikpunkte vorgehalten, über die vielerorts Einigkeit besteht.<sup>173</sup> Mecklenburg hält ihm unter anderem vor, „dass er seinerseits ‚den Westen‘ ähnlich stereotyp und homogen konstruiert, wie er es den westlichen ‚Orientalisten‘ in Hinblick auf den Orient vorwirft.“<sup>174</sup> Am meisten wird Said in dem Punkt kritisiert, dass er sich bei der Auswahl seiner Quellen lediglich auf die zwei Kolonialmächte Frankreich und England beschränkt, seine Analyseergebnisse aber auf den ganzen Westen projiziert.<sup>175</sup> Überdies macht Mecklenburg die folgende kritische Feststellung:

Der ausschließliche Blick auf Wissen/Macht-Verflechtungen im Orientdiskurs ignoriert die vielen bewundernswerten Leistungen interkulturellen Verstehens auf dem Feld orientalistischer Studien und

---

<sup>169</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 57; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S.133.

<sup>170</sup> Said: *Orientalismus*, S. 235.

<sup>171</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 133.

<sup>172</sup> Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 58.

<sup>173</sup> Vgl. Andrea Polaschegg: *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, Berlin 2005, S. 29.

<sup>174</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 249.

<sup>175</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 250.

reduziert einen reichen interkulturellen Austausch zwischen Orient und Okzident vom 18. bis ins 20. Jahrhundert.<sup>176</sup>

Ferner wird Said wiederholt eine ahistorische Verfahrensweise vorgeworfen. Eine der kritischen Stimmen zu diesem Aspekt kommt von Polaschegg. Sie schuldigt den Literaturtheoretiker damit an, historisch unsauber zu arbeiten und wichtige historische Begebenheiten außer Acht zu lassen, nur um seine Ausgangsthese aufrecht zu erhalten. Sie untermauert ihren Einwand unter anderem mit dem Exempel, dass er bspw. der langwierigen Herrschaft des Osmanischen Reiches, die für Europa eine ernst zu nehmende Bedrohung darstellte, keine Beachtung schenke.<sup>177</sup>

Speziell für diese Arbeit eröffnet sich vor den obigen Ausführungen, die Saids Orientalismus-Theorie, ihren Beitrag sowie ihre Schwachstellen rekonstruiert haben, die Frage, inwieweit dieses Konzept ebenso auf den deutschen Orientdiskurs übertragen werden kann. Primär fällt unter dieser Problemstellung ins Auge, dass Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert keine Kolonialmacht war, über keine Kolonien im Orient verfügte und demzufolge im Gegensatz zu seinen westlichen Nachbarstaaten kein imperiales Streben hegte.<sup>178</sup> Aus diesem Grunde lassen sich die deutschen Orientdiskurse nicht vor dem von Said dargebotenen Hintergrund erklären, der Orientalismus rechtfertigte die kolonialen Machtambitionen. Die Annahme, dass Diskurse über den Orient auf dem Drang nach der Beherrschung dessen basieren, fruchtet in Bezug auf deutsche Orientrepräsentationen nicht. Der Germanistikprofessor Leo Kreuzer nimmt diese Gedanken zum Anlass, um von einem „anderen Orientalismus“ zu sprechen:

Die Tatsache, dass Deutschland noch für lange Zeit ohne Kolonien war, [...] hat [...] dazu geführt, dass hier eine Auseinandersetzung mit außereuropäischen Gesellschaften und Kulturen ohne Rücksicht auf ein nationales Interesse stattfinden konnte. [...] gab es im Deutschland des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts Ansätze zu einem antikolonialen Diskurs, der einen postkolonialen Dekolonisierungsdiskurs in vielem

---

<sup>176</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 251.

<sup>177</sup> Vgl. Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, S. 31.

<sup>178</sup> Vgl. Charis Goer, Michael Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, München 2008, S. 8; Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, S. 5.

vorweggenommen hat. Im Hinblick auf Saids Studie lässt sich deshalb von einem anderen Orientalismus im Deutschland jener Jahrzehnte sprechen.<sup>179</sup>

Darüber hinaus unterscheidet sich die deutsche Repräsentation des Orients von der des kolonialen Englands oder Frankreichs darin, dass der Orient nicht nur zum Gegenstand von Abwertung genommen wurde, was Said pauschalisierend dem europäischen Orientalismus zuordnet, sondern facettenreich sowohl verachtend als auch bewundernd rezipiert wurde. Im Sammelband zu „Orientdiskursen in der deutschen Literatur“ heißt es dementsprechend im Vorwort des Herausgebers: „Die deutsche Literatur schwankt in der Darstellung zwischen Abwehr und Faszination.“<sup>180</sup> Wie die deutschen Orientbilder en Detail aussahen, wird im weiteren Verlauf der Arbeit nachgezeichnet. Zuletzt sei in Bezug auf die Anwendbarkeit des Saidschen Ansatzes auf die deutsche Literaturlandschaft und besonders mit Rücksicht auf den Untersuchungsrahmen der gegenwärtigen Arbeit auf einen weiteren wichtigen Aspekt hingewiesen: Es liegt die Vermutung nahe, dass die Inhalte aus den verallgemeinernden Diskursen zur Repräsentation des Morgenlandes nicht unbedingt auch für die Rezeption des türkischen Orients, der hier im Fokus stehen soll, kennzeichnend sind. Daher räumt Neubauer zutreffenderweise ein:

Zur Herausarbeitung der historischen Wahrnehmungs- und Darstellungsmuster hinsichtlich ‚der Türken‘ kann die Orientalismusforschung zwar einige wichtige Impulse liefern, aufgrund ihres [...] zu weit gefassten und daher zu unspezifischen Themenfeldes kann diese Forschungsrichtung jedoch nur einen Teilbereich abdecken.<sup>181</sup>

Dieser Ansatz, den Neubauer für seine eigene Analyse entwickelt hat, erscheint gleichermaßen für diese Arbeit als fruchtbar. Daher sollen die künftigen Ausführungen ihr Hauptaugenmerk auf das türkische Morgenland richten. Auch wenn schließlich klar geworden ist, dass sich der Saidsche Entwurf vom Orientalismus eher nicht auf deutsche Diskurse über die orientalische Türkei

---

<sup>179</sup> Leo Kreutzer: „Johann Gottfried Herders ‚Geschichtspantheismus‘ als Denkmodell für einen anderen Orientalismus“, in: Goer, Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 57-65, hier: 58.

<sup>180</sup> Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, S. 8.

<sup>181</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 134.

bezieht, und daher nicht direkt in dieser Untersuchung angewendet werden kann, wollte man nicht auf ihn verzichten. Denn zum einen findet er in jeder Studie zur deutschen Orientrezeption Erwähnung und gilt als Auslöser der Orientdiskurse überhaupt und zum anderen kann in Abgrenzung zu ihm dem deutschen Orientalismus seine Sonderstellung anerkannt werden, die im Laufe der Arbeit klarere Konturen annehmen wird. Daneben kann die von Said dokumentierte Abwertung des Orients zum Anlass genommen werden, auch das Werk Thorsten Beckers, insbesondere seine Rekonstruktion der türkisch-osmanischen Geschichte, im Hinblick auf abwertende Darstellungen zu untersuchen. Stößt der Leser von *Sieger nach Punkten* bspw. auf orientalische Grausamkeit, Sinnlichkeit oder Naivität? Oder ist Thorsten Becker in die Reihe der Schriftsteller des „anderen Orientalismus“ einzuordnen, wie Goethe mit seinem Meisterwerk *West-östlicher Divan* - „ein erster Höhepunkt interkulturell motivierter Rezeption“<sup>182</sup>.

### 1.2.2. Die Rezeption des türkischen Orients in der deutschen Literaturgeschichte

Bevor ein historischer Überblick über tradierte Sichtweisen im Rahmen deutscher Orient- bzw. Türkeidiskurse gegeben wird, soll vorerst kompakt dargeboten werden, was genau unter „dem Orient“ zu verstehen ist: Der Begriff des Orients sowie sein deutsches Synonym „Morgenland“ schließen eine nicht immer genau definierbare Vielzahl von Ländern und Kulturen ein:

Neben dem fernen Orient, zu dem auch China und Indien gerechnet wurden, ist der vordere Orient für das Morgenland-Bild der Goethe-Zeit bedeutsam, und neben der islamischen Welt, neben der Geschichte und Kultur von Arabern, Persern und Türken, wird auch die Welt des südlichen und südöstlichen Mittelmeerraumes vom Begriff des ‚Orient‘ umspannt.<sup>183</sup>

---

<sup>182</sup> Bogdal: *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, S. 9.

<sup>183</sup> Monika Schmitz-Emans: „Orientalisches bei Jean Paul“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 81-123, hier: S. 87.

Deutlich tritt zum Vorschein, dass der Begriff des Orients nicht nur eine geographische, sondern auch eine historische und kulturelle Dimension hat. In gleicher Weise nimmt Polaschegg ihre Definition vor und schreibt:

Zunächst umfaßte der Orient des frühen 19. Jahrhunderts, [...] einen geographischen, kulturellen, historischen und sprachlichen Raum, der sich vom südöstlichen Europa über den gesamten asiatischen Kontinent (abzüglich Rußlands) bis weit hinein ins südliche Afrika erstreckte.<sup>184</sup>

Im Anschluss daran macht Polaschegg darauf aufmerksam, dass zwar die verschiedensten Erscheinungen unter den Orient subsumiert werden, sich diese jedoch andererseits im Diskurs zu einer ganzen Sinneinheit formen. Die Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Regionen des Orients bauen eine Art von Netz auf, unter welchem jedes einzelne Element stellvertretend den gesamten Orient verkörpern kann. „Weil Phänomene wie das Sanskrit, Peking, die Pyramiden, die Janitscharenmusik, der Turban oder die Moschee zum Konzept Orient gehören,“ - so vermerkt Polaschegg - „kann jedes einzelne von ihnen das gesamte Konzept repräsentieren, das sich somit nicht als *Ausdruck* einer *vorgängigen* Gemeinsamkeit der mit ihm bezeichneten Phänomene verweist, sondern als *performativer Produzent* ihres, [...] gemeinsamen Nenners“<sup>185</sup>.

Bezogen auf die deutsche Morgenlandrezeption kann mit der verbreiteten Kenntnisnahme, dass der Orient weitreichend mit der islamischen Welt gleich gesetzt wurde, eine Eingrenzung dahingehend vorgenommen werden, dass der Orient vorrangig den arabischen Nahen Osten, die Türkei und Persien umreißt.<sup>186</sup> Diese Eingrenzung kann man letztlich sogar so eng vornehmen, dass man den Begriff des Orients gleichbedeutend für die Türkei bzw. das Osmanische Reich verwendet, wie es im 18. und 19. Jahrhundert häufig der Fall war. Diese Entwicklung ging aus dem mit der Einnahme Konstantinopels zunehmendem Kulturtransfer zwischen Europa und dem Osmanischen Reich hervor.<sup>187</sup> Vor

---

<sup>184</sup> Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, S. 276.

<sup>185</sup> Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, S. 277. [Hervorhebungen im Original]

<sup>186</sup> Vgl. Mounir Fendri: „Die Entdeckung des maghrebinischen Orients“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 183-199, hier: S. 183.

<sup>187</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 57.

diesem Hintergrund sei es ebenso für diese Arbeit gerechtfertigt, die Begriffe Orient, Türkei und Osmanisches Reich synonym zu gebrauchen, zumal das Hauptaugenmerk des nun folgenden geschichtlichen Abrisses auf dem türkischen Morgenland liegt und sich die Arbeit auf die Rezeption der Türken konzentriert.

Seit wann Deutschland begonnen hat, den Orient wahrzunehmen und zu verarbeiten, kann nicht genau definiert werden. „Denn von den Anfängen dessen an, was man das ‚christliche Abendland‘ nennen kann, - heißt es bei Polaschegg - war im Bewusstsein dieses Abendlands auch das Morgenland präsent.“<sup>188</sup> Die wissenschaftliche, ästhetische oder gesellschaftliche Rezeption des Orients verlief nicht durchgehend, sondern konnte in einigen Epochen vollkommen ausgeprägt sein, in anderen wiederum überhaupt nicht vorzufinden sein. Beispielsweise im Naturalismus oder Expressionismus sind Orient-Bezüge gänzlich verschwunden.<sup>189</sup> Trotz seiner Diskontinuität verfügt der deutsche Orientalismus über eine reiche Palette:

Von der ‚Entdeckung‘ der orientalischen Kulturen bei Herder über die Indien-Begeisterung der Romantiker, den „West-östlichen Divan“ Goethes, orientalische Texte von Karoline von Günderode und Annette von Droste-Hülshoff bis zur Anverwandlung orientalischer Dichtung bei Friedrich Rückert und August von Platen und zur Beschwörung einer toleranten islamischen Kultur bei Heinrich Heine reicht ein weites Spektrum.<sup>190</sup>

Dementsprechend sammelt die relativ junge deutsche Orientalismusforschung eine Vielzahl von Abhandlungen zur Orient-Thematik in den Werken deutscher Schriftsteller, darunter Wolfgang Goethes, Heinrich Heines, August von Platens, Friedrich Rückerts, August Wilhelm Schlegels, Friedrich Schlegels, Achim von Arnims, Clemens Brentanos, Karoline von Günderodes, Christoph Martin Wielands, Bettina Arnims, Ludwig Tiecks und Heinrich von Kleists.<sup>191</sup> Nun gilt es hier nicht die gesamte Geschichte der deutschen Orientrezeption zu rekapitulieren, sondern vielmehr sich exemplarisch auf einige Aspekte der

<sup>188</sup> Andrea Polaschegg: „Die Regeln der Imagination“, in: Charis Goer, Michael Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, München 2008, S. 13-36, hier: S. 16.

<sup>189</sup> Vgl. Polaschegg: „Von chinesischen Teehäusern zu hebräischen Melodien“, S. 49ff.

<sup>190</sup> Goer, Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 7.

<sup>191</sup> Vgl. Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, S. 1f.

literarischen Hinwendung zum Morgenland zu beziehen, um ein allgemeines Bild vom deutschen Orientalismus, der sich - wie bereits erwähnt – von dem westeuropäischen stark unterscheidet, vorführen zu können. Für eine solide Zusammenschau der Orientrepräsentation in der deutschen Literatur scheint es angebracht, die Ausführungen Mecklenburgs aus seinem Werk *Das Mädchen aus der Fremde* heranzuziehen:

Er sieht die Orientbilder als „imaginative Gebilde“, „kognitive Konstrukte“ und „sprachliche Zeichen“, die einen realen Orient darstellen oder einen neuen Orient fantasieren oder sich über „Orienterfahrung“, „Orientmythen, -topoi, -stereotypen“<sup>192</sup> gestalten. In der mittelalterlichen Literatur begegnet man dem Orient als ein „märchenhaftes Wunderland“<sup>193</sup>. Zudem zeigt sich der enorme Einfluss der Kreuzzüge, die als Rechtfertigung dafür genommen wurden, den islamischen Orient zum bösen, ungläubigen Feind zu proklamieren. Diese auf Hass und Fanatismus bauende Weltanschauung schlug sich sowohl in der Lyrik als auch Epik – vor allem in der geistlichen Literatur – nieder. Eine Ausnahme innerhalb dieser Dichtung bilden die Texte Wolfram von Eschenbachs, dessen Orientrezeption auf Respekt und Hochschätzung fußte. Das feindliche Gedankengut aus den Kreuzzügen hielt sich seit dem Mittelalter aber so lange aufrecht, dass er später vom antitürkischen Kurs, der im Zuge der bedrohlichen Expansion des Osmanischen Reiches einsetzte, ergriffen und aufgefrischt wurde.<sup>194</sup>

Die literarische Orientdarbietung nach dem Mittelalter resümiert Mecklenburg wie folgt:

Orientbilder in der frühen Neuzeit bewegen sich zwischen der antimuslimischen kirchlichen Ideologie, die durch die ‚Türkengefahr‘ ständig reaktiviert wurde, dem Weiterwirken volkstümlicher phantastischer Motive und einer allmählichen Wissensvertiefung und –erweiterung, auch auf Süd- und Ostasien, durch Realien vermittelnde Chroniken, Historien, Reise- und Missionsberichte, humanistische Sprachstudien und Übersetzungen.<sup>195</sup>

---

<sup>192</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 254.

<sup>193</sup> Ebd.

<sup>194</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 254 f.

<sup>195</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 255.

Stoffliche Orientbezüge, die Wissen über das Morgenland transportieren, sind größtenteils in höfischen Romanen sowie Fürstendramen und Fürstenopern präsent. Mit der Ablösung von kirchlichem Dogmatismus und der Befreiung des Denkens im Zuge der Aufklärung wandelt sich das Islambild zum Positiven. Im 18. Jahrhundert ist eine nachhaltige Veränderung in der Perzeption des Morgenlandes zu registrieren. Mecklenburg führt diese auf drei Ursachen zurück: erstens die Übersetzung der Märchen aus tausendundeiner Nacht von Galland, die die gesamte Weltliteratur beträchtlich geprägt hat; zweitens das Emportreten einer emanzipierten Orientalismusforschung und Übersetzungsarbeit, darunter bspw. die Übersetzungen zur Osmanischen Geschichte Joseph von Hammer-Purgstalls, und drittens eine auf Humanität, Toleranz, Drang nach neuen Erkenntnissen und universalistischer Denkart in der Geschichtsphilosophie zielende Sichterweiterung auf die orientalische Fremde.<sup>196</sup>

Wichtige Impulse für die Zeitalter der Klassik und Romantik gingen in diesem Zusammenhang von Gottfried Herder aus. Er hat sich Zeit seines Lebens intensiv mit dem Orient beschäftigt. An seinen Arbeiten tritt zum Vorschein, dass er das Morgenland „als Kindheitsland der Menschheit und besonders als Ursprungsland der Dichtung, die er als deren ‚Muttersprache‘ versteht“<sup>197</sup>, auffasst. Außerordentlich ist zudem Herders Wahrnehmung der Araber, von denen er ein positives Bild zeichnet. Dieser Umschlag geht sogar so weit, dass er sie für „Kulturvermittler“ und „Lehrer“ hält<sup>198</sup>.

Als Schüler Herders ist es später Goethe, der seinem Lehrer folgend, den deutschen Orientdiskurs entscheidend beeinflusst. Mecklenburg zählt zur Verdeutlichung der Inspiration Goethes von seinem Vorbild exemplarisch folgende Punkte auf:

Das reicht von der Vorliebe für „Patriarchenluft“ im „reinen Osten“ (Hegire) und der Verehrung der hebräischen Bibel als Ursprungszeugnis und des Orients als Ursprungsland der Dichtung über die gleiche Aufmerksamkeit wie für die hebräische als auch für arabische, persische, indische Dichtung und die gleiche Auffassung, dass Orient und Okzident, Hafis und Calderon

---

<sup>196</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 255 f.

<sup>197</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 256.

<sup>198</sup> Ebd.



zusammengehören, bis zu religionsgeschichtlichen Ansichten über Moses und Jesus, Mohammed und Zoroaster [...].<sup>199</sup>

Die Sichtweise Goethes, in der sich Morgenland und Abendland vereinigen und nicht mehr kontrastiv zur Schau gestellt werden, war für jene Zeit und die deutsche Auffassung vom Orient geradezu bahnbrechend. Daher sei hier ein kleiner Exkurs über Goethes Gedichtsammlung *West-östlicher Divan* aus dem Jahre 1819 und seine Bedeutung für die deutsche Literaturgeschichte geboten. Auslöser für Goethes Werk war die intensive Beschäftigung des Schriftstellers mit der Dichtung des persischen Lyrikers Hafis, die dank der schätzenswerten Übersetzung des Österreicher Joseph von Hammer-Purgstall vollständig in deutscher Sprache vorhanden war. Ohne den bedeutenden Beitrag Hammer-Purgstalls wäre Goethes in zwölf Bücher unterteilter *Divan* womöglich nie zustande gekommen. In diesem Sinne spricht Goethe selber offen den Verdienst Hammer-Purgstalls aus:

Wie viel ich diesem würdigen Mann schuldig geworden, beweist mein Büchlein in allen seinen Teilen. Längst war ich auf Hafis und dessen Gedichte aufmerksam, aber was mir auch Literatur, Reisebeschreibung, Zeitblatt und sonst zu Gesicht brachte, gab mir keinen Begriff, keine Anschauung von dem Wert, von dem Verdienste dieses außerordentlichen Mannes. Endlich aber, als mir im Frühling 1813 die vollständige Übersetzung aller seiner Werke zukam, ergriff ich mit besonderer Vorliebe sein inneres Wesen und suchte mich durch eigene Produktion mit ihm in Verhältnis zu setzen.<sup>200</sup>

Goethes Hinwendung zum Orientalen rührt unter anderem daher, dass er „den Kontakt mit dem Fremden als Bereicherung verstanden, sich selbst in die Rolle des Mittlers zwischen den Kulturen hineinversetzt“<sup>201</sup> hat. Belegt werden kann dies mit dem nachstehenden Zitat Goethes aus seinen Ausführungen zum *West-östlichen Divan*:

---

<sup>199</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 258.

<sup>200</sup> Johann Wolfgang von Goethe: *West-östlicher Divan. Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, München 1961, S. 241.

<sup>201</sup> Norbert Otto Eke: „Orient und Okzident. Mohammed, der Islam und das Christentum. Zur Darstellung kultureller Alterität um 1800 (mit einem Seitenblick auf die Bestände der Fürstlichen Bibliothek Corvey)“, in: Charis Goer/Michael Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 85-102, hier: S. 87.

Am liebsten aber wünschte der Verfasser vorstehender Gedichte als ein Reisender angesehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen zu teilen, Sitten aufzunehmen versteht. Man entschuldigt ihn, wenn es ihm auch nur bis auf einen gewissen Grad gelingt, wenn er immer noch an einem eignen Accent, an einer unbezwinglichen Unbiegsamkeit seiner Landsmannschaft als Fremdling kenntlich bleibt.<sup>202</sup>

Der Literaturwissenschaftler Norbert Otto Eke deutet die von Goethe angestrebte Aneignung dahingehend, dass sie bereichernd wirken und nicht etwa zum Verzicht auf das Eigene oder die Beherrschung des Gegenübers führen soll. Eine Aneignung im Sinne Goethes weitet die eigene Gedankenwelt aus und vervollständigt sie.<sup>203</sup> Schon darin wird ansichtig, dass Goethe über eine seiner Zeit vorausseilende interkulturelle Grundeinstellung verfügt, wie sie ihm auch von Mecklenburg in seinem Artikel „Oriente und Religionen in Goethes interkulturellen poetischen Spielen“ zugeschrieben wird. Für Mecklenburg „zeichnen sich seine Annäherungen an verschiedene Oriente durch eine einzigartige interkulturelle Offenheit, teilnehmende Hinhörfähigkeit und sympathische Anerkennungsbereitschaft aus“<sup>204</sup>. Erstaunlicherweise zeigt sich diese Aufgeschlossenheit Goethes sogar nicht erst mit seiner Divan-Dichtung, sondern bereits in seinen jungen Jahren wendet er sich vom an den Türken und am Islam hochgezogenen Feindbild ab, was sich zum Beispiel in einem Projekt von ihm über den Propheten Mohammed offenbart, bei welchem er große Recherchen über die Geschichte und den Koran anstellte.<sup>205</sup> Am deutlichsten zum Vorschein tritt Goethes Annäherung zur muslimischen Religion in seinem *Divan*. Goethes Betrachtungsweise basiert darin in einem „differenzierenden Universalismus“, wie Mecklenburg ihn nennt und wie folgt erläutert: „[...] d.h. ein Denken, das Entdeckungen von Verwandtem im kulturelle Fremden aus allgemein menschlichen Grundphänomenen so zu erklären versucht, dass

---

<sup>202</sup> Goethe: *West-östlicher Divan*, S. 122.

<sup>203</sup> Vgl. Eke: „Orient und Okzident“, S. 88.

<sup>204</sup> Norbert Mecklenburg: „Oriente und Religionen in Goethes interkulturellen poetischen Spielen“, in: Charis Goer/Michael Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 103-116, hier: S. 103.

<sup>205</sup> Vgl. Mecklenburg: „Oriente und Religionen in Goethes interkulturellen poetischen Spielen“, S. 107.

Verschiedenheit dabei nicht wegerklärt wird.“<sup>206</sup> Oft spielt Goethe in seinen Gedichten, die sich eng an die von Hammer übersetzten Hafis-Texte anlehnen, auf die Verwandtschaft der drei monotheistischen Religionen an. Um unter dem Rahmen dieser Arbeit nicht zu weit auf Goethes Divan-Dichtung auszuschielen, sei hier nur ein Exempel aus Goethes Divan-Gedichten angebracht, mit welchem das poetische Spiel des Dichters wenigstens annäherungsweise demonstriert werden soll: Der lyrische Text mit dem Titel *Behandelt die Frauen mit Nachsicht* nimmt auf den geläufigen Bibel-Mythos Bezug, nach welchem die Frau aus der Rippe eines Mannes erschaffen worden sei. Wörtlich heißt es im Gedicht Goethes:

Behandelt die Frauen mit Nachsicht!  
 Aus krummer Rippe ward sie erschaffen,  
 Gott konnte sie nicht ganz grade machen.  
 Willst du sie biegen, sie bricht;  
 Läßt du sie ruhig, sie wird noch krümmer;  
 Du guter Adam, was ist denn schlimmer? –  
 Behandelt die Frauen mit Nachsicht:  
 Es ist nicht gut, daß euch eine Rippe bricht.<sup>207</sup>

Mecklenburg erkennt in diesen Zeilen, dass der Dichter direkt auf einen Ausspruch des Propheten Mohammed referiert, in dem derselbe seinen Gleichgeschlechtigen nahe legt, ihre Frauen nicht mit Prügeln zu strafen, aber auch nicht gänzlich auf körperliche Hiebe zu verzichten. Sie sollen – Mohammed zufolge - mit Nachsicht den gesunden Mittelweg einschlagen.<sup>208</sup> Goethe baut aber geringfügige Variationen in seinen Text ein, die – so Mecklenburg – „die Autorität des Sunna-Textes mit seinem patriarchalisch-paternalistischen Frauenbild ironisch untergraben“.<sup>209</sup> Hinter dem Witz in der Formulierung „Es ist nicht gut, daß euch eine Rippe bricht.“ verbirgt sich eigentlich die Kritik an der Diskriminierung der Frauen, die hier als Fürsorge verkleidet wird. Der Leitsatz eines Propheten wird mit Goethe in den Leitsatz eines Poeten umgewandelt.<sup>210</sup>

---

<sup>206</sup> Mecklenburg: „Oriente und Religionen in Goethes interkulturellen poetischen Spielen“, S. 109.

<sup>207</sup> Goethe: *West-östlicher Divan*, S. 34.

<sup>208</sup> Mecklenburg: „Oriente und Religionen in Goethes interkulturellen poetischen Spielen“, S. 110.

<sup>209</sup> Ebd.

<sup>210</sup> Ebd.

Schließlich können die Aussagen zu Goethes Orientrezeption mit den zutreffenden Worten Mecklenburgs abgerundet werden: „Goethes Orientbild [...] vereinigt im poetischen Medium Ursprungsdenken und Modernitätsbewusstsein, Empathie und Ironie, Ernst und Spiel“.<sup>211</sup>

Um die Entwicklung innerhalb des deutschen Orientalismus zu vervollständigen, sei im Anschluss auf weitere einflussreiche Dichter und Werke verwiesen: Neben Goethe war es Friedrich Schlegel, der sich dem Weg Herders anschloss. Auch ihm ging es um eine Konfrontation der Moderne mit den Ursprüngen auf der Basis von Universalismus und Moderne. Für Schlegel waren Asien und Europa eine untrennbare Einheit, deren Quelle in Indien lag. Der bei Schlegel zu beobachtende Indozentrismus verengte das breit gefächerte Orientbild von Herder und Goethe.<sup>212</sup>

Im Zeitalter der Spätromantik und den ihr folgenden Jahren wird das Morgenland verschiedenartig und eher vereinzelt verarbeitet. Als Exempel lassen sich die Erzählungen *Isabella von Ägypten* und *Melück Maria Blainville* von Arnim, Gedichte von Droste-Hülshoff und Heine und orientalische Märchen und Erzählungen von Hauff anführen. Keinem von ihnen kann auch nur in entferntestem Sinne ein ähnlicher Beitrag wie Goethes zugesprochen werden. Dergleichen gilt für die orientalisierenden Produktionen aus dem folgenden 19. Jahrhundert, von denen sich einige englische und französische Erzeugnisse zum Vorbild nahmen.<sup>213</sup>

Ende des 19. Jahrhunderts erlebt die Orientreiseliteratur ihre Blütezeit. Zusammenfassend charakterisiert sie sich folgendermaßen:

Bei Dauthendey, Keyserling, Bonsels vermittelt sie mit Vorliebe [...] europa-, moderne- und kulturkritische Orient- und Asienbilder als Gegenbilder, jedoch nicht ohne Untertöne der Desillusionierung, der Resignation und der Skepsis hinsichtlich der Verstehbarkeit großer kulturräumlicher Fremde.<sup>214</sup>

Heterogen sind ferner die Orientrepräsentationen von Klabund, Lasker-Schüler, Döblin und Hesse, deren Gemeinsamkeit in der Missstimmung über die westliche

<sup>211</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 258.

<sup>212</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 258 f.

<sup>213</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 259.

<sup>214</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 260.

Moderne liegt. Zudem entstehen in jener Zeit Übersetzungen aus dem Chinesischen, die eine Möglichkeit der Annäherung zum fernen Osten anboten. In der Epik treten solche Werke besonders zum Vorschein, deren Morgenlandporträts auf das politische Weltgeschehen, wichtige Entwicklungen und Desaster Bezug nehmen. Ein Beispiel dafür bietet Döblins Roman *Die drei Sprünge des Wang-Lun* aus dem Jahre 1915 mit seiner „China-Thematik“ und die Inszenierung einer politisch-religiösen Lehre der Gewaltlosigkeit. Ein weiteres Exempel für ein Werk, das auf aktuelles Zeitgeschehen referiert, ist Thomas Manns Joseph-Trilogie.<sup>215</sup> Zum krönenden Abschluss der chronologischen Darbietung des deutschen Orientalismus bietet sich die überblickende Einschätzung der Herausgeber des Sammelbandes *Der Deutschen Morgenland* aus der Einleitung an, die ein treffendes Gesamtbild abgibt:

In der differenzierten Betrachtung der verschiedenen Formen der produktiven Orient-Rezeption, die in der Blütezeit der deutschen Kultur in Aufklärung, Weimarer Klassik, Romantik und Vormärz entwickelt wurden, wird deutlich, dass keineswegs eine pauschale Ablehnung des Fremden und Anderen vorherrschte, sondern dass vielmehr der Orient als ein wichtiger Partner der europäischen Kultur verstanden wurde und die Beschäftigung mit dem Morgenland wichtige Impulse für das Selbstverständnis der deutschen und europäischen Kultur zu geben vermochte. Nicht Verachtung und Polemik steht im Zentrum des deutschen Orient-Diskurses des 18. Und 19. Jahrhunderts, sondern Neugier und Respekt sowie Achtung vor dem Gegenüber, das in einer ungeahnten Weise anregen und bereichern konnte – und heute noch kann.<sup>216</sup>

Die obige Zusammenschau der Orientdiskurse in der deutschen Literatur, anhand welcher offensichtlich wurde, dass sich der deutsche Orientalismus zweifellos von dem der anderen westeuropäischen Länder unterscheidet und im Gegensatz zu ihnen nicht die von Said beobachtete Abwertung aufweist, soll nun zu einer näheren Beschäftigung mit der literarischen Darbietung speziell des türkischen Morgenlandes überleiten, um den historischen Überblick - der zentralen Thematik dieser Arbeit entsprechend - zu komplettieren. Es soll jedoch nicht der Anspruch erhoben werden, die Rezeption des türkischen Orients von den Anfängen bis zur Gegenwart chronologisch und im Ganzen zu rekapitulieren.

---

<sup>215</sup> Vgl. ebd.

<sup>216</sup> Goer, Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 7.

Vielmehr geht es darum, wichtige Phasen in der Entwicklung des literarischen Türken- bzw. Türkeibild auszuwählen und nachzuzeichnen, um ein abgerundetes Gesamtbild zu erhalten und den Stellenwert der Türkei innerhalb der deutschen Diskurse zum Morgenland zu beleuchten.

Die Spuren von literarischen Bildern über die Türkei oder die Türken reichen bis ins 11. Jahrhundert zurück. Im Laufe des ersten Kreuzzuges, der nach der Besetzung Jerusalems durch die Seldschuken mit dem Ziel der Befreiung der christlichen heiligen Stätten geführt wurde, finden die Türken innerhalb der deutschen Literaturlandschaft erstmalig Erwähnung. Infolge der Bedrohung der heiligen Stätten durch die Türken wird eine weitreichende Propaganda gegen die Türken in Gang gesetzt. Diese antitürkische Kreuzungsdichtung bediente sich aller zugänglichen geistlichen und weltlichen Medien, etwa Flugschriften, Türkenlieder, Türkenspiele und Türkendramen, über die ein negatives Türkenbild verbreitet wurde. Der Türke – in der Vorstellung der christlichen Deutschen als gottloser Antichrist - wird als grausames Wesen des Teufels vorgeführt. Dieses religiös geprägte Bild vom Türken führt später zum klischeehaften Abbild des überaus grausamen und brutalen Türken und zur Degradierung des Osmanischen Reiches als Inbegriff von Schreckens- und Gewaltherrschaft.<sup>217</sup> Im Rahmen der mit dieser Propaganda einhergehenden Entgegensetzung von Christentum und Islam formiert sich daneben allmählich die einheitliche Identität Europas: Der Verteidigungsbedarf der Europäer zieht nach sich, dass die europäischen Länder beginnen, ihre Gemeinsamkeiten zu unterstreichen und sich zu einer einheitlichen Identität zu formieren. Im Zuge dieser Entwicklung nehmen die Türken dahingehend eine wichtige Position ein, als sie als Gegenpol fungieren und die Rolle des „Anderen“ einnehmen. Diese Entgegensetzung von „wir und andere“ oder „das Eigene und das Fremde“, die für die Entstehung einer gemeinsamen kulturellen Identität ausschlaggebend ist, wird im Westen seit dem 12. Jahrhundert und in immer steigendem Maße auf das Verhältnis zwischen der Türkei und Europa übertragen. Diese Wahrnehmung der Türken als die Anderen oder die Fremden wird schließlich im europäischen Bewusstsein verankert und spiegelt

---

<sup>217</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 261; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 137.

sich in den verschiedensten Schriftzeugnissen wider.<sup>218</sup> Die Herausbildung des Bewusstseins von einem „wir“ und seines Kontrahenten „das Andere“ verwirklicht sich am offenbarsten in der Entgegensetzung von Christentum und Islam. Folgendes historisches Ereignis und Textzeugnis, das die religiösen und kulturellen Gemeinsamkeiten der europäischen Länder in Kontrastierung zum islamischen Gegenspieler in den Vordergrund stellt, kann als Beispiel angeführt werden: Aleksios Komenos I., Herrscher des Oströmischen Reiches, bittet im Jahre 1088 die Europäer um Hilfe bei der Verteidigung der östlichen Christen gegen die in Richtung Europa fortschreitenden Türken. In seinem Brief gibt er kund, dass die Türken die heiligen Orte der Christen und die Frauen beschmutzten und die Christen eiskalt ermordeten. Sie werden als ungläubige, intolerante, gewissenlose, eiskalte, sittenlose Wesen beschrieben, die die schrecklichsten Handlungen durchführen und zu den schlimmsten Sünden neigen. Unter diesen Aspekten fungiert der Brief als Rechtfertigung des Vatikans für die Kreuzzüge und als Hauptquelle für das herrschende Türkenbild. Weitere Briefe von Glaubensoberhäuptern, die zur Befreiung der Christen von den „barbarischen“ Türken aufrufen, folgen und so werden die Kreuzzüge, im Zuge welcher die für die Christen symbolträchtigen Stätte Jerusalem und Antakya von den Türken befreit werden sollen, zu einem alle europäischen Christen ergreifenden Massenphänomen und prägen über mehrere Jahrhunderte lang das kollektive Gedächtnis Europas. Unter dem vorgelegten einzigen Anliegen, die heiligen Stätten zurückzuerobern, zieht der Westen gegen den Osten auf. Und die Wahrnehmung der Muslime als Ungläubige verankert sich im Denken Europas.<sup>219</sup> Daran wird deutlich, wie die Bedrohung der heiligen Stätten durch die Türken eine weitreichende Propaganda gegen sie in Gang gesetzt hat.

Unter der Vielzahl von Briefen und Erinnerungstexten, die die Türken als Fremde und die europäischen Völker als Einheit markieren, befinden sich nicht nur die sog. Kreuzzugsbriefe, die überwiegend in den Jahren 1088-1100 vom Oströmischen Reich aus nach Europa geschickt wurden, sondern auch Briefe des im Osmanischen Heer beauftragten deutschen Generals Helmuth Moltke. Die Texte

---

<sup>218</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 4, 5.

<sup>219</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 5-8, 65.

dienen zum Einen als Beweis für die Fremdmarkierung Asiens, des Islams und der Türken und somit als Quelle des Orientalismus; zum Anderen offenbaren sie das herrschende Türkenbild: Die Türken, die häufig mit allen Moslems gleichgesetzt werden, werden darin als eiskalte Mörder und Zerstörer dargestellt. Außerdem hätten sie eine Vorliebe für knallige Farben und legten keinen großen Wert auf ihre Unterkünfte. Tabak werde von ihnen maßlos verbraucht. Betrug und Intrigen seien ihre Mittel, um an Macht zu gelangen. Ihre Frauen würden aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen und zur Verschleierung gezwungen. Sie folgten ihren Gelüsten, liebten die Tiere, seien sparsam, legten keinen Wert auf Prunk und Pracht. Die Zivilisation hätten sie noch nicht erreicht. Im Verhältnis von Asien und Europa werden Asien, der Orient und der Islam bspw. als vernichtend, langsam, teilnahmslos, zurschaustellend, schmutzig, den Einzelnen nicht respektierend, gesetzeslos, faul, vernunftlos, bequem, und als Neuerungen gegenüber nicht offen beschrieben. Häufig werden die Türken als „Barbaren“, „Verrichter von Blutbädern“, „blutrünstige Hunde“, „Räuber“ und „Teufelswesen“ vorgestellt. Zwar wird ihre Schilderung ab und an auch mit positiven Images begleitet, etwa wenn von ihrer Stärke, Kriegskunst und ihrem Talent des Pfeilschießens die Rede ist, aber an diese positiven Attribute schließen sich sofort negative an, die das Vorherige entkräften. In Kontrast dazu wird Europa als vernünftig, zivilisiert, gesetzestreu, respektvoll – auch gegenüber den Frauen -, sauber, fleißig und offen gegenüber Weiterentwicklungen gepriesen. Dass diese gängigen Türkenbilder sich sowohl in den Briefen zu Zeiten der Kreuzzüge als auch in viel späteren Briefen, wie etwa denen Moltkes, wiederfinden, demonstriert sowohl ihre Dauerhaftigkeit als auch den Umstand, dass sich im Westen der Orientalismus mit der Zeit zu einer fest verankerten Wahrnehmungsweise formiert hat.<sup>220</sup>

Neben den Briefen des deutschen Generals Moltke können auch die Briefe des österreichischen Diplomaten Ogier Ghisalin von Busbequ aus den Jahren 1555-1562 und die „Orientalischen Briefe“ der deutschen Schriftstellerin Ida von Hahn-Hahn, in denen die Autorin ihre Beobachtungen während ihres Orient-Aufenthaltes in den Jahren 1843 und 1844 aufzeichnet, exemplarisch angeführt werden. Ihre Texte zeigen erneut, dass das Bewusstsein eines einheitlichen

---

<sup>220</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 8-10, 59-84.



Europas und einer europäischen Kultur darauf aufbaut, dass den Europäern die als Orientalen wahrgenommenen Türken als „das andere Fremde“ entgegengestellt werden. Einmal entworfene Bilder werden meist, auch wenn gelegentlich leicht verändert, auf ewig fortgeschrieben. Die von Aleksios Komenos gegen Ende des 11. Jahrhunderts aufgerufenen Imaginationen von den Türken, wie bspw. die Schilderungen ihrer Mord- und Zerstörungslust, der von ihnen ausgeübten Beschmutzung der christlichen heiligen Stätte und Werte oder ihrer Verwaltungshandlungen, werden aufrecht gehalten. Die meisten dieser Türkenbilder dienen zum Einen dazu, die Kreuzzüge zu rechtfertigen, zum Anderen formen sie sich im Laufe der Historie, besonders im 15. Und 16. Jahrhundert, zu festen Urteilen und Vorurteilen. So erscheinen die verbreiteten Türkenbilder als ein starkes Phänomen in der Entgegensetzung des Orients und Westens und als effektive Mittel in der Fremdmarkierung der Türken. Die in den Briefen zum Vorschein tretenden und den Türken zugeschriebenen Attribute wie Langsamkeit, Immobilität, Vandalismus, Maßlosigkeit, mangelhafte Geistesfähigkeit und Barbarei, die der kontrastierenden Abgrenzung der Orientalen von Europa dienen, schwinden etwa nicht im Zuge des Niedergangs des Osmanischen Reiches, sondern werden ganz im Gegenteil immer stärker betont. Die genannten Images finden sich sowohl in den Briefen Moltkes als auch in denen von Busque und Hahn-Hanh und überspannen somit einen historischen Zeitraum von ca. 700 Jahren (1100-1850). Die fortlaufende Tradierung der Orientbilder trotz des Rückgangs der osmanischen Machtherrschaft und damit der Gefahr für Europa, ist auf ihre historische Verankerung im europäischen Gedächtnis zurückzuführen.<sup>221</sup>

Im Zuge der oben beschriebenen Entwicklung zeichnet sich insbesondere im 16. Jahrhundert in Deutschland die Tendenz ab, dass alle deutschen Denker und Schriftsteller Schriften in Form von „Türkenpredigten“<sup>222</sup>, „Türkenreden“,

---

<sup>221</sup> Vgl. Kula: *Bati Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 102-149.

<sup>222</sup> Die Ausbreitung der sog. Türkenpredigten trat insbesondere zu Zeiten Süleymans des Prächtigen und in Folge der osmanischen Besetzung von Rhodos, Belgrad, Budapest und der Annäherung osmanischer Truppen an Wien zu Tage. Zweck dieser Predigten, die vor allem um Wien herum gehalten wurden und lange Zeit ausgeübt wurden, war es, das Fortschreiten der Türken zu verhindern. Mit ihnen wurde das Entsetzen und die Furcht vor den Türken aufrecht gehalten und zum Kampf gegen die Türken - den Erzfeinden von Jesus - aufgerufen. Über die

„Türkenschriften“ oder andere Texte über die Verbreitung der Türken und den daraus resultierenden Folgen für Europa verfassen. Am deutlichsten unterstrichen wird die Gegensätzlichkeit des Westens vom Osten oder der Türkei und Deutschlands in den Texten Ulrich von Huttens. Seine „Türkenrede“ aus dem Jahre 1519 ruft die Deutschen dazu auf, sich daran zu erinnern, dass sie „Deutsche“ sind und preist die Heldenhaftigkeit der Germanen. Hutten hat mit seiner wiederholten starken Betonung der Deutschen das deutsche Nationalbewusstsein enorm geprägt und nebenbei Grundsteine für das antagonistische Verhältnis „wir und die Anderen“ gelegt. Die Türken betitelt er als „schmutziges Gemisch aus allerlei Barbarei“. Ihnen ginge es nicht um die Eroberung neuer Herrschaftsgebiete, sondern nur um das Errichten von Blutbädern. In den europäischen Ländern wie Italien und Ungarn herrsche große Furcht vor ihnen. Daher müssten die Deutschen in den Krieg ziehen, um Europa vor dieser Angst zu befreien.<sup>223</sup>

Lässt man die Geschehnisse in dem Zeitraum vom 11. bis zum 17. Jahrhundert, die die Einstellung gegenüber den Türken und ihrem Land entscheidend beeinflusst hat, Revue passieren, so stellt sich heraus, dass in dieser Hinsicht insbesondere den militärischen Auseinandersetzungen eine hohe Bedeutung zuteil kommt. Beispielsweise die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 durch Mehmet II. ist ein solch wichtiges Ereignis, bei dem sich der christliche Westen unmittelbar bedroht fühlte. Die Vielzahl von Kriegen unter der Führung des osmanischen Herrschers Süleyman des Prächtigen, darunter der Einzug der osmanischen Truppen in Wien, versetzte ganz Europa in große Angst. Neben Furcht und Schrecken errang sich das geschickt geführte osmanische Heer und seine Janitscharen, das für flott, flexibel, gut ausgerüstet, ausgebildet sowie gut organisiert erachtet wurde, zugleich große Achtung. Als das Osmanische Reich im 16. Jahrhundert unter der Herrschaft von Süleyman dem Prächtigen den Gipfelpunkt seiner Macht erreicht, bringt Martin Luther seine antiosmanischen Schriften mit den Titeln *Vom Krieg wider die Türken* und *Heerpredigt wider den*

---

Kirche hatten diese Türkenpredigten einen enormen Einfluss auf das Denken der einfachen Christen. Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 31, 32.

<sup>223</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 16 f.; Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, S. 15-22.

*Türken* heraus. Luther hatte den größten Einfluss auf das deutsche Denken und die Religionsauffassung Europas. Ein Drittel aller in den Jahren zwischen 1518 und 1525 in Deutschland verfassten Bücher, stammt von ihm; darunter befindet sich auch die Übersetzung der Bibel ins Deutsche. Seine Texte markieren den Türken zum Erzfeind und rufen alle Christen zu einem Kampf gegen die Türken auf. Die von ihm dargestellten Türken sind Verehrer des Teufels, machen die von Gott gegebene Ordnung zunichte und misshandeln Frauen und Kinder. Auf der Basis eines christlichen Radikalismus bekundet er, dass Gott die Türken geschickt habe, um die Christen zu bestrafen. Der von ihm wiederholt zum Einsatz gebrachte Begriff des Türken wird mit dem des Islams gleichgesetzt.<sup>224</sup> Neben Martin Luther kann auch der religiöse Reformator Thomas Müntzer aufgezählt werden, der ebenso die deutsche Gesellschaft des 16. Jahrhunderts stark beeinflusst hat. Auch er führt die Tradition der Markierung der Türken weiter und unterstreicht, dass das heilige Buch der Türken und des Islams, der Koran, eine Fülle von Unwahrheiten enthalte.<sup>225</sup>

Ähnliche Türkenbeschreibungen finden sich auch in der Lyrik wider. Es gibt eine Fülle von Gedichten, die während der osmanischen Besatzung Wiens und auch danach die Türken thematisieren und sie – ihre Kaltblütigkeit und Mordlust in den Vordergrund stellend – als einzigen Feind der Christen vorstellen. Eines der vielen Werke aus der Kreuzungsdichtung ist z.B. Balthasar Mandelreiss' „Türkenschrei“: In seinem Gedicht erinnert er an die Heldenhaftigkeit der christlichen Ritter und betont daneben die Gottlosigkeit und Kaltblütigkeit der Türken, die die Christen quälen und ermorden. Wieder werden die Türken als ewiger und einziger Feind des Christentums fremd geschrieben. Mandelreiss gibt zu verstehen, dass alle Christenmenschen sich zu einer Einheit zusammenfinden müssen, wenn sie die Türken besiegen wollen. Auch Frankreich und Ungarn, so der Dichter, müssten sich diesem Pakt anschließen. Er hegt die Erwartung, dass man die Türken in kurzer Zeit vertreiben könne.<sup>226</sup> Ein weiteres Exempel bietet der zu seiner Zeit sehr einflussreiche Lyriker Hans Sachs. In seinem Gedicht „Ein

---

<sup>224</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 138 ff.; Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 22-31.

<sup>225</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 22-31.

<sup>226</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 38-44.

klag zu Gott über die grausam wütere des grausamen Türken ob seinen viel kriegern und ob sigen“ aus dem Jahre 1532, in dem das osmanische Heer erneut nach Europa vorstoß, beklagt Sachs die bemitleidenswerte Situation der Christen und ruft Gott dazu auf, die Türken aufzuhalten. Die von ihm als “blutdurstige Hunde” bezeichneten Türken würden die Menschen in denen von ihnen eroberten Gebiete zwingen, zum Islam zu konvertieren und planten nun das Deutsche Reich zu erobern, zumal sie bereits auf brutale Weise Wien eingenommen hätten. Sachs bekundet, dass die Erbfeinde, die Türken, viele Christen ermordet, zerstückelt und Frauen ihre Brüste abgeschnitten hätten und vor keinerlei Grausamkeit zurückschreckten. Daneben zeichnet er das Schreckensbild, dass die Türken schwangeren Frauen die Bäuche aufschneiden und die entnommen Föten aufspießen. Die Leichen würden als Tierfutter verwendet und Überlebende als Gefangene verschleppt. Vor dem Hintergrund dieser Bilder des Grauens fleht Sachs Gott an, die Christen nicht weiter zu bestrafen und das Christentum vor seinem Untergang zu retten.<sup>227</sup>

Wie bereits erkennbar vermittelt wurde, ist die Religion des Islams ein weiteres prägendes Element in der Perzeption der Türken zu jener Zeit. Neben der Angst, die aus dem militärischen Vormarsch der osmanischen Truppen hervorgeht, ist es der Islam, der als Verkörperung des kulturellen und religiösen Fremden dem Westen Angst macht. Daher wird das militärische Agieren gegen die Osmanen ebenso als Widerstreit gegen den Islam gedeutet. Damit geht einher, dass die Türken überwiegend über den Islam identifiziert wurden, was auch viele Jahrhunderte danach bestehen blieb. Die Übersetzung des Korans von David Friedrich Mergerlin aus dem Jahre 1772 erhielt zum Beispiel den Namen *Die Türkische Bibel*. Dies macht wohl sehr evident, wie die Türken mit dem Islam gleichgesetzt wurden. Mit der antitürkischen Kollektivhaltung innerhalb Europas wurde ein Feindbild des Islams heraufbeschworen, das zugleich dazu diente, die christliche Identität Europas in Abgrenzung zum Islam zu einer starken Einheit zusammenzuballen.<sup>228</sup>

---

<sup>227</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 395 f.

<sup>228</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 138 f.; Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, S. 127.

Dieses islamische Feindbild wurde darüber hinaus von Vorstellungen begleitet, die sich auf Erotik und Exotik bezogen. Im christlichen Abendland war es geboten, Sexualität zu verdrängen. Dieser dem Abendland zugeschriebenen Sittlichkeit wurde im Kontrast die Vorstellung von der Sinnlichkeit des heidnischen Morgenlandes hervorgehoben. Das heißt, das, was in der eigenen Kultur verdrängt wurde, wurde auf den fremden Orient projiziert.<sup>229</sup> Damit zeichnet sich für das 17. Jahrhundert das folgende Türkenbild ab, welches beispielsweise in den Türkendramen *Ibrahim Bassa* und *Ibrahim Sultan* von Lohenstein zum Vorschein tritt:

Sie galten als orientalisch maßlos in ihrer Grausamkeit, Prunksucht und Sexualität. Der transkulturelle Topos vom Frauen schändenden Feind wurde als besondere sexuelle Gewalttätigkeit des türkischen Feindes konkretisiert. So verschmolzen ‚ein Schreckbild des grausamen und ein Konstrukt des ‚geilen‘ Türken‘ miteinander.<sup>230</sup>

In seinem Drama „Ibrahim Sultan“ beschreibt Lohenstein den osmanischen Sultanspalast als Ort voll Prunk, Pracht und Vergnügen sowie körperlicher Begierden, tiefen Schmerzen und Qualen und maßlosen Bestrafungen. Das Leben der Menschen im Palast sei voller Intrigen, moralischer Verdorbenheit und Tugendlosigkeit. Diese fiktionalisierte, aber aus den Vorurteilen aus der Vergangenheit hervortretende Welt des Palast ist eine Welt, in der man nicht leben kann. Dieser schlechten Welt wird die positive Welt der Deutschen, die fern von mordenden Regimes ist und wo Ideale, Sitten und Tugenden herrschen, gegenübergestellt. In Kontrast zu den orientalischen und muslimischen Türken, die das negative verkörpern, werden als positive Gegenspieler die westlichen Christen gestellt. Die Figur des Sultans wird im Rahmen dieser Negativzeichnung zur Verkörperung der Türken herangezogen, welche wiederum den islamischen Orient repräsentieren. Geschildert wird der Sultan als Bluthund, erbarmungsloser Erbfeind der Christen, grausam, zerstörerisch, triebgesteuert, sittenlos und geistig nicht begabt. Es wird ersichtlich, dass der Dichter es nicht geschafft hat, sich von der einseitigen Wahrnehmung der Türken, die sich im Zuge der

---

<sup>229</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 261 f.

<sup>230</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 262.

Kreuzzüge etablierte und während des Vormarsches osmanischer Truppen nach Europa und zu den Balkanländern weiter geführt wurde, zu lösen. Damit hält auch er das Gedankengut des europäischen Orientalismus aufrecht. Ähnlich wie Lohenstein trägt Andreas Gryphius dazu bei, dass die Türken im Zeitalter des Barock literarisch verarbeitet werden. Mit seinem dramatischen Werk „Katerina aus Georgien“ führt Gryphius das Motiv „des Orients und des orientalischen Despotismus“, das zu den geistigen Grundpfeilern des Orientalismus zählt, in die Literatur und von dort aus in das kollektive Gedächtnis jener Zeit ein. Damit stärkt auch er im Rahmen des europäischen Orientalismus den Diskurs über den Despotismus im Orient.<sup>231</sup>

Im Jahre 1683 verzeichnen die Truppen des osmanischen Heeres bei ihrem zweiten Einmarsch in Wien eine militärische Niederlage, die den Abstieg des Osmanisches Reiches in Gang setzt. Damit mindert sich allmählich die Angst vor den „grausamen Türken“ und es setzt ein Wandel in der Wahrnehmung und Darstellung der türkischen Orientalen ein, in der das feindliche Islambild nach und nach verschwindet. Der ehemals hoch gefürchtete Türke wird in den Liedern und Flugschriften nach der Zeit der Türkenkriege bitter verspottet. In der Folgezeit werden die Türken und die Türkei immer häufiger in Europa rezipiert. Die Türken sind in zahlreichen Reiseberichten, Illustrationen, Zeichnungen, Kupferstichen und Kostümbüchern präsent und ihre stoffliche Verarbeitung zeichnet sich im 18. Jahrhundert insbesondere durch die Bewunderung gegenüber der Prunk und Pracht der osmanischen Sultane aus. Die Ausweitung des Exportes und Handels von türkischen Luxuswaren wie Duftstoffen, Textilien, Möbelstücken, Lebensmitteln und Gewürzen bestärkte die Bewunderung gegenüber dem osmanischen Märchenreich. In jener Zeit haben auch Wörter wie zum Beispiel „Türkis“, „Baldachin“, „Ottoman“, „Diwan“, „Sultanine“ oder „Joghurt“ Eingang in die deutsche Sprache gefunden. Damit verzeichnete sich insbesondere in Adelskreisen und am Hofe sowie in anderen Schichten der Bevölkerung eine regelrechte Türkenmode, die sich im 18. Jahrhundert im Höchstmaß entfaltete und in der bildenden Kunst, im Ballett, auf Festen, in der Musik und in den Türkenopern zum Vorschein kam. Viele türkische Motive wie

---

<sup>231</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, S. 171-236.

der Sultan und sein Wesir, Säbel und Halbmond, Turban und Wasserpfeife, die Janitscharen sowie der Harem fanden große Verbreitung und dienten den deutschen Schriftstellern bis ins 20. Jahrhundert hinein als Bildmotive. Fortgeschrieben wurde die Turkomanie unter anderem durch die Aussendung von Gesandten aus dem Osmanischen Reich nach Europa. Mit der Türkenmode geht das Bestreben einher, die osmanische Welt näher zu erkunden. Im Fokus des Interesses stehen die im Osmanischen Reich geführte Politik, die Kultur sowie die türkischen Frauen und das Leben im Serail, das für die Europäer voller Geheimnisse war. Wolfgang Amadeus Mozarts Oper *Die Entführung aus dem Serail* kann ein Exempel dafür statuieren, wie sehr im 18. Jahrhundert Bezüge auf die türkische Kultur begrüßt wurden. Dieses Werk Mozarts markiert den Gipfel der Türkenopern und enthält neben inhaltlichen Bezügen auch musikalische in der Form der Verarbeitung von Janitscharenmusik im Stück. Darüber hinaus inszeniert Mozart darin die Befreiung einer Christin aus der Herrschaft eines osmanischen Machthabers. Dieses Motiv der Entführung und Befreiung wird später in vielen anderen literarischen Werken wieder aufgenommen.<sup>232</sup> Insgesamt lässt sich die Auffassung vom türkischen Orient im 18. Jahrhundert auf folgende Weise komprimiert nachzeichnen:

Die Türkeibilder des 18. Jahrhunderts sind demnach durch ein Nebeneinander exotischer und xenophober Projektionen und Wahrnehmungsmuster geprägt. Mal erscheinen die Türken als unzivilisiert und barbarisch sowie als Anhänger einer gewaltschürenden, ketzerischen Religion, mal als Meister der Kriegskunst und kultivierte Exoten, die in der erotisch aufgeladenen (abendländischen) Imagination mit einem sinnlich ausschweifenden Genießen in Zusammenhang gebracht werden. Beide Wahrnehmungs- und Darstellungsmuster sind im 18. Jahrhundert verfügbar, wobei die schwärmerisch-idealisierte Variante angesichts der Anwesenheit des einstigen Bedrohungsszenarios durch das Osmanische Reich eindeutig überwiegt. [...] Die eigene verdrängte Sexualität wird [...] in einem projektiven Akt der fremden, türkisch-orientalischen Kultur zugeschrieben, was zur Herausbildung der klischeehaften Dichotomie von der ‚abendländischen Sittlichkeit‘ und der ‚überbordenden‘ türkischen Sinnlichkeit‘ führt.<sup>233</sup>

<sup>232</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 72f.; Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 262; Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 140-143; Polaschegg: *Der andere Orientalismus*, S. 126-132.

<sup>233</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 142 f.

Im Rückblick auf das 19. Jahrhundert ist zu beobachten, dass sich die im 18. Jahrhundert aufgeblühte Türkenmode zu einer Orientmode generalisiert, so dass eine intensive Orientalisierung der Vorstellung von der Türkei eintritt. Von den „Märchen aus 1001 Nacht“ gehen viele Impulse aus, die in eine Fülle von phantastischen Abenteuern in der Literatur münden. Zahlreiche Texte europäischer Autoren inszenieren prunkvolle Images, die Bäder, Düfte, Tänze und andere Sinnenfreuden aus dem Orient vor Augen führen. Vor allem der orientalische Harem als Schauplatz von Erotik, Gewalt, Intrigen und Eifersucht zieht viel Interesse auf sich und wird von den Schriftstellern mit Bewunderung oder auch Ablehnung fiktionalisiert. Die orientalischen Frauen werden als passive, opferbereite Persönlichkeiten vorgeführt und fungieren als Projektionsfläche für die phantasievollen Vorstellungen der männlichen Autoren. Dagegen rücken die weiblichen Autoren insbesondere die optische Hässlichkeit der Orientalinnen in den Vordergrund und steuern den exotischen Phantasien der Männer entgegen.<sup>234</sup> Beispiele für deutsche literarische Texte, die Inhalte aus dem Orient aufgreifen, sind Karl Mays Abenteuerroman *Von Bagdad nach Stambul*, Fritz Reuters Roman *De Reis'* und Julius Stindes Reiseerzählung *Frau Buchholz im Orient*. Sie beziehen sich überwiegend auf die Stadt Istanbul, an der sich teilweise ironische Türkenbilder empor ziehen.<sup>235</sup>

Zum Ende des 19. Jahrhunderts hin wird die Haltung gegenüber dem türkischen Morgenland entscheidend von Karl Mays *Orientzyklus*, den er in sechs Bänden herausgebracht hat und der sehr viele Leser erreichte, beeinflusst. Sein Werk legt ein Zeugnis für alle klischeehaften Vorstellungen vom Orient ab, die zu dieser Zeit verbreitet waren. Der Orient ist die Bühne für spannende Abenteuer. Die Bevölkerung hingegen wird in den Schriften Mays pejorativ charakterisiert. Dies trifft insbesondere auf ihre Religion zu. Mohammed wird darin nicht als Prophet anerkannt und die muslimischen Gläubigen werden als brutale Verbrecher und Gewalttäter vorgestellt. Daraus kann für das 19. Jahrhundert folgender Schluss gezogen werden: Auf der einen Seite wird der exotische Orient umschwärmt und osmanische Kulturelemente werden verherrlicht, auf der anderen Seite wird der

---

<sup>234</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 144.

<sup>235</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 263.



Islam durchgehend negativ perzipiert, was auch in den nachfolgenden Jahrhunderten nicht nachlässt.<sup>236</sup> Darüber hinaus markiert das 19. Jahrhundert den Beginn von einer Reihe von Entdeckungsreisen in den Orient. Viele Händler, Touristen, Geistliche, Diplomaten, Wissenschaftler und Militärs begeben sich auf Expeditionen in die Türkei.<sup>237</sup> Zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reich etabliert sich eine enge politische, wirtschaftliche und militärische Beziehung. Insbesondere ihr Bündnis während des Ersten Weltkrieges führt herbei, dass die Türkei zu jener Zeit insbesondere über diese „Waffenbrüderschaft“ verbündet wird. Die im Rahmen des Waffenstillstandes von Mudros kurzzeitig unterbrochenen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei werden mit dem im Jahre 1924 abgeschlossenen „deutsch-türkischen Freundschaftsvertrag“ wieder gestärkt. Gleichzeitig verändern die unter der Leitung von Mustafa Kemal Atatürk durchgeführten Reformen das politische und gesellschaftliche Leben in der Türkei enorm: das Kalifat wird abgeschafft; Gesetze werden den europäischen angepasst; das lateinische Alphabet wird übernommen; die Ehe wird eingeführt; Frauen erhalten das Wahlrecht und der Islam ist nicht mehr Staatsreligion. Die neue türkische Republik unter Atatürk wendet ihr Gesicht dem Westen zu. Die Aufnahme deutscher Emigranten durch die Türkei zu der Zeit des Nationalsozialismus hat die Beziehung zwischen Deutschland und der Türkei ebenso enorm geprägt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kommt es in den 1950er Jahren zum weiteren Ausbau der deutsch-türkischen Beziehungen. Beide Länder arbeiten in Politik, Sicherheitspolitik und Wirtschaft zusammen, worauf auch die folgenden Regierungen die deutsch-türkische Freundschaft stützen.<sup>238</sup>

Mit dem im Jahre 1961 zwischen der Bundesrepublik und der Türkei abgeschlossenen Gastarbeiterabkommen wird eine fortlaufende Migration von Türken nach Deutschland in Gang gesetzt. Die stetig steigende Anzahl von türkischen Mitmenschen in der Gesellschaft prägt die deutsche Wahrnehmung der Türken enorm und führt zu einem Anstieg von Türkenbildern in der deutschen Literaturlandschaft. In den 80er Jahren wird Deutschland aufgrund des

---

<sup>236</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 144 f..

<sup>237</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 74 f..

<sup>238</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S.145 ff..

Militärputsches in der Türkei Zufluchtsort für zehntausende politische Flüchtlinge aus der Türkei. Als Folge kursiert eine Reihe von negativen Türkeibildern in der Presse. Im Fokus stehen der Vorwurf der Menschenrechtsverletzungen und die Kritik an der Kurdenpolitik und Demokratieauffassung der Türkei. Diese negativen Aspekte spielen auch bei der immer noch fortlaufenden Debatte um die Aufnahme der Türkei in die Europäische Union eine Rolle, in der mitunter von einigen Stimmen betont wird, dass die islamisch geprägte Identität der Türkei nicht mit der christlichen Identität der Europäischen Union harmonisieren kann.<sup>239</sup> In der Literatur nehmen die Türken mit Verzögerung Platz ein. Erst zehn Jahre nach der Einwanderung der ersten Gastarbeiter wird im Jahre 1971 Heinrich Bölls Roman *Gruppenbild mit Dame* herausgebracht. Böll führt darin eine soziale Gruppe vor, die ausgegrenzt wird, weil sie sich nicht mit dem Gruppenbild, das die Gesellschaft hat, vereinen lässt. Dergleichen erfährt die Türkenfigur im Roman, die nicht dem deutschen Türkenbild entspricht. *Gruppenbild mit Dame* thematisiert auf ironische Weise das kollektive Beharren auf Vorurteilen.<sup>240</sup> 1973 wird Barbara Frischmuths Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* veröffentlicht. Sie gliedert sich in die Reihe der europäischen Schriftsteller ein, die eine eigene Phantasiewelt vom Orient inszenieren, gesellschaftliche Schwierigkeiten in der Türkei nicht in ihr Werk aufnehmen.<sup>241</sup> Andere Autoren, die vom aktuellen Sozialgeschehen nicht unberührt bleiben und die neue Multikulturalität der Gesellschaft Deutschlands in ihren Werken verarbeiten, sind zum Beispiel Siegfried Lenz, Max von der Grün und Günter Wallraff. Ihren Texten liegt eine Wahrnehmungsweise der Türken zugrunde, die dazu neigt, den Türken in den Opferstatus zu drängen. Sten Nadolny leistet mit seinem 1990 erschienenen Roman *Selim oder die Gabe der Rede* eine Pionierarbeit in dieser Hinsicht, denn er ist der erste Autor, der nicht diese Haltung einnimmt und sie zudem in ein kritisches Licht rückt.<sup>242</sup> Weitere Romane, die neben *Selim oder die Gabe der Rede* Figuren aus der zweiten Generation der türkischen Migranten aufzeigen, sind u.a. Peter Steins *Klassen Feind*, Jakob Arjounis *Happy Birthday*

---

<sup>239</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 147 f..

<sup>240</sup> Vgl. Akbulut: *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur*, S. 94 f., 212.

<sup>241</sup> Vgl. Akbulut: *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur*, S. 213.

<sup>242</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 264.

*Türke!* Und Jurek Beckers *Liebling – Kreuzberg*. Sie stehen in engem Zusammenhang mit den sozialen Erscheinungen der 80er Jahre im Zuge der wachsenden Einwanderung und ihren Folgen. Im Großen und Ganzen können die Werke der 70er und 80er Jahre, die die türkische Minderheit in Deutschland thematisieren, als Kritik an der eigenen Gesellschaft verstanden werden. Sie treten gegen die Vorurteilhaftigkeit der eigenen Gesellschaft an und machen auf die Diskriminierung der Minorität aufmerksam. Mitunter wird verstärkt zu verstehen gegeben, dass sich die gesellschaftlichen Vorurteile nicht nur in den unteren Gesellschaftskreisen ansiedeln, sondern dass sie größtenteils den oberen Gesellschaftsschichten zuzuschreiben sind. Das Türkenbild in den Werken der deutschen Autoren zeichnet sich über die literarische Gestaltung des Verhältnisses zwischen den türkischen Einwanderern und der deutschen Mehrheitsgesellschaft ab, wobei die Art und Weise, wie die Autoren die in der Gesellschaft verankerten Vorurteile in ihre Texte einarbeiten eine besondere Rolle spielt. Akbulut macht im Rückblick auf die Werke der 70er und 80er Jahre drei Erzählperspektiven aus, über die die Haltung der jeweiligen Produzenten und ihr Türkenbild zutage tritt: Manche Autoren, darunter beispielsweise Heinrich Böll und Barbara Frischmuth, erzählen von der türkischen Migrantengruppe aus der Sicht eines deutschen Intellektuellen, der eine gewisse Distanz eingenommen hat. Andere Autoren berichten aus der Perspektive eines Freundes, was zum Beispiel in Sten Nadolnys Roman zu sehen ist. In den späten 80ern ist die Tendenz zu beobachten, dass sich die deutschen Autoren, u.a. Sten Nadolny oder Jakob Arjouni, immer mehr darum bemühen, sich in die Rolle der Türken, die nun einen festen Platz in Deutschland einnehmen und nicht in ihr Land zurückkehren, hineinzusetzen.<sup>243</sup>

Ferner kann ab den 60er Jahren immer mehr beobachtet werden, dass auch türkische Autoren oder Autoren türkischer Herkunft die Feder in die Hand nehmen und über die Türkei und die Türken schreiben. Es etabliert sich eine sog. Gastarbeiterliteratur bzw. türkisch-deutsche Migranteliteratur, deren Fülle und Vielfalt weit die der deutschen übersteigt. Gegenstand der Texte der Autoren nicht deutscher oder nicht nur deutscher Herkunft sind die Verhältnisse in

---

<sup>243</sup> Vgl. Akbulut: *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur*, S. 213 f.

Deutschland, in der Türkei oder die Verhältnisse zwischen beiden Ländern.<sup>244</sup> Bekannte Namen aus der Gegenwartsliteratur sind u.a. Necla Kelek, Emine Sevgi Özdamar, Saliha Scheinhardt, Sara Gül Turan, Feridun Zaimoğlu, Selim Özdoğan und Hatice Akyün.<sup>245</sup> Ihre Werke zeichnen ganz verschiedene Facetten ab und bilden eine völlig andere Kategorie und sie hier näher zu durchleuchten, würde daher den Kontext dieser Arbeit überschreiten, zumal der Schwerpunkt dieser Arbeit auf dem Text eines „nur“ deutschen Schriftstellers liegt. Daher wäre es in Bezug auf die thematische Ausrichtung dieser Dissertation unangebracht, Vergleiche zu Autoren mit einem ganz anderen Hintergrund ziehen zu wollen. Schließlich sei in Bezug auf Türkenporträts in der deutschen Gegenwartsliteratur mit den Worten Mecklenburgs hervorgehoben, dass

die Literatur das inzwischen Jahrzehnte lange Miteinander von Deutschen und Türken bisher, von einigen Ausnahmen abgesehen, selten aufgegriffen hat. Um heutige Türkenbilder in literarischer Gestaltung wahrzunehmen, ist man auf die mittlerweile sehr vielstimmige, in ihrem Wert sehr unterschiedliche Literatur von deutschen Autoren und Autorinnen türkischer Herkunft angewiesen, oder man liest die moderne türkische Literatur selbst, sofern sie übersetzt ist.<sup>246</sup>

Vor diesem Hintergrund kommt dem Roman *Sieger nach Punkten* von Thorsten Becker als dem Werk eines zeitgenössischen deutschen Schriftstellers ohne türkische Wurzeln eine besondere Bedeutung zu, die im Laufe der hier angestrebten Untersuchung erkenntlich gemacht werden soll.

Zum Abschluss der historischen Sichtweisen auf die Türkei und die Türken in der deutschen Literaturgeschichte lässt sich resümierend festhalten, dass die Wahrnehmung der Türken über die Jahrhunderte hinweg viele Änderungen unterlief. Dennoch können einige Aspekte verzeichnet werden, die durchgehend

---

<sup>244</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 283.

<sup>245</sup> Anmerkung: Da sich die gegenwärtige Arbeit am Beispiel Thorsten Beckers Roman *Sieger nach Punkten* und mit einem abschließendem Vergleich von Beckers Roman mit dem Barbara Frischmuths und Sten Nadolnys auf die Perspektive der deutschen Mehrheitsgesellschaft konzentriert, sei hier nicht näher auf türkischstämmige Autoren eingegangen. Ausführlich werden Werke dieser AutorInnen bspw. von Petra Heinrichs analysiert, die in ihrer Studie „Grenzüberschreitungen: Die Türkei im Spiegel deutschsprachiger Literatur. Ver-rückte Topografien von Geschlecht und Nation“ die Türkeibilder in den Werken u. a. Keleks, Özdamars, Scheinhardts, Turans, Özdoğans, Zaimoğlus und Akyüns unter dem Blickwinkel von Selbst- und Fremdkonstruktionen eingehend untersucht.

<sup>246</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 266.

vorhanden blieben. Vom 11. bis zum 17. Jahrhundert sind es insbesondere die zahlreichen Kriege mit dem Osmanischen Reich, die die Haltung gegenüber den Türken bestimmen. Die Türken bedeuten für die Europäer eine unmittelbare Gefahr und Bedrohung. Diese propagierte Gefahr wird zudem mit der Gefahr aus dem Islam gleichgesetzt, was zugleich dazu benutzt wird, das christliche Europa von der islamischen Türkei abzugrenzen. Der islamische Glaube der Türken wird als gewaltstiftende Religion voller Grausamkeiten vorgeführt. Selbst heutzutage lassen sich Spuren dieser negativen Sichtweise auffinden. Mit dem Untergang des Osmanischen Reiches tritt die sog. Türkenmode in Erscheinung. Im 19. Jahrhundert werden die Deutschen und das Osmanische Reich auf politischer, wirtschaftlicher und militärischer Ebene zu Partnern, woraus eine deutsch-türkische Freundschaft entsteht, die in gewisser Hinsicht auch in jüngster Zeit noch bezeugt wurde. Aktuell gesehen schlägt sich in den deutschen öffentlichen Medien wieder eine negative Perzeption der Türken nieder, mit der manche Negativbilder auf die Türken und den Islam aus der Vergangenheit, die mutmaßen lassen, wie eng die Sichtweisen auf die Türken mit denen auf den Islam zusammenhängen, erneut empor treten.<sup>247</sup>

Vor dem ersichtlich gewordenen Hintergrund der wechselseitigen Beziehung zwischen den historischen Ereignissen, der Wahrnehmungs- und Darstellungsweisen der Türken und der Wahrnehmung des Islams lohnt es sich Thorsten Beckers Roman *Sieger nach Punkten* auch unter diesen Aspekten genauer zu untersuchen. Die Reproduktion der türkisch-osmanischen Geschichte nimmt einen gewichtigen Teil im Roman ein und enthält mehrere Bezüge zum Islam. In dieser Hinsicht lässt sich vermuten, dass anhand von Beckers historischer Darbietung nachvollzogen werden kann, wie sich das negative Türken- und Islambild, das auch in Debatten um den EU-Beitritt der Türkei eine große Rolle spielt, entwickelt hat. Daher wird bei der Analyse des Romans sowohl der Geschichtsrezeption als auch der Rezeption des Islams ein besonderes Augenmerk geschenkt. Der oben dargebotene historische Überblick soll - bezogen auf die Islamrezeption - nur als Einführung verstanden werden. Die besondere Bedeutung des Islams bei der Wahrnehmung der Türken bildet

---

<sup>247</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 148 f..

einen speziellen Aspekt und soll demzufolge im jeweiligen Unterkapitel gesondert konkretisiert werden. Auf der Basis der Rekapitulation der türkischen Geschichte, der Perzeption des Islams, der historisch überlieferten Türkei- und Türkenbilder sowie der Debatten um die Themen Migration und EU-Beitritt der Türkei kann letztlich der diskursive Rahmen aufgedeckt werden, in dem sich *Sieger nach Punkten* ansiedelt. Denn wie Neubauer zutreffend formuliert, gedeihen literarische Texte „nicht im luftleeren Raum, sondern sind geprägt von den gesellschaftlichen Umständen und Diskursen“<sup>248</sup>. Gerade in Anbetracht der Tatsache, dass Becker in seinem Roman sowohl auf die türkische Geschichte, den Islam, den Migrantenalltag in Deutschland sowie die EU-Debatte Bezug nimmt, das heißt, nahezu alle Aspekte, die um das Themenfeld Türkei kreisen, in sein Werk integriert, macht es obligatorisch, all diese Aspekte in einen sinnvollen Zusammenhang zu bringen und den diskursiven Rahmen des Werks herauszuarbeiten. Darüber hinaus soll die Kenntnis über vergangene Orientbilder, die die aktuelle Wahrnehmung der Türken stets beeinflussen, bei der Beantwortung der zu Beginn aufgeworfenen Frage helfen, ob Becker lediglich die gängigen Wahrnehmungsmuster, die überwiegend pejorativ gestaltet sind, fortschreibt oder im Gegenteil versucht, ein differenziertes Bild über die Türken anzubieten.

Schließlich dienen die bisherigen theoretischen Ausführungen zur interkulturellen Literaturwissenschaft, darunter zum literarischen Umgang mit Fremdheit, zur Imagologie sowie zum Orientalismus und früheren Orientkonzeptionen in der deutschen Literatur und die daraus entwickelten Überlegungen dazu, den literaturwissenschaftlichen und –historischen Kontext, unter dem die gegenwärtige Arbeit die Türken- und Orientbilder in *Sieger nach Punkten* enthüllen möchte, festzulegen. Auf der Basis dieser theoretischen Grundierung wird im nächsten Kapitel der Textgegenstand selber einer gründlichen Lektüre unterzogen.

---

<sup>248</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 135.

# Werkanalyse

## **2. WERKANALYSE: THORSTEN BECKERS ROMAN *SIEGER NACH PUNKTEN***

Der analytische Teil der Dissertation besteht aus der gründlichen und etappenweisen Untersuchung des Romans *Sieger nach Punkten* und beschäftigt sich mit den Aspekten des Textaufbaus und der einzelnen Erzählebenen, der Figurenanalyse, der Konzeption der türkisch-osmanischen Geschichte, der Islamrezeption, der Interkulturalität des Werks sowie mit seiner Einbettung in aktuelle Diskurse und einer abschließenden kontrastiven Betrachtung. Die Werkanalyse obliegt dem Ziel, herausfinden zu können, wie das Fremde im Text vermittelt wird und welche Themen und Motive das Türken- bzw. Orientbild Beckers umkreisen.

### **2.1. HANDLUNGSGERÜST**

Am Anfang der sich über 929 Seiten ausfaltenden Romanhandlung steht die erste Runde des Boxkampfes um die Europaweltmeisterschaft im Superfedergewicht zwischen dem Helden des Romans – Nasrettin Öztürk – und dem Titelverteidiger Marcel Sandol. Zwischen die einzelnen Runden dieses Kampfes werden zwei weitere Erzählstränge geschoben: eine Gastarbeiter- und Familiensaga über das Leben Nasrettins und seiner Familie sowie die Geschichte der Türkei. Dem Leser eröffnen sich ergo drei parallele Erzählhorizonte, die ihn zwischen der Lebensgeschichte des Helden und seiner Vorfahren, dem Schlagabtausch im Ring und der türkisch-osmanischen Geschichte hin und her führen. Rückblenden befördern den in der Boxarena sitzenden Zuschauer von aktueller Gegenwart mal in die junge und mal in die uralte Vergangenheit.



### **2.1.1. Die erste Handlungsebene: Der Boxkampf**

Der über 12 Runden währende Boxkampf zwischen dem für Deutschland kämpfenden türkischen Herausforderer Nasrettin und seinem karibisch-französischem Gegner Marcel Sandol, dem amtierenden Europameister, bildet den äußeren Erzählrahmen des Handlungsgerüsts und unterteilt den Roman in 12 Kapitel, deren Anfänge und Enden stets einzelnen Szenen des in Beausoleil nahe Monaco statt findenden Boxkampfes gewidmet sind. Sehr akribisch werden jeder einzelne Schlag der Boxer, samt ihrer Kampftechniken, Gedanken, Verletzungen und Schmerzen sowie die Reaktionen des Publikums, das Verhalten der Trainer, Ringrichter und Ärzte seitenlang und unter Zeitausdehnung im Präsens auf die Bühne gebracht und so der Leser in die Welt des Boxsports eingeführt. Sekunde für Sekunde kann der Leser miterleben, wie der Romanheld seine Treffer landet und sich einerseits Vorsprünge verschafft, andererseits aber auch schwere Verletzungen erleidet. Der malerische und fesselnde Bericht über den gegenwärtigen Kampf wird immer wieder durch Übergänge in die anderen Handlungsebenen unterbrochen. Der Erzähler macht es spannend und versetzt den Leser, der im Laufe der Erzählung immer vertrauter mit dem Boxsport wird, in den Zustand gespannter Erwartung.

Der Roman beginnt mit einer einführenden Vorstellung des anstehenden Kampfes, des Herausforderers und des Titelverteidigers, woran sich die Eröffnung der ersten Runde anschließt. Nasrettin opfert viel von seiner Energie für leere und fehlgehende Schläge und so endet die erste Runde, ohne dass Nasrettin den Kampfstil seines Gegners durchschaut hat. In der Pause stellt er sich vor, wie seine Mutter seinen Sieg in der Zeitung lesen würde, obwohl sie eigentlich gar nicht lesen kann. Am Anfang der zweiten Runde ist Nasrettin noch unverletzt und von guter Ausdauer. Angriffe und Verteidigungen wechseln sich. Immer wieder geht der Erzähler in die zwei weiteren Erzählungshorizonte über und stellt die lebendige Schilderung des Boxkampfes ein. Es bleibt spannend. Der Europameister boxt etwas kraftlos, holt dann aber doch stark aus, weshalb Nasrettin sein Bewusstsein verliert und in eine Vision verfällt, in der ein Mönch

das islamische Feindbild heraufbeschwört und alle Christen zum Kreuzzug auffordert. Der Kreuzzug führt zum Übergang in die historische Erzählebene und später zur anfangs in Anatolien spielenden Familiensaga. Wieder zurück im Ring erfährt der Leser von Nasrettins weiteren Visionen, in denen ihm ein Wesen – halb Mensch halb Löwe – den Bauch aufschneidet, eine Frau ihm seiner Organe entnimmt und ein Adler ihm neue Organe schenkt. Gerade als der Richter die Acht auszählt, ist Nasrettin wieder auf den Beinen und trifft Sandol auf den Kopf. Auch dieser geht zum Angriff über und es wechseln sich die Treffer. Die zweite Runde endet voller Nervenkitzel. Aber der Herausforderer hat keine hohen Siegeschancen. Die Pause zwischen der zweiten und dritten Runde nutzt er für ein Gebet. Ein Großteil des Publikums aus 5000 Zuschauern bricht bei diesem Anblick des betenden Nasrettins in Buhrufe aus. Nasrettin boxt mit Siegeswillen weiter und hat den Vorteil am Ende der dritten Runde auf seiner Seite. In der vierten Runde erlebt der Leser, wie der türkische Boxer harte, jedoch unsaubere Schläge austeilt und immer wieder von Sandol eingefangen wird. Gleichzeitig führt er einen Kampf gegen den Schmerz. Zum wiederholten Male erhalten Rückblenden in die anderen Erzählstränge die Spannung aufrecht. In Gedanken voller Hass an einen Feind aus seiner Jugend macht Nasrettin einige Fehler und die fünfte Runde sieht sehr schlecht für ihn aus. Er muss sich wieder auf die Technik konzentrieren. In der sechsten Runde wendet sich das Blatt. Drei linke Haken Nasrettins treffen Sandols Leber. Die Vorteile sind nun auf Nasrettins Seite und sein Gegner schafft es nicht, seinen Schlägen auszuweichen, was ausreichend bildhaft beschrieben wird. Doch ein Kopfstoß Sandols verletzt Nasrettins Nase und bereitet ihm große Schmerzen. Dieser Regelverstoß wird vom Richter jedoch nicht als solcher anerkannt. In der siebten Runde wird angekündigt, dass Gott Sandol für diese Ungerechtigkeit bestrafen wird. Nasrettin ist vollen Willens, seinen Gegner zu vernichten. Er muss in den Nahkampf übergehen. Und nach langen Ausflügen in die anderen Erzählhorizonte kann der Leser zusehen, wie Nasrettin einen Haken nach dem anderen versetzt. Die achte Runde erscheint wie die Entscheidungsschlacht. Beide Boxer teilen ein und aus. Vor der folgenden Runde hat Nasrettin wieder eine Vision. Er sieht seinen ehemaligen türkischen Trainer Muharrem Güneş, der

ihm rät die Leber seines Gegners zu treffen. Nasrettin wirkt sehr fit in der neunten Runde und holt etliche Male aus und trifft mehrmals Sandols Leber. Dieser bereut es mittlerweile, die Herausforderung angenommen zu haben. Dann streift ein Treffer des erschöpften Europameisters doch noch die Braue des Herausforderers. Viel Blut tritt aus Nasrettins Kopfverletzung. Dennoch landet er wieder einen Treffer auf Sandols Leber und verlässt diese Runde mit einem Punktevorsprung. Nach dem Zwischenstand steht er mit 89:85 Punkten beim Ringrichter Egon Flammersfeld mit 4 Punkten vor seinem Gegner und bei dem italienischen Richter mit 85:85 Punkten. Lediglich Richter Frigg notiert die Punkte 85:83 und einen Vorsprung von 2 Punkten für Sandol. Wieder erscheint dem Romanhelden Muharrem Güneş und empfiehlt seinem Boxer, sich auf die Leber Sandols zu konzentrieren. Die 10. Runde geht positiv für Nasrettin aus. Doch es wird immer wieder der Anschein erweckt, als würden die Richter für den amtierenden Europameister Partei ergreifen. In der elften Runde zeigt sich, wie den beiden Boxern allmählich die Kräfte ausgehen. Nasrettins Wunde blutet weiter. Normalerweise müsste Sandol disqualifiziert werden und Nasrettin denkt der Kampf würde nun beendet werden. Doch dies trifft nicht ein, denn der im Publikum sitzende französische Kulturminister interveniert und hält den Ringarzt davon ab, die Verletzung Nasrettins durch Sandols Regelverstoß zu untersuchen. Dem Leser wird der Minister bekannt gemacht und vor Augen geführt, wie der Präsident ihn bat, sich für den karibisch-französischen Boxer einzusetzen. Es wird übermittelt, dass Sandol eigentlich schon zum dritten Mal disqualifiziert werden müsste. Nasrettin wird bewusst, dass man seinen Sieg mit allen Mitteln verhindern möchte. Er teilt weiter kräftig aus und sein Gegner muss etliche Treffer einstecken. Eine Minute vor dem offiziellen Ende, in der Nasrettin, der bis zur letzten Minute verbissen um den Titel gekämpft hat, sich seines Sieges sicher ist, wird der Kampf plötzlich abgebrochen und Sandol als Sieger durch technischen K.o. ausgerufen. An dieser Stelle werden die Grenzen zur anderen Erzählebene, in der die Lebensgeschichte des Romanhelden ausgebreitet wird, aufgehoben und Nasrettin erfährt auf seiner Hochzeit, dass das Urteil revidiert worden ist und dass er Sieger nach Punkten ist. Alle gratulieren ihm, darunter auch der

französische Kulturminister, und er bekommt seinen ersehnten Europameisterschaftsgürtel.

### **2.1.2. Die zweite Handlungsebene: Die Gastarbeiter- und Familiensaga**

Der zweite Erzählstrang zieht sich entlang der Lebensgeschichte der Familie Öztürk auf, die ihren Schauplatz anfangs im ostanatolischen Dorf Sulakbahçe und dann im Berlin der Gastarbeiterjahre hat. Die Handlung beginnt mit einer farbigen Beschreibung des Dorfes nahe Kars, in dem die beiden miteinander verfeindeten Familien der Karagöz und Öztürks leben. Unberührt von dem Streit zwischen den zwei Sippen verliebt sich Oktay Öztürk in die schöne Sevim Karagöz. Über abenteuerliche Ereignisse entführt Oktay seine begehrte Sevim und es kommt zur Zeugung des Romanhelden Nasrettin. Ohne konkrete Pläne, wie es weitergehen soll, und die nötigen finanziellen Mittel kehren Oktay und Sevim in großer Angst vor der Rache der Brautbrüder nach Sulakbahçe zurück, um sich beim Bruder Oktays, Niyazi, Rat einzuholen. Die Brüder Sevims sind schon auf der Suche nach ihnen, kommen zum Haus der Öztürks und drohen Oktay, ihn umzubringen. Sie beschießen das Haus und ziehen erst ab, als die Gendarmerie kommt. Oktay und Sevim werden zur Polizeistelle mitgenommen. Da Sevim zudem minderjährig ist, wird Oktay zu sechs Monaten Kerker verurteilt und Sevim zurück zu ihren Eltern geschickt, wo sie dem Hausarrest, etlichen Demütigungen und täglichen Prügeln seitens ihres Vaters und ihrer Brüder ausgesetzt wird, die sie zusätzlich mit der Drohung überschütten, dass sie Rache üben und ihren geliebten Oktay unmittelbar nach seiner Freilassung töten werden. Ihre Schwangerschaft gelingt es Sevim, vor ihrer Familie geheim zu halten. Schließlich schafft sie es, durch langes Flehen und Erbitten beim Richter eine frühzeitige Entlassung Oktays zu erwirken, woraufhin beide zu Oktays Halbbruder Alpay, der in Kars als Lehrer arbeitet, fliehen. Oktay und Sevim heiraten und leben fortan bei Alpay. Die Feindschaft zwischen den beiden Sippen geht weiter. Yılmaz' Witze über den bekannten türkischen Scherzbolden Nasrettin Hodscha, die er während der Geburt des Romanhelden erzählt, werden

zum Anlass genommen, diesem den Namen Nasrettin zu geben. Mittels eines klug ausgeklügelten Planes zum Zwecke der Versöhnung der beiden verfeindeten Familien bringen es Alpay und ein Beamter namens Erol dazu, dass Gürhan, das Familienoberhaupt der Familie Karagöz, Nasrettin, den er im Glauben, er sei ein armenisches Findelbaby angenommen und lieb gewonnen hat, als sein Enkelkind adoptiert. Oktay wurde inzwischen zum Militärdienst einberufen und Alpay nach Ankara versetzt. Während Oktays Militäurlaub kommt es endlich zur lang ersehnten Versöhnung zwischen den verstrittenen Familien. Durch Nasrettin haben beide Sippen friedlich zueinander gefunden. Nach dem Militärdienst kehrt Oktay nach Sulakbahçe zurück, bildet sich in den Themenkreisen Agronomie, Veterinärmedizin und Bewässerungssystemen weiter und mehrt seine Ernten. Sein Bruder Yılmaz führt einen kleinen Laden im Dorf. Nizayi wird Bürgermeister. Sevim bekommt inzwischen noch eine Tochter, Arzu, und einen Sohn, Şerafettin, der bedauerlicherweise die Kinderlähmung erleidet, was von nun an seine körperliche Bewegungsfreiheit enorm einschränken wird. Doch der Frieden zwischen den Karagöz und den Öztürks währt nicht lange. Eines Tages gerät die Situation in Yılmaz' Laden außer Kontrolle und versehentlich trifft die Kugel aus Yılmaz' Waffe Kulhan. Obwohl sowohl Yılmaz als auch Kulhan bestätigen, dass keine Mordabsicht seitens Yılmaz vorlag, es sich in der Tat nur um einen versehentlichen Unfall handelte, entfacht der ehemalige Sippenstreit wieder und der alte Vorsatz, Oktay zu töten, tritt erneut zu Tage. Es folgen nächtliche Überfälle auf die Häuser der Öztürks, Prügelattacken auf Nasrettin, dessen Hund sogar tödlich vergiftet wird. Aufgrund dieser neuen Umstände zieht Niyazi nach Istanbul und studiert dort Jura. Oktay entschließt sich für Kars. Erinnerungen an seinen hundevergiftenden Onkel, seine prügelnden Vettern und einem morddrohenden Großvater lassen in Nasrettin keinesfalls das Gefühl von Heimweh aufkommen. In Kars leiden Oktay und Sevim unter großen finanziellen Schwierigkeiten, so dass sich Oktay von einem alten Freund namens Faruk zu einem Fellmützenhandel überreden lässt. Anfänglich als gutes Geschäft gelaufen führt dieser schließlich zu Oktays Versagen und finanziellen Ruin. Daraufhin fasst Oktay den Entschluss, im Rahmen des Gastarbeiterkommens zwischen Deutschland und der Türkei nach

Deutschland zu gehen, um seine Familie ernähren zu können. Monatlich schickt er ihnen Geld und Briefe, in denen er Deutschland als Paradies preist. Seine vierte Tochter Ebru kennt ihn nur von Fotos. In der Schule verzeichnet Nasrettin große Erfolge und profiliert sich als Musterschüler. Auch seinen von der Kinderlähmung gezeichneten Bruder Şerafettin trägt er jeden Tag auf seinem Rücken zur Schule und wieder zurück nach Hause. Eines Tages trifft er auf Hakan, einen bösen Jungen, der ihm seinen vom Vater geschenkten deutschen Pelikan-Stift klaut. Dieses Ereignis, bei dem sich Nasrettin nicht zur Wehr setzen konnte, weil er seinen kleinen Bruder dabei hatte, wird Nasrettin nicht schnell vergessen. Angeregt durch ein aushängendes Plakat schreibt sich Nasrettin später in einen ärmlich ausgestatteten Boxverein ein. Muharrem Güneş ist von nun an sein Trainer und Wegweiser. Oktay, der nun seit 5 Jahren in Deutschland ist, hat sich inzwischen in eine Deutsche namens Helga verliebt und zeigt sich bei einem kurzen Besuch bei seiner Familie sehr snobistisch, lobt die deutsche Kultur und beleidigt seine Frau. Als diese sich aufgrund seiner Affäre zu Helga von ihm scheiden lassen möchte, bittet Oktay um Versöhnung und schwört ihr, von nun an treu zu sein. Nasrettin hilft derweil bei einem Friseursalon aus und spart für eine Boxausrüstung. Als Oktay wieder einmal nach Kars kommt, um Nasrettin mit nach Deutschland zu nehmen, stattet er vorerst den Karagöz-Brüdern einen Besuch ab. Er stellt sich mutig und ist bereit, die Blutschuld für Kulhans Tod zu bezahlen. Aufgrund eines Traums, den Orhan Karagöz hatte, indem ihm der verstorbene Kulhan ihn bat, Oktay zu verzeihen und Nasrettin zu lieben, entschließen sich die Brüder gegen die Blutrache und mit einem feierlichen Fest wird endlich die Versöhnung der Karagöz' und Öztürks gefeiert. Angekommen in Deutschland trifft Nasrettin auf den kriminellen Hakan, der ihm einst seinen Stift weggenommen hatte. Dieser übt anfänglich einen sehr negativen Einfluss auf Nasrettin, der ihn dank seiner Gewissensbisse dann doch meidet. Zurück in Kars widmet sich der Heranwachsende wieder fleißig seinem Boxtraining. Oktay verlässt die Chemiefabrik in Bonn, zieht nach Berlin und holt seine Familie nach. Dem Leser eröffnet sich die typische Lebenswelt einer türkischen Gastarbeiterfamilie. Der Familienvater, der heimlich in einem Casino arbeitet, kann seiner Familie ein eher unwürdiges Leben bieten. Nasrettin, der sich gleich

bei einem Boxverein anmeldet, und in Kars den Ruf eines ausgezeichneten Schülers besaß, muss nun eine Hauptschule besuchen. Sein erster Schultag, den er mit vollem Enthusiasmus antrat, endet mit einer herben Enttäuschung. Von den Mitschülern gemobbt und gepeinigt, auch vom Lehrer gedemütigt, schwört er sich, nie wieder seinen Fuß auf diesen „Hort der Unmenschlichkeit“ (491) zu setzen. Er schwänzt fortan die Schule, was seine Eltern nicht wissen, wird aber beim Boxen immer erfolgreicher. Oktay ist nun ein Schwarzarbeiter auf dem Bau und Sevim versucht durch einen Putzjob heimlich die miesere finanzielle Lage der Familie zu verbessern. Der Kinofilm „Der Pate“ mit Al Pacino und Marlon Brando inspiriert Nasrettin in großen Maßen. Er etabliert sich zum Anführer einer Jugendbande aus gleichaltrigen Kindern von türkischen Gastarbeiterfamilien. Ihre kriminellen Machenschaften gipfeln schließlich im Drogenhandel. Der Roman geht in eine Art Schelmenroman über das Boxertalent und den Straßenkriminellen Nasrettin über. Die verzeichneten Siege in einzelnen Boxkämpfen auf der einen Seite, die kriminellen Aktionen der von Nasrettin gelenkten Jugendbande auf der anderen Seite umrahmen die lebendige Schilderung von der Jugend des Romanhelden in Berlin, die ab und an mit den berühmten Nasrettin Hodscha-Witzen ausgeschmückt wird. Nasrettin verlässt die Schule ohne Abschluss, erhält dann aber die Möglichkeit einer Ausbildung zum Allgemeinmechaniker an der Berufsschule. Alle Lehrer loben ihn und der Leser gewinnt immer mehr Sympathien für seinen Helden. Als er später seinen Vater im Auto mit seiner deutschen Geliebten Helga sieht, erlebt er seine schwere Lebenskrise. Sevim erzählt er aber nichts davon. Bei der Rückkehr von Oktays heimlichen Türkei-Urlaub mit Helga, werden sie von den Brüdern Sevims, die die Affäre Oktays inzwischen eigenhändig erfahren haben, verfolgt und bedrängt. Die Verfolgungsjagd der Rachebrüder verursacht einen Autounfall und Oktay und Helga scheiden davon. Nasrettin kümmert sich um die Beerdigung und lässt seine Mutter weiterhin im Unwissen über die Geliebte seines Vaters. Im Folgenden bekommt er eine Stelle als Hilfsschlosser, übernimmt die Rolle des Ernährers und distanziert sich von seiner Jugendbande, die nach und nach auseinanderfällt: Kasım arbeitet nun in einer Brotfabrik, Cengiz in einer Fleischerei, Ümit und Savaş dealen noch und Nevzat begeht Raubüberfälle. Vom

18. bis zum 21. Lebensjahr arbeitet Nasrettin in der Armaturenfabrik und kommt dem Himmel des Boxsports immer näher. Er gewinnt 83 von 87 Armateurkämpfen, von denen zwei Unentschieden ausgehen, und wird zum Hoffnungsträger für die Weltmeisterschaften und Vorzeigesportler. Sein Leben besteht allein aus Arbeit und Sport. Später wechselt er zum Bund deutscher Berufsboxer und erhält die Profilizenz. Sein Trainer und ehemaliger Ausbilder Janetzki opfert sich für ihn auf und organisiert ihm fortlaufend Kämpfe mit immer höheren Siegesprämien. Auch unter seinem späteren Trainer Röder und Manager Uhlig trainiert Nasrettin verbissen weiter und wird deutscher Meister. Er wird vom Boxen allmählich reich und der Leser beobachtet seinen Aufstieg vom Ghetto in den verehrten Künstlerkreis. In einem Freudenhaus der Extraklasse, in das er eingeladen wird und wo der Service von Kokain zur Gewohnheit zählt, lernt er die Küchenhilfe Jennifer kennen und verliebt sich in sie, befreit sie aus diesem Milieu und eröffnet einen Friseursalon mit ihr, den er auf ihren Namen tauft. Nach 2,5 Jahren Beziehung stellt sich heraus, dass Jennifer schwanger ist. Sie lässt das Kind, ohne ihren Boxerfreund zu fragen, abtreiben. Dieser ist erschüttert darüber und beendet schlagartig ihre Beziehung. Er schwört sich, von nun an nur ein türkisches Mädchen zu heiraten. Auch sein Boxerleben läuft nicht besonders gut. Er bekommt keine Kämpfe, flüchtet in Spielhallen und seine Schulden häufen sich. Dann begegnet er Yasemin, einer Freundin seiner Friseurangestellten Gülten. Sofort verliebt er sich in die türkische Alevitin. Die von ihrem tyrannischen Vater und Brüdern hoch überwachte Yasemin bekommt er aber immer nur auf ihrem Weg zu ihrer Arbeit in Woolworth zu sehen. Trotz des Glaubens darüber, dass Metin – Yasemins Vater – seine Tochter nie mit einem Sunniten, der Nasrettin nun mal ist, vermählen würde, macht Nasrettin seiner Angebeteten einen Heiratsantrag, den sie erwidert. Zwei Ziele hat sich der Protagonist nun gesteckt: Yasemin heiraten und Europameister werden. Doch dann kann er seine Verlobte auf dem Weg zur Arbeit nicht mehr auffinden. Sie wurde zu Hause eingesperrt. Ihr Vater kommt in Nasrettins Friseursalon und spricht ihm deutlich und äußerst sunnitenfeindlich seine Drohungen aus. Auch Nasrettins ehrliche Absichten halten ihn nicht davon ab. Doch Nasrettin gibt nicht auf und geht mit seinem Onkel Niyazi zum offiziellen Brautwerben. Metin ist nicht



zu überzeugen. Yasemin hält es ohne ihren geliebten Nasrettin nicht mehr länger aus und flüchtet mit der Bitte, entführt zu werden, zu ihm. Daraufhin suchen die Verliebten bei Niyazi in Amsterdam Zuflucht, wie es einst Sevim und Oktay getan haben. Dieser ist empört über ihren Leichtsinn und bringt Yasemin zurück zu ihrem Vater, der, nachdem er sichergestellt hat, dass sie ihre Jungfräulichkeit bewahrt hat, Niyazi sein Verhalten hoch anrechnet und unter bestimmten Bedingungen einer Hochzeit einwilligt. Der Roman endet mit einer festlichen Hochzeit, bei der Nasrettin sowohl den Segen Metins als auch den Europameisterschaftsgürtel bekommt.

### **2.1.3. Die dritte Handlungsebene: Die osmanisch-türkische Geschichte**

Der dritte Erzählstrang erweckt mit seiner ausgefeilten chronologischen Wiedergabe der Geschichte der Türkei den Anschein eines historischen Nachschlagewerkes und nimmt mehr als die Hälfte des gesamten Romanumfangs ein. Während im Folgenden der Versuch unternommen wird, diesen inhaltlich überschaubar zusammenzufassen, sei im Voraus darauf verwiesen, dass es dabei lediglich um die Wiedergabe des Romangeschehens geht, wobei im Rahmen eines angemessenen Überblicks nicht auf alle im Roman genannten historischen Ereignisse eingegangen wird. Daneben wird in diesem Teil der Arbeit nicht der Anspruch erhoben, die im Roman verarbeitete historische Entwicklung auf ihre Faktizität zu überprüfen. Die genauere Untersuchung einzelner historischer und religiöser Bezüge an konkreten Textbeispielen ist dem späteren analytischen Teil der Abhandlung vorbehalten.

Die historische Erzählebene setzt mit der ältesten Vergangenheit und Herkunft des Türken als nationalen Typus an. Es gibt nicht viele Informationen aus der Frühzeit der Türken, da sie kaum Schriften verfasst haben, zumal die Turkvölker keine eigene Schrift hatten und sich der Alphabete fremder Kulturen bedienten. Mit dem Übertritt der Türken unter ihrem Stammvater Oğuz zum Islam übernehmen sie das arabische Alphabet und eignen sich das Reiten und den

Umgang mit Pfeil und Bogen an. Nach der Aufzählung der von den Arabern entlehnten ideologischen, technologischen und verwaltungstechnischen Errungenschaften der oğuzischen Türken leitet die Erzählung zum nächsten durch einen Oğuzen namens Selçuk gegründeten türkischen Großreich in Mittelasien über. In den iranischen Dynastien begegnen die Türken einer šiitischen Ausprägung des Islams. Es folgen blutige Schlachten und die Eroberung der Türken von Kleinasien, begleitet von ihrem Kampf gegen die šiitische Oppositen. Nach der anschließenden Verkündung des Triumphes von Alparslan gegenüber dem Kaiser des Römischen Reiches auf dem Schlachtfeld von Malazgirt mündet die Erzählung in die malerische Ausbreitung der im 11. Jahrhundert anfangenden Kreuzzüge. Während im Zuge der Glaubenskämpfe eine Blutorgie nach der anderen stattfindet, wird eine Nahostkonferenz zwischen Mohammed, Jesus und Gott eingeschoben, die die Kriege der Menschen diskutieren. Nach mehreren Eroberungs- und Kreuzkriegen unter wechselnden Herrschern steigt das Seldschuken-Reich allmählich zur wichtigsten Handelsmacht des Vorderen Ostens auf. Im Anschluss wird der Leser in die Welt des Sufismus, die Lehren der Schia, die türkische Mystik und den Bektaschismus überführt und es wird gezeigt, welchen Einfluss geschätzte Personen wie der persische Mystiker Mevlana, der türkische Mystiker Ahmet Yesevi, Hacı Bektaş als dem frühem Vorbild der Aleviten und der mystische Volksdichter Yunus Emre auf die Herrschaft des Reiches hatten. Nach mehreren Schlachten und Brudermorden und nachdem Türkisch die offizielle Amts- und Verkehrssprache wurde, tritt am Ende des 13. Jahrhunderts der Zerfall des seldschukischen Reiches ein. Aus ihm gehen elf Fürstentümer hervor, von denen das Beylik Osmans sich zum drei Kontinente berührenden Osmanischen Reich ausbreitet. Der Leser wird zum Mitreisenden der Zeit und kann ein Detail verfolgen, wie das kleine Beylik zur großen Dynastie unter 34 Sultanen aufsteigt. Jeder dieser Sultane wird samt seiner Thronbesteigung, Erfolge und Misserfolge, Charakterzüge, Ziele und Taten eingehend, teils lobend teils verschmähend, vorgestellt. Auch die Großvezire, ihre Schwächen und Verdienste, werden bekannt gemacht. Zum Zwecke eines überschaubaren Resümees seien im Folgenden nur einige der 34 osmanischen Herrscher in den Fokus genommen.

Eine wichtige Neuerung im 13. Jahrhundert war die Schaffung eines Heeres und die einer Sondereinheit namens „Neue Truppe“, bekannt als die Janitscharen. Diese waren ausgewählte christliche Sklavenjungen, die von den Haci Bektaş ausgebildet und zu Türken gemacht wurden. Über den Aufbau im Inneren, die Kriegskunst der Janitscharen, die Einrichtung der Wissenschaften, Künste und Tekkeler, die Ansiedlung der Dervische und die Ernennung Bursas zur osmanischen Hauptstadt schreitet die Türkisierung Kleinasiens voran. Im 14. Jahrhundert bringt Süleyman Pascha die osmanische Herrschaft nach Europa. Die Eroberungen schreiten fort und viele bulgarische, walachische und griechische Städte schließen sich sogar freiwillig dem Osmanischen Reich an, weil sie sich vor einer serbischen Herrschaft mehr fürchteten als vor einer osmanischen. Im Anschluss an die blutige Schlacht um die Macht auf dem Balkan im Jahre 1389 erfährt der Leser, wie unter Sultan Bayezit der Brudermord zum Ritual der Thronbesteigung im Osmanischen Reich wird und fortan als gesetzliche Pflicht bei jedem Herrscherwechsel praktiziert wird, um jeweilige Thronrivalen auszuschalten. Sultan Bayezit geht im Roman als Brudermörder und Kinderschänder in die osmanische Geschichte ein.

Eine Abwechslung von der Veranschaulichung der Machtpolitik der Osmanen, der Bruderkriege, Massaker und der Gebietseroberungen und –verluste werden dem Leser beispielsweise durch den Einschub von Nasrettin Hodscha-Witzen geboten, die auch in den beiden anderen Erzählhorizonten zur Belustigung desselben beigetragen haben. Ferner wird Scheich Bedrettin, Sufi und Theologe, bekannt gemacht und vor Augen geführt, wie er sich von der sunnitischen Dogmatik löst, zur Mystik übergeht und wie er sich gegen die Osmanen erhebt und er und seine aufständischen Anhänger allmählich zur Gefahr für das Osmanische Herrschaftssystem werden. Eine weitere Gefahr für den osmanischen Staat lag in der Umsturzideologie der sogenannten Rotköpfe, die aus ihrem schiitisch akzentuierten Glauben hervorgeht. Unter Sultan Murat II. enden die Bürgerkriege, die über ein Vierteljahrhundert den Wiederaufstieg des Osmanischen Reiches bedrohten. Sultan Murat II. zeichnet sich eher durch eine Beruhigungspolitik aus; kommt den Derwischen entgegen, lässt alttürkische Bräuche wieder aufleben und führt einen obersten Richter für Angelegenheiten

der Scharia ein. Daneben vergibt er auch an Christen Länder nach dem sog. Timar-System, ein System der Landverteilung, nach welchem die Grundrechte nur für die Lebenszeit übertragen werden. Das Land kann nicht vererbt werden und nach dem Tod des Lehnsherren ist das Land wieder in staatlicher Hand. So werden schließlich auch die Christen in das osmanische Lehenssystem eingeführt. Außerdem wird betont, dass den christlichen Bewohnern ihre Religionsfreiheit gewährt wurde.

Am 29. Mai 1453 erobert Sultan Mehmet II. Istanbul, woraufhin dieser den Beinamen Fatih (der Eroberer) erhält und die Hagia Sophia in eine Moschee umgewandelt wird. Kritik seitens des Erzählers wird an dieser Stelle darüber laut, dass diese Eroberung Konstantinopels von vielen Historikern, die darin den Beginn der Neuzeit und den Untergang des Mittelalters sehen, überbewertet würde, denn das Ende Byzanz sei schon 400 Jahre vorher in der Schlacht von Malazgirt eingetreten. Zudem sei die Eroberung Konstantinopels schon längst überfällig, so die direkte Aussage des Erzählers. Im weiteren Handlungsverlauf werden die Unterwerfung und Auflösung der Dynastie der Karamaniden, einer christlich-orthodoxen in Anatolien ansässigen Volksgruppe, und ihre gewaltsame Einfügung in den osmanischen Staat geschildert. Wie bereits zuvor wird immer wieder der bedeutende Beitrag der Janitscharen untermauert. Nach der Verschiebung des Regierungssitzes von Edirne nach Konstantinopel geht mit den Kriegen gegen die schiitischen Karamaniden eine starke Sunnitisierung einher. Es wird eine Strategie der Auflösung schiitischer Knoten verfolgt und es finden Zwangsumsiedlungen statt. Zum Anderen wird die Stellung der Juden und Christen im Reich aufgewertet und gegenüber nichtmuslimischen Religionen verhält sich der osmanische Staat stets tolerant. Große Toleranz zeigt sich zum Beispiel in der Einführung des Millet-Systems, das allen Konfessionen der Christen und Juden den Schutz des Sultans gewährleistet. Sie bekommen ihr eigenes Millet und Selbstverwaltungsrecht. Die Patriarchen und Rabbiner werden zu tragenden Stützen der osmanischen Dynastie. Neben seiner Toleranz wird der ruhmreiche Sultan Fatih auf der einen Seite als Befürworter von Massenermordungen von Gefangenen und Zivilisten, auf der anderen Seite als Wohltäter für Waisen und Dichter beschrieben. Sein Thronfolger Bayezit, der den

Beinamen „der Fromme“ erhält, verfolgt den Ruf des Friedenspolitikers. Er verlängert die Friedensverträge, setzt die Tributzahlungen herunter und hält mit dem Vatikan, dem einstigen Todfeind der Türken, diplomatische Beziehungen. Gebietseroberungen erfolgen unter seinem Regime eher aus religiösem Pflichtgefühl als aus strategischen Absichten. Mit seiner Friedenspolitik bringt er aber die für den Krieg bestimmten Janitscharen gegen sich auf und verstärkt dies damit, dass er den Genuss von Alkohol mit dem Tode bestraft und alle Schenken schließen lässt. Die Folge ist ein Aufruhr der Janitscharen; sie plündern die Paläste und töten die Kaufleute. Ferner schlägt Bayezit das Angebot vom persischen Scheich Ismail ab, die Rotköpfe zum Iran auswandern zu lassen. Die schiitische Drohung durch den Machtwechsel in Persien nimmt zu. Rumelien und Karaman stehen kurz davor, sich Persien anzuschließen. Dieser Umstand, die Rebellion der Rotköpfe, der Aufruf der Janitscharen, die brennend den Krieg gegen die Rotköpfe aufnehmen möchten, und die Thronfolgekämpfe schwächen die Säulen des Osmanischen Staates zu Zeiten Bayezits II. enorm. Nach ihm besetzt Sultan Selim den Thron und erhält den Beinamen „Yavuz“ – übersetzt als der Grausame. Bereits in seinem ersten Regierungsjahr lässt er 5000 Bürger mit dem Ziel der Verfolgung der Aleviten töten. Für diejenigen, die Bekenner der Schia preis geben, setzt er eine Belohnung aus. Viele Massenmorde werden verübt. Außerdem möchte er in den Krieg gegen Persien ziehen. Da jedoch der Koran den Krieg gegen Muslime verbietet, werden erstmalig Fatwas erlassen, die die Schiiten zu Glaubensfeinden deklarieren. Sultan Selim, der die Janitscharen von Anfang an auf seiner Seite hat und gute Beziehungen zu ihnen hält, zumal er unter anderem ihr Gehalt erhöht hat, schafft es auch sie, deren Glauben normalerweise schiitisch geprägt war, da sie von Haci Bektasch erzogen wurden, zum Krieg gegen den persischen Scheich Ismail zu überreden. Am 23. August 1514 treffen die Janitscharen und Perser zusammen. Der Feldzug gegen den Schah endet siegreich für Sultan Selim. Das Osmanische Reich expandiert in Richtung Osten, aber das eigentliche Ziel, nämlich die Auslöschung der feindlichen Rotköpfe, wird nicht erreicht. Sultan Selim möchte auch einen Krieg gegen den Sultan Kansu Gavri, den Herrn der Mamluken, führen, weil dieser einen Pakt mit Schah Ismail eingegangen war und zudem bei den Kurden

auf die Osmanen lauerte. Wieder lässt sich der sich ohne den Koran gelesen zu haben streng gläubig gebende Sultan eine Fatwa ausformulieren. Am 31. Januar ziehen die osmanischen Truppen in Kairo ein. Eingeschoben wird an dieser Stelle die Kritik, dass in den Geschichtsbüchern sehr viel über die ermordeten Griechen bei der Eroberung Konstantinopels geschrieben wird, aber dem Einzug Selims in Kairo, bei dem 50000 Bewohner starben, wenig Beachtung geschenkt wird. Schließlich stirbt Sultan Selim im Jahre 1520 an Krebs und bleibt dem Leser laut der Schilderungen im Roman als grausamster, blutrünstigster und kriegerichster Sultan im Gedächtnis, der die von Mehmet II. begonnene und von Bayezit II. weitergeführte Umwandlung des Staates in einen Herrscherstaat, in dem Religion zum Werkzeug für Gleichklang wurde, vollendet hat. Bezichtigt wird Selim dafür, mit der groß angelegten Verfolgung der Aleviten, diese Glaubensrichtung nahezu völlig verdrängt zu haben.

Mit dem Machtantritt Süleymans werden die Missbräuche sofort abgestellt, die Embargos gegen persische Waren aufgehoben und die Kaufleute entschädigt. Die Osmanen ziehen gegen Ungarn auf und erstürmen Belgrad – die als uneinnehmbar gegoltene christliche Festung. Die von den Europäern für teuflisch gehaltenen Osmanen schreiten mit ihrer Aufrüstung voran und erringen auch Rhodos, so dass nur noch Zypern als letzter Schutzwall der Christen übrig bleibt. Am 27. November 1529 stehen die Osmanen vor den Toren Wiens. Neben den zahlreichen Feldzügen und Eroberungsschlachten wird die Person des Sultan Süleyman dem Leser genauer vorgestellt: Im Gegensatz zu den vorherigen osmanischen Machthabern hat er eine Vorliebe für Prunk und Pracht, wird als äußerst klug und vorausschauend bezeichnet, ist ein Hafiz, hat 8 Mal den Koran geschrieben und bringt der Kunst eine hohe Schätzung bei. Eine große Leistung von ihm wird darin gesehen, das weltliche Recht mit der Scharia vereint und ein einheitliches Recht geschaffen zu haben. Die Furcht der Europäer vor den Türken schlägt in eine Bewunderung gegenüber Sultan Süleyman um. Die Christen in den umgrenzenden Gebieten wünschen sich sogar, von den Türken erobert zu werden, denn unter osmanischer Herrschaft dürften sie weiterhin ihren eigenen Glauben ausüben. An lebendigen Untermalungen kann der Leser zudem beobachten, wie Ibrahim, den Sultan Süleyman, inspiriert von seinem

Geigenspiel, in den Palast geholt hat, nach und nach zum höchsten Amt des Großvezirs aufsteigt und fortan die Macht- und Kriegspolitik seines Sultans entscheidend beeinflusst, quasi in den eigenen Händen hält. Doch dieser muss auch den Tod durch die Hände seines Sultans finden. Nach 236 Jahren der Expansion und des Aufstiegs der osmanischen Dynastie werden nun 387 Jahre des allmählichen Niedergangs angekündigt. Daneben erfährt der Leser von der vom Sultan geliebten Russin namens Roxelane, die er sich zur Frau nimmt und zu „Hurrem“ (die Fröhliche) umtauft. Sie veranlasst nicht nur den Tod zweier Großvezire, sondern auch den des ältesten Sohnes des Sultans namens Mustafa. Mit ihr wird der Leser in die Intrigenwelt des Sultanspalastes eingeführt. Nach der friedlichen Einnahme Bagdads umfasst das Osmanische Reich 2.25 Mio Quadratkilometer. Doch wie seinen Vorgängern ist es auch Sultan Süleyman dem Prächtigen nicht gelungen, die Staatsgefahr der schiitischen Rotköpfe in Persien auszulöschen. Nach den ersten Anzeichen des Verfalls der osmanischen Ordnung stirbt Sultan Süleyman am 6. September 1566. Sein Sohn Selim erklettert nun den Thron und es tritt zum Vorschein, dass es insgeheim die Frauen sind, die die Machtfäden in der Hand halten. Mit dem Angriff der Osmanen auf Zypern wird ihnen unter Selim II. wieder der Ruf der türkischen Barbaren angehängt, der unter seinem Vater fast verschwunden war. Durch die Einnahme Zyperns und Jemens ist das Osmanische Reich unter Selim II. noch mehr gewachsen. Die in Istanbul vom Architekten Sinan für Selim gebaute Moschee gilt als der Höhepunkt osmanischer Architektur. Prunk und Pracht der osmanischen Dynastie blühen weiter, doch im Inneren hat schon der Faulprozess begonnen. Insgesamt wird Selim, der den Beinamen „der Trunkene“ bekommt, verspottend dargestellt. Sogar seinen Tod erleidet er bei betrunkenem Zustand durch sein Ausrutschen im Hamam. Seinem Nachfolger Murat III. wird ähnlich verspottend der Konsum von Opium und eine große Vorliebe für Frauen nachgesagt. Er zeugt weit über 100 Kinder. Er ist der erste Sultan, der Bestechungsgelder annimmt. Der Ämterkauf wird Gang und Gebe; ein Klassensystem, dessen Fehlen im Osmanischen Staat bis dato eine Besonderheit im Gegensatz zu den EU-Staaten darstellte, entsteht und die Janitscharen, die das Osmanische Herrschaftsgebiet zum Weltreich gemacht

hatten, werden abgebaut. Das alte System Süleymans des Prächtigen wird nach und nach zerstört. In den Jahren 1593-1606 findet ein langer Krieg mit Österreich statt. Der 1606 geschlossene Frieden mit Österreich bildet mit den darin geforderten Gebietsabtretungen und dem Verzicht Istanbuls auf zu zahlende Reparationen einen weiteren Faktor für den Untergang des Reiches. Ferner formen die Sipahis in Anatolien, denen ihre Timarlar weggenommen wurden, einen Aufruhr, dem sich auch Teile der osmanischen Kavallerie anschließen. Die Osmanen haben in Zentralanatolien keine Macht mehr. Diese Rebellion, Celali-Bewegung genannt, richtet sich zwar gegen die Autorität der Osmanischen Dynastie, wünscht sich aber nicht deren Untergang, sondern nur die Verhältnisse zurück wie sie zur Zeit von Sultan Süleyman gegeben waren. Grausame Bilder zeigen, wie Anführer der Rebellion getötet werden. Nach einigen Machtwechseln, bei denen immer wieder der Einfluss der Intrigen der den Thron umgebenden Frauen, die zunehmende Gottlosigkeit und Gier nach Macht anschaulich gemacht werden, kommt es mit Murat IV. zu einem Wendepunkt in der Geschichte des zerfallenden Reiches. 1632 wird mit einem förmlichen Pakt mit den Sipahis, Janitscharen und den Ulema die Restauration eingeleitet: die unrechtmäßige Vergabe von Lehen hört auf, die Sipahis erhalten ihr altes Timar zurück. Der Verwaltungsapparat Sultan Süleymans wird wiederhergestellt. Daneben hat Murat IV. mit mehr als 25000 bewirkten Hinrichtungen den schrecklichsten Ruf aller osmanischen Herrscher. In den kommenden Jahren lebt die ehemalige Türkenfurcht wieder auf. Der Ausverkauf des Osmanischen Reiches wird fortgeführt. Wiederholte Male wird der Leser an die glorreichen Zeiten des Regimes von Sultan Süleyman und seinem Großvezir Ibrahim Pascha erinnert. Die Janitscharen, die einst den rasanten Aufstieg des Osmanischen Reiches herbeigeführt hatten, haben sich nun zu einer Ausbeuterklasse formiert und besitzen die Kontrolle über Verwaltung und Handel. In der Hauptstadt droht ein Aufruhr der Janitscharen in Folge der schlechten Versorgung, im Osten die Rebellion der Celali-Bewegung. Der nahende Staatsbankrott, das Massenelend und die Korruption bilden den Nährboden für islamischen Fundamentalismus: Selbst ernannte Hüter der Korangesetzlichkeit lynchen Konsumenten von Tabak und Kaffee. Der Sieg der Venezianer am 26. Juni 1656 zeichnet den Tiefpunkt



der Geschichte des Osmanischen Reiches ab. Nach mehreren Machtwechseln wird Sultan Mustafa II. als der erste einigermaßen vernünftige Herrscher seit Murat IV. vorgeführt. 1699 schließen die kriegführenden Parteien in Europa einen Vertrag ab, nach welchem die Grenzen im Südosten Europas augenscheinlich verändert wurden. Dem Osmanischen Reich bleibt in der Tat nur noch die Erinnerung an die vergangenen goldenen Jahre. Das 18. Jahrhundert ist das tragischste für das seit 4 Jahrhunderten aufrecht erhaltene Osmanische Weltreich. Zwei Anschauungsweisen sind präsent: Zum Einen wird die Ansicht vertreten, man müsse sich der Unterstützung Europas bedienen, um nicht zu zerfallen. Zum Anderen werden gerade die Neuerungen aus dem Westen für das Unheil verantwortlich gemacht, weswegen man die Lösung in der Rückkehr zum Islam finden müsse. Obwohl Sultan Ahmet III. die Einnahme von Mahlzeiten am Tisch einführt, während im Westen die Tulpomanie empor tritt und Kissen, Ottomanen und niedrige Tafeln aus dem Orient die Massen begeistern, Diplomaten aus dem Osmanischen Reich als Beobachter und Spione nach Wien, Paris, Petersburg und Polen geschickt werden, um die dortige Mode, den Alltag, das Militärwesen und die Kunst zu erkunden, verpassen die Osmanen das Zeitalter der Fortschritte. Die Aufklärung und Industrielle Revolution geht an ihnen vorbei. Die osmanische Dauerkrise ist nicht mehr aufzuhalten. In Istanbul erhebt sich das Volk im Namen der Scharia. Während sich in Europa das Bürgertum etabliert und sich gegen den Adel und Klerus auflehnt, formieren sich im Osmanischen Reich feudalistische Besitzverhältnisse. Die wirtschaftliche Lage wird immer schlechter. Hinzu kommt, dass der Friedensvertrag mit der russischen Zarin Katharina der Großen, die mit ihrer Weiberherrschaft und ihren Intrigen einen Krieg gegen die Osmanen in die Wege geleitet hat, viele Gebietsabtretungen und hohe Reparationen von den Osmanen einfordert. Zudem müssen sie fortan Russland als Schutzmacht anerkennen, den Russen bestimmte Handelsprivilegien gewähren und die Schifffahrt gestatten. In der Folgezeit zeigt sich eine Hinwendung der Osmanischen Sultane zu Frankreich, insbesondere im Militär finden französische Wissenschaft und Technik Eingang. Das Heer wird vollkommen reformiert. Doch die neuen Uniformen aus dem "ungläubigen Westen" führen zu neuem Aufruhr in Istanbul. Müftü und Sultan

geraten erneut in Widerstreit. Unter dem Regime Mahmut II. eskalieren später die Straßenkravalle zu Bürgerkriegen. Er ist auch derjenige, der die Janitscharen komplett auslöscht. Im Freiheitskampf Griechenlands im Juni 1826 scheiden alle Janitscharen davon. Dieses Ereignis wird als heilsames Massaker bezeichnet. Von nun an ist es sogar verboten, die Janitscharen beim Namen zu nennen. Ohne sie fehlt nun der die osmanische Alleinherrschaft ausgleichende Faktor, denn bisher fungierten sie als Sprachrohr der Massen, auch wenn sie die Reformen hemmten. Nach und nach wird dargelegt, wie das Osmanische Reich fortan zum Spielball der Staaten Europas wird, von denen jeder sich nach seinen jeweiligen Eigenabsichten verhält. Sultan Mahmut verübt viele Reformen; er führt die Kopfbekleidung des Fes, die Polizisten und eine türkische Zeitung ein, setzt den Grundstein für ein staatliches Schulwesen und gestaltet das Heer weiterhin um. Kurzum leitet Mahmut II. einen Verwestlichungsprozess ein. Bei dem Angriff ägyptischer Truppen, die Syrien zurückverlangen, erhält er die Unterstützung des russischen Zaren, verliert aber Syrien und Kilikien. Nach seinem Tod schreitet die Reformierung des Osmanischen Staates unter dem Regime seiner beiden Söhne Abdülmecit und Abdülaziz weiter voran. Ihre Regierungszeit wird als die osmanische Ära der Reformierung bezeichnet. Es werden z.B. die allgemeine Wehrpflicht und ein Strafgesetzbuch eingeführt. Am 23. Dezember 1876 wird die erste osmanische Verfassung proklamiert. Das neue osmanische Parlament setzt sich aus zwei Kammern zusammen: aus einem Haus der Lords, die der Sultan bestimmen darf, und aus einem Haus der Repräsentanten, die vom Volk gewählt werden. Aus den im Reich ansässigen Juden, Katholiken, Muslimen und Orthodoxen wird das Volk der Osmanen geschaffen. Die Unruhen im Balkan, bei denen die Serben alle muslimischen Einwohner umbringen, die Kriegserklärung der Serben und die sich immer weiter verschlechternden Staatsfinanzen sind einige der tragischen Entwicklungen zu jenen Zeiten. Nach dem Angriff Russlands verlieren die Osmanen ihre Verteidigung auf dem Balkan und können es mit einem erbettelten Friedensabkommen gerade noch verhindern, dass diese durch Istanbul marschieren. Russland stellt für die Osmanen unerträgliche Bedingungen: die Schaffung eines formal am Osmanischen Reich gebundenen, aber faktisch an Russland geknüpften riesigen Bulgariens und enorm hohe

Reparationen. Der armenische Patriarch Nerses wünscht sich als Gegenleistung für seine Unterstützung beim Vormarsch der russischen Truppen einen unabhängigen armenischen Staat in Ostanatolien, was aber letztendlich nicht bewilligt wird. Das Schicksal des Osmanischen Reiches, das für Europa zur orientalischen Frage geworden ist, liegt am 13. Juni 187 in Berlin endgültig in den Händen der europäischen Staaten, als im Berliner Kongress die Aufteilung des kranken Manns am Bosphorus besiegelt wird. Am 13. Juli ist der Vertrag fertig gestellt: Serbien und Montenegro werden zu unabhängigen Staaten erklärt, verschiedene Regeln über Bulgarien aufgestellt, Rumänien hat gegenüber dem Osmanischen Staat keine Verpflichtungen mehr, Bosnien und die Herzegowina sind nach außen hin weiterhin Teile des Osmanischen Reiches, ihre Verwaltung obliegt aber Österreich-Ungarn, ähnlich verhält es sich mit Zypern, das an England übergeht, Batum, Ardahan und Kars fallen Russland zu und Thessalien den Griechen. Summa summarum verliert das Osmanische Reich mit den Beschlüssen des Berliner Kongresses zwei Fünftel seiner Gebiete und ein Fünftel seiner Bevölkerung. Im Jahr darauf nehmen die Engländer auch Ägypten ein. Ostrumelien, der eigentlich den Osmanen zugesagter bulgarische Teil, gerät unter bulgarische Verwaltung. Es wird gezeigt, wie muslimische Landbesitzer enteignet werden; die Türkenvertreibung beginnt. Gleichzeitig vollzieht sich im Osmanischen Reich unter Abdülhamit II. eine Modernisierung des Militärs und der Wirtschaft. Doch in Geist und Kultur lässt man keinen Einfluss seitens Europas zu. Hohe Staatsschulden führen zu Entlassungen von Beamten. Eine Geheimpolizei und ein Spitzeldienst werden eingerichtet. Auf der anderen Seite entsteht eine vom Sultan hoch gefürchtete Intellektuellenkaste, woraufhin die Schriften Rousseaus, Voltaires, Hugos und Kemals verboten werden. Es erfolgt eine starke Zensur der Presse. Doch die vom Machthaber mit allen Mitteln zu verhindern versuchte öffentliche Meinung hat sich schon längst gebildet. Daneben breitet sich im Reich die Ideologie des Panislamismus aus. Der Vorstoß der christlichen Imperialisten auf der ganzen Welt und die damit einhergehende Unterdrückung der islamischen Glaubensanhänger fügen alle Muslime stärker zusammen. Im Einfluss dieser Entwicklung opfert Sultan Abdülhamit viele Steurgelder für den Bau von Moscheen und Medresen und für

Gehaltserhöhungen der Ulema auf. Unterdessen kommt es im Jahre 1889 mit der Gründung des geheimen Komitees für Einheit und Fortschritt zur Entstehung der sog. Jungtürkischen Bewegung. Den Anstoß dafür gibt der Albaner Ibrahim Temo; der Tscherkesse Mehmet Reşit und die zwei Kurden Abdullah Cevdet und Isak Sükruti sind seine Mitläufer. Mit dem Hinweis darauf, dass diese Bewegung nicht mit der späteren türkischen Nationalbewegung gleichgesetzt werden darf, wird beschrieben, dass die Bewegung der Jungtürken nicht antiosmanisch ist. Ihre Anhänger setzen sich die Stärkung des Osmanischen Reiches zum Ziel. Erst die Verfolgungs- und Unterdrückungsjagd Abdülhamits II. macht sie zu Feinden des Sultans. Daneben wird auf die im Folgenden das Osmanische Reich quälende armenische Frage aufmerksam gemacht. Vorher wird dem Leser ihre eigentlich zufriedenstellende Situation im Reich nahe gebracht: Die im Osmanischem Herrschaftsgebiet lebenden Armenier sind gut gebildet, leisten einen großen Beitrag zur Alltagskultur, haben Verbindungen zu Europa und besetzen viele Ämter. Seit den Anfängen der Dynastie zählen sie eigentlich zu den friedlichsten Gruppen im Reich. Nach der Feindschaft der Osmanen mit den Griechen haben sie auch viele ihrer Positionen in Verwaltung, Handel und Wirtschaft übernommen. Ihr Millet ist geographisch nicht klar begrenzt und damit wird vermerkt, dass die Grenzen eines zu begründenden armenischen Staates wohl kaum festgelegt werden könnten. Es folgt die Erläuterung der armenischen Frage mit einer deutlich protürkischen Haltung bei der Behandlung des armenischen Völkermordes. Dabei wird gezeigt, wie der armenische Nationalismus zur Terrorbewegung übergeht. Der Terror der Huntschak, einer von Studenten in der Schweiz und in Frankreich gegründeten politischen armenischen Partei mit dem Ziel der Unabhängigkeit Armeniens von dem Osmanischen Staat, deklariert die Armenier zu potentiellen Staatsfeinden und verhindert, dass die Jungtürken sich mit ihnen verbünden. Diese machen sich die dritte Armee des Sultans zum Vorkämpfer und bringen den Sultan Abdülhamit II. mit einer Militärrevolte unter der Führung von Enver Pascha und Talat Pascha dazu, am 23. Juli 1908 die Verfassung von 1876, die ausgeschaltet wurde, wieder in Kraft zu setzen. Bei einem Gegenputsch der Anhänger des Sultans erobert die dritte Armee die Hauptstadt, der Sultan wird entthront und

Mehmet V. auf den Thron gesetzt. Dieser hat nur noch eine repräsentative Funktion. Der Leser kann mitverfolgen, wie die Jungtürken zu den eigentlichen politischen Machthabern werden. Am 12. November 1914 treten sie unter dem Abschluss eines Geheimvertrages mit dem Deutschen Reich in den Ersten Weltkrieg ein. Der Erzähler erörtert unter diesem Anlass das Problem des Zusammenspiels von Politik, Rüstung und Kriegsführung. Das türkische Kabinett ist gegen einen Krieg. Deutschland drängt die Osmanen zum Krieg gegen Russland; an seiner Seite wird das Osmanische Reich in den Krieg und Untergang geführt. England greift von Izmir auslaufende Handelsschiffe an und England, Frankreich und Russland deklarieren den Krieg. Mehmet V. verkündet daraufhin den Dschihad gegen die feindlichen Ungläubigen. An dieser Stelle schaltet sich eine Konferenz zwischen Gott, Jesus, Muhammed und Ali ein. Gott, der hier als Ringrichter zwischen den sich gegenseitig Vorwürfe machenden Mohammed und Jesus eintreten muss, fragt Mohammed nach Rechenschaft über die missliche Lage der sich bekriegenden Menschen. Sich gegen den herrschenden Krieg aussprechend, kündigt er an, das erlesene Volk der Türken, das er einst zum Zwecke der Demütigung anderer Völker geschaffen hat, erst bestrafen und maßregeln, schließlich aber erlösen wird. Wütend werden Mohammed und Ali von Gott weggeschickt und Ali herbeigerufen, der mit Lenin sitzend in einer Arbeiterkneipe in Zürich aufgefunden wird. Dieser schlägt ihm als türkischen Messias den später als Mustafa Kemal Atatürk bekannten Mustafa vor. Die Zeit wird zurückgedreht und der Roman geht in die Lebensgeschichte Mustafas über. Als Sohn eines Alewiten und einer Sunnitin entwickelt er eine weltverbundene europäische Identität. In der Militärschule, die er auf eigenes inniges Begehren besucht, erhält er den Beinamen Kemal, der seine Vollkommenheit ausdrücken soll. Nach dem Militärgymnasium folgt seine Ausbildung zum Generalstabsoffizier. Er gelangt dort in das Nest der Jungtürken, findet aber keinen direkten Kontakt zu ihnen und wird nicht in ihr Komitee für Einheit und Fortschritt aufgenommen. Indes sind seine Ansichten viel revolutionärer als die der Jungtürken. Bereits eine Skizze der heutigen Türkei im Geiste tragend, gründet er die Gruppierung „Vaterland und Freiheit“. Bei seinen Versetzungen von Damaskus nach Jerusalem, Jaffa und Beirut, bemüht er sich,

seine Gesellschaft zu vergrößern. Knapp kann er den Geheimpolizisten des Sultans entkommen. 1911 wird er Major, später Militärattaché. Nachdem dem Leser nahe gebracht wird, wie hervorragend er sich als Repräsentant eignet, geht die Erzählung wieder auf die Situation im Ersten Weltkrieg über und gibt Auskunft über die Ambitionen des mit Mustafa wetteifernden Enver Paschas. Inzwischen verspricht der russische Zar einen Armenischen Staat und in Sarikamış müssen 80000 türkische Soldaten, von Enver Pascha in den Krieg gegen die Russen um die Stadt geleitet, einen grausamen Tod erleiden. Nicht die Russen, sondern eisige Kälte und Hungersnöte treiben die Soldaten in den Tod. Die Russen schreiten nach Anatolien vor, woraufhin sich die jungtürkische Regierung gezwungen sieht, ein Bündnis der Russen mit den rebellischen Armeniern zu verhindern. Die Folge ist der am 21. April 1915 erlassene Deportationsbeschluss. Die Armenier in Erzurum, Van und Bitlis sollen umgehend ihre Häuser verlassen und sich in der Umgebung von Musol niederlassen. Doch die russische Armee, vorwiegend aus armenischen Freiwilligen bestehend, geht in die Offensive über und drängt bis nach Van vor. Die muslimischen Einwohner der Umgebung werden massakriert und der armenische Staat ausgerufen. Gleichzeitig plündern, ermorden und missbrauchen die Kurden die im Rahmen der Deportation in den Irak umzusiedelnden Armenier. Im Südosten Anatoliens werden die Kurden zu den Herrschern der dortigen Gebiete, stellen jedoch keine Bedrohung für den Osmanischen Staat dar. Hier wird eingeräumt, dass sie aber künftig die Türkische Republik bedrohen werden. Unmissverständlich wird ihnen die Schuld am armenischen Völkermord zugeschrieben. Gekoppelt wird daran die Kritik an der Propaganda der Westmächte, die die Kurden als ein von den Türken unterdrücktes Volk vorgeben.

Mit akribischen Schilderungen der Angriffe auf die Türkei im Zuge des Ersten Weltkrieges wird im Folgenden vor Augen geführt, wie unter Enver Paschas Befehlen immer mehr Türken in den Tod geführt werden. Der glorreiche Sieg Mustafa Kemals in Gelibolu bringt diesem den gebührenden Ruhm, den Enver Pascha stets verhindern wollte. Am ersten April 1916 wird Mustafa Kemal zum General und Pascha ernannt. Er erobert die armenischen Hochburgen Muş und Bitlis zurück und verwirft Envers Pläne. Derweil offenbaren die Russen das von

den Engländern und Franzosen vollzogene Geheimabkommen über die Zerstückelung des Osmanischen Reiches. Der Patriotismus der in Anatolien lebenden Türken wird daraufhin in die Höhe getrieben. Mustafa Kemal ist sich im Klaren darüber, dass der Krieg verloren ist. Er macht sich Gedanken über die Türkei nach dem Zerfall der osmanischen Dynastie. Das Leben der Türken muss geschont werden. Die osmanischen Truppen ziehen mittlerweile aus Syrien zurück. Sultan Mehmet V. stirbt. Sein Nachfolger wird Sultan Mehmet VI. Der Großvezir Talat bemüht sich um die Vermittlung eines Waffenstillstandes. Im Anschluss wird davon berichtet, wie unter dem Großvezir Ahmet Tevfik Pascha alle durch die Jungtürken verwirklichten Fortschritte rückgängig gemacht werden sowie Mitglieder des Komitees und Denker wie Ziya Gökalp und Fuat Köprülü verhaftet werden. Es ist die Rede von Ali Fuat Cebesoy und Ziya Gökalp, Freunde und Kompanen Mustafa Kemals, die die Entstehung eines armenischen Staates verhindern wollen. Mustafa Kemal, betitelt als der Held von Gelibolu, wird im weiteren Verlauf der Handlung zum Generalinspekteur auserwählt, um aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen den Türken und Lasen, den Rum und Armeniern, wieder Ruhe und Ordnung herzustellen. Im Anschluss daran geht die Erzählung in die Invasion der Griechen in Izmir über. Grausame Bilder umschreiben die Blutgier und Massaker der Griechen. Nachdem Mustafa Kemal am 19. Mai Samsun erreicht, trifft er auf die Abgesandten Lenins und Trotzki. Die Sowjets, die einem armenischen Staat unter englisch-französischer Schirmherrschaft mittlerweile entgegenstehen, sprechen sich für die Souveränität der Türkei aus und stehen ihr mit Waffen und Geld bei. Daraufhin nimmt die Türkische Befreiungsbewegung unter Mustafa Kemal ihren Gang und am 21. Juni wird in Amasya von Mustafa Kemal und drei weiteren Weggefährten der Regierung von Istanbul die Zuständigkeit entzogen und ein unabhängiger Nationalkongress in Sivas einberufen. An dieser Stelle des Romans wird der stets mit Lobpreisungen umringelte Mustafa als zwölfter Imam und Mehdi bezeichnet und das Bild von ihm als Erlöser der Türken verfestigt. Neben ihm wird auch Kazım Karabekir näher charakterisiert; er wird dem Leser als Kriegsheld und Wohltäter vorgestellt. Mehmet VI. entzieht derweil Mustafa alle seine Vollmachten und verkündet einen Verhaftungsbefehl gegen ihn. Der später in Sivas statt

findende Nationalkongress fordert von der Istanbuler Regierung, das Parlament einzuberufen und bekommt Unterstützung von den Bolschewiki und den Vereinigten Staaten. Das Parlament in Istanbul nimmt alle Beschlüsse des Nationalkongresses an. Doch am 15.03.1920 wird der Ausnahmezustand verhängt, Beamte und Militärangehörige werden verhaftet und nach Malta an die Alliierten überliefert. Die Polizei dringt in die Parlamentssitzung ein. Gegen Mustafa Kemal und seine Komplizen wird das Todesurteil ausgesprochen. Mustafa Kemal wird vorher zum Vorsitzenden der Nationalversammlung gewählt, die ihre volle Legitimität bekommt. Im April 1920 stimmen die Alliierten der Invasion der Griechen zu. Ismet Pascha verzeichnet im Januar den ersten türkischen Sieg. Am 16. März 1921 kommt der Türkisch-Sowjetische Freundschaftsvertrag zustande. Die Nationalversammlung wird mit Geld und Waffen unterstützt. Die Griechen erleiden bei İnönü eine Niederlage und Ismet Pascha erhält daher künftig, mit der gesetzlichen Einführungen des Familiennamen, den Namen Ismet İnönü. Es folgen Informationen über Mustafas Kriegstaktik und seine Rede in der Nationalversammlung, die ihm die Vollmacht und Befehlsherrschaft über alle Streitkräfte überträgt. Die Totalmobilmachung bringt ihm mehrere Siege und er bekommt von der Nationalversammlung den Rang eines Marschalls und den Titel des Gazis, d.h. des Siegers für den Glauben. Nach der Anerkennung der Nationalversammlung auch durch Sowjetrusland und Frankreich, erfolgt am 9. September die Befreiung Izmirs. Dem Leser wird die Szene ausgebreitet, wie Soldaten Mustafa Kemal eine griechische Fahne vor die Füße legen, damit dieser darüber marschieren könne, wie es zuvor die Griechen über ihre taten. Mustafa verwirft diese Idee, bewahrt damit seine Größe und erteilt den Anwesenden eine wichtige Lektion. Im Oktober des Jahres 1922 wird in Mudanya der Waffenstillstand vereinbart. Nach dem Abschluss des Vertrages in Lausanne, indem die Reparationen und Grenzen der heutigen Türkei – mit der Ausnahme Antakyas – festgelegt wurden, wird am 23. Oktober 1923 Ankara von der Nationalversammlung zur Hauptstadt erklärt. Am 29. Oktober wird die Türkische Republik ausgerufen, Mustafa zu ihrem Präsidenten und İnönü zu ihrem Premierminister ernannt. Vor der Verkündung der republikanischen Verfassung wird die Republikanische Volkspartei Mustafas



(CHF) gegründet. Sechs Pfeile verkörpern von nun an die neuen Staats- und Parteigrundsätze Republikanismus, Nationalismus, Volksherrschaft, Revolutionismus, Laizismus und Etatismus und werden dem Leser eingehend erläutert. In diesem Sinne werden etliche Reformen erlassen, die im Folgenden ausgebreitet werden. Unter den Kurden, die die Abschaffung des Kalifats nicht begrüßen, macht sich derweil eine republikfeindliche Stimmung breit. Am 8. Februar 1925 bricht unter der Leitung des Şeyh Sait die kurdische Revolte aus. Ihr Ziel ist es, die kurdische Metropole Diyarbakır zu erobern. Die alevitischen Stämme, die ihren Erlöser nicht im kurdischen Şeyh, sondern in Mustafa sehen, schließen sich nicht den kurdischen Rebellen an. Mustafa muss neben der Kurden-Revolte auch gegen die Oppositionspartei um Kazım Karabekir und Ali Fuat Cebesoy kämpfen. Notstandsgesetze werden erlassen und Schnellgerichte einberufen. Mithilfe des Militärs wird die Revolte der Kurden besiegt. Todesurteile werden vollstreckt und die Fortschrittspartei Karabekirs wird verboten. Damit und mit der starken Zensur der Presse erweckt Mustafa augenblicklich den Anschein eines Diktators. Er trennt sich von seiner Frau Latife, mit der er eigentlich eine moderne Musterehe vorleben wollte. Der Leser wird in sein Eheleben und seinen Alltag eingeführt, in dem immer wieder der Genuss des türkischen alkoholischen Nationalgetränks namens Raki eine Rolle spielt. In seinem Aufruf zur Entschleierung eröffnet sich dem Leser seine feministische Haltung. Er vollzieht eine Hutreform und spricht sich gegen die Geschlechtertrennung aus. Das später von ihm eingeführte Wahlrecht für die Frauen tritt 11 Jahre früher als das Frankreichs, 12 Jahre früher als das Italiens, 14 Jahre früher als das Belgiens und 37 Jahre früher als das der Schweiz ein. Im Weiteren wird davon erzählt, dass Mustafa Kemal 8 Mädchen adoptiert. Seine Tochter Sabiha Gökçen ist die erste Pilotin der Türkei. Der Erzähler zeigt, wie er den Namen Vatertürk (Atatürk), den er von der Nationalversammlung bekommen hat, verdient. Ferner führt er das lateinische Alphabet ein und gründet im Jahre 1932 die Gesellschaft für türkische Sprache. Kritik wird darauffolgend an der Gesellschaft für Türkische Geschichte dahingehend geübt, dass sich die Türkei von der internationalen Forschung abkapselte. Unter seinem Leitsatz „Friede daheim, Friede in der Welt“ schließt Atatürk im Jahre 1930 einen Freundschaftsvertrag mit

Griechenland. 1933 wird ein Schutz-und-Trutz-Abkommen zwischen der Türkei, Griechenland, Bulgarien, Jugoslawien und Rumänien vereinbart. 1937 folgt ein Pakt mit dem Iran, Irak und Afghanistan. Im Jahre 1932 tritt die Türkei dem Völkerbund bei. An direkten Aussagen westlicher Minister kann gelesen werden, wieviel Eindruck die Persönlichkeit Mustafas hinterlassen hat. Positiv dargestellt werden auch die Entwicklungen in der Wirtschaft. Mustafas im Roman oftmals zur Sprache gebrachter Alkoholkonsum ruft schließlich eine Leberzirrhose hervor, woraufhin am 10. November 1938 der Vater der türkischen Republik davonscheidet. Mit seinem Tode endet der bildreiche Erzählstrang der türkisch-osmanischen Geschichte.

## 2.2. FIGURENANALYSE

Im Folgenden wird eine Analyse von Figuren aus der Gastarbeiter- und Familiensaga des Romans angestrebt, über deren fiktive Lebensausschnitte sich die Wahrnehmung der Türken als kulturelle Fremde offenbart und damit einhergehend das Türken- bzw. Orientbild im behandelten Text hervortritt. Der Fokus liegt auf der Lebensgeschichte des Romanhelden Nasrettin Öztürk, dessen Entwicklung in einer Art Schelmenroman vorgeführt wird. Entlehnt ist die Geschichte des Protagonisten der realen Biographie eines Freundes des Autors, des Boxsportlers Şentürk Özdemir<sup>249</sup>, dem Thorsten Becker sein Werk gewidmet hat.

Ein weiteres Augenmerk richtet sich auf die Elterngeneration Nasrettins, derer Erlebnisse profunde Einblicke in die türkische Alltagskultur in Anatolien als auch in die Alltagskultur der in Deutschland lebenden türkischen Migranten gewährt. Vorab ist zu vermerken, dass die detaillierte Auseinandersetzung mit den Figuren aus der Gastarbeiter- und Familiensaga des Romans nicht etwa im Sinne einer Charakterisierung erfolgen soll. Vielmehr dient die genauere Betrachtung der inszenierten Lebensläufe dazu, die darin eingewobenen Kulturbilder und Ausschnitte aus dem Migrantenalltag offen zu legen.

---

<sup>249</sup> Wolfgang Schneider: „Türkischer Eulenspiegel“, in: *Deutschlandfunk*, 19.08.2004.

In Anlehnung an die im Theoretischen Teil der Dissertation mitunter dargebotenen Ausführungen zum verwendeten Kulturbegriff, zur Interkulturalität und zu Zielsetzungen imagologischer Studien im Rahmen interkultureller Literaturwissenschaft sei im Vorfeld der angestrebten Analyse lohnend daran erinnert, dass der gegenwärtig behandelte Roman Beckers als literarischer Text im Sinne Bachmann-Medicks als „Träger kultureller Darstellung und Kodierung“<sup>250</sup> aufgefasst wird. Kulturelle Inhalte und Abläufe spiegeln sich oft in der Literatur wieder. Darunter können auch, wie zu Beginn ausführlich exploriert, Bilder über kulturelle Fremde transportiert werden. Diese literarischen Illustrationen vom anderen Land, von fremder Kultur oder von Fremden formieren sich oft über Images, Stereotype sowie Klischees, die im jeweiligen Text bestimmte Funktionen erfüllen können. Als Träger der jeweiligen Stereotype und Klischees fungieren die literarischen Figuren des jeweiligen Werkes. Florack zum Beispiel demonstriert das Geflecht von literarischer Fremdeitsdarstellung, Figurenzeichnung und Stereotypen mit folgender Erklärung:

Da es sich bei nationalen Stereotypen um Zuschreibungen handelt, welche ein Volk als einer Art Kollektivindividuum gute und negative (Charakter-) Eigenschaften beilegen, kann nicht überraschen, daß [sic] sich [...] solche Topoi in erzählender Prosa häufig dort finden, wo Figuren als Fremde charakterisiert sind und diese Fremdheit für die Handlungsmotivation bedeutsam wird.<sup>251</sup>

Florack beruft sich auf das aristotelische Prinzip der Wahrscheinlichkeit, wonach etwas dann als wahrscheinlich eingestuft wird, wenn es für den Leser begreiflich und treffend ist. Plausibilität entstehe, wenn sich das Dargebotene mit dem bereits vorhandenen Wissen des Rezipienten decke. Und „in Bezug auf das kulturell Fremde“ – so Florack – „gehört dazu wesentlich die Vorstellung von der ‚Natur‘ bzw. den ‚Charaktereigenschaften‘ der verschiedenen Völker.“<sup>252</sup> Nationale Topoi oder nationale Stereotypen koppeln demzufolge an das Vorwissen der Leser an und rekurrieren auf diese Weise auf kulturell Fremdes.

---

<sup>250</sup> Doris Bachmann-Medick: „Einleitung Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht“, in: Ders: *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main 1996, S. 7-13, hier S. 8f.

<sup>251</sup> Florack: *Bekannte Fremde*. S. 179.

<sup>252</sup> Florack: *Bekannte Fremde*. S. 160.

Als relevant bleibt ergo festzuhalten, dass in fiktionalen Texten „Nationaltopoi zu den Konventionen der Darstellung“<sup>253</sup> zählen und die dazugehörigen Vorstellungen primär über die Figurenzeichnung aufgerollt werden<sup>254</sup>. Für die literaturwissenschaftliche Analyse steht „die Frage nach dem *textspezifischen* Stellenwert eines Stereotyps“<sup>255</sup> im Fokus. Florack exemplifiziert dies mit dem Beispiel, dass in einem Text das Schema des „leichtfertigen Franzosen“ zum Vorschein komme. In diesem Falle dürfe man dieses Bild keinesfalls als Klischee übergehen oder gar als subjektives Urteil des Verfassers oder als realen Bericht auffassen. Dies widerspräche der den Stereotypen innewohnenden speziellen Rolle im Verhältnis zwischen Literatur und ihrem externen Kontext. Vielmehr ergibt sich das Postulat, über die in der Literatur aufgrund ihrer charakteristischen Wiedererkennungseffekte verarbeiteten nationalen Stereotype bzw. gängigen Völkerzuschreibungen Bescheid zu wissen und ihre jeweilige Funktion im einzelnen Text zu ergründen.<sup>256</sup>

Vor diesem Hintergrund wird der nachstehenden Figurenanalyse ein besonderes Gewicht hinzugewiesen, da durch ihre Arbeitsschritte mit dem Text überlieferte Komponenten türkischer Kultur oder ihr zugeordnete Wahrnehmungsschemata lokalisiert und in Bezug auf ihre Effekte entschlüsselt werden können, was letztendlich dazu beiträgt, die Art und Weise der Repräsentation der Türken in *Sieger nach Punkten* offen zu legen.

### 2.2.1. Der Romanheld Nasrettin und seine Entwicklung

Vorgeführt wird der Romanheld dem Leser zum Einen in dem in 12 Runden ablaufenden Boxkampf als der ehrgeizig um den Titel der Europameisterschaft kämpfende siegesgewillte Boxsportler, zum Anderen in der Gastarbeiter- und Familiensaga, die seine Kindheit in Anatolien, seine Schullaufbahn und seinen anschließenden schulischen, kriminellen, beruflichen und persönlichen

---

<sup>253</sup> Florack: *Bekannte Fremde*. S. 233.

<sup>254</sup> Vgl. Florack: *Bekannte Fremde*. S. 160f.

<sup>255</sup> Florack: *Bekannte Fremde*. S. 233.

<sup>256</sup> Florack: *Bekannte Fremde*. S. 233f. [Hervorhebung im Original]

Werdegang in Berlin vor Augen führt. Die Lebensgeschichte des Protagonisten, mit dem wir uns - so die direkten Worte des Autors - „zu identifizieren gedenken“ (12), wird mit der Herkunft Nasrettins und wie es dazu kam, dass er den Namen des türkischen Scherzbolden Nasrettin Hodscha bekommen hat, eingeleitet. Während seiner Geburt erzählt sein Onkel Niyazi der wartenden Runde einen Witz von Nasrettin Hodscha. Und als die Verwandten Nasrettins inniges Lachen sehen, sobald er auf die Welt kommt, erhält er den Namen Nasrettin (Vgl. 49f.). Der im orientalischen Raum berühmte Nasrettin Hodscha kann als die türkische Entsprechung zur deutschen Narrenfigur des Tills Eulenspiegel gesehen werden.<sup>257</sup> Für eine kurze Vorstellung des türkischen Narrenpossen, der sicherlich nicht zufällig als Namensvorbild für den Romanhelden hergeholt wurde, und um im künftigen Hergang die Effekte der im Roman oft zitierten Nasrettin Hodscha-Schwänke zu durchschauen, sei es an dieser Stelle angebracht, diesen mit den Worten Melzigs bekannt zu machen:

Nasreddin Hodscha war also nicht nur ein Schalk, „eine Person, die mit Heiterkeit und Freude jemandem einen Possen spielt“ (Goethe), nicht nur ein weiser Tor, der hinter das Allbekannte, hinter alles selbstverständlich Geltende ein sinnendes, oft verblüffendes Fragezeichen setzt, sondern nicht minder ein das Diesseits bejahender Materialist, ein Freigeist, der sicherlich sehr oft seine Zunge hüten mußte [sic], um bei der orthodox-fanatischen mohammedanischen Priesterschaft nicht als ausgemachter Ketzer zu gelten. Ketzerei und Gottesleugnung sind im Islam todeswürdige Versprechen. Trotz der Beschränkungen, die aus seiner Zeit, dem finsternen 13. Jahrhundert, zu erklären sind, hat seine in das Gewand des geistreichen Witzes gekleidete Kritik am Aberglauben sowie an den religiösen Dunkelmännern und Heuchlern, was den islamischen Orient betrifft, nichts von ihrer Aktualität eingebüßt.<sup>258</sup>

Geistreichigkeit und Witz kann der Leser gleichermaßen bei Nasrettin beobachten, der sich teilweise abenteuerlich durchs Leben schlägt. Bereits durch seinen speziellen Namen mit humoristischen Elementen ausgestattet, ertappt sich der Leser des immer Öfteren dabei, wie viel Sympathie er dem schelmenhaften Protagonisten aufbringt, auch wenn nicht all seine Handlungen

---

<sup>257</sup> Vgl. Herbert Melzig: *Nachwort. Wer den Duft des Essens verkauft... Schwänke und Anekdoten vom Hodscha Nasreddin*, 1. Aufl. 1966 Berlin, S. 227.

<sup>258</sup> Melzig: *Nachwort*, S. 224.

Recht und Ordnung entsprechen. Wie der Charakter des Sympathieträgers in Detail skizziert wird, mag im Folgenden immer klarer werden.

In der Schule in seiner Heimat Sulakbahçe glänzt Nasrettin mit großen Erfolgen (Vgl. 251f.). Weitere Sympathiepunkte sammelt er durch seinen liebevollen und geduldsamen Umgang mit seinem Bruder Şerafettin, der aufgrund einer Kinderlähmung stark beeinträchtigt ist und die Schule nur dank Nasrettins Hilfe besuchen kann. Das nachfolgende Zitat spiegelt die Fürsorge des großen Bruders wider:

Huckepack nahm Nasrettin seinen jüngeren Bruder morgens nach dem Frühstück mit in die Schule, stieg mit dieser Last die Treppe zu Şerafettins Klasse hinauf und setzte ihn auf seinen Platz. Von dort holte er ihn in den Pausen und trug ihn zum Schulhof. Mittags saß Şerafettin wieder auf und ließ sich auf Nasrettins Rücken nach Hause befördern. Dies nahm im Laufe der Jahre die allergrößte Selbstverständlichkeit an, [...]. (262f.)

Der Vorzeigeschüler Nasrettin bekommt nur einmal Schwierigkeiten in der Schule: Als er auf die Frage seines Lehrers nach dem Paradies die Antwort "Deutschland" gibt, weil ihm sein Vater in ihrer Briefkorrespondenz Deutschland gelegentlich als das Paradies gepriesen hat, erteilt der Lehrer ihm eine wuchtige Ohrfeige. Daran schließen sich die Worte des Lehrers an, die Deutschland als "das Vaterland der Schweine, die Heimat der Verbrecher von Sewastopol und ähnliche Dinge mehr" beschreiben (254). Damit artikuliert der Roman eine in Anatolien weit verbreitete stereotypisierte Sichtweise auf die Deutschen. Das heißt, das im Text projizierte Türkenbild enthält ebenso tradierte Denkweisen der Türken über die Deutschen, die sich im Laufe der Narration mehren, wie an den entsprechenden Stellen illustriert werden soll.

Nasrettin, der sich inzwischen bei einem Boxverein angemeldet hat und sich in einem Friseursalon Geld für eine Boxausrüstung verdient, wird mit 11 Jahren zu seinem Vater Oktay nach Deutschland geholt. An dieser Stelle setzt das wesentliche Romangeschehen an, was dem Leser schon zu Beginn des Romans nahe gelegt wurde, indem er vom Erzähler direkt darum gebeten wird, in Kenntnis zu nehmen, dass "eine ‚Auswanderung‘ [...] eines der Hauptmotive unserer Romanhandlung abgibt, nämlich diejenige die Nasrettins aus dem Osten Anatoliens in den Westen Deutschlands" (57). Nasrettin und seine türkischen

Freunde fungieren von da an als literarische Verkörperung für die Lebenswelt türkischer Migrantenjugendliche in Deutschland. Der Roman dient als Projektionsfläche für verschiedene Facetten des Phänomens der Migration, das einen wesentlichen Bestandteil des fiktionalisierten oder auch realen Bildes von den Türken ausmacht.

In einem Gespräch zwischen Nasrettin und einem anderen Migrantenkind – dem kriminellen Hakan – tritt erneut die Gleichsetzung der Deutschen mit Schweinen zu Tage. Hakan übernimmt die Funktion des Sprachrohrs für die stereotype Wahrnehmung der Deutschen durch die Türken, wie das nachstehende Zitat aus dem Roman unter Beweis stellt: „Alles Schweine, die Deutschen“, sagte er [...] „Und unsere Leute haben nichts besseres in ihrem Kopf, als von ihnen die Schweinesitten abzugucken und fleißig nachzuahmen.“ (352) Die Wiederholung derselben Anschauung zu einem anderen Zeitpunkt ihrer Unterhaltung verleiht der klischeehaften Wahrnehmung, die mit folgenden Worten artikuliert wird, Nachdruck: „Sie füttern das unreine Fleisch von morgens bis abends. Kein Wunder, daß sie irgendwann aussehen wie Schweine. Und vor allem so riechen. Selbst die Kinder.“ (368).

Hakan hat einen äußerst negativen Einfluss auf den naiven Nasrettin. Er stiftet ihn u.a. zum Schwarzfahren an. Als sie erwischt werden, stehlen sie ein Fahrrad, um nach Hause zu kommen, das Hakan später wieder verkauft (Vgl. 366f.). Die Hälfte des Erlöses bietet er Nasrettin an. Doch dieser weigert sich, das unehrlich errungene Geld anzunehmen und wird immer wieder von Gewissensbissen geplagt (Vgl. 375). Der Leser sympathisiert merklich immer mehr mit dem gutherzigen Helden des Gastarbeiterepos. Seine „reine Natur“ lässt sich mit folgendem Textauszug konkretisieren:

Aus einem Grund fühlte sich Nasrettin erleichtert, aus dem industriellen Herzen Europas wieder in das hinterste Anatolien versetzt worden zu sein. Hakan war in eine Ferne gerückt, aus der er Nasrettin eigentlich nichts mehr anhaben konnte. Aber sonderbar genug: jenes Gift [...] entfaltete seine hauptsächliche Wirkung erst jetzt, da er wieder allein mit sich war. Nasrettin zeigt sich in seinem dreizehnten Lebensjahr als ein erwachsener Mann darin, daß er ohne viel Überlegung und ohne sich von irgend jemandem Rat einzuholen begriff: Gegen diesen inneren Feind war nur eine Verteidigung möglich, die selbst eine innerliche sein mußte.

Vermehrter Eifer, erhöhte Aufmerksamkeit in der Schule, hingebungsvolleres Training beim Boxen und Pflege des Gerechtigkeits sinns waren seine Maßregeln, den verderblichen Einfluß wieder hinauszujagen aus Körper und Seele. (404)

Doch im Laufe der Narration kann der Leser zunehmend mitverfolgen, wie Nasrettin seinem inneren Feind immer häufiger unterlegen bleibt. In den Gang gesetzt wird diese seine Entwicklung durch die endgültige Auswanderung der gesamten Familie nach Berlin. Neben der Entwicklung des Protagonisten setzt ab dem Zeitpunkt der Migration der Öztürks zugleich die fortlaufende Übertragung musterhafter Ausschnitte aus dem Leben der ausländischen Einwanderer in Berlin an.

Einen großen Wendepunkt in Nasrettins Laufbahn markiert die Tatsache, dass der einstige Musterschüler aus Kars in Berlin die Hauptschule besuchen muss (Vgl. 487). Seine Klassenkameraden, unter denen deutsche Schüler eine Minderheit bilden, werden, den gängigen Klischeevorstellungen über Hauptschüler mit Migrationshintergrund entsprechend, vorgestellt:

Das Fiasko begann schon damit, daß Nasrettin seinen Platz in der hintersten Reihe bekam, wo Khaled, [...] ein Libanese, sein Sitznachbar wurde. Khaled, bereits seit vier Jahren in Deutschland, hatte das Landesidiom stets mit Verachtung gestraft; sein Wortschatz war fast dürftiger als der, den Nasrettin während seines dreiwöchigen Aufenthalts [...] zusammengebracht hatte. Khaled sprach sich [...] auf das ungünstigste über das deutsche Volk und seine Einrichtungen aus [...]. Was Nasrettin mehr noch über als diese unorthodoxen Ansichten seines Nachbarn schockierte, war der Umstand, daß dieser sich in puncto Lautstärke nicht den geringsten Zwang auferlegte und komplett ignorierte, daß vorne an der Tafel der Lehrer seiner Klasse etwas vorzutragen versuchte. Aus dem, was von den Worten des Unterrichtenden in den hinteren Teil des Klassenraums drang, vermochte dieser nicht zu erraten, welches Fach das gerade durchgenommene war. Ein von einem der Mitschüler benutztes Lehrwerk hätte ihm als Hinweis dienen können, jedoch schien deren Besitz in den Reihen der Ausländer verpönt. (487f.)

Im drastischen Kontrast zu dem anarchistischen Auftreten seiner Mitschüler, die die deutsche Sprache kaum beherrschen und gegenüber dem Unterrichtsgeschehen nur bloßes Desinteresse aufbringen, kam Nasrettin ursprünglich mit großem Enthusiasmus in die Schule, was auch seine optische Erscheinung widerspiegelte: Er war „adrett gekleidet, mit weißem Kragen, einer



Bügelfalte in seiner Hose und blitzblank polierten Schuhen” und trug sogar „eine elegante Aktentasche” (488). Selbst seine Schulbücher und Hefte aus Kars hatte er mitgebracht, um sie seinem neuen Lehrer zeigen zu können. Darunter befand sich auch ein Heft mit von ihm selbst verfassten Gedichten, mit denen er unter Umständen imponieren wollte (Vgl. 489). Doch als Gegenleistung für sein vorbildliches Auftreten und seine eifrigen Vorsätze erhält Nasrettin nicht etwa Lob und Anerkennung, sondern sein erster Schultag endet mit einer Misere: Seine Klassenkameraden nehmen seine Aktentasche an sich, schütten ihren Inhalt aus, zerreißen seine Hefte und Bücher und beschmieren die Seiten mit den Teilen seines Pausenbrottes (488f.). Den Höhepunkt von Nasrettins Enttäuschung bildet - direkt im Anschluss an die Peinigung durch die anderen Schüler - die erste Begegnung mit seinem Lehrer, die erzählerisch folgenderweise ausgebreitet wird:

[...] der Lehrer war herbeigesprungen und vertrat ihm den Weg.  
 „Mustafa!” herrschte er ihn an. „Sofort gehst du auf deinen Platz! Was glaubst du, wo du hier bist? Wenn du meinst, das hier wäre eine Karawanserei, wo die Kameltreiber kommen und gehen, wie`s ihnen grad paßt, dann bist du auf dem Holzweg, Bürschlein. Ich habe hier die Aufsichtspflicht über dich. Also: Abmarsch nach hinten, und zwar etwas flott, falls es bequem ist!”  
 „Ich heiße Nasrettin”, sagte er [...]. „Ich bin krank. Ich gehe nach Hause.”  
 „Habt ihr gehört?” wandte sich der Lehrer in einem humoristischen Anfall an seine Klientel im vorderen Bezirk. „Er ist ein ganz Feiner. Er heißt nicht Mustafa, er heißt Nasedrin, und Deutsch kann er auch.” (491)

Nasrettin verlässt daraufhin aufgelöst das Schulgebäude und schwört sich, „diesen Hort der Unmenschlichkeit” nie wieder zu beschreiten (491). Der Leser kann ihm diesen Entschluss nicht anlasten und die Sympathie als auch Empathie, die er ihm gegenüber empfindet, wird auch nicht dahinschwinden, wenn Nasrettins Leben nach diesem einschneidenden - für einen arglosen Jungen seines Alters tragischen - Ereignis auf die schiefe Bahn gerät.

Im weiteren Verlauf besucht Nasrettin ein türkisches Schnellrestaurant und lernt dort einen Jugendlichen namens Serdar kennen, der seit zweieinhalb Jahren in Deutschland lebt, sehr gute Deutschkenntnisse vorweist und wie Nasrettin infolge gescheiterter Hoffnung den Schulbesuch meidet. Nasrettin unterhält sich mit ihm über die gesetzliche Schulpflicht. Auf seine Aussage darüber, dass man

bei dauernder Schulverweigerung von der Polizei zwangsweise in die Schule befördert würde, antwortet Serdar:

„Da hätten sie viel zu tun“, beschied er ihn. „Übrigens bin ich in der Türkei gern zur Schule gegangen. In Geschichte und Geographie war ich in meiner Klasse der Beste. Aber was nützt es dir hier, wenn du dich anstrengst, dich hinter ihre Bücher klemmst und ihren Kram auswendig lernst? Für die bleibst du doch immer der Türke. Du darfst ihre Klos putzen, und wenn du Glück hast, darfst du ihnen die Autos zusammenschrauben in ihren Fabriken. Und wenn einer von ihnen zur Abwechslung statt einer stinkenden Wurst mal einen Lahmacun ißt, dann fühlt er sich schon als Kosmopolit und Humanist.“ (503)

Betrachtet man diesen Dialogauszug über den persönlichen Horizont der Figuren hinaus, so erkennt man, dass er auf der allgemeinen Erzählebene quasi einen Blick hinter die Kulissen bietet und die inneren Gefühle und die aus ihnen herrührende pessimistische Grundhaltung vieler Jugendlicher femder Herkunft offenbart, die sie dazu bewegen, sich vom deutschen Bildungswesen fern zu halten, was den ersten Anlass dafür bildet, dass ihr Leben häufig aus den Fugen gerät. Die Ansichten der Serdar-Figur stehen stellvertretend für die vieler Einwanderer und spiegeln dem Rezipienten ihre schwierige Lage wieder.

Neben seiner ersten frustrierenden Schulerfahrung in Deutschland markiert Nasrettins erster Kinobesuch einen entscheidenden Meilenstein für seine Entwicklung. Es hat mitunter einen belustigenden Beigeschmack, wenn der Erzähler mitteilt, dass der Protagonist, nachdem er sich dem Bann des Films „Der Pate“ mit Al Pacino und Marlon Brando hingegeben hat, das Kino „als veränderter Mensch“ verlässt und hinzufügt: „Eine Möglichkeit des Lebens jenseits der Alltäglichkeit war ihm aufgezeigt worden.“ (508). In der Tat muss „Der Pate“ Nasrettin sehr imponiert haben, denn unter seinem Einfluss wandelt er die Gruppe von gleichaltrigen Jugendlichen aus türkischen Gastarbeiterfamilien, mit der er jeden Tag im Park Zeit verbringt, zu einer Bande um und verleitet sie als ihr neu etablierter „Anführer“ dazu, einem Obdachlosen seinen gefüllten Einkaufswagen und sein Portemonnaie mit 2250 DM zu stehlen. Das ist die erste von ihm initiierte kriminelle Tat. Dieser überraschende Wandel des einst tugendhaften Musterschülers wird im Text wie folgt umschrieben:

Es war der Klang einer ganz neuen Stimme, die sie da aus Nasrettins Kehle vernahmen, und hätte einer der sechs Kumpane sich den Film, den er ihnen so wärmstens empfohlen, einmal angeschaut, so wäre ihm klar gewesen: Al Pacino hatte Türkisch gelernt. Es gab keine weiteren Fragen, es wurde getan, was Nasrettin sagte. (528)

Die Ursache für diesen negativen Umschlag wird wieder auf das schwierige Verhältnis zwischen den deutschen und türkischen Mitbürgern zurückgeführt. Mit dem tiefen Blick in das Innere der Migrantengestalten, der immer wieder vor Augen führt, dass die Beweggründe für viele ihrer Taten aus ihrer allgemeinen ungünstigen Position als fremde Einwanderer herrühren, schwächt der Erzähler die negative Wirkung ihres eigentlich ankreidbaren Verhaltens. In diesem Sinne wird die den Deutschen zugeschriebene Respektlosigkeit vor den türkischen Gastarbeitern als Anlass für die neue Kampfansage genommen, was über die Hauptfigur mit folgender Formulierung verbalisiert wird:

Unsere Eltern [...] würden sich schämen für uns, wenn sie uns jetzt hier sähen. Aber haben wir uns nicht auch geschämt für unsere Eltern, die in diesem Land leben wie Menschen einer minderwertigen Sorte? Nicht sie, sondern wir werden den Respekt, der uns verweigert wird von den Deutschen erkämpfen. Wenn sie nicht freiwillig mit uns teilen wollen, dann müssen wir uns von ihnen holen, was uns zusteht. [...]. (529)

Diese Worte Nasrettins zeigen mitunter den Mangel an Anerkennung und Verständnis auf, der ihn und seine Kameraden betrübt, zumal er auch zu Hause keinen Halt und keine Geborgenheit findet, da seine Eltern zu sehr mit ihrer finanziell schwierigen Lage beschäftigt sind (Vgl. 524). Im Boxsport sucht sich der Romanheld ein Ventil für die von ihm gesuchte Wertschätzung. Sein Ehrgeiz und seine Disziplin bringen ihm immer mehr Erfolge (Vgl. 524f., 567) und ziehen den Leser auf seine Seite. Auf der anderen Seite bleibt er der Schule durchgehend fern und widmet sich zunehmend kriminellen Geschäften. Er entdeckt den Drogenhandel als lukrative Einnahmequelle. Obwohl er anfangs selber nicht genau weiß, auf welche Weise Cannabis konsumiert wird, vor dessen Einnahme er seine Freunde warnt und ihnen bei einem Konsum mit dem Ausschluss aus der Gruppe droht (Vgl. 565), gelingt es ihm mit scharfsinnigen Beobachtungen den Drogenmarkt in kurzer Zeit zu durchschauen. Er und seine Kumpanen stellen aus Henna sogar künstliches Haschisch her und verkaufen es

(Vgl. 569f.). Sehr bald merken sie aber, dass sie echtes Rauschgift beschaffen müssen. Nasrettin beweist wieder einmal, wie geistreich und aufgeweckt er ist und klügelt einen ausgefeilten Plan aus, mit dem sie an die Adresse des Drogenhändlers namens Daggy gelangen, bei dem sie die echte Ware besorgen möchten. Über viele Tricks – Nasrettin gibt sich u.a. als Libanese aus, notiert heimlich die Telefonnummer Daggys – schaffen sie es, diesem ein wichtiges Treffen vorzutäuschen. Wie in einem Gaunerfilm kommt jedem Mitglied der Bande eine Rolle und eine feste Positionen in verschiedenen Straßenecken und Standorten zu. Schon ein wenig komisch wirkt die Szene, in der Nasrettin den Drogenboss in seiner Wohnung aufsucht:

[...] da stand Nasrettin mit einem Riesenstrauß roter Rosen vor seiner Tür.  
 [...] „Ja, bitte?“ quäkte es aus der Sprechanlage.  
 „Fleurop. Blumen für Sie.“  
 Nasrettin strahlte in das Objektiv, als ob sie bei Probeaufnahmen für einen Werbespot wären. (598)

Mit solch unterhaltsamen Elementen wird die Sympathie des Romanhelden dauerhaft aufrecht gehalten. Der humorvolle Erzählstil bewegt den Leser zum Mitlachen und lässt ihn sich sogar erfreuen, wenn der junge Gauner wieder einmal einen Volltreffer landet. In dieser Hinsicht erinnert die Gastarbeiter- und Familiensaga an den sog. Schelmenroman, dessen Held oft ein Gauner ist, der den Leser mit vielen schwankhaften Aktionen belustigt.<sup>259</sup> Gleiches gilt, wie mitunter das obige Beispiel illustriert, ebenso für den schelmischen Nasrettin, dessen Name sich schon als eine Anspielung auf einen Schelm, den türksichen Eulenspiegel namens Nasreddin Hodscha, erweist. So tritt man den Aktionen des Helden immer auch mit Humor entgegen und sympathisiert mit ihm umso mehr. Im Anschluss überfällt Nasrettin den Drogenlieferanten und versteht es diesen mit geschickter Wortwahl und selbstbewussten Auftreten einzuschüchtern (Vgl. 600ff.). In dem Dialog der beiden sind wieder Anspielungen auf das Verhältnis zwischen den Deutschen und den fremden Einwanderern integriert, die wie nachstehend formuliert sind:

---

<sup>259</sup> Vgl. ausführlicher siehe: Werner Kohlschmidt/Wolfgang Mohr (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Berlin 2001, S. 694.

„[...] Das ist doch ein Spielen bei euch Deutschen, daß ihr euch gerne einfühlt in fremde Lebenswelten.“

“Ich habe euch nicht hergerufen nach Deutschland, euch Türken. Ich weiß, daß man als Ausländer hier Probleme hat, aber was zum Teufel habe ich damit zu schaffen?”

„Du gibst also zu, daß es ungerecht ist, wie die Türken behandelt werden“, nagelte ihn Nasrettin fest. (601)

Das obige Zitat macht evident, dass die im Roman geschilderten und teilweise humoristisch inszenierten Fehlritte Nasrettins vielmals von Hintergrundinformationen begleitet werden, die die allgemeine schwierige Lage der ausländischen Gastarbeiter in Deutschland beleuchten, wodurch zumindest ein Teil der Verantwortung für das Scheitern vieler auf die Gesellschaft, und nicht allein auf das handelnde Individuum selbst, übertragen wird. Die fehlende Anerkennung und ungerechte Behandlung der eingewanderten Fremden wird an dieser Stelle damit untermauert, dass Nasrettin eine herabwürdigende Klischeevorstellung über die Türken zur Sprache bringt: „Jetzt brauche ich bloß noch eine Plastiktüte von dir. Ihr sagt 'Türkenkoffer' dazu, denn ihr seid ja ein besonders witziges Volk.“ (604) Nasrettins Verhöhnung dieses Klischees impliziert zugleich eine Kritik an demselben und seiner Verwender. Durch diese präzisierenden Auskünfte für den Leser und die belustigende Erzählweise des Autors versetzt es den Leser nicht einmal ansatzweise in Rage, wenn Nasrettin sich von Daggy eine ausgiebige Portion Haschisch erbeutet und sein Haus mit der Drohung verlässt, dass sie sich sicher wiedersehen werden (604). Das Drogengeschäft der türkischen Kriminellenbande läuft sehr gut und in der Tat stattet Nasrettin Daggy nach einiger Zeit erneut einen Besuch ab, um neue Ware zu besorgen. Ihm bleibt die Tür aber verschlossen, woraufhin er Daggys Luxusauto übers Wochenende an sich nimmt und mit seinen Kameraden eine Spritztour macht. Als er, unter der Bedingung neues Rauschgift zu bekommen, dem Besitzer seinen Wagen zurückbringen möchte, überrascht ihn dieser mit einem arrangierten bewaffneten Schlägertypen und einen auf Angriff trainierten bissigen Kampfhund. Nasrettin schafft es diese zu überwinden und erschießt dabei den Hund. Er bekommt von Daggy den erwünschten Nachschub und beweist aber auch, indem er ankündigt, den Wagen erst zurückzugeben, wenn

er ihn aufgetankt und die von ihm zugeführten Kratzer beseitigt hat, hinzu, dass in seinem Charakter eigentlich Ehrlichkeit und Fairness stecken (Vgl. 613).

Mittlerweile verlässt der Romanheld die Schule ohne einen Abschluss. Auch wenn ihm das im Inneren sehr schmerzt (Vgl. 606), lautet seine neue Devise, mit den Worten des Erzählers wiedergegeben, folgenderweise:

Was braucht der Kerl einen Schulabschluß? Möchte man einwenden, der ist doch für die Karriere des Boxers grad so entbehrlich wie für die des Mafiosos, [...]. Kompensieren, auf anderen Gebieten hervortreten und glänzen, direkte Wege suchen zu Reichtum und Ruhm, so mußte die Parole jetzt heißen. (607)

Nasrettins Wandel vom Musterknaben aus Anatolien zum Jungkriminellen und Boxsportler in Berlin hat sich endgültig vollzogen. Der Erzähler lässt sich an dieser Stelle wieder nicht die Gelgenheit nehmen, mitzuteilen, dass das schulische Versagen des Romanhelden keinen Ausnahmefall darstellt, sondern ein Problem ist, „das massiert auftrat“ (607). Um diesen Jugendlichen ohne Schulabschluss doch eine Zukunftsperspektive bieten zu können, wurden – so das Erzählte - staatlich geförderte Ausbildungstätten errichtet, an denen auch Nasrettin eine Lehre zum Allgemeinmechaniker antritt, zum einen weil noch vierzehn Monate vergehen mussten, bis er Profiboxer werden kann und zum anderen sollte sein Berufsleben - dem Vorbild des Dealerchefs Daggy, der zur Schau eine Werbeagentur besitzt, entsprechend - als Fassade für seine Drogengeschäfte dienen (Vgl. 608). Dennoch sticht er auch dort als fleißiger und geschickter Vorzeigeschüler hervor, was auf folgende Weise ausgedrückt wird: „Auch auf der Berufsschule waren die Lehrer voll des Lobes für ihn und freuten sich jedesmal aufs neue, wenn sie sahen, mit welchem geringem Verlust er das von ihnen Dozierte aufzufangen verstand.“ (610). In dieser Hinsicht gewinnt er den Leser wieder für sich. Diesen erfreut es ferner zu lesen, dass die Hauptperson der Handlung immer mehr Erfolge im Boxsport verzeichnet. Dabei erscheint es für sein Charakterbild nicht unbedeutend zu erwähnen, dass er trotz seines wachsenden Ruhms seine Kameraden noch genauso mag und wertachtet wie zu Beginn, was daran zu sehen ist, dass er ihren Träumen und Wünschen ein Ohr schenkt und gewillt ist, „seinen Jungs gefällig zu bleiben, all die Strandvillen,

Schwimming-Pools, Luxuslimousinen und womit sonst sich die Wunschzettel füllten, für sie zu erboxen [...]” (629f.).

Als Nasrettin seinen Vater mit einer anderen Frau sieht, erleidet er seine bitterste Enttäuschung (Vgl. 630). Aus Mitgefühl und Mitleid bringt er es nicht über das Herz, seiner Mutter davon zu berichten, sucht von da an öfter sein Zuhause auf und übernimmt die Rolle seines Vaters, der unter dem Vorwand, auf Geschäftsreise zu sein, ein paar Wochen mit seiner Geliebten Urlaub macht und dessen Leben auf der Rückfahrt ein Ende findet. Mit der Unterstützung seines Ausbilders bekommt Nasrettin eine Stelle als Hilfsschlosser und damit ein regelmäßiges Einkommen (Vgl. 649). Der Straßenkriminelle wird zum pflichtbewussten Ernährer der Familie und gibt seine Dealergruppe nach und nach auf. Seine Kompanen entwickeln sich in unterschiedliche Richtungen, was im Roman dergestalt verfasst ist:

Kasım [...] war ebenfalls eingeschwenkt auf den Pfad werktätiger Tugend, begann als Fahrer bei einer Botfabrik allmorgendlich früh um halb fünf seinen Dienst. Cengiz war bei seinem Onkel in die Fleischerei eingetreten [...] und so fiel ihre Bande mehr und mehr auseinander. Umit und Savaş dealten noch auf eigene Hand [...]. Nevzat hatte Karate gelernt und versuchte sich mit Raubüberfällen. Barış ging weiter zur Schule und war bei den Vorbereitungen fürs Abitur. Manchmal sah man sich noch [...] Nasrettin trainierte fast gar nicht mehr bei seinem Verein, seit die Deutschlandhalle für ihn auf der halben Strecke zwischen Wohnung und Arbeitsplatz lag, und so kam er nur noch selten in den Wedding hinauf. (650)

Nasrettins Leben besteht in den darauffolgenden Jahren allein aus seiner Arbeit und seinem Sport und es erweckt den Anschein, als sei er „auf dem besten Wege, ein arbeitsamer Saubermann und gesetzestreuer Vorzeigesportler zu werden“ (682). Als großes Boxertalent sammelt er etliche Pokale und Medaillen. Kurzweilig wird das geregelte und gesetzestreue Leben des Vorzeigesportlers mit einem Haftbefehl gegen ihn wegen des Verdachtes auf Rauschgifthandel unterbrochen. Er wird von zwei Polizeibeamten aus der Arbeit direkt in die Untersuchungshaft geführt (Vgl. 684ff.). Selbst an dieser Stelle betont der mit dem Helden stark sympathisierende Erzähler, dass Nasrettin nicht Heroin, Koks oder andere äußerst gefährliche Drogen verkauft hat, sondern erinnert verharmlosend daran, dass er „nur“ mit Haschisch gedealt habe (Vgl. 688). Dank

Daggy, der im Polizeirevier überraschenderweise ausgibt, dass er Nasrettin nie gesehen habe, wird Nasrettin frei gesprochen. Bedeutend für die Analyse der Lage der eingewanderten Türken sind an dieser Stelle vielmehr die demütigenden und fremdenfeindlichen Worte des Kriminalpolizisten, die nachstehend zitiert werden:

„Du bist heute schon der dritte Kanake, den wir einsacken“, sagte er, seine Worte mehr spuckend als sprechend. „Ich darf dir gratulieren, sechs bis sieben Jahre Knast hast du sicher. Für dich ist das immer noch so gut wie ein Hotel. Der deutsche Steuerzahler freut sich schon auf die Rechnung. Abschieben sollte man euch, gleich beim geringsten Delikt. [...]“ (686)

Diese Anschauung ist sicherlich nicht zufällig artikuliert worden und spiegelt wieder, dass Verbrechen seitens fremder Einwanderer keine Seltenheit sind und teilweise eine fremdenfeindliche Stimmung aufkeimen lassen. Nasrettin hat Verständnis für diese Denkweise, denn für ihn ist der Beruf des Polizisten kein leichter (Vgl. 686). Er versucht die unangenehme Atmosphäre mit einem Nasrettin-Hodscha-Witz zu beseitigen, doch erntet damit nur noch mehr Demütigung, denn man antwortet ihm mit dieser Wortwahl: „Aha, Islamist bist du auch noch“, [...] Natürlich kennen wir deinen Hoca. Hab keine Sorge. Den schnappen wir auch noch.“ (687)

Im weiteren Fortgang der Handlung mehren sich die Siege des Boxertalents, dessen Gagen und Ansehen sowie das Interesse der Medien für ihn immer höher werden (Vgl. 733 ff.). Daneben kommt erneut die Gutgläubigkeit Nasrettins an die Oberfläche, als er sich in die Küchenhilfe eines luxuriösen Freudenhauses verliebt, sie quasi „frei kauft“ und innerhalb einer Woche einen Friseursalon für sie eröffnet, dem er ihren Namen gibt (Vgl. 753f., 756ff., 760). Schon nach der ersten Nacht mit ihr entscheidet der arglose Romanheld, seine neue Liebe Jennifer niemals zu verlassen (Vgl. 753). Nichtsdestotrotz findet ihre Beziehung nach zweieinhalb Jahren ihr Ende, als Nasrettin erfährt, dass sie ohne seine Kenntnis ihr gemeinsames Kind hat abtreiben lassen (Vgl. 791f.). In tiefer Erschütterung schwört sich der Enttäuschte nie wieder eine Beziehung zu einer deutschen Frau einzugehen und nur mit einer türkischen Frau in den Bund der Ehe zu treten (Vgl. 792). In diesem Punkt dokumentiert der Roman seinem



aufmerksamen Rezipienten, wie schnell einzelne Erfahrungen auf die gesamte Nationenkultur projiziert werden. Nasrettins individuelles Erlebnis mit nur einer Deutschen lässt ihn Rückschlüsse auf die Charakteristik aller deutschen Frauen ziehen. Diese Verallgemeinerung beweist, genauer betrachtet, wie schnell Pauschalurteile über ein Volk und seine Kultur entstehen können, auf deren Nährboden kollektive Stereotype, Klischees und Vorurteile gedeihen, die, wie bereits einige Male erwähnt, im Roman stellenweise angedeutet werden.

Tiefere Einblicke in die türkische Kultur erhält der Leser, wenn der Erzähler im weiteren Hergang sich der Geschichte von der Liebe zwischen der Hauptfigur und eines türkischen Mädchens namens Yasemin widmet. Das junge Mädchen kommt ursprünglich aus Erzurum und ihr Verehrer bekanntlich aus Kars, was schon erste Hindernisse für ihr Liebesglück aufbaut, denn die türkische Kultur ist derart vielschichtig, dass sie von Stadt zu Stadt variieren kann und ihre Bewohner gegenüber denen anderer Städte durchaus mit Vorurteilen behaftet sein können. Im Roman wird diese Komplexität der Kultur Anatoliens dem Leser dergestalt nahe gebracht, dass er über die Feindschaft zwischen den Einwohnern aus Kars und denen aus Erzurum unterrichtet wird, aufgrund welcher Yasemins Vater nie seinen Segen für die Liebe zwischen der reizenden Yasemin und dem jungen Boxer geben würde. Folgendes Zitat kann dies belegen:

Und was erst, wenn Metin, ihr Vater, erfahren sollte, daß es sich bei dem Individuum, das seiner Tochter den Hof zu machen versuchte, um einen Karanlı handelte, wo doch die aus Kars für die Erzurumlular als eine einzige Bande von Revoluzzern, Räubern und kurdischen Wegelagerern galten, was durch den Umstand, daß Nasrettin sein Geld damit verdiente, andere Leute vor Publikum zu verprügeln, seine treffende Bestätigung fand? (802f.)

Ferner wird Yasemin strengstens von ihrem tyrannischen Vater und ihren sechs älteren Brüdern überwacht. Gespräche mit anderen Männern sind ihr strengstens untersagt; ihre Jungfräulichkeit zu bewahren steht für ihre Familie an oberster Stelle. Lediglich auf ihrem Weg zur Arbeit ist sie allein und nur dann darf Nasrettin ihr leise folgen (Vgl. 802,804). Damit verkörpert sie für den Leser den Stereotypen eines türkischen, von ihrer Familie stark eingeschränkten Mädchens. Zugespitzt wird diese vermittelte stereotype Sichtweise mit der Geschichte eines Mädchens, das aus derselben Region wie Yasemin kommt:

Hinis? Aus Hinis war doch dieses Mädchen, das von ihrem Bruder auf dem Oranienplatz erschossen worden ist [...]. Hat alles groß im <Hürriyet> gestanden und im <Sabah>, auch die deutschen Zeitungen haben darüber berichtet. Sie hatte etwas mit einem Deutschen. Hat sich gegen das Verbot des Vaters heimlich mit ihm getroffen. Nein, die Leute aus Hinis verstehen nicht den geringsten Spaß mit diesen Dingen. (803)

Außerdem wird der Leser in die Spannungen religiöser Art, die innerhalb der türkischen Kultur existieren, eingeführt. Die Basis dafür bildet der Umstand, dass Nasrettin ein Sunnite und seine Angebetete eine Alevitin ist. Daran werden im Text gängige Kollektivurteile über beide Konfessionen heraufgezogen. Yasemins Vater würde niemals seine Tochter mit einem Sunniten verheiraten (Vgl. 804). Und auch auf der anderen Seite existieren schwere Vorurteile, die Nasrettins Mutter auf seine Frage, ob sie Aleviten oder Sunniten seien, mit folgenden Worten artikuliert:

„Nasrettin!“ stieß Sevim schreckensbleich aus. „Was ist mit dir? Wie kommst du auf solch eine Frage! Natürlich Sunniten! Oder schlemmen wir etwa am hellichten Tag, wenn Ramazan ist? Treffen wir uns etwa, Männer wie Frauen, an heimlichen Orten, um Raki zu trinken, zu tanzen und, wenn im Rausch jede und jeder die Besinnung eingebüßt hat, die Kerzen zu löschen? [...]“ (804f.)

Für Sevim seien Aleviten keinesfalls Muslime, viel schlimmer eher der „Abschaum der Menschheit“ (805). Auf die Frage ihres Sohnes nach dem Falle der Konvertierung eines Sunniten in einen Aleviten stellt Sevim sogar den Vergleich von der Umwandlung eines Pferdes in ein Schwein (Vgl. 805) an und fügt hinzu, dass solch eine Person „verrückt und gemeingefährlich“ wäre (805). Wenn man bedenkt, dass das Schwein in der muslimischen Kultur als ein eher Ekel erregendes Tier degradiert wird, wirkt Sevims alevitenfeindliche Gesinnung umso radikaler. Den umgekehrten Fall, dass ein Alevit sich „zum wahren Glauben“ (805) bekennen würde, könne sie sich schon vorstellen. Nicht nur dem Leser, ebenso Nasrettin erscheint es widersprüchlich, dass man laut Sevim einerseits nicht als Alevite auf die Welt kommt, sondern dazu erzogen wird, andererseits es aber undenkbar sei, dass man von einer anderen Glaubensrichtung zum Alevitentum wechsele (Vgl. 805). An dieser Stelle erinnert

Nasrettin an seinen in vielen Witzen zitierten Namenspatron, der sich – wie zu Beginn bekannt gegeben – ebenso gegen feindlichen Aberglauben und religiöse Paradoxie wandte. Mit diesem Widerspruch und der äußerst erniedrigenden Wortwahl Sevims werden die von ihr artikulierten Vorurteile gegenüber alevitischen Glaubensanhängern nicht bestätigt, gar in ein kritisches Licht gerückt. Außerdem demonstriert der Erzähler deutlich, dass die junge Generation nicht viel Wert auf diese Unterscheidung legt, was sich darin äußert, dass Nasrettin seine Mutter erst fragen muss, welcher Glaubensgemeinschaft er angehöre und in gleichem Maße Yasemin nicht genau weiß, was es bedeutet, eine Alevitin zu sein (Vgl. 804). Gewissermaßen überholt scheinen demzufolge die Werte der Älteren und die zur Sprache gebrachten Vorurteile, die eine Feindschaft zwischen den Aleviten und Sunniten aufbauen. Implizit mag ergo an dieser Stelle eine Kritik an den religiösen Zwiespältigkeiten innerhalb der türkischen Kultur laut werden.

Trotz der geschilderten ungünstigen Ausgangslage ist das Boxertalent nicht bereit, seine Liebe aufzugeben. Von nun an sollen zwei Ziele sein Leben leiten: Yasemin heiraten und Europameister werden (Vgl. 807). Hiermit hat er sich endgültig aus dem kriminellen Milieu gelöst und eine saubere Richtung eingeschlagen, was damit unterstrichen wird, dass erneut erwähnt wird, in welcher bedauerlicher Weise sich seine ehemaligen Kameraden entwickelt haben, wie im anschließenden Textauszug zu erkennen ist:

Was war aus einen Komplizen geworden? Savaş hatte sich zu einem zukünftigen Mafiosos entwickelt. Hatte in Deutschland schließlich so viel auf dem Kerbholz gehabt, daß die Bosse ihn nach Istanbul abziehen mußten. Dort hatte ihn ein Juwelier [...] über den Haufen geschossen. Ümit war an die Nadel geraten. [...] Ümit hatte volgedrückt auf einer Parkbank gelegen und fatal jenem Penner, ihrem ersten Opfer, geähnelte. Cengiz hatte sich in religiösen Wahnsinn und Fanatismus gerettet. Hatte eine Kopftuchfrau und drei kleine Kinder [...] Nevzat und Kaya saßen im Knast: Körperverletzung, bewaffnete Raubüberfälle, Drogendelikte. [...] nur Barış hatte einen mittleren und gangbaren Weg für sich gefunden. Im gehörte ein Musikcafé [...]. (811f.)

Dagegen hat der Romanheld „die Grenzen des türkischen Ghettos durchbrochen“ und ist „in die Kreise der wohlhabenden Künstler eingedrungen“ (815). Es liegt der Schluss nahe, dass der positive Umschlag

Nasrettins eher einen Einzelfall markiert und die meisten Migrantenkinder zum Scheitern verurteilt sind.

Selbst eine Morddrohung von Yasemins sunnitenfeindlichem Vater (Vgl. 861) bringt das zielstrebige verliebte Boxertalent nicht von seinem Weg ab. Er beschließt, mit seinem Onkel Niyazi Yasemins Familie zu besuchen und, wie es nach geltender türkischer Sitte gemäß ist, bei Yasemins Vater um die Hand seiner Geliebten anzuhalten (Vgl. 866). Bei diesem Brautwerben exponiert sich auf der allgemeinen narrativen Ebene erneut die Lage der Gastarbeiter und ihrer Kinder in Deutschland. Der Dialog zwischen Niyazi und Metin enthält sowohl stereotype Vorstellungen als auch viele Eingeständnisse. Zunächst einmal wird die Feindseligkeit der Deutschen erwähnt (Vgl. 869), was in der Tat als ein Kollektivurteil innerhalb der Migrantengruppe verbreitet ist. Die Schuld für diese Ressentiments schreibt Metin überraschenderweise den Einwanderern zu, die es versäumt hätten, ihre Kinder zu erziehen, stattdessen diese Aufgabe dem deutschen Staat zugewiesen hätten, der diese aber nicht verwirklichte (Vgl. 869f.). Metin dient hier als Sprachrohr und bringt Verständnis für die Jugend auf, die nicht denselben Weg wie ihre Eltern gehen möchte. Er erläutert dies mit folgenden Worten:

[...] Wir haben geschuftet unter Bedingungen, an die sich niemand gerne erinnert, haben doppelt so viel gearbeitet wie unsere deutschen Kollegen und die Hälfte ihres Lohnes dafür bekommen. Unsere Söhne denken nicht daran, fortzusetzen, was wir unter entsetzlichen Entbehrungen aufgebaut haben. [...] (870)

Damit wird zugleich daran erinnert, wie schwierig sich das Arbeiterleben in Deutschland für die zugewanderten Arbeitskräfte gestaltete. Die von ihnen - dem zitierten Wortlaut nach - unter „entsetzlichen Entbehrungen“ aufgebrachten Leistungen pointieren ihre Misstände mit besonderem Nachdruck. Die Figur des Metin spiegelt in diesem Gespräch die Zustände aus der Perspektive der Fremden wieder. Innerhalb der türkischen Jugend sei die Meinung vertreten, dass ehrliche Arbeit blödsinnig sei, wo sich doch das Verbrechen in Deutschland so leicht abwickle (Vgl. 870). Mittels Niyazis Gedanken zu Metins Ausführungen stellt der Erzähler diese als Stereotype dahin. Entgegen der Diffamierung der

türkischen Migrantenkinder als unmoralisch seitens Metin schreibt Niyazi die Verantwortung für die misere Lage der Jugendlichen den Eltern zu, die sie nach Deutschland geholt oder dort in die Welt gesetzt haben, und lässt damit weitere Facetten der Lebenswelt der Migranten erkennen. Er spricht von einer unvorstellbaren Last, die diese Jugendlichen zu tragen haben, denen ihre Zukunft gestohlen wurde, da sie sich weder in Deutschland noch in der Türkei ein geordnetes Leben aufbauen können (Vgl. 871). Niyazi spricht im kollektivem „Wir“, beschuldigt die gesamte Elterngeneration, der er nicht das Recht gewähren möchte, der Jugend Vorwürfe zu machen. Vielmehr fordert er Mitgefühl und argumentiert diesbezüglich auf diese Weise:

[...] Es war eine Zukunft nur für eine Generation. Unseren Kindern können wir sie nicht mehr anbieten, ja, wir müssen uns schämen für die Vergangenheit, die wir ihnen angehängt haben. Stets haben die Älteren von der Jugend, von dem, was sie selbst in die Welt gesetzt, an ihrem Busen genährt und mit den Dingen des Lebens vertraut gemacht haben, in einem Ton der Klage und Enttäuschung gesprochen. [...] So begründet unsere Sorge, so unberechtigt unser Vorwurf und unser Jammer. Wenn wir den Jungen vorhalten, daß sie sich weigern, den Weg zu beschreiten, auf dem wir selbst, langsam und schlecht genug zwar, aber doch vorangekommen sind, betrügen wir nicht nur sie, sondern auch uns selbst, da wir wissen, daß dieser Weg für sie gar nicht mehr existiert. Wir haben unsere Kinder in ein Nichts geworfen, sie zu einem kompletten Neuanfang gezwungen. Nun brechen wir den Stab über sie, weil sie ihr Recht, ihre Ehre höher gestellt haben, als das deutsche Gesetz. [...] (872)

Die obigen Worte, ausführlich untermauert, fungieren in gewissem Maße gleichzeitig als Plädoyer für den deutschen Leser, sich in die Welt der jugendlichen Fremden einzufühlen. Auch im weiteren Verlauf von Niyazis Ausführungen wird dieser Effekt aufrecht erhalten. Offen gesteht er ein, die Fehlritte, die sich die Jungen leisten, nachvollziehen zu können und sieht den Grund dafür in ihrer „Orientierungslosigkeit“ (872). In diesem Sinne hat auch Nasrettin Fehler begangen, wie man an seiner Entwicklung verfolgen konnte und wie sein Onkel eingesteht, was folgendes Zitat veranschaulicht:

[...] Er hat Fehler gemacht. Das ist allgemein das Vorrecht der Jugend. Denen, die sich unter den Bedingungen, von welchen wir sprechen, hier in Deutschland durchbeißen müssen, sollten wir es großzügiger als sonst

zugestehen. Was ihn auszeichnet: Er hat aus diesen Fehlern gelernt. [...] (873)

Mit diesen entlastenden Worten entschuldigt er die türkische Jugend für ihre Irrwege. Die Figur des Niyazi an sich tritt dabei in den Hintergrund und mit der Wahl des Personalpronomens in der ersten Person Plural („wir“) und des Konjunktivs II („sollten“) transportiert die Formulierung insbesondere ein Appell an den Leser, den Fehlritten der Migrant\*innenjugend, die sich, wie anhand der von den Romanfiguren zur Sprache gebrachten Analyse ihrer sozialen und kulturellen Entwicklung demonstriert wurde, unter besonders schwierigen Bedingungen durch das Leben schlagen muss, Nachsicht zu zeigen. Vor diesem Hintergrund figurieren die oben zitierten Worte als eine Art Schlüssel Formulierung des Romans, die einen Aufruf zu Verständnis und Empathie für die türkische Minderheitsgesellschaft in Deutschland enthält. Dieser Deutungsansatz wird darüber hinaus damit bekräftigt, dass dasselbe Romanzitat zugleich im Klappentext des Buches abgedruckt ist.

Von diesem allgemeingültigen Aufruf geht der Roman direkt im Anschluss wieder speziell auf seinen Helden über, dessen Erfolge trotz einiger Fehler, die er sich geleistet, vor den dargebotenen Umständen umso schätzenswerter erscheinen. Sein Onkel umschreibt seine Besonderheit mit diesen Worten:

[...] Welche Leistung Nasrettin vollbracht hat, das würdigt man im vollen Umfang erst, wenn man gehörig bedenkt, was ich über das Thema Zukunft und die besondere Bewandnis und Problematik, die es für ihn und seinesgleichen besitzt, anzudeuten versuchte. Nasrettin hat sich selbst das geschaffen, worauf er wie jeder werdende Mensch einen Anspruch hatte, was ihm mein Bruder und meine Schwägerin aber nicht zu bieten vermochten: eine Zukunft. Er hat sich den Weg in die deutsche Gesellschaft geöffnet, ohne hinter sich die Brücken nach der Türkei einzureißen, ohne sich abzusetzen von der Mehrheit der türkischen Gemeinde, die nach wie vor unter ihrer Abgeschlossenheit leidet. Ich rede von Nasrettins Karriere als Boxer, aber gleichzeitig auch von dem Geschäft, das er sich aufgebaut hat, von dem Friseursalon in Neukölln [...] Er gibt dort jungen Menschen Arbeit, die gleich ihm durch das türkische und das deutsche Doppelprofil gekennzeichnet sind ...“ (873)

Folgendes aus diesem Auszug bleibt als besonders relevant festzuhalten: Zum Einen wird angekreidet, dass sich die türkische Gesellschaft von der deutschen abgeschottet hat und dies sich nach wie vor nicht geändert hat. Darin kann ein

weiterer gängiger Stereotyp der Türken wiedererkannt werden, welches der deutsche Leser mühelos mit seinem Vorwissen verkoppeln kann. Daneben wird evident, dass die hybride Identität des Romanhelden („das türkische und das deutsche Doppelprofil“) ein die gesamte Generation Migrantenkinder kennzeichnendes Charakteristikum ist, das ihren speziellen Status, der viele schwierige Hürden aufbaut, in den Vordergrund rückt. Nasrettin ist Stellvertreter all seiner türkischen Gleichaltrigen („seinesgleichen“), die keine Zukunftsperspektive haben können. Doch sticht er gleichzeitig aus ihnen hervor: Für ihn galten die gleichen schlechten Ausgangsbedingungen, die viele - auch ihn - anfangs in die falschen Wege geleitet haben. Allerdings hat er aus seinen Fehlern gelernt und wird am Ende damit belohnt, dass er, auch wenn nach einigen Umwegen, seine geliebte Yasemin heiraten darf, und Europameister im Superfedergewicht wird. Es ist ihm gelungen, seine Ziele zu verwirklichen. Auf dem harten Weg, diese zu erreichen, nimmt der Boxsport eine metaphorische Bedeutung an: Wie im Boxring, in dem er sich Runde für Runde, teils mit einigen Verletzungen, den Titel erkämpft hat, muss er sich auch im wahren Leben durchboxen. Der Leser, den der schelmenhafte Romanheld trotz einiger Talfahrten immer wieder auf seine Seite gezogen hat und der sich mit ihm identifizieren konnte, wird nicht enttäuscht. Nasrettins Entwicklung wird mit großen Erfolgen vollendet. In Kontrast zu den unglücklichen Lebenswegen seiner Kameraden verdient sein Triumph umso mehr Beifall. Dennoch wird keinesfalls zur Feindseligkeit gegenüber der fremden Gemeinde aufgerufen, die im Roman teils mit Stereotypen vorgeführt wird, die der Rezipient mit seinem bereits vorhandenem Wissen verknüpfen kann, und deren manche Mitglieder gar unentschuld bare Verbrechen begehen. Im Gegenteil: Verständnis für die Fremden ist das Resultat aus der Narration der Lebensgeschicke des sympathischen Protagonisten. Diese Zwischenbilanz soll nun in Verbindung mit den literarischen Bildern über die Eltern generation gebracht werden, um ein endgültiges Resultat über die Wirkung der in die Gastarbeiter- und Familiengeschichte integrierten Türkenporträts zu erreichen.

### 2.2.2. Die Elterngeneration: Türkische Alltagskultur in Anatolien und Deutschland

Der folgende Analyseschritt konzentriert sich auf diejenigen Figuren aus der Gastarbeiter- und Familiensaga, die die Elterngeneration verkörpern. Über ausgewählte Textbeispiele mögen die Bilder empor treten, die dem deutschen Leser die türkische Alltagskultur in Anatolien und Deutschland nahe bringen. Bis zur Auswanderung der Öztürks nach Deutschland kreist die Erzählung um die ländliche Lebenswelt der Bewohner Sulakbahçes – eines Dorfes in Ostanatolien. Bereits zu Beginn der Geschichte entpuppt sich die ländliche Idylle als eine Fassade und der Leser erfährt u.a. anhand folgendem Wortlaut, dass Sippenstreits den Alltag beherrschen:

Was den Städter als ländlicher Friede anlächelt, entpuppt sich bei nächster Betrachtung als grimmigste Feindschaft zweier Lager, angeführt mit Gesetzmäßigkeit von den Häuptionern der reichsten und der jeweils zweitreichsten Familie. (14)

Die Öztürks, denen Oktay angehört, und die Karagöz', denen Sevim entstammt, sind die beiden verfeindeten Sippen des Dorfes, deren Streits und "ins Blutig-Kriegerische ausartende[n] Gegensätze" (14) expressiv ausgebreitet werden. Diese eiserne Feindschaft der beiden Familien steht dem Liebesglück von Sevim und Oktay entgegen, denn Sevims Vater würde seine Tochter niemals mit seinem Erzfeind vermählen (Vgl. 29). Aus diesem Grunde entschließt sich Oktay dafür, seine Geliebte zu entführen (Vgl. 29). Damit wird der Leser mit dem Brautraub bekannt gemacht, der besonders in den östlichen Teilen der Türkei keine Seltenheit ist. Die Entführung der Braut rührt zudem aus der kulturellen Besonderheit, dass die Eheschließung eine Angelegenheit ist, die von den Älteren beschlossen wird, was auch im Roman zur Sprache gebracht wird: "[...] die Zusammenstellung geeigneter Partner für den gemeinsamen Weg durch das Leben [wird] in die Hände der älteren, von Leidenschaften weitgehend gereinigten Generation gelegt, die denn auch stets dem Gesichtspunkt des



Wirtschaftlichen Hauptgewicht und Ausschlagskraft zuzugestehen geneigt war.” (20). Besonders in einigen ländlichen Regionen der Türkei wird dieser Brauch noch heute ausgelebt.

Nach türkischer Sitte ist mit der Entführung Sevims ihre Familie schärfstens in ihrer Ehre verletzt. Zur Wiederherstellung dieser schwören Sevims Brüder Rache und begeben sich auf die Jagd nach ihnen. Sie finden sie, beschießen das Haus, die Gendarmerie kommt, Sevim und Oktay werden gefasst und Oktay landet im Gefängnis (Vgl. 40 ff.). Welch große Schandtat die aus dem heimlichen Zusammenschluss der Liebenden rührende Ehrverletzung für die Familie Sevims darstellt, zeigt sich darin, wie es Sevim, die seitdem von ihrer Familie eingesperrt wird, ergeht. Die folgenden Zeilen aus dem Roman führen die für Sevim schwerwiegenden Folgen durchdringend vor Augen:

Welcher Behandlung sie in der Folge bei den Ihrigen ausgesetzt war, glaubt man sich leicht vorstellen zu können; es übertraf aber die Grausamkeit der Verwandten weit, was sich schon der Uneingeweihte ausmalt. Die tägliche Tracht Prügel, die abwechselnd vom Vater und den verschiedenen Brüdern zur Verabreichung kam, steht dabei nicht einmal an der Spitze der Martern. Der verhängte Hausarrest darf bei Betrachtung der Umstände nach gerade als Gnade und Vergünstigung angeschaut werden. Das Bitterste war die Verachtung, die Herabsetzung unter die Würde des Tieres. [...] Das einzige, was ihr wirklich nahe kam, waren die Drohungen, die die Brüder bei jeder [...] Gelegenheit zur Erhöhung ihrer Qualen mit Spaß und Genugtuung giftig ihr zuzischten: “Wir wissen den Tag genau, wenn er rasukommt, dein... Verlaß dich auf uns, [...] Wir knallen ihn ab wie einen räudigen Hund [...]” Das machte ihr das Herz eng [...]. (44)

Doch es bleibt nicht nur bei diesen Demütigungen: Ihr Vater spricht gegenüber ihr sogar seine Bedauerung bezüglich dessen aus, dass man sie im Gegensatz zu der Zeit vor Atatürk nicht mehr als Sklavin verkaufen könne. Abwertend beklagt er, sie nun ernähren zu müssen, da kein Mann sie mehr zur Frau nehmen würde (Vgl. 45). Vier Monate lang erträgt Sevim diese Qualen, bis sich ihr die Gelegenheit bietet, zu fliehen und im Anschluss eine frühzeitige Entlassung Oktays aus dem Gefängnis herbeizurufen (Vgl. 45ff.).

Nachdem einige Zeit vergangen ist, in der Nasrettin als Bindeglied zwischen den beiden Familien für friedlichere Tage gesorgt hatte, artet der Sippenstreit erneut aus, als in Yılmaz' Laden Kulhan eine Schussverletzung erleidet. Obwohl sich

herausstellt, dass es sich dabei in der Tat um ein Versehen handelt, lässt dieses Ereignis, die ehemaligen Rachegefühle von neuem empor treten. Darunter wird sogar der alte Vorsatz, Oktay zu töten, wieder ins Leben gerufen (Vgl. 184-193). An diesen Ereignissen wird der in anatolischen Dörfern verbreitete Brauch der Blutrache illustriert. Mitunter anhand von markanten Formulierungen wie zum Beispiel die Umschreibungen „Kulhans Blutanwälte“ (192), „Blutschuld“ (ebd.), „des karagözischen Blutdurstes“ (ebd.) oder „das karagözische Blutracheunternehmen“ (194) wird untermauert, wie die Praktiken der Blutrache zur Normalität des Dorfalltags gehören und das Leben beherrschen. Ferner wird deutlich, dass der Racheschwur nicht auf Einzelpersonen beschränkt bleibt, sondern die gesamte Großfamilie überzieht, wie im Roman mitunter an der an Nasrettin gerichteten Aussage des Großvaters deutlich wird, in der es heißt: „Wenn wir Oktay nicht kriegen und nicht den Niyazi, wenn uns Fevzi entwischt und der Alpay, wisse es, Nasrettin, du bist der nächste.“ (193) Hieran kann abgelesen werden, dass selbst die Kinder in die Sippenangelegenheiten involviert werden und von Kindesalter an mit diesen Bräuchen aufwachsen. Auch die im weiteren Verlauf der Handlung gelieferten Schreckensbilder über die auf die Öztürks verübten Überfälle und die an Nasrettin ausgeteilten Prügel (Vgl. 194) dokumentieren, wie stark am Gebot der Rache festgehalten wird.<sup>260</sup>

Nach dem Umzug der Familie nach Kars und Oktays Arbeitsemigration nach Deutschland entfernt sich die Narration von den kulturellen Sitten und Bräuchen der Landbevölkerung und nähert sich allmählich der Lebenswelt der türkischen Gastarbeiter in Deutschland. Im Zuge dieses Übergangs erfährt der Leser ein weiteres die Elterngeneration typisierendes Merkmal, das insbesondere auf die türkischen Frauen aus den östlichen Teilen der Türkei zutrifft: Aufgrund der mangelnden Lese- und Schreibfertigkeiten Sevims, müssen die in Deutschland von ihrem Mann abgesandten Briefe von Nasrettin vorgelesen werden, dem zugleich die Aufgabe zukommt, das von seiner Mutter als Antwort Diktierte aufzuschreiben (Vgl. 250f.). Dass der Besuch der Schule und damit das Erlernen

---

<sup>260</sup> Ausführlich behandelt werden der Brauch der Blutrache und die patriarchalen Strukturen in der Großfamilie z.B. in folgender Publikation: Werner Baumeister: *Ehrenmorde. Blutrache und ähnliche Delinquenz in der Praxis bundesdeutscher Sprachjustiz. Kriminologie und Kriminalsoziologie Bd.2*, Münster 2007.

von Lesen und Schreiben - den Männern vorbehaltenen Prioritäten sind, kann an dieser Stelle für den Großteil der ländlichen Bevölkerung durchaus bestätigt werden. Dem Romanlaut nach gibt es sogar staatliche Stellen, die einen Vorlesedienst für die schreib- und leseunkundigen Angehörigen der Gastarbeiter anbieten (Vgl. 308).

Eine weitere Facette über die türkischen Gastarbeiter eröffnet sich dem Leser als Oktay seiner Frau in einem Brief mitteilt, er habe sich in eine deutsche Frau namens Helga verliebt (Vgl. 308). Explizit drückt er darin aus, dass „sie mit der unter demselben Namen bei den in Deutschland lebenden Türken berühmt und berüchtigt gewordenen Klischeefrau, der blonden, sexsüchtigen Männerfresserin, nicht das geringste gemein“ (308) habe. An dieser Stelle wird ersichtlich das Stereotyp aufgenommen, dass viele türkische Männer eine deutsche Geliebte, die oftmals auch Helga geheißen mag, hatten. Der Text greift zwar dieses Stereotyp auf, aber scheint es gleichzeitig mit der Betonung, dass Oktays „Helga“ sich stark von der Klischeevorstellung über deutsche Frauen mit dem Namen Helga differenzieren, ausbessern zu wollen.

Ein anderes Stereotyp, das in der Narration aufgegriffen wird, spiegelt die mangelnden Deutschkenntnisse der Migranten wieder. Oktays grammatisch fehlerhafte Aussagen im deutschen Konsulat bieten ein Exempel für das sog. Gastarbeiterdeutsch: „Was bitte Quatsch?“ stammelte er. „Das meine Sohn. Jetzt mit mich Deutschlan fahre.“ (328). Die Sprachdefizite besonders der ersten Generation der Gastarbeiter verwundern den Leser selbstverständlich nicht. Überraschend wirkt vielmehr die sich anschließende Antwort des deutschen Beamten, deren Wortlaut nachstehend zitiert wird:

„Du nix Visum“, belehrte er Oktay. „Du Aufenthaltsgenehmung. Aufenthaltsgenehmigung gültig, nix abgelaufen. Dein Sohn Kars wohnen. Hier İstanbul. Konsulat nix zuständig. Du verstehen? Aber du erst Einladung schreiben für Sohn. Aber das nix hier abgeben, sondern in Deutschland, in Wohnort, bei Ausländeramt.“ (329)

Die sich dem typischen Gastarbeiterdeutsch angepasste verstellte Ausdrucksweise des deutschen Beamten wirkt herabwürdigend und deutet indirekt auf die zweitklassige Behandlung der eingewanderten Fremden hin,

deren Thematisierung bereits zuvor an einigen Romanstellen festgestellt wurde. Auch in einem anderen Zusammenhang tritt im Text die teilweise unwürdige Einstellung einiger Deutschen gegenüber den eingewanderten Arbeitskräften zum Vorschein. Als Oktay und viele Arbeitskräfte aufgrund gesundheitsgefährdender Gifte am Arbeitsplatz und bereits sichtbarer Gesundheitsschäden entlassen werden, um nicht die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erregen und das Image der Firma zu schützen, berichtet der Erzähler Folgendes:

Große Belobigung wurde dem Personalchef zuteil, der in weiser Voraussicht die fraglichen Arbeitsplätze exklusiv für in Anatolien angeworbene Kräfte reserviert hatte. Das sparte dem Konzern in dieser höchst diffizilen Situation die Hauptsache des Ärgers und hohe Summen von Bargeld bei der Abfindung der Betroffenen und ihrer Familien. (406)

Der Umstand, dass die „fraglichen Arbeitsplätze“ den türkischen Arbeitnehmern zugewiesen wurden, zeigt, dass diese zu Menschen zweiter Klasse degradiert wurden, was dem Leser über das Erzählte zur Kritik dargeboten wird.

Als Oktay nach Berlin zieht, werden dem Leser einige gängige Klischeebilder von den Berliner Türken geliefert. Zunächst notiert der Erzähler die Gedanken des von der großen Anzahl der Türken überraschten Oktay folgendermaßen:

Und was für Türken! sagte er zu sich, als er sich ein wenig in die Physiognomien und Bekleidungen seiner Landsleute hineinstudiert hatte. Es klang paradox, aber diese Berliner Türken waren auf eine mysteriöse Art türkischer als jene, denen er [...] am Bosphoros begegnet. Die Frauen, selbst die jungen, in Kopftücher gehüllt, die Männer vollbärtig und mit gehäkelten Mützen. Oktay war fast sicher, daß sie sich dieses Zur-Schau-Tragen ihrer behaupteten Religiosität erst hier in Deutschland angewöhnt hatten. (466)

Das hier übertragene Bild von den in Berlin lebenden Migranten aus der Türkei unterstellt ihnen eine Schein-Religiosität und macht darauf aufmerksam, dass die Türken in der Türkei gänzlich von ihnen differieren.

Dass in Berlin sehr viele Türken ansässig sind, wird auch an anderer Stelle über die Figur des Nasrettin aufgegriffen, der seiner sich vor der Auswanderung ängstigenden Mutter beteuert, dass sie dort kein Deutsch brauche, da dort mehr Türken lebten als in Kars und es in ihrer Wohngegend sogar türkische Verkäufer,

Friseure und Goldhändler gäbe (Vgl. 476). Weniger erfreulich dagegen sind die Wohnungsumstände, denen die Familie nach ihrer gemeinsamen Einwanderung in Berlin begegnet: Die Öztürks müssen sich die Wohnung mit einer fremden griechischen Familie teilen. Ihnen stehen zwei Zimmer zur Verfügung, von denen das eine einer Kammer gleicht, die zum Schlafplatz der Kinder gemacht wird; für Betten reicht der Platz nicht aus, es können lediglich Matratzen hingelegt werden. Das andere Zimmer ist Schlafzimmer der Eltern und zugleich Wohnzimmer und tagsüber der Aufenthaltsraum der gesamten sechsköpfigen Familie. Die Küche und das Bad teilen sich die beiden einander fremden Familien (Vgl. 485 f.). Auf der allgemeinen narrativen Ebene werfen diese beklagenswerten Wohnbedingungen einen inneren Blick in den Lebensalltag der Migranten und scheinen darauf hinzuweisen, wie viele Einschränkungen und Opfer auch insbesondere die erste Generation der Gastarbeiter erbringen musste. Dass die Familie keinesfalls mühe- und sorglos für ihren Lebensunterhalt sorgen konnte, gibt sich desweiteren daran zu erkennen, dass Oktay einer Schwarzarbeit in der Baubranche nachgeht, bei der er sich gar überarbeitet, und Sevim heimlich eine Putzstelle annimmt, da Oktays Einnahmen nicht für die Grundbedürfnisse der Familie ausreichen (Vgl. 523f.).

Schließlich endet die Gastarbeitergeschichte mit der feierlichen Hochzeit von Yasemin und Nasrettin und selbst Sevim, die vorher als stereotype Verkörperung der alevitenfeindlichen Sunnitin auftrat (Vgl. 804ff.), lässt nun Freudentränen fließen (Vgl. 921). Harmonie, Versöhnung, eine feierliche Hochzeitszeremonie mit zahlreichen köstlichen türkischen Speisen, die wortreich vorgestellt werden (Vgl. 919f.), sind die angenehmen Türkenbilder, die dem Leser am Schluss des Romans geboten werden.

In dem sich nun anschließenden letzten Teilschritt der Analyse der Lebensläufe der Figuren sollen die bisher an exemplarischen Textauszügen gesammelten Bilder über die Türken resümiert und in Bezug auf die Wirkungsabsicht des Romans dechiffriert werden. Dies obliegt dem Anliegen, die Darstellung der Türken in dem auf der Gastarbeiter- und Familiengeschichte aufbauenden Erzählstrang des Romans zu enthüllen.

### **2.2.3. Bilder der Fremden in der Gastarbeiter- und Familiensaga: stereotype Orient-Motive und Migrantenporträts**

Die oberen und nun folgenden Überlegungen unterstreichen, dass der gegenwärtig untersuchte literarische Text Thorsten Beckers u.a. als ein Medium für die Vermittlung von Kultur bzw. als Träger kultureller Images erachtet wird, wie bereits im Theoretischen Teil dieser Arbeit ausgebreitet wurde. Das im Gastarbeiter- und Familienepos des Romans entworfene Portrait der Türken und ihrer Kultur setzt sich aus Bildern über die Elterngeneration und über die Migrantenjugendlichen zusammen. Zunächst wird mittels lebendig nachgezeichneter Erlebnisse von Nasrettins Eltern in Ostanatolien die ländliche Lebenswelt der Türkei bzw. das traditionelle türkische Alltagsleben verbildlicht. Die vorhergehenden Ausführungen zu den gesammelten Textbeispielen dokumentieren folgende Komponenten der türkischen Dorfkultur: Zum Einen tritt das Sippenbewusstsein als ein kultureller Bestandteil in den Vordergrund. Die malerisch in Szene gebrachten Sippenstreits, in welche die der Elterngeneration zugehörigen Romanfiguren verstrickt sind, bieten ein Exempel dafür. In diesem Sinne stehen an vielen Stellen nicht individuelle Werte im Mittelpunkt, sondern das Handeln und Auftreten im Rahmen der Großfamilie. Ein weiterer kultureller Brauch, der mehrmals literarisch inszeniert wird, ist die kulturelle Praxis der Blutrache. Die Ehre nimmt einen sehr hohen Stellenwert innerhalb der türkischen Kultur ein und eine Verletzung ihrergleichen zieht in jedem Falle blutrünstige Racheschwüre und Racheaktionen nach sich, die in der Narration insbesondere an der Verfolgung von Nasrettins Vater Oktay zu Tage treten. Das im Roman aufgegriffene Motiv des Brautraubs, das der Leser gleich zu Beginn über die Entführung Sevims kennenlernt, spiegelt eine weitere Facette der Alltagskultur des östlichen Teils der Türkei wieder. Der Grund für die häufige Praxis der Brautentführung liegt darin, dass die Eheschließung von den Älteren beschlossen wird. Dem dient auch das Ritual des Brautwerbens, das dem Leser über den Besuch Nasrettins und seiner Familie zum Zwecke des Werbens um

Sevim bei ihrer Familie bekannt gemacht wurde. An diesen Bräuchen offenbaren sich die patriarchalen Strukturen, die in der ostanatolischen Kultur fest verankert und in die Geschichten des Familienepos eingewoben sind. Die genannten stereotypen Orient-Motive, die einer dem deutschen Leser fremden Welt angehören, markieren die Türken betont als fremd und führen den Leser in diese fremde Kultur ein. Mittels dieser Fremdmarkierung wird u.a. evident, dass der Roman Fremdheit vermittelt. Indem er auf die Türken als kulturelle Fremde referiert, werden neben stereotypen Orient-Motiven insbesondere das Migrationsgeschehen thematisiert, das im Zentrum der Gastarbeiter- und Familiensaga steht. In dieser Hinsicht stellt der Roman eine effiziente Möglichkeit dar, verschiedene Facetten des Phänomens der Migration zu beschreiben. Die Geschichte Nasrettins, seiner Kameraden und seiner Familie bietet einen tiefen inneren Blick in die türkische Gesellschaft Deutschlands, ihre Kultur und ihre Lage. Aus der bisherigen Analyse komprimiert gesammelt treten folgende Aspekte aus der Entwicklungsgeschichte des Protagonisten, seinen Migrationserfahrungen und dem Gastarbeiterleben seiner Familie sowie seines Umfeldes hervor: Eine über die emigrierten Türken weit verbreitete stereotype Sichtweise, die im Roman aufgegriffen wird, ist z.B. die der den in Berlin lebenden Türken zugeschriebene „Schein-Religiosität“, die über die Gedanken der Oktay-Figur zur Sprache kommt, wobei gleichzeitig vermerkt wird, dass die Türken in Berlin bezüglich ihrer optischen religiösen Erscheinung ganz anders seien als die in der Türkei. Damit scheint gewissermaßen eine Korrektur vorgenommen zu werden, die den deutschen Leser dazu anregen möge, dieses besonders in Berlin häufig anzutreffende Türkenbild nicht auf alle Türken zu generalisieren. Mangelnde Deutschkenntnisse erscheinen als ein weiteres die Türken kennzeichnendes Merkmal im Text. Aus der Perspektive der türkischen Migranten kommen ferner Facetten des Migrantenalltags zur Sprache, die ihre schwierige Lage demonstrieren: Die vorhergehende Textanalyse hat gezeigt, wie der Roman die schlechten Arbeitsbedingungen der Gastarbeiter, ihre teilweise unwürdigen Wohnungsumstände, dürftigen Lebensumstände und die von ihnen erbrachten Aufopferungen aufgreift. Insbesondere die Lage der Migrantenkinder wird extensiv anschaulich gemacht. Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass

zunächst etliche Stereotypen und Klischeebilder in den Text integriert sind, die an das Vorwissen des Lesers knüpfen und auf diese Weise eine Basis für weitere Informationen und eine Möglichkeit zur Orientierung bieten. Als Beispiele ließen sich die Sprachdefizite, das schulische Desinteresse, das anarchistische Auftreten, die Gewaltbereitschaft und die kriminellen Neigungen und Taten vieler im Roman vorgestellter Migranteng Jugendlichen anführen. Es gibt keine Figur im Roman, die die Migrantengruppe mit nur positiven Charakteristika vertritt. Im Zuge der Narration jedoch werden diese gängigen Vorstellungen über die in Deutschland ansässigen Fremden ergänzt. Der tiefe Einblick in das Gastarbeiterleben eröffnet dem Leser neue Perspektiven, die zu einer Differenzierung seines Pauschalbildes von den Türken führen. Hiermit steuert der Roman der essentialisierenden Wahrnehmungsweise entgegen, die der fremden Gruppe, in diesem Falle der türkischen Migrantengesellschaft, einen einheitlichen Charakter zuschreibt und diese demzufolge undifferenziert auffasst. Mit dieser Art der Perzeption geht einher, dass negative Erscheinungen meist auf die gesamte Fremdgruppe projiziert werden, ohne dass nach möglichen äußeren Ursachen gefragt wird. Im Theoretischen Teil dieser Arbeit (Vgl. S. 48) wurde in diesem Zusammenhang das Beispiel von schlechten schulischen Leistungen bei Migrantenkinder angegeben: Schulische Misserfolge von Migrantenkinder werden nicht in Bezug auf gesellschaftliche oder familiäre Ursachen hinterfragt, sondern pauschalisierend ihrer Faulheit oder minderen Intelligenz zugeschrieben. Dagegen verhält man sich bei Schülern ohne Migrationshintergrund differenzierender und sucht nach äußeren Hintergründen. Dieses Anschauungsbeispiel für die essentialisierende Wahrnehmung von Fremden bietet sich an dieser Stelle besonders gut an, da es im Hinblick auf die Schilderung von Nasrettins erstem Schultag zu dem Gedanken überleitet, dass der Roman Beckers ganz im Gegenteil zu einer differenzierenden Perzeption bewegt. Denn indem er zeigt, wie die tragischen Erfahrungen, die der Protagonist an seinem ersten Schulalltag sammeln musste, sowie seine tiefe Enttäuschung den ehemaligen Musterschüler, wie auch viele andere Jugendliche fremder Herkunft, dazu verleiten, sich von nun an von der Schule fernzuhalten, regt er implizit zum Überdenken der Pauschalurteile über die schulischen



Schwierigkeiten der Migrantenkinder an. Aus der Lektüre geht deutlich hervor, dass die Verantwortung für die Misere am ersten Schultag keinesfalls Nasrettin zugeschrieben werden kann. Die in der Gastarbeitersaga inszenierten Schicksale der Migrantenjugendlichen, von denen die meisten negativ gezeichnet sind, vermitteln nebenbei, dass das schulische Fernbleiben viele in einen Teufelskreis drängt, aus dem sie nicht mehr herauskönnen. Dadurch dass die Geschichte des Romanhelden ferner die Hintergründe für die schulische Demotivation beleuchtet, wirft der Text ergo einen ganz anderen Blick auf die aus den Fugen geratenen Lebensläufe der die Migrantenkinder verkörpernden Romanfiguren. Diese einführende Perspektive wird um weitere bedeutende Aspekte erweitert, die sich in der Textanalyse als folgende herauskristallisiert haben: Die benachteiligte Position vieler Migrantenkinder im Schulalltag wird zuallerst erst dadurch hervorgerufen, dass viele von ihnen als Kinder in ein Land einreisen, dessen Sprache sie überhaupt nicht beherrschen. Dieses schwer überwindbare Hindernis schafft so schlechte Ausgangsbedingungen für die jungen Fremden, dass schon viele von Anfang an zum Scheitern verurteilt sind. Auf diesen unglücklichen Start bauen sich die weiteren ungünstigen Faktoren auf, die einem erfolgreichen Leben entgegenstehen. In den analysierten Dialogauszügen aus dem Roman wird wiederholt und prononciert betont, dass die eingewanderten Jugendlichen insbesondere an Orientierungslosigkeit und dem Verlust einer Zukunftsperspektive leiden. Auf diese Weise macht sich unter ihnen eine pessimistische Grundhaltung breit, die die Figuren aus der Gastarbeitergeschichte oftmals artikulieren. Ihrer Ansicht nach bleiben sie immer „die Türken“ in der Gesellschaft, die nur die niederen Tätigkeiten ausüben, auch wenn sie schulisch gute Leistungen erbringen sollten. Das sind die Empfindungen und Lebenseinstellungen der eingewanderten Fremden in Deutschland, die der Roman aus ihrer Perspektive zur Sprache bringt und auf welche die Handlungsmotivation der Figuren aufbaut. Die Gefühle von Fremdheit, Zukunftsperspektivlosigkeit, Benachteiligung und zweitklassiger Behandlung setzen z.B. die Gaunerkarriere von Nasrettin und seinen Kameraden in Gang, bei deren Narration immer wieder auf die schwierigen Lebensbedingungen der Gastarbeiterfamilien eingegangen wird. Auf diese Weise werden an vielen Stellen

die Beweggründe der fremden Jugendlichen für ihre unsittlichen Taten offenbart, so dass der Leser z.B. anhand von Nasrettins Werdegang mitverfolgen, gar nachvollziehen kann, wie das Leben eines einstigen Musterschülers einen solch kriminellen Umschlag nehmen kann.

Schließlich führt die Analyse der in der Gastarbeiter- und Familiensaga inszenierten Lebensläufe der Migrantenfiguren zu dem Schluss, dass der Roman in diesem Erzählstrang einen tiefen Einblick in die türkische Gesellschaft Deutschlands, ihre Kultur und Lage bietet. Dazu tragen die in die Narration eingewobenen stereotypen Orient-Motive und Migrantenporträts bei, die den Roman u.a. als literarische Quelle für die türkische Kultur und als Spiegelbild für den Migrantenalltag in Berlin profilieren lassen. Deutlich sticht hervor, dass der Erzähler nicht nur seinen Protagonisten mit viel Sympathie ausstattet, sondern der gesamten türkischen Minderheit in Deutschland mit viel Empathie gegenüber tritt. Immer wieder wird die missliche Lage der Einwanderer vor Augen geführt. Insbesondere für die junge Generation wird viel Nachsicht gefordert, was ebenso von dem Zitat im Klappentext bekräftigt wird, in dem es heißt: „Er hat Fehler gemacht. Das ist allgemein das Vorrecht der Jugend. Denen, die sich hier in Deutschland durchbeißen müssen, sollten wir es großzügiger als sonst zugestehen. [...]“. Dahinter steckt gewissermaßen die Schlüsselformulierung der Gastarbeiter- und Familiengeschichte des Romans, die einen Aufruf zu Verständnis und Empathie für die türkische Jugend in Deutschland enthält. Die Schilderung ihrer schlechten Ausgangsbedingungen birgt viele Entschuldigungen für ihre Fehlritte in sich, so dass die Jugendlichen als Opfer der Migrationsbewegung erscheinen. Zugleich wird evident, welchen direkten Einfluss die aus der Migration resultierenden Umstände auf das Leben haben können. Das heißt, der Roman dokumentiert, wie sehr die aus der Einwanderung in ein fremdes Land resultierenden Bedingungen das Leben und die Handlungsmotivation der Figuren beeinflussen. Indem der Text die kulturellen Besonderheiten der türkischen Migrantengesellschaft und die Hintergründe ihres Alltagslebens beleuchtet, ermöglicht er, dass der deutsche Leser sich in sie und ihre fremde Welt einfühlen kann und demonstriert zugleich, wie das Fremdsein die Handlungsmotivation eines Einzelnen beeinflussen kann. Die tiefen Einblicke

in die Gefühls- und Lebenswelt türkischer Gastarbeiter in Deutschland, die von ihnen erbrachten Opfer, zu überwindenden Hindernisse, in ihre Wohn- und Lebensbedingungen sowie ihren gesellschaftlichen Status erregen beim deutschen Leser viel Empathie (Vgl. S. 26 in dieser Arbeit) und lassen ihn sich in die Lage seiner fremden Mitbewohner hineinversetzen. Die narrativen Darstellungen führen herbei, dass die Fremden als Opfer der Migration erscheinen und aufgrund der gegebenen Umstände meistens zum Scheitern verurteilt sind. Auf diese Weise baut die Gastarbeiter- und Familiensaga Brücken zwischen der deutschen und türkischen Gesellschaft Deutschlands auf und schafft damit eine Basis für ein neues Verständnis und Anerkennung gegenüber der fremden Minderheit.

## **2.3. KONZEPTION DER TÜRKISCH-OSMANISCHEN GESCHICHTE**

### **2.3.1. Einflüsse Joseph von Hammer-Purgstalls**

Die Einwirkung Hammer-Purgstalls auf den Autor von *Sieger nach Punkten* ist insbesondere im dritten Erzählstrang des Werks zu spüren, welcher in der Art eines enzyklopädischen Nachschlagewerks die türkisch-osmanische Geschichte vor Augen führt. Offen gesteht Becker in einem Buchkultur-Gespräch ein, vom berühmten Orientalisten beeinflusst worden zu sein und gibt damit einen wichtigen Hinweis dafür, woher die riesige Fülle von historischen Informationen stammen könnte, die dem Autor als Grundlage für die epische Inszenierung der Geschichte der Türkei gedient haben möge. Beckers Inspiration für den historischen Teil des Buches machen folgende seiner Worte unmissverständlich deutlich: „Joseph von Hammer-Purgstall hat mich mit seiner vielbändigen Geschichte des Osmanischen Reiches tief beeindruckt, durch den vorgetragenen Stoff ebenso wie durch den Stil seiner köstlichen Prosa.“<sup>261</sup> Vor dem Hintergrund

---

<sup>261</sup> Tobias Hierl: „Schlag Abtausch. Eine groß angelegte Geschichte der Türkei und gleichzeitig ein spannender Roman über einen Boxer – wie geht das zusammen? Thorsten Becker spricht mit Tobias Hierl über seinen neuen Bezug zur Türkei und über ein ungewöhnliches Romanprojekt.“, in: *Buchkultur* 93, S.18-19; Juni/Juli 2004.

dieser Bedeutung, die der Autor Hammer-Purgstall beim Entstehen seines Romanprojektes beimisst, sei es geboten, an dieser Stelle einen kleinen Exkurs zu machen und ein kurzes Resümee über einige von Hammers Leistungen auf dem Gebiet der Orientalistik zu bieten, um verstehen zu können, welchen Stellenwert er einnimmt und warum Becker ausgerechnet von Purgstall inspiriert worden ist, wobei betont sei, dass die folgenden Ausführungen nur einen sehr kleinen Ausschnitt seiner Tätigkeiten wiedergeben: Joseph von Hammer-Purgstall gilt als „geistiger Eroberer des Morgenlandes“ und hat die Orientalistik in Österreich etabliert. Hammers Studien widmeten sich größtenteils der Geschichte des Orients. Beispielsweise in seiner Abhandlung „Die Posaune des heiligen Krieges aus dem Munde Mohammeds Sohns Abdallah des Propheten“ zeichnet er den „heiligen Krieg“ Muhammads und die Ausbreitung des Islams in Nordafrika nach. Neben der Geschichte bemühte sich der Orientalist auch um die Untersuchung der Poesie des Morgenlandes und übersetzte und dichtete zahlreiche Werke persischer und türkischer Dichter nach. In dem „Merkur“ und in seiner Zeitschrift „Fundgruben des Orients“ publiziert er eine Reihe seiner Aufsätze, Gedichte und Übersetzungen. Dem deutschen Leserkreis boten Hammers Schriften eine bedeutende Quelle orientalischer Studien. Goethe, Herder und die Gebrüder Schlegel zählten zu seinen interessierten Lesern. Hammers Werke zeichnen sich durch einen „weltoffenen Blick für die Bedeutung der muslimischen Kultur“ aus. Beispielsweise mit seinem Werk „Schirin“, das von dem Leben der christlichen Gattin des Sassanidenkönigs Chosrau II. handelt, beabsichtigte der Autor ein west-östliches Werk zu verfassen, das das Verständnis der Kulturen fördert.<sup>262</sup>

Neben seinen literarischen Tätigkeiten arbeitete Hammer als Dolmetscher und Diplomat. Während seines im Jahre 1800 beginnenden Aufenthalts in Ägypten befand er sich u.a. inmitten militärischer Gefechte. Seine dolmetscherischen Dienste setzte er mitunter bei den Verhandlungen zwischen den Türken und den Engländern in Jaffra und Alexandrien ein. Seiner Tätigkeit als Dolmetscher in Konstantinopel in den Jahren zwischen 1802 und 1806 kommt dergestalt eine

---

<sup>262</sup> Vgl. Wilhelm Baum: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, in: Friedrich Schipper (Hg.): *Wiener Offene Orientalistik. Zwischen Euphrat und Tigris. Österreichische Forschungen zum Alten Orient*, Wien 2004, S. 3-18, hier: S.3ff..

hohe Bedeutung zu, als er in jener Zeit die Gelegenheit bekam, eine Fülle von Handschriften in der Hagia Sophia, in der Residenz des Sultans und in privaten Bibliotheken zu sammeln und zu untersuchen. Insgesamt erstreckte sich Hammers Sammlung an seinem Lebensende über sechshundert Handschriften. Der Aufenthalt in Konstantinopel bot Hammer nicht nur eine Fülle von neuen Quellen, sondern auch die Möglichkeit, seine Sprachkenntnisse zu verbessern. Während bis dato die Theologie einen großen Einfluss auf die orientalistische Forschung hatte, trat Hammer nun für eine systematische Erforschung der arabischen, türkischen und persischen Sprache ein, ohne eine Beeinflussung durch die theologischen Ansätze. Damit führte Hammer einen Perspektivenwechsel in der Orientalistik ein. Ein Ergebnis seiner Forschungsarbeit in Konstantinopel ist sein 1804 in Leipzig herausgegebenes Werk mit dem Titel „Enzyklopädische Übersicht der Wissenschaften des Orients“. Als der Orientalist nach Wien zurückbestellt wird, muss er 1807 seine Tätigkeit als Diplomat einstellen. Trotz mehrmaliger Versuche, wird ihm die Möglichkeit, den Orient erneut zu bereisen, verwehrt.<sup>263</sup> Welch ein großer Verlust damit für Hammer einherging, bringen diese Worte Baums emphatisch zum Ausdruck: „Vor allem konnte es Hammer nicht verschmerzen, dass er von den Quellen seiner Forschungsobjekte für den Rest seines Lebens getrennt blieb.“<sup>264</sup>

Zu Hammers größtem Verdienst mag zählen, dass er dem mitteleuropäischen Leserkreis die Lektüre orientalischer Literatur ermöglichte. Die mitunter von ihm ab dem Jahre 1809 in Wien herausgegebene Zeitschrift „Fundgruben des Orients“ war die erste deutschsprachige Zeitschrift auf dem Gebiet der Orientalistik. Goethes Muhammad-Rezeption beispielsweise geht auf die ersten vier Bände zurück, mit denen sich der Dichter extensiv beschäftigt hatte. Prägend für Goethe war auch Hammers Übersetzung des „Diwans“ des persischen Dichters Hafis. Sie diente als Grundlage für Goethes „West-östlichen Diwan“, mit welchem der „Diwan“ in die Literatur einging. Ein weiteres Exempel von Hammers unzähligen Arbeiten bietet sein umfassendes Werk unter dem Titel „Des osmanischen Reichs Staatsverfassung und Staatsverwaltung“. Es wurde im

---

<sup>263</sup> Vgl. Baum: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, S.6ff..

<sup>264</sup> Baum: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, S.8.

Jahre 1815 in zwei Bänden herausgebracht und beschreibt die osmanischen Gesetze sowie das Verwaltungssystem im Osmanischen Reich und enthält zudem ausführliche Quellenangaben zur türkischen Geschichte. Dieses Werk Hammers ist nur ein Beispiel von vielen, welches zeigt, dass der Orientalist neben der Poesie ferner die Geschichte und Verwaltungspolitik des Morgenlandes eingehend studierte. Sein besonderes Interesse galt auch der arabischen Sprache, die für ihn etwas Poetisches hatte. Dies spiegelt sich in seiner Übersetzung des Korans wieder. Neben etlichen arabischen Gedichten übersetzte Hammer die „Märchen aus 1001 Nacht“. Bis heute gibt es immer wieder neue Auflagen von ihnen. Während seines ganzen Lebens schrieb Purgstall Übersetzungen türkischer, arabischer und persischer Werke. Durch seine Bekanntmachung des Diwans „Das arabische Hohe Lied der Liebe“ von einem der größten arabischen Dichter der Mystik fand die arabische Mystik Eingang in die europäische Sphäre. Zu Hammers größter Arbeit zählt seine groß angelegte „Geschichte des Osmanischen Reiches“ - zu seiner Zeit ohnegleichen - die in den Jahren zwischen 1827 und 1835 in zehn Bänden publiziert wurde. 1834/35 kam die 2. Auflage in zwei Bänden heraus und liegt zudem in französischer, italienischer und türkischer Sprache vor. Bemerkenswert ist außerdem seine „Geschichte der osmanischen Dichtkunst“, für die er 2200 Dichter untersucht hat. Zu späteren Lebzeiten schrieb Hammer die „Gemäldesammlung der Lebensbeschreibungen großer moslemischer Herrscher“, die ein großes Andenken des Propheten Muhammad als Dichter enthält.<sup>265</sup> Der muslimische Prophet steht auch in einem anderen seiner Werke im Mittelpunkt: sein 1823 veröffentlichtes historisches Drama „Mohammed, oder die Eroberung von Mekka“, das von dem Kampf des Propheten handelt, seine Glaubenslehre zu verbreiten. Hammer ging es in diesem Werk darum, nicht Mohammed, den „Bösewicht“ zu zeigen, wie es viele europäische Autoren, darunter z.B. Voltaire, vor ihm getan haben, sondern er wollte „den historischen, großen Mann“ vorführen und auf diese Weise der gängigen Diffamierung des Propheten entgegenwirken. Sein Ziel war es, „den großen arabischen Seher Mohammed, den Gesetzesgeber seines Volkes, rein menschlich“ abzubilden,

---

<sup>265</sup> Baum: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, S. 9ff.

wofür er in den Dialogen mehrmals den Koran zitiert. Obwohl Hammer auch die menschlichen Schwächen, die Vorliebe für die Frauen und die Gewalttaten gegenüber anderen Glauben darstellt, bemüht er sich im Gegenzug das Bild vom militanten Islam zu korrigieren, indem er daneben die gütigen und friedlichen Seiten des Islams aufgreift.<sup>266</sup>

Joseph von Hammer-Purgstalls Leistungen wurden von den Universitäten Prag und Graz mit dem Ehrendoktorat gewürdigt. Der Orientforscher Fallmeyer ehrt Hammer nach seinem Tode mit folgenden Worten: „Was sonst im Laufe vieler Generationen und nur mit der Gesamtkraft ganzer Nationen verrichtet wird, hat Hammer-Purgstall innerhalb der engen Schranken eines Menschenlebens für sich alleine zustande gebracht.“<sup>267</sup> Ferdinand Wolf spricht ihm u.a. den Verdienst zu, mit der Erforschung und Vermittlung der islamischen Dichtung die deutsche Literatur auf den Stand der Weltliteratur zu befördern zu haben.<sup>268</sup> Für Ingeborg H. Solbrig ist Hammers Lebenswerk „das eines Bahnbrechers auf internationaler Ebene“, was sie folgendermaßen umschreibt:

Die Vielseitigkeit seines Werkes reiht ihn ein in die Kette jener Literatoren, die wie Alexander von Humboldt, aus dem Zeitalter der Aufklärung hinüberreicht ins neunzehnte Jahrhundert bis in die Moderne. Einerseits wurzelte Hammer in der Enzyklopädistik, andererseits war er in seinem Aufgehen in orientalischen Wesen und in seiner gleichzeitigen Hinneigung zum Mittelalter seiner eigenen Heimat, Österreich, Romantiker. [...] der Dichter-Orientalist wurde doch für Goethe und viele andere zum Führer in einer bisher kaum bekannten poetischen Provinz. Sein Hauptziel aber war, den Orient allseitig zu erfassen und so wie er sich in seinem Geist abspiegelte, darzustellen.<sup>269</sup>

Neben Hammers großer Wertschätzung der arabischen, persischen und türkischen Literatur und Staatsverwaltung sollte letztlich nicht außer Acht gelassen werden, dass er gleichzeitig dem Islam, dem er Intoleranz gegenüber

---

<sup>266</sup> Vgl. Norbert Otto Eke: „Orient und Okzident. Mohammed, der Islam und das Christentum.“, in: Charis Goer, Michael Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, München 2008, S. 85-102, hier: S.94ff.

<sup>267</sup> Zitiert nach: Wilhelm Baum: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, in: Friedrich Schipper (Hg.): *Wiener Offene Orientalistik. Zwischen Euphrat und Tigris. Österreichische Forschungen zum Alten Orient*, Wien 2004, S. 3-18, hier: S. 14.

<sup>268</sup> Vgl. ebd.

<sup>269</sup> Zitiert nach: Baum: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, S. 14f.

Nicht-Muslimen vorwarf, teilweise kritisch gegenüberstand. Der Drang nach Eroberung prägte den Islam und rechtfertigte seinen Anhängern den Krieg gegen die Andersgläubigen, die sie zur Kapitulation drängten, weshalb es auch keine Aussicht auf einen dauernden Frieden mit ihnen geben könne. Damit verwehre der Islam, so Hammers Ansichten, Andersgläubigen ihre politische Freiheit und wirke der Völkerverständigung entgegen.<sup>270</sup> Diese Auffassung Hammers von der Religion des Islams leitet zu der Frage über, ob der Autor von *Sieger nach Punkten* auch in dieser Hinsicht vom berühmten Orientalisten beeinflusst worden sein könnte. Gibt es Stellen im Roman, die eine solche Sichtweise vom Islam verlauten lassen? Andererseits hat der Orientalist gleichzeitig, wie oben beschrieben, der pejorativen Mohammed-Rezeption entgegengeschrieben. Die Figur des Propheten taucht auch in *Sieger nach Punkten* mehrmals auf, ebenso wie Zitate aus dem Koran. In Bezug darauf mag der Autor möglicherweise auch in poetischer Hinsicht u.a. von Purgstall beeinflusst worden sein. Geklärt werden sollen all diese Fragestellungen in Detail bei der Untersuchung der speziellen Islamrezeption im Werk. Im Anschluss steht zunächst der Geschichtsepos und die Suche nach Spuren von Hammers „Geschichte des Osmanischen Reiches“ im Fokus, die in Beckers Werk künstlerisch eingeflossen sind und womöglich in gewisse stereotype Orientmotive integriert worden sind. In Bezug auf diese stellt sich die Frage nach ihrer Wirkung: Schreiben die in die Erzählung eingewobenen Orientmotive die bisherige Orientrezeption in der westlichen Literatur fort oder haben sie auch den Effekt, ähnlich wie Hammers „Schirin“ oder Goethes „West-östlicher Diwan“, das Verständnis der Kulturen voranzutreiben?

### 2.3.2. stereotype Orient-Motive in Beckers Historiographie

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf den historischen Erzählstrang des Romans und zielen zum Einen auf einen Vergleich von exemplarischen Romanstellen mit den entsprechenden Angaben aus Hammer-

---

<sup>270</sup> Vgl. Baum: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, S. 15.



Purgstalls „Geschichte des osmanischen Reiches“. Primär sei es als Resultat dieser Untersuchung erwünscht, zu entschlüsseln, ob im behandelten Werk stereotype Orient-Motive, wie sie seit Jahrhunderten im Westen tradiert werden, vorkommen. Sicher hat sich der Autor wahrheitsgetreuer historischer Quellen, darunter Purgstalls Großwerk von der Geschichte des Osmanischen Reiches, bedient, doch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich um einen literarischen und demzufolge um einen episch fiktiven Text handelt. Auch wenn die Fülle von Informationen, historischen Zahlen und Daten, den Wissenshorizont des Lesers erheblich erweitert, ist selbstverständlich, dass man nicht alles Erzählte auf seine historische Wahrheit prüfen sollte, zumal der Autor aus der Perspektive eines der türkischen Kultur und Geschichte Fremden bestimmte Bilder über die Türken ausmalt und auf satirisch-ironische Weise präsentiert. Diese Wahrnehmung des Fremden seitens des deutschen Schriftstellers, die stets durch eine „Vermitteltheit“ gekennzeichnet ist, ist gewiss durch vorige Rezeptionen der Türken beeinflusst. Mit anderen Worten: Sicherlich mögen tradierte Stereotype, wie sie im Zuge des Orientalismus fortgeschrieben wurden, seine Wahrnehmung geprägt haben. Gleichzeitig begünstigt die Außenperspektive eine objektive Sichtweise, wie sie u.a. von Simmel dem Fremden zugeschrieben wird. Für den deutsch-türkischen Germanisten Sargut Sölçün kann aus dieser Außenperspektive des Fremden ein „literarisch vielschichtiges Erkenntnismittel“ entstehen, denn sie bringe „eine grundsätzlich neue Einordnung des Blicks auf Selbstverständliches und Auffälliges“ mit sich, fokussiere das Typische und habe „eine starke Tendenz zur Verallgemeinerung des Abweichenden“. In diesem Punkt sieht Sölçün den besonderen Beitrag der Literatur zur Geschichte und plädiert dafür, Literatur nicht nach historischen Wahrheiten zu untersuchen, sondern sie als „Bestandteil der Geschichte“ zu handhaben.<sup>271</sup> Gleiches bildet den Ausgangspunkt der nachstehenden Analyse des historischen Erzählstranges. Denn wie u.a. Kula mehrmals unterstreicht, wird Literatur seit je her von der Geschichte inspiriert, was aber nicht bedeutet, dass man von einem Schriftsteller, der sich von historischen Begebenheiten anregen

---

<sup>271</sup> Sargut Sölçün: „Literarische Entdeckung türkischer Mentalität – Eine Übersicht und eine paradigmatische Textbetrachtung“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 273-292, hier: S. 274.

lässt, erwarten darf, diese nach den Maßstäben der Geschichtswissenschaften erneut zu reproduzieren. Auch wenn ein Werk eine Fülle historischer Bezüge enthält, wie es in *Sieger nach Punkten* der Fall ist, handelt es sich um ein poetisches Kunstwerk, das aus einer ästhetisierenden Fiktion hervorgetreten ist. Daher sollten, so schlussfolgert Kula, mögliche historische Abweichungen nicht als Verzerrungen, sondern als bereichernde alternative Sichtweisen gesehen werden.<sup>272</sup> An diesem Grundsatz wird auch bei der Untersuchung der von Becker inszenierten epischen Geschichtsdarbietung festgehalten, die in einer satirisch-ironischen Erzählweise vorgeführt wird und aus einem besonderen Zusammenspiel von richtigen Fakten, Zahlen sowie Daten und einer fiktiven Malerei einzelner Ereignisse besteht. Schließlich leiten all die gemachten Vorüberlegungen - unter dem Verweis auf das im theoretischen Teil dieser Arbeit gewonnene Wissen über die Perzeption des Fremden, die Vermitteltheit der Wahrnehmung und den Einfluss von Stereotypen sowie gängige Türkenbilder aus der Orientalismusforschung – dazu über, folgend zu ermitteln, wie der Autor sich anhand Joseph von Hammer-Purgstalls „Geschichte des Osmanischen Reiches“ von der Geschichte inspiriert hat und inwiefern bei der Umgestaltung dieser in eine epische Fiktion, die Objektivität des Fremden bewahrt und/oder - vom Orientalismus des Westens geprägt – verbreitete Stereotype über den Orient in seine Fiktion eingewoben oder womöglich sogar korrigiert hat. Sicherlich scheint die Vermutung, dass der Autor sich sein Vorwissen aus vielen weiteren Quellen angeeignet habe, beim Anblick der riesigen Fülle von historischen Informationen berechtigt, doch wie bereits untermauert, soll folgend nicht die Suche nach Wahrheit im Fokus stehen, sondern der Stellenwert Purgstalls an wenigen ausgewählten Romanstellen exemplifiziert und primär das Bild vom Orient entschlüsselt werden. In diesem Sinne geht es zugleich nicht um die Kontrolle der vielen Zahlen- und Datenangaben; vielmehr stehen die Personen, die Eroberer, Herrscher und ihre Begleiter, die Becker malerisch porträtiert, im Zentrum des Interesses, da sie das hinterfragte Orientbild kennzeichnen.

---

<sup>272</sup> Vgl. Onur Bilge Kula: *Anadolu'da Çoğulculuk ve Tolerans*, İstanbul 2011, S. 577ff.

Schon zu Beginn des Geschichtsepos wird dem Leser ein merklich pejoratives Türkenbild geboten, das sich insbesondere auf die ihnen zugeschriebene Grausamkeit stützt. Zur Zeit der Kreuzzüge bspw. wird über sie geschrieben: „Gleichzeitig mit ihnen trafen die türkischen Reiter ein, die wahllos alles niedersäbelten, Frauen, Greise, Kinder.“ (S. 115). Doch wird dieses Schreckensbild in seiner Wirkung geschwächt, wenn im weiteren Erzählverlauf in extensiverer Weise die Gegenpartei der Christen als brutale Barbaren vorgeführt wird, wie das nachstehende Zitat demonstriert:

Sie kämpften barfuß [...] und als Nahrung bevorzugten sie Türkenfleisch, am Spieß gebraten, wo Brennholz vorhanden, andernfalls roh. [...] denn mit gutem Appetit verspeisten sie auch die Leichen, die bereits in ein fortgeschrittenes Stadium der Verwesung übergegangen waren. Mehr als alles erschreckte die Nachricht von den kulinarischen Vorlieben der Franken [...]. (S. 142f.)

Der Erzähler fährt fort und bedient sich immer mehr seines in Entsetzen versetzenden Vokabulars, um die von den Christen im Jahre 1099 verrichteten Blutbäder zu schildern:

Ein Schlußstrich [sic] wurde gezogen mit Hektolitern von Blut unter das mosaische Gesetz, von dem sich die Christen bei der Eroberung Jerusalems endgültig emanzipierten. „Du sollst nicht töten“, das war ad acta, der wahre Glaube; Töte, denn dieses Vergnügen ist erhebender noch als die ausgekitzeltste Unzucht! Bade im Blut, es ist die vollendete Wollust! Die Juden verbrannte man mit ihrer Synagoge [...] Es waren 5400 Personen. Etwa siebenmal so viele Muslime erfuhren, mit welcher extraordinären Phantasie die Anhänger der Religion der Nächstenliebe beim Ausdenken von Todesarten begabt waren, und der Katalog der Varianten, die sie insbesondere für Frauen und Kinder ersannen, nāme, wolle man sie aufzählen, kein Ende. In den Gassen und auf den Plätzen der Stadt sah man Köpfe, Hände, Füße haufenweise umherliegen, über die Leichname von Menschen, Pferden mußte man hinwegschreiten. (S. 144 f.)

Der Umstand, dass der Erzähler die von den Europäern verübten Morde viel extensiver vorführt und beim Übergang zu ihnen mit den Worten „Die Blutorgie, die folgte, hatte kein Vorbild in der Geschichte. Volle 24 Stunden währte, was mit Wörtern wie „Morden“, „Metzgern“, „Schlachten“, von denen wir auch vorher schon Gebrauch machen konnten, nur sehr annäherungsweise bezeichnet

ist.“ (S. 144) ihre Sonderstellung in Bezug auf ihre Brutalität und in Kontrast zu vorherigen Malereien, mit der die Schilderungen über die Grausamkeit der Türken gemeint seien, hervorhebt, löscht an dieser Stelle das Bild von den barbarischen Türken und rückt das der Christen in den Fokus der Aufmerksamkeit des Lesers.

Im Laufe der Inszenierung etlicher weiterer Schlachten und dem nahenden Zerfall des seldschukischen Reiches wird dem Leser nach und nach unterbreitet, wie die Morde am eigenen Vater, Sohn oder Bruder zum Ritual des Machtwechsels im Orient werden. Zum Beispiel Keykubat, Sultan der Rumseldschuken, wird im Roman von seinem eigenen Sohn vergiftet (Vgl. S. 165). Damit führt der Autor ferner das Motiv des Brudermords in seine Orientrezeption ein, welches in seiner Wiedergabe speziell der Geschichte des Osmanischen Reiches immer öfter vorkommt. In diesem Punkt reiht sich die Erzählung in den tradierten westlichen Orientalismus ein.

Neben solch eher negativen Elementen gibt es immer wieder Partien im Roman, die zugleich positive Aspekte von Beckers Wahrnehmung vom türkischen Orient hervorheben: Über die Figur des Sultan Alaettin wird bspw. in Zusammenhang mit seiner Kriegstruppe der Janitscharen betont, dass „erobern, nicht verwüsten“ (S. 241) ihr Ziel sei und nicht „die Länder der Christen in Trümmer zu schlagen, ihre Dörfer und Städte in Schutt und Asche zu legen.“, sondern dass sie die Christen in ihre Gemeinschaft aufnehmen wollten (S. 241). Ein ähnlich friedlich mildes Bild wird über die Osmanen zudem an der Stelle vermittelt, als der Erzähler davon berichtet, dass viele bulgarische, walachische und griechische Städte sich freiwillig dem osmanischen Staat anschlossen, weil sie vor dem serbischen Herrscherstaat mehr Angst hätten (S. 272).

Mit dem Regierungsantritt von Bayezit erinnert der Autor ein wiederholtes Mal an das Ritual des Brudermordes und greift die Schattenseiten des Morgenlandes auf. Bayezit hat, so der Roman, gleich nach dem Tod von Murat seinen Bruder als Rivalen ausgeschaltet und dazu beigetragen, dass „später unter Mehmet dem Eroberer die Hinrichtung aller Sultansbrüder gesetzliche Festlegung fand und fortan zu den Ritualen und Zeremonien der Thronbesteigung gehörte“ (S. 2776 f.). Neben seinem Ruf als Brudermörder geht Sultan Bayezit - gemäß dem

Romaninhalt - als Kinderschänder in die Geschichte ein. Von „Saufgelagen“, „schwulen Orgien“ und „Knabenliebe“ ist die Rede (S. 278 f.). So tritt der den Sultanen auferlegten Grausamkeit eine Perversität bei, die das negative Image einiger Sultane verschärft. Der mongolische Eroberer namens Timur setzt diesem ein Ende, womit auch ein Perspektivenwechsel in der Darstellungsweise der Osmanen einhergeht. Die Erzählung wendet sich vorübergehend ab von der Schilderung grausamer Massaker und Gewalttaten und lockert die Antipathie des Lesers gegenüber brudermordenen Sultanen ein wenig auf. : In den Stellen, in denen von Timur erzählt wird, tritt u.a. die humoristisch gefärbte Erzählweise des Autors zu Tage, und zwar indem er einen Witz über Timur und den berühmten Nasreddin Hodscha, den schon Goethe in seinem von Hammer-Purgstall geprägten West-östlichen Divan vorgetragen hat<sup>273</sup>, mit folgendem Wortlaut zitiert:

„Was hast du?“ fragte ihn Timur.  
 Daraufhin brach Nasrettin Hoca in das lauteste, bitterste Schluchzen aus und war lange Zeit nicht zu trösten. Aber der mitleidende Tatar ließ nicht nach, bis endlich der Hoca den Grund seiner Verzweiflung gestand.  
 „Du, großer Timur“ sprach er, „weinst, wenn du im Spiegel dein Gesicht anschauen mußt. Ist kein Spiegel da, so mußt du nicht weinen. Ich aber, ich sehe dein Gesicht jeglichen Tag von morgens bis abends, ist es da nicht logisch, daß ich ununterbrochen weine?“ (S. 290f.)

Neben der Unterhaltung des Lesers fällt derselbe an dieser Stelle ins Erstaunen darüber, wie der Hodscha über einen Herrscher so freimütig scherzen könne und dies auch noch bei seiner Anwesenheit. Gleichzeitig klingt damit die Großherzigkeit und Bescheidenheit des Herrschers mit. Und genau in diesem Punkt findet sich eine Parallele zu Hammers Beschreibung des Mongolen, die die Basis für diese Fiktion geboten haben mag. Gleichsam trägt er einen Witz über den Herrscher vor, der lautet:

„Wie viel bin ich werth?“ fragte der Welteroberer den Dichter, der sich mit ihm im Bade befand. „Achtzig Aspern,“ antwortete dieser. „So viel“ sprach Timur

---

<sup>273</sup> Vgl. Goethe: *West-östlicher Divan*, S. 194.

„kostet allein meine Badeschürze“. - „Die meinte ich eben“, entgegnete der Dichter, „denn was sonst an dir, ist Nichts werth“. - <sup>274</sup>

Und führt fort: „Timur war grossmüthig [sic] genug, den freymüthigen [sic] Witz nicht nur nicht zu bestrafen, sondern reichlich zu belohnen.“<sup>275</sup> Dieser von Purgstall fest gehaltene Großmut ist schließlich, wie gesehen wurde, auch in das Bild Beckers von Timur eingeflossen. In Verbindung zu Timur tritt im Fortgang der Erzählung u.a. der Heeresrichter und Gelehrte Bedrettin auf. Informationen über ihn, die der Autor weitergibt, wie etwa sein Geburtsort Simavna, sein Bildungsweg, seine Gelehrtheit und seine Ernennung zum Heeresrichter von Musa (S. 299-303) stimmen mit denen aus der *Geschichte des Osmanischen Reiches*<sup>276</sup> überein. Interessant tritt beim diesbezüglichen Vergleich wieder die besondere Erzähltechnik des Autors hervor, mit der es ihm gelingt, Geschichtsschreibung und epische Fiktion geschickt zu verschmelzen, indem er sich an dieser Stelle z.B. von der Aussage in Purgstalls Historiographie darüber, dass Bedrettin die Ehre hatte, „mit mehreren anderen Gesetzesgelehrten vor Timur zu disputieren“ und „demselben [...] seiner bündigen Dialektik willen ganz besonders anempfohlen wurde[n]“ anregen lässt und daraus fiktive Gespräche zwischen beiden aufrollt, wie der nachstehende Romanauszug beweist:

Lang und herzlich war der Austausch zwischen den beiden, Timur fühlte sich durch die Frische und Aufrichtigkeit von Bedrettins Anschauungen auf das angenehmste erinnert an den schalkhaften Hoca, [...] wenn Bedrettin ihm die gotteslästerlichen Skurrilitäten aufwies, zu denen die Ulema die Botschaft des Propheten verbog. (S. 298)

In ähnlichem Maße positiv vorgeführt wird der Osmanische Staat unter dem Regiment von Murat dem II., der im Roman mit seiner „Beruhigungspolitik“ hervorsticht. Zu seiner positiven Wahrnehmung führt herbei, dass dem Leser u.a. vermittelt wird, wie er „sogar“ die Christen in das osmanische Lehenssystem zu integrieren versuchte (S. 319). Diese Eigenschaft der Toleranz gegenüber anderen Religionen, die den Osmanen zugeschrieben

---

<sup>274</sup> Franz Sauer (Hg.): *Jospeh v. Hammer-Purgstall Werke I. Geschichte des osmanischen Reiches (Band 1-10). Band 1.* Graz 1963, S. 350.

<sup>275</sup> Ebd.

<sup>276</sup> Sauer (Hg.): *Geschichte des osmanischen Reiches Band 1*, S. 358f..

wird, wird im späteren Romanverlauf darüber hinaus gefestigt, indem der Erzähler unmissverständlich vermerkt, dass „gegen die nichtmuslimischen Religionen tolerantes Verhalten zur Staatsräson wurde“ (S. 356) und das von Fatih Sultan Mehmet eingeführte „Millet-System“ wie folgt beschreibt:

Mit der Einführung des Millet-Systems ging der Fatih über das, was Toleranz zu nennen ist, sogar noch hinaus um einen bedeutenden Schritt. Angefangen mit den Griechisch-Orthodoxen erhielten peu à peu alle Konfessionen der Christen und Juden ihr eigenes Millet, in dessen Schranken sie ihre Angelegenheiten selbst verwalten durften. Die Patriarchen und obersten Rabbiner wurden zu tragenden Stützen des osmanischen Herrschaftsgefüges. (S. 356)

Diese Toleranzhaltung im Osmanischen Reich lenkt den Leser vorübergehend ab vom Osmanen als dem grausamen Herrscher und Brudermörder. Doch Beckers Historiographie greift dieses Motiv nach dem Tod von Mehmet II. wieder auf, indem er spannend berichtet, wie es dazu kommt, dass nicht Cem, sondern Bayezit, der im Folgenden als „frommer Friedenspolitiker“ in die Narration eintritt, als erster vom Tod seines Vaters erfährt und sich den Platz auf dem Thron sichert (S. 358f.). Hierin kann u.a. gesehen werden wie die Thronfolgekämpfe zu einem zentralen Motiv im Geschichtsepos Beckers werden. Ebenso beim gelieferten Porträt des späteren Sultans namens Selim wird das Motiv des Brudermords fortgeschrieben, gar zugespitzt, als dem Leser vermittelt wird, dass Sultan Yavuz Selim nicht nur seine Brüder ausschaltet, wie es das geltende Gesetz vorschreibe, sondern darüber hinaus die Ermordung von fünf seiner Neffen in die Wege leitet (S. 389 f.). Mit dem literarischen Abbild von Sultan Yavuz Selim lebt die Perzeption vom grausamen Osmanen auf. Tausende Staatsbürger lässt er allein im ersten Jahr seiner Amtszeit für sein Ziel der „Ausrottung der Aleviten“ ermorden. Gestärkt wird diese Boshaftigkeit des Sultans, indem der Erzähler hinzufügt, dass für die Hinrichtung des vermeintlichen Anhängers der Şia eine bloße Beschuldigung genügte und selbst Kinder ab einem Alter von sieben Jahren dem Henker übergeben wurden (S. 390). Mit seiner anschließenden direkten Kritik untermauert der Erzähler die Unwürdigkeit der Taten von „Selim, dem Grausamen“ und ihre fatalen Folgen:

Daß durch die Prämien der Eifer der Denunzianten auf eine Art angestachelt wurde, daß zu Tausenden auch solche an den Galgen gerieten, die sich über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der drei ersten Kalifen nie einen Gedanken gemacht hatten, versteht sich von selbst.

Er (Selim) ordnete mit diesen Massenmorden die systematische physische Vernichtung der Anhänger der sozialrevolutionären Tendenz des Islams an. Auf ihn gehen die Gesinnungsschnüffeleien, die Entladung primitivster animalischer Triebe im Namen höchster religiöser Gesittung zurück. Die Pogrome des sunnitischen Mobs, der bis heute die auf Gewissensfreiheit gegründete Zivilisation an ihrem Lebensnerv bedroht, sind seine Erfindung. Er hat [...] durch Aufzwingung der arabischen Orthodoxie die geistigen und kulturellen Quellen der nach Anatolien eingewanderten Türken verstopft und eine eigenständige nationale Entwicklung aus diesen Quellen abgeschnitten für die Dauer des Bestehens des Osmanischen Reiches. (S. 390f.)

Der weitere Erzählgang bekräftigt nur noch das pejorative Bild vom grausamen Sultan: Dieser wird dargestellt als Atheist, der aber für die „Reinhaltung“ der Religion predige. Um die Janitscharen zu einem Krieg gegen Persien zu überreden, gebe er sogar persische Mädchen zum Missbrauch frei, selbst die Immunität der Kriegsboten hielte er nicht ein und beende das Leben vieler (S. 391-396). So bleibt er mit seinen vielen Massenmorden und Massakern als der „kriegerischste und blutrünstigste unter den Sultanen“ (S. 422) - wie es am Ende seiner Porträtierung im Roman heißt - im Gedächtnis des Lesers.

Eine andere Stelle, in der sich ein direkter Bezug zum verzeichneten westlichen Orientalismus zeigt, tritt bei der Beschreibung des Machtantritts von Süleyman, dem Prächtigen, zu Tage, die – laut direktem Wortlaut des Erzählers – „eine gründliche Revision des hergebrachten Türkenbildes vom den Krummsäbel schwingenden Menschenfresser (gemeint ist Selim, der Grausame) erzwang“ (S. 427). In diesem Sinne wird bspw. im Anschluss erzählt, wie der Sultan die Missbräuche seiner Vorgänger beendet, die Embargos gegen persische Waren aufhebt und die Kaufleute entschädigt

(S. 428). Nichtsdestotrotz gilt das Osmanische Reich noch als böser Feind, woran der Erzähler bei der Behandlung des Friedensvertrages mit Venedig erinnert, indem er ihn aus der Sicht Europas als „Pakt mit Teufel und Türken“ (S. 429) kommentiert. Ein weiteres zentrales Motiv aus der tradierten westlichen Morgenlandrezeption ist der Harem als Ort voller Gewalt und Intrigen. Becker bedient sich dieses Motivs, indem er besonders nach dem Machtantritt Süleyman des Prächtigen auf die im Harem gesponnenen Intrigen aufmerksam macht und



nahe bringt, wie der Staat insgeheim von den Frauen gelenkt wird, was er direkt mit folgenden Worten ankündigt:

[...] daß die Geschicke des Reiches in den Gemächern des Harems entschieden wurden, und wir werden noch sehen, daß diese schiefe Bahn, auf welcher der osmanische Staat allmählich seinem Verderben entgegenrutschen sollte, von seinem großartigsten, ruhmreichsten Sultan [...] angelegt wurde. Hierher gehört der märchenhafte Aufstieg seines Günstlings Ibrahim (S. 431)

Eine Stütze dieses Bildes findet sich in Hammers Ausführungen, welcher mit dem Amtsantritt des Großvezirs Ibrahim die „Herrschaft der Weiber“ voraussagt und festhält, dass Ibrahim „der Ochlokratie des Harems“ versagt.<sup>277</sup> Intensiviert wird diese Vorstellung vom Harem im weiteren Romanverlauf eindrucksstark mit folgender Wortwahl:

Im Machtzentrum selbst, im Sultanspalast, wurde der Nerv des Riesenstaates angenagt vom giftigen Zahn der Intrige. Hurrem Sultan, [...] die Urmutter dessen, was unter dem Wort „Weiberherrschaft“ zum Begriff werden sollte, hatte durch eingeflüsterte Halbwahrheiten Süleyman schon dahin zu bewegen vermocht, daß er seinen ältesten Sohn Mustafa umbringen ließ. [...] Die Kabalen und Anschwärzereien aber, mit deren Hilfe sie den Tod ihres Stiefsohns und den zweier Großvezire bewirkt hatte [...] sie lebten weiter und öffneten nun auch zweitrangigen Chargen die Möglichkeit, aus dem Hinterhalt mitzudrehen am Großmachtbetriebe. (S. 478)

Neben dem Einfluss des Harems zu Amtszeiten Sultan Süleymans und seines Großvezirs Ibrahim Pascha enthält das gelieferte Bild über den Herrscher einige bedeutsame Komponenten, die von der pejorativen Perzeption seiner Vorgänger ablenken: Sein Hang zu Pracht und Prunk verleiht ihm auch im Roman den Beinamen des Prächtigen (S. 430). Mit ihm setzt ein Wandel in der europäischen Orientrezeption ein, auf den im Roman direkt hingewiesen wird, wie der folgende Kommentar des Erzählers nahe bringt:

[...] das machte ihn den christlichen Protestanten trotz des enormen Schadens, der ihnen daraus erwuchs, ausgesprochen sympathisch, weil sie nach Jahrhunderten aus jenem Geschlecht schlitzäugiger und blutigieriger Barbaren endlich einen Mann von ihrer eigenen Geistesbeschaffenheit hervortreten sahen. (S. 435)

---

<sup>277</sup> Vgl. Sauer (Hg.): *Geschichte des osmanischen Reiches Band 1*, S. 300.

Die Angst der Europäer vor den Osmanen schlägt nach und nach in eine Bewunderung gegenüber Sultan Süleyman um. Gleichzeitig klingt am obigen Zitat die herabwürdigende Betrachtungsweise der Europäer gegenüber seinen Vorgängern mit an, die seit jeher Bestand in der Haltung gegenüber dem türkischen Morgenland hat. Die in der Herrschaftszeit Süleyman des Prächtigen einsetzende Hochachtung der Europäer gegenüber den Osmanen wird auch an anderer Stelle des Romans direkt aufgegriffen, in der über Sultan Süleyman mitgeteilt wird, dass

sosehr ihm die völlig neugeartete Wertschätzung durch die christlichen Fürsten schmeichelte, sosehr er sich sonnte in dem Prestige, das er in Europa genoß, wo man seine Vorväter zwar stets gefürchtet hatte, ihn aber jetzt bewunderte und nicht anders als den „Großen“ und den „Prächtigen“ nannte, sosehr machte ihm der Druck der Janitscharen [...] zu schaffen. (S. 439)

Einen positiven Schliff erhält die Zeichnung des Herrschers ferner in der Szene im Roman, die verlauten lässt, dass die Christen in den Grenzgebieten sogar den Wunsch hegten, von den Osmanen eingenommen zu werden, da sie nach der Integration in den Staat - unter der Obhut des Sultans stehend – ihren Glauben frei ausüben könnten und zudem der Schutz ihres Eigentums garantiert sei (S. 441). Hierin tritt zugleich die Toleranzhaltung der Osmanen gegenüber anderen Religionen zum Vorschein.

Als Sultan Süleyman sein hohes Alter erreicht, geht die Handlung erneut über in die Intrigenwelt des Palastes, die sich um die Frage dreht, welcher der Söhne Süleymans sein Nachfolger wird. Ausführlich werden die Intrigen und Pläne um die Thronfolge beschrieben bis schließlich nach dem Mord an seinem Bruder und seinem Neffen Selim II. als zukünftiger Sultan hervortritt (S. 477-484). Schon kurz vor dem Tod Süleymans kündigt sich ein erneuter Perspektivenwechsel in der Wahrnehmung der osmanischen Herrscher an, indem der vorher gepriesene Sultan nun in ironisch-satirischer Erzählweise ins Lächerliche gezogen wird, wie folgender Textauszug verständlich macht:

Der Prächtige, [...] ließ es sich nicht nehmen, [...] sein Heer anzuführen, auch wenn er nicht mehr hoch zu Roß voranreiten konnte, sondern wegen allgemeinen Siechtums in einer Kalesche vom Bosporus nis zur Theiß hinaufgekarrt werden mußte. Ein Sondertrupp Pioniere hatte, dem sultanischen Gefährt vorausseilend, die Wege zu bessern und die Schlaglöcher zu stopfen. (S. 484)

Diese ins Komische übergehende Erzählart setzt sich im Anschluss beim Entwurf Sultan Selims II. fort. Er wird dem Leser als „der Trunkene“ (S. 495) vorgestellt – mit illustrativen Saufgelagen (S. 484) und Rauschzuständen (S. 493f.), die in dem Bericht über seinen Tod ihren Höhepunkt finden, laut welchen er diesen dadurch erleidet, dass er im Zustand der Trunkenheit im Hamam ausrutscht (S. 512). Dazu fügt der Erzähler zudem hinzu, dass dieser Umstand nicht viel änderte, da er nur „sehr sporadisch“ an den Amtsgeschäften teilnahm. Denn wie unter seinem Regiment erneut in Erinnerung gerufen wird, obliegt die „wahre Macht“ den Frauen im Sultanspalast. Somit wird erneut auf das Motiv der „Weiberherrschaft“ Zugriff genommen, wie das nachstehende Zitat beweist:

Während die dynastische Sukzession der Osmanen sich als Fassade noch aufrechterhielt, gingen die faktischen Machtübergaben hinter den verschlossenen Türen des Harems vor sich. Nurbanu, [...] war [...] von Roxelane für Selim auserwählt worden. Nach deren Tod war Nurbanu von ihrer Quasischwägerin Mihrihmah in Grundsätze und Feinheiten der roxelanischen indirekten Staatslenkungskunst eingeführt worden. Mihrihmah hatte ihrerseits bedeutenden Einfluß auf die Entwicklungen im Reiche geübt durch die Marionette Rüstem Paşa und, deren Fäden Roxelane in ihre Hände gelegt. (S. 496)

Gleichzeitig wird des Weiteren das Bild von der Barbarei der Osmanen aufgefrischt, das im Roman unter Süleyman, dem Prächtigen, fast verschwunden war. Die „nimmersatte osmanische Eroberungsmaschine“ (S. 498), so der Romanlaut, verübt etliche Massaker und Gräueltaten, wie z.B. die unter dem Befehlshaber Mustafa, die sich wie folgt kennzeichnen und die den Orientalen zugeschriebene Barbarei aufleben lassen:

Die Massaker, die er unter den zypriotischen Christen anrichten ließ, wobei er die Ausführung der perversesten Bestialitäten sich selbst vorbehielt, waren geeignet, die Reputation der Osmanen als der asiatischen Steppe entlaufene Barbaren zu restaurieren, und sie riefen in der Tat in Europa das

alte Schlagwort vom Kreuzzug wieder wach, das unter der Regierung des Prächtigen fast schon in Vergessenheit geraten war. (S. 499)

Mit dem nachfolgenden Sultan, Murat dem III., nimmt das Orientbild noch schlechtere Züge an: Eingeleitet wird seine Machtübernahme wieder durch die sog. Brudermorde (S. 512). Charakteristisch für ihn sind, so die Schilderungen im Roman, sein Opiumkonsum und seine enorme Triebhaftigkeit, die so weit ginge, dass selbst 500 Frauen ihm nicht genüge waren und er mehr als 100 Kinder gezeugt habe (S. 513). Somit gab es auch nach seinem Tod viele potentielle Thronfolger. Einen besonders negativen Effekt beim Leser führt die Aussage herbei, dass nach seinem Tode „sieben Sklavinnen, die Leibesfrucht von ihm trugen, ertränkt“ wurden (S. 519). Negativ fällt auch die Wiedergabe seiner Regierungstätigkeiten aus: Er geht als erster Sultan in die Geschichte ein, der Bestechungsgelder annahm und zur Etablierung des Ämterkaufes führte. Referiert wird auch auf die alte Ordnung, die zu Zeiten Süleymans gegeben war und in diesem Punkt Europa einen Schritt voraus gewesen sei, was dieser Sultan jedoch zunichte getan habe. Denn „hatte der wesentliche Vorzug der osmanischen Feudalordnung den europäischen gegenüber darin bestanden, daß Lehen ausschließlich aufgrund militärischer Verdienste und nur auf Lebenszeit vergeben wurden, weshalb sich keine Grundbesitzerklasse herausbilden konnte, so entstand eine solche Klasse jetzt eben doch.“ (S. 514) Auch die Janitscharen verlieren an Wertschätzung: „[...] die legendäre Schlagkraft der Janitscharen wurde durch die veränderte Rekrutierungspaxis binnen weniger Jahrzehnte nahezu völlig zersetzt.“ (S. 515). Indem der Autor betont, dass selbst die Rebellen in Anatolien, die das Reich bedrohen, sich nach dem System und den Verhältnissen aus den Zeiten Sultan Süleymans sehnen (S. 522), lobt einerseits die Führungstaten des Prächtigen, verschmäht gleichzeitig die seiner Nachfolger. Bei der Einführung der folgenden Amtsinhaber tritt der Großvezir Murat Pascha mit einer ausgeprägten Grausamkeit hervor und intensiviert das Bild vom barbarischen Türken, wie diese Zeilen verständlich machen:

Der Großvezir hatte seine helle Freude, auf der Wallstatt ging's zu wie auf dem Schlachthof, die Henker konnten gar nicht so schnell metzgern, ie die Gefangenen eingebracht wurden. Die Todgeweihten mußten Schlange

stehen beim Köpfeabschlagen, und die aus den mehr als 30000 Schädeln aufgetürmte Pyramide hätte noch den Neid Timurs erregt. (S. 536)

Gesteigert wird der Effekt schockierender Inszenierung als direkt im Anschluss selbst ein kleiner Junge im Brunnen ertränkt wird, weil er zu bekennen gibt, die „Saz“ spielen zu können und für den Vezir damit ein Anhänger der Rebellion ist. Selbst die Henker und Janitscharen weigern sich, so die Narration, diesen kleinen Jungen zu ermorden (S. 537 f.), woran eine leise Kritik an der alle Maße übersteigenden Kaltblütigkeit des Vezirs anklingt.

Mit dem Machtantritt Murat des IV. setzt in Bezug auf das Motiv der „Weiberherrschaft“ ein bedeutender Wandel in der inszenierten Geschichte der osmanischen Sultane ein: „Aber Murat IV. schlug aus der Art der unfähigen, von ihren Müttern dirigierten Sultane, deren Reihe binnen eines halben Jahrhunderts vom Sarhoş Selim bis zum Tiefpunkt des Idioten Mustafa hinuntergeführt hatte. [...] Weniger und weniger hörte er auf die Einflüsterungen und das Geschrei aus dem Harem [...]“ (S. 552) Damit hebt sich dieser Sultan ab von „der Serie von Säufern, Hurenböcken, Trotteln, Neurotikern und Idioten wieder hervor in die Galerie der Sultane, die der Reichsgeschichte das Siegel ihrer Persönlichkeit aufzuprägen verstanden“ (S. 552 f.). Die hier getroffene Wortwahl des Erzählers bekräftigt nochmals seine vorherigen Negativzeichnungen der osmanischen Herrscher, ausgenommen die von Süleyman, dem Prächtigen. Zum Verdienst von Murat IV. wird gezählt, dass er bspw. die unrechtmäßige Verteilung von Lehen gestoppt hat (S. 553). Doch geht er mit seinem ausgeprägten Terrorismus als grausamster aller Sultane in die Sultangalerie von *Sieger nach Punkten* ein (S. 554). Gemildert wird diese abschätzigste Wahrnehmungsweise hin und wieder bspw. durch die Erinnerung an die besseren Zeiten unter dem Regiment Süleyman des Prächtigen und seinem Großvezir Ibrahim Pascha (S. 556) oder durch Einschübe, wie dass beim Einzug der osmanischen Truppen in Kreta die Griechen die Eroberung durch die Türken gegenüber dem von den Lateinern ausgeübten Despotismus bevorzugen (S. 557).

Im weiteren Romanverlauf wird u.a. dem Amtsantritt von Mehmet Köprülü als Großvezir viel Platz eingeräumt, was Gelegenheit dafür bietet, die Schilderungen über ihn als ein Beispiel unter vielen heranzuziehen, um den Einfluss Purgstalls

vorzuführen. In Bezug auf die Amtsannahme Köprülü finden sich sowohl Parallelen als auch Abweichungen von der Geschichtsschreibung. Im Roman erfährt der Leser von vier Bedingungen, die Köprülü bei der Annahme seines Amtes gestellt hat, wie sie auch von Purgstall datiert wurden, jedoch vom Autor umgewandelt worden sind, was der nachstehende Romanauszug in Kontrast zu Purgstalls Ausführungen vor Augen führt. Purgstall dokumentiert den Amtsantritt Köprülü folgenderweise:

Indessen buhlte er nicht durch Ränke um die Stelle des Grosswefirs[sic], sondern wurde durch die vereinten Bemühungen der vier Freunde [...] dieselbe unter den vier folgenden Bedingungen anzunehmen: Schnelle und willfährige allerhöchste EntschlieÙung auf seine Vorträge; freye [sic] Hand in der Verleihung der Aemter, ohne Empfehlung von oben, und in der Vertheilung von belohnungen und Strafen, ohne empfehlendes Wort zu Gunsten von Unwürdigen oder Schuldigen; Ansehen, erhaben über allen Einfluss von Grossen und Günstlingen; endlich ausschliessliches Vertrauen mit Zurückweisung aller Anschuldigungen und Verschwärzungen [...]<sup>278</sup>

Thorsten Beckers Umschreibung des Amtsantritts weist neben Parallelen deutliche Unterschiede auf:

Vier war auch die Zahl der Bedingungen, die Mehmet Köprülü an seine Annahme des hohen Amtes knüpfte:  
 Als erste nannte er, daß der Sultan ausnahmslos alle seine Beschlüsse und Maßnahmen zu genehmigen habe, womit also Mehmet IV. zum Titularsultan, er selbst zum wirklichen und unumschränkten Herrscher gemacht war. Eigentlich betraf aber der Machtverzicht nicht den Sultan, die Klausel zielte vielmehr auf dessen Mutter, die mit ihrer Einwilligung in diese Forderung nun auch förmlich den Schlußstrich unter die Weiberherrschaft zu ziehen bereit war.  
 Zweitens bat sich Köprülü völlig freie hand bei der Ämtervergabe [...]  
 Als nächste Bedingung machte er fest, daß er nicht durch den Divan, sondern durch seine persönliche Kanzlei regieren werde.  
 Viertens mußten Sultan und Valide versprechen, daß sie keinerlei Beschwerden über etwaige Auswirkungen seiner Maßregeln entgegennehmen würden. (S. 572f.)

Umgewandelt hat der Autor die dritte von Köprülü gestellte Bedingung; von einem Ausschluss des Diwans ist bei Purgstall nicht die Rede. Zudem fügt Becker hinzu,

---

<sup>278</sup> Franz Sauer (Hg.): *Jospeh v. Hammer-Purgstall Werke I. Geschichte des osmanischen Reiches (Band 1-10). Sechster Band. Von der Grosswesirschaft Mohammed Köprili's bis zum Carlowiczer Frieden. 1656-1699.* Graz 1963, S. 5.

dass mit Köprülü's Forderung nun der Vorherrschaft der Frauen im Palast ein Ende gesetzt wurde. Damit bezieht sich der Autor erneut auf das vorher von ihm übertragene Bild von der geheimen Machtherrschaft der Frauen im Osmanischen Reich.

Im Anschluss an Mehmet Köprülü wird sein Sohn, Ahmet Köprülü, im Roman äußerst lobend vorgestellt: Seine theologisch-juristische Bildung verlieh ihm eine „Gottes- und Gesetzesgelehrtheit; ausgezeichnet mit „Schicklichkeit und Geschick“ war er, so der Wortlaut des Erzählers, „dem Reich ein exzellenter und effizienter Verwalter, [...] der Gewaltmittel nur sehr sparsam gebrauchte. Darüber hinaus war er ein Schöngest [...]“ (S. 578). In der Tat hat der Statthalter von Damaskus die Laufbahn eines Ulemas durchlaufen, wie sie von Purgstall in seiner Geschichte des Osmanischen Reiches festgehalten wurde.<sup>279</sup> Für die positive Zeichnung Köprülü's bedient sich Becker der von Purgstall gegebenen Information, dass Köprülü zwei Steuern aufhob und mit dieser Handlung „den Segen der Armen“ gewann<sup>280</sup> und formuliert: „Dort erwarb er sich Ansehen und Autorität, indem er den Armen eine Sondersteuer, die seine Vorgänger abgepreßt hatten [...]“ (S. 578). Gleichzeitig verfolgt der Leser, wie das Osmanische Heer unter Köprülü durch Thrakien, Bulgarien und Serbien nach Ungarn fortschreitet und kann anhand der historischen Bezüge zur Schlacht von Raab im Jahre 1633 und dem Friedensvertrag von Vasvar, wie sie auch bei Purgstall zu finden sind<sup>281</sup>, nachvollziehen wie die sog. Türkenfurcht wieder auflebt. Untermuert wird dies durch malerische Formulierungen wie „die immense Kriegsmaschine“ (S. 579) oder solche, die den großen Kampfgeist der Janitscharen kennzeichnen, die „als die Österreicher die Siedlung in Brand steckten, lieber mit den Gebäuden in Flammen aufgingen, als sich dem Feind zu ergeben“ (S. 580). Weiterhin bezeichnet der Erzähler den Friedensvertrag von Vasvar als „eine Ergebenheitsadresse an den Großvezir und seinen Sultan“ (ebd.) und führt mit seiner Narration die Kraft der osmanischen Truppen und die sich verbreitende Angst vor ihnen vor Augen. Damit hält er sich gleichzeitig an die sich im Orientalismus des Westens etablierte kollektive Wahrnehmung des

<sup>279</sup> Vgl. Sauer (Hg.): *Geschichte des osmanischen Reiches (Band 1-10). Sechster Band*, S. 92.

<sup>280</sup> Vgl. Sauer (Hg.): *Geschichte des osmanischen Reiches (Band 1-10). Sechster Band*, S. 92f.

<sup>281</sup> Vgl. Sauer (Hg.): *Geschichte des osmanischen Reiches (Band 1-10). Sechster Band*, S. 91ff.

Osmanisches Reiches. Schon zuvor wird die sog. Türkenfurcht vom Erzähler zur Sprache gebracht:

In Europa vermochte das Reich sich in den folgenden Jahrhunderten nur noch sehr geringfügig über die von Mehmet II. gesteckten Grenzen zu dehnen, und es ist kurios und eine der Ironien der Geschichte, daß die Türkenfurcht, ja, die Türkenhysterie auf dem Kontinent sich in dem Augenblick zu entwickeln begann, da die Eroberung christlicher Länder im wesentlichen abgeschlossen war. (S. 377)

Die hierin enthaltene Wertung des Autors macht evident, dass er sich der festgeschriebenen Morgenlandrezeption bewusst ist.

Während im Laufe des anschließenden historischen Rückblicks gezeigt wird, wie sich die Janitscharen, die einst zum Aufstieg des Reiches verholfen hatten, allmählich zu einer „Ausbeuterklasse“ gruppieren, läuft das Osmanische Reich nach und nach seinen Tiefpunkt entgegen. Nach mehreren Wechseln unter den Sultanen und Großveziren wird narrativ dargeboten, wie sich die Janitscharen zu einer Gefahr für die Staatsordnung formiert haben – mit den Worten des Erzählers ausgedrückt, werden sie zu einem „Krebsgeschwür“ (S. 669). Gleichzeitig kann der Leser nachlesen, wie das Osmanische Weltreich immer mehr an Macht verliert und trotz etlicher Reformierungsmaßnahmen bspw. unter der Führung von Sultan Abdülhamit und späteren Verwestlichungsprozessen zum „Spielball“ (S. 706f., 716f.) der Europäischen Staaten wird bzw. zur „orientalischen Frage“ für die Imperialisten, von denen ein jeder ganz eigene Interessen an diesem Land des Orients hat (S. 726 f.). Direkte Kritik wird darüber laut, dass während im 18. Jahrhundert in den Ländern Europas bahnbrechende Entdeckungen und Entwicklungen verzeichnet wurden, diese an den Osmanen vorbeigingen, woran nun des Weiteren die Eigenschaft der „Stumpfsinnigkeit“ den Orientalen zugeschrieben wird, was der Roman mit diesen Worten ausgedrückt:

Nur sah eben auch Selim III. nicht über die von den Vätern und Vorvätern ererbte Beschränktheit hinaus und brachte die revolutionären Produktionsmittel ausschließlich zur Produktion von Zerstörungsmitteln zum Einsatz. Daß die in Europa erzielten Fortschritte dem sich bahnbrechenden Wirtschaftssystem, den revolutionären Produktionsverhältnissen, der Verwandlung der Arbeitskraft in eine sich gegen Kapital tauschende Ware



gedankt und geschuldet sein könnten, solche Erkenntnis lag ganz außerhalb des Horizonts des reformfreudigen Sultans [...]. (S. 662).

Mit dem eintretenden Zerfall des Reiches verliert die im Roman ausgestellte Galerie der Sultane ihre Objekte und die Erzählung konzentriert sich in ihrem letzten Teil auf Mustafa Kemal Atatürk, seinen Werdegang (S. 828-837) und die Entwicklungen bis zur Ausrufung der Türkischen Republik. Dabei sticht eine äußerst positive und damit „türkenfreundliche“ Porträtierung seiner selbst ins Auge. Schon zu Beginn seiner Bekanntmachung gewinnt er die Sympathie des Lesers, speziell des europäischen, was folgende Inszenierung exemplifiziert:

Mustafa Kemal brillierte auf Empfängen und Bällen, flirtete hier auf französisch, philosophierte dort auf deutsch, tanzte mit Argentinierinnen, [...] und trank, wenn es darauf ankam, am Ende eines solchen Abends auch noch die russische Botschaft bis auf den letzten Mann unter den Tisch. Er wurde zum Hauptgegenstand des Klatsches im diplomatischen Corps [...]. (S. 837)

Mit ihm, so wird ersichtlich, zielt der Autor auf einen entscheidenden Wandel in der Perzeption der Türken. Während Mustafa Kemal mit der Aufzählung bedeutender Siege als Kriegsheld gefeiert und seine Wohltaten und Tätigkeiten als General gepriesen werden (S. 848, 885, 888), sind es diesmal die westlichen Mächte, die bei der Invasion Izmirs 1920 als besonders grausam charakterisiert werden, was folgender Wortlaut demonstrativ vor Augen führt: „Der Freudentaumel war beim allgemeinen Türkenschlachten in Blutrausch übergegangen, und da den Griechen das Massakrieren von entwaffneten Muslimen ein selten ungetrübtes Vergnügen gewährte, zog man die Blutspur gleich nach Manisa [...]. (S. 886)“. Vor diesem Hintergrund fällt das Urteil über Atatürk umso positiver aus, wenn er im späteren Romanverlauf bei der Rückeroberung Izmirs eine wichtige Lektion in Bezug auf die Ehre eines Landes erteilt. Die Szene baut sich im Roman folgenderweise auf:

Am 9. September [...] hielt die Kavallerie Einzug in Izmir [sic]. Mustafa Kemal kam einen Tag später im Wagen. Vor dem Eingang der Villa [...] war eine griechische Fahne auf den Gehsteig gebreitet. Irritiert erkundigt sich der Gazi, was es auf sich habe damit. König Konstantin, hieß die Auskunft, sei bei seinem Einzug in dieses Haus über eine türkische Fahne getrampelt. In einer

Rage, wie man sie an ihm selten erlebt hatte, befahl Mustafa, das Tuch zu entfernen.

„Die Flagge ist das Symbol der Ehre einer Nation.“, wies er die Soldaten [...] zurück. „Wer sie angreift, beschmutzt seine eigene damit.“ (S. 899)

Der Erzähler nimmt eindeutig eine Haltung pro Atatürk ein. In diesem Sinne wird er nicht nur als „Retter des Vaterlandes“ ausgerufen, sondern sogar in einem fiktiven Gespräch zw. Gott, Jesus und Mohammed von Gott als „türkischer Messias“ bzw. Erlöser angekündigt, wie der nachstehende Dialogauszug beweist:

Mit den Türken habe ich etwas Besonderes vor. Dieses Volk [...] habe Ich mir ursprünglich zu dem Zwecke geschaffen, andere Völker, die meinen Mißmut erregen, zu demütigen. Daraus hat sich dann, wie wir alle wissen, diese furchtbar verwickelte orientalische Frage ergeben. Nun wird erst einmal dieses türkische Volk selber gezüchtigt. [...] Fix und fertig werd Ich Meine Türken machen durch diesen Krieg. Und dann bekommen sie einen Erlöser von Mir. Unter seiner Anleitung werden sie der Welt beweisen, daß man sich bessern kann. Der Mehdi soll aus der Verborgenheit treten. (S. 828).

Relevant erscheint aus diesem Zitat die empor tretende Haltung, dass die europäischen Länder selber für ihre Verluste verantwortlich gemacht werden. Denn sie haben den „Missmut Gottes“ erregt, so die Aussage des Romans und daraus entstand „die orientalische Frage“, die sie jahrzehntelang gequält hat, was der Roman in seinem riesigen Geschichtsepos detailreich vor Augen führt. Zugleich betont der obige Textauschnitt, dass sich mit Atatürk eine Revision des Türkenbildes vollzogen hat, im Zuge welcher am Ende der Historiographie Beckers die fortschrittlichen Neuerungen in der neuen Türkischen Republik unter Atatürk wie z.B. die Einführung des lateinischen Alphabets (S. 914), die Hutreform und der Aufruf zur Entschleierung der Frauen (S. 911) oder die Einführung des Wahlrechtes für Frauen (S. 912) betont werden. Auf diese Weise sind die zuletzt im Gedächtnis bleibenden Vorstellungen des Lesers eindeutig positiver Art. Mit Atatürk hat die Türkei, so die Aussage im Roman, gezeigt, dass man sich bessern kann. Diese pro-türkische Haltung, die sich besonders am Ende des Romans mit dem Hervortreten Atatürks als Retter der Türkei offenbart, nimmt der Autor überdies im Rahmen der heiklen „Armenien-Debatte“ ein, die an mehreren Stellen in den Geschichtsepos integriert ist: Eingeführt wird die Thematik, als im Romangeschehen vom Krieg der Osmanen mit den Russen im

Jahre 1829 erzählt wird, wobei die in Kars ansässigen Armenier als Unterstützer der russischen Truppen vorgestellt werden, was laut des Erzählers „ein Vorspiel war zur armenischen Tragödie“ (S. 708). Dabei lebten Armenier und Osmanen ursprünglich friedlich miteinander, wie im Roman unterbreitet wird. Sie waren Juweliere, Bänker, Architekten, Beamte, tätig in Wirtschaft und Handel und ein wichtiger Bestandteil des alltäglichen Lebens im Osmanischen Reich (S. 770). Wert darauf liegt der Erzähler zu erwähnen, dass sie keinen „Grenzverlauf für einen etwa zu schaffenden Staat bestimmen“ hätten können, denn sie waren nicht in einem bestimmten Gebiet ansässig (S. 770). Darin erkennt der Erzähler ein Problem für den russischen Zaren, der darauf zielt, den Patriotismus im armenischen Volk zu entfachen, um sie zum Aufruhr gegen den Osmanischen Staat anzustiften (S. 771). Im Anschluss kann der Leser nachlesen, wie sich die armenischen Nationalisten allmählich zu einer Terrorbewegung gruppieren. Großen Einfluss, so der Romanlaut, übte die in Frankreich von armenischen Studenten gegründete „Huntschak“, die die Armenier zu mehreren Angriffen aufhetzt. Ein Exempel dafür bietet folgende Szene aus dem Roman:

[...] so führte die Huntschak in [...] Diyarbakır eine Aktion größerer Stils durch. Hier war der armenische Bevölkerungsanteil signifikant hoch, und als die osmanischen Steuereintreiber eintrafen, wurden sie von den durch die Huntschak aufgewiegelten Bauern mit Gewehren und Schwertern empfangen. Bei ihrer Retraite ins Gebirge überfiel die Huntschak die auf dem Weg liegenden muslimischen Dörfer in der zutreffenden Vermutung, daß es anschließend zum großen Armeniertreiben kommen würde. So fand es statt. (S. 772)

An dieser Stelle weist der Autor darauf hin, dass die Meldungen in der französischen und britischen Presse über eine Ermordung von 20 000 Armeniern nicht der Wahrheit entspräche, denn die Untersuchungskommission habe nur einen „Bruchteil“ dieser Zahl bestätigt (S. 773). Leise klingt hierin eine Kritik an der Solidarität der europäischen Länder gegenüber den Armeniern und den Medien mit, die ihre Objektivität nicht bewahren können. In Anbetracht der Tatsache, dass diese einen erheblichen Einfluss auf die Wahrnehmung haben, scheint der Autor auch in Bezug auf die Armenien-Debatte, innerhalb welcher die Türkei vielerorts verachtet wird, eine Gegenstimme für die Beschuldigungen

bilden zu wollen. In diesem Sinne geht die Narration dergestalt weiter, dass wiederholt aufgegriffen wird, wie die Huntschak neue Angriffe im Reich einleitet (S. 774 f.) und es darauf anlegt, die Westmächte zur Intervention zu zwingen (S. 778). Neben der Huntschak wird die eindeutige Rolle des Initiators für den armenischen Völkermord dem russischen Zaren, Nikolaus II., zugeschrieben, der „den Armeniern auf dem von den Osmanen zu befreienden und von Muslimen zu säubernden Boden Ostanatoliens einen eigenen Staat unter seiner Ägide zugesagt hatte (S. 839)“. „Möge das armenische Volk, das unendlich gelitten hat für den Glauben an Christus, ein neues Leben in Freiheit genießen unter dem Schutze Rußlands!“ – lautet der Ruf. Um dem entgegenzuwirken wurde ein Deportationsbeschluss erlassen, nach welchem die Armenier ihre Wohnorte verlassen und sich in Mosul niedersetzen sollten (S. 840 f.). Jedoch erhebt sich die armenische Freiheitsbewegung unter der Führung Russlands und geht zum Angriff über, bei dem alle Muslime, „sofern sie nicht zu fliehen vermochten, massakriert“ wurden (S. 841). Van wurde zur neuen Hochburg der Armenier. Als viele Armenier im Sommer 1915 den Tod erleiden, spielen die Kurden eine große Rolle. Sie überfallen etliche umsiedelnde Armenier, so der Romanlaut: „Neben Gold und Edelsteinen hatten es die Kurden besonders auf die hübschen Armenierinnen abgesehen, die auf diese zweifelhafte Art dem großen Massensterben am Tigris entgingen.“ (S. 842). Sie mordeten und plünderten. Der Erzähler hält diesbezüglich folgendes Ergebnis fest: „So kam es, daß Hunderttausende Armenier, Greise, Frauen und Kinder vor allem, [...] nicht neue [...] Heimstätten fanden, sondern qualvollsten Tod durch Verdursten und Verhungern oder durch den Typhus, der unter ihnen grassierte.“ (S. 842 f.). Unmissverständlich schreibt Becker mit diesen seiner Schilderungen zu diesem besonders heiklen Thema die Schuld am armenischen Völkermord den Außenmächten und den Kurden zu und unternimmt den Versuch, die Türkei von den noch heute gemachten Anschuldigungen für den armenischen Genozid zu befreien. Überdies bezieht er sich auf die aktuelle Kurdenproblematik in der Türkei, die er an dieser Stelle ankündigt:

Die Kurden aber stiegen zu den eigentlichen Herren im Südosten Anatoliens auf, eine Drohung weniger für das Osmanische Reich, [...] um so mehr aber

für die Türkische Republik, und zwar wie bekannt, bis auf den heutigen Tag. Erstaunlich bleibt immerhin, daß die Kurden, denen beim Armenierschlachten eindeutig die Palme gebührt, es vermocht haben, sich nicht nur in den Siedlungen der Geopferten festzusetzen, sondern auch den Nimbus der Märtyrer zu usurpieren und in der Propaganda der Ententemächte fortan die Rolle des von den Türken unterdrückten und an der Ausübung seiner Rechte gehinderten Volkes für sich beanspruchen. (S. 843)

Die scharfe Kritik des Autors an den Kurden ist offensichtlich und unmissverständlich werden sie für das Sterben vieler Armenier verantwortlich gemacht. Becker betreibt an dieser Stelle eine Art Vergangenheitsbewältigung und spricht die Türken frei von ihrer Schuld am armenischen Völkermord. Die Brisanz dieser Thematik unterstreicht die protürkische Einstellung des Autors nochmals in besonderem Maße.

Schließlich kann aus den bei der Analyse des historischen Erzählstranges in *Sieger nach Punkten* gewonnenen Erkenntnissen folgende Bilanz gezogen werden: Das von Thorsten Becker in seiner Revue der türkisch-osmanischen Geschichte gelieferte Porträt über die Osmanen bzw. Türken enthält sowohl positive als auch negative Konturen. Vielerorts berührt die Darstellung auch die Religion der Orientalen. Doch bewusst wurden in diesem Kapitel diese Bezüge außer Acht gelassen, da die Islamrezeption als ein wichtiger Bestandteil des Orientbildes eine gesonderte Untersuchung verdient und demzufolge dem nächsten Kapitel vorbehalten ist. Für ein abschließendes Resümee der oben festgehaltenen Einzelergebnisse gilt es diese mit dem Wissen aus der Stereotypenforschung, das im theoretischen Teil dieser Arbeit als Basis ausgebreitet wurde, zu verbinden. Mittels der empirischen Herangehensweise wurden verschiedene Motive offenkundig, aus denen sich Beckers Türkenbild zusammensetzt. Als eines der einschneidendsten Motive ist die Grausamkeit der osmanischen Herrscher und Truppen zum Vorschein gekommen, die bei der Narration einiger Sultane in großer Form hervortritt. Damit bedient sich der Autor im Laufe der westlichen Orientrezeption tradierter Images vom Türken als „Barbaren“, „Verrichter von Blutbädern“ und von dem Osmanischen Reich als Inkarnation der Schreckens- und Gewaltherrschaft (Vgl. S. 66, 68 dieser Arbeit). Zu denen, die immer wieder auf die „Grausamkeit“ der Osmanen referieren, zählt

u.a. Hammer-Purgstall<sup>282</sup>, der Becker in vielerlei Hinsicht als Grundlage diente. Die Tatsache, dass die verarbeiteten Images schon in der vergangenen Literaturgeschichte festgeschrieben wurden, d.h. sich zu fest verankerten, kollektiven Bildern geformt haben, macht darauf aufmerksam, dass es sich um sog. Stereotype<sup>283</sup> handelt, die die Wahrnehmung determinieren. Gesteuert von diesen Stereotypen verläuft auch in diesem Roman die Zeichnung einiger Herrscher und ihrer Gefolgen in pejorativer Art, wie die vorangehende Analyse evident gemacht hat. Meistens verläuft die Referenz auf einen solchen pejorativen Heterostereotyp parallel mit der auf einen positiven Autostereotyp. Der Autor von *Sieger nach Punkten* scheint aber gerade diesem entgegensteuern zu wollen, zumal er an einigen Stellen die Grausamkeit der Christen in extensiverer Weise illustriert. Schon in diesem Punkt klingt an, dass seine Wahrnehmung vom Morgenland differenzierter ausfällt.

Einher mit dem Motiv der Grausamkeit geht das Motiv des Brudermordes, welches im vorliegenden Werk szenenreich aufgegriffen wird und gleichzeitig in der deutschen Rezeption vom Orient oft zitiert wurde. Diese „blutige Politik“ ist vorher bspw. auch von Hammer-Purgstall thematisiert und im Laufe der Türkenrezeption oft untermauert worden, was die europäische Einstellung gegenüber den Türken enorm beeinflusst.<sup>284</sup> Der Brudermord als Motiv dient dazu, die Brutalität und Grausamkeit der Osmanen zu unterstreichen und dieses Image zu bekräftigen. In der Tat hatte die Ermordung von Brüdern und Söhnen im Osmanischen Reich eine gesetzliche Grundlage, deren Auslegung jedoch zum Ausdruck bringt, dass selbst Brüder und Söhne des Regimes nicht verschont werden, wenn sie sich gegen das Reich oder seine Ordnung auflehnen oder sich zu diesem Zwecke mit anderen Ländern vereinen. Nur in diesen Fällen ist die Hinrichtung vorgeschrieben.<sup>285</sup> Dieses relevante Detail im Gesetz findet im Roman keine Erwähnung. Vor diesem Hintergrund bedient, sich der Autor dieses Stereotyps genau in der Art, wie er bei vorherigen Werken deutscher Literatur zu finden ist. Zum Einen wird dieses Stereotyp als Bestandteil von der Brutalität der

---

<sup>282</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 670.

<sup>283</sup> Nähere Ausführungen zum Begriff siehe S. 39 dieser Arbeit.

<sup>284</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 431.

<sup>285</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, S. 269 f..

Osmanen zum Einsatz gebracht, zum Anderen steht es oft in Verbindung mit einem weiteren dem Osmanischen Staat nachgesagten Charakteristikum, und zwar dem der „Weiberherrschaft“. Einige exemplarische Stellen wurden dazu aus dem Roman ausgegriffen. Eine in der deutschen Literatur in diesem Zusammenhang mehrmals ausgemalte Szenerie ist die der Ermordung des Sohnes Mustafa von Sultan Süleyman. Eine Schuld im Rahmen der osmanischen Gesetze konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Vielmehr ist seine Ermordung das Ergebnis der Beeinflussung des Sultans seitens seiner Gattin Hurrem, der Stiefmutter Mustafas, und ihrer Intrigen.<sup>286</sup> Damit korreliert das Motiv der Ermordung des Sohnes oder Bruders als Sicherung der Thronfolge mit dem Motiv der Machtherrschaft der Frauen im Harem, was im Roman an vielen Szenen nachgewiesen wurde. Verbunden mit dem Einfluss der Frauen auf die herrschenden Sultane eröffnet sich der Harem als Schauplatz voller Intrigen der Frauen, die den Thron umgeben. Darin lässt sich ein weiteres Stereotyp erkennen, das von Becker in die Erzählung integriert wurde, worin er sich in dieser Hinsicht in den deutschen Orientalismus einreicht.

Neben den aufgezählten Negativstereotypen, unter denen mitunter einige Sultane, wie bspw. an der Vorführung Sultan Selims als „Trunkenbold“ gesehen werden konnte, sind im Roman zudem stellenweise Bildmotive zu finden, die eine positive Assoziation hervorrufen. Dazu zählt z.B. das beliebte türkische Bildmotiv der Janitscharen (Vgl. S. 74 in dieser Arbeit). Auch in der Historiographie Beckers nehmen sie einen großen Platz ein. Immer wieder hebt er ihre Kriegskunst und ihren Beitrag am Wachstum des Osmanischen Reiches hervor. Positiv fallen ferner die Wertungen des speziellen Millet-Systems, das jedem Volk eine Selbstverwaltung gewährte, sowie Illustrationen von Sultan Süleyman und seinen Leistungen für den Osmanischen Staat aus, die zu einer Revision des vorherigen Türkenbildes führen. Damit greift der Autor wichtige Stationen des deutschen Orientalismus auf. In Bezug darauf fällt auf, dass sich der Autor durchaus der kollektiven Wahrnehmung des Westens vom Morgenland bewusst ist, was sein Kommentar über Sultan Süleyman exemplifiziert:

---

<sup>286</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, S. 270.

[...] das machte ihn den christlichen Protestanten [...] ausgesprochen sympathisch, weil sie nach Jahrhunderten aus jenem Geschlecht schlitzäugiger und blutgieriger Barbaren endlich einen Mann von ihrer eigenen Geistesbeschaffenheit hervortreten sahen. (S. 435)

Diese Zeilen referieren direkt auf die Wahrnehmung der Europäer. In ähnlicher Weise gibt es zudem Bezüge zur Geschichtsschreibung, die sich dergestalt bemerkbar machen, dass der Autor bspw. direkte Kritik an der historischen Verarbeitung von der Eroberung Konstantinopels übt, wie folgender Romanauszug veranschaulicht: „Das Ereignis aber aufzuwerten zum Marktstein der Epochenwende, mit Konstantinopel das Mittelalter untergehen und mit Istanbul die Neuzeit einbrechen zu lassen, wie es viele Historiker tun, das ist [...] Unfug.“ (S. 352) Auch im späteren Handlungsverlauf wird diese Kritik darüber, dass der Besetzung Konstantinopels eine zu hohe Bedeutung beigemessen wird, obwohl diese doch der Invasion der osmanischen Truppen in Kairo unter Sultan Selim gebühre (S. 416, 421), wiederholt. Anders als Hammer-Purgstall<sup>287</sup> schwächt Becker die Bedeutung der Eroberung Konstantinopels ab. Daraus wird evident, dass sich der Autor mal an die Geschichtsschreibung und die aus ihr gewonnenen Images hält, anderenorts aber seine Projektion von ihr differiert. Ein anderes Ereignis, das eine spezielle differenzierte Sichtweise des Autors offenbart, ist neben der Besetzung Konstantinopels z.B. der armenische Völkermord, der von ihm in einer protürkischen Haltung thematisiert wird, was sich nicht mit dem Großteil deutscher Quellen deckt, zumal es nicht lange her ist, dass Deutschland das Massaker an den Armeniern während des Ersten Weltkrieges durch das Osmanische Reich als Völkermord verurteilt hat. So spiegelt Becker einerseits verschiedene Facetten des kursierenden europäischen Türkeibildes wider, präsentiert andererseits aber darüber hinaus eigene Ansichten nicht kollektiver Art. Sein Bild von der Türkei besteht folglich nicht nur aus stereotypen Schemata, sondern enthält außerdem unkonventionelle Sichtweisen. Da Stereotype dem Gegenüber meist negative Eigenschaften auflegen, können aus ihnen im Allgemeinen eine Antiphatie des Verwenders wahrgenommen werden (Vgl. S. 44 in dieser Arbeit). Doch da in *Sieger*

---

<sup>287</sup> Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, S. 178 f.



*nach Punkten* neben stereotypen Orientmotiven wie der Grausamkeit, Brutalität und Stumpfsinnigkeit der Osmanen, aus denen die sog. Türkenfurcht wächst, und den Bildmotiven des Harems und seiner Intrigenwelt sowie Praktiken des Brudermordes und Thronfolgekämpfen zudem positive Aspekte des Orients wie die Staatsordnung zu Zeiten Süleyman des Prächtigen oder die Toleranzhaltung gegenüber anderen Religionen im Reich oder die Leistungen und die Mentalität von Atatürk und die Vorzüge der von ihm gegründeten Republik des Gründers zum Ausdruck gebracht werden, ist folgendes Fazit naheliegend: Indem der Roman auf tradierte Stereotype, die sich im Zuge des Orientalismus etabliert haben, zurückgreift, referiert er auf bekannte Allgemeinheiten. Damit wird dem Leser eine Möglichkeit zur Orientierung geboten (Vgl. S. 44 in dieser Arbeit). Je mehr schematisierte Elemente vorhanden sind, desto glaubwürdiger wirkt die Narration. In diesem Sinne fungiert die Referenz auf bekannte Sachverhalte als Anknüpfungspunkt für den Leser zum Text. So wird mittels dem Einsatz bekannter Wahrnehmungsschemata der Kontakt zwischen Leser und Text hergestellt (Vgl. S. 43 in dieser Arbeit). Indem Becker fest geschriebene Stereotype inszeniert, zieht er das Interesse des Lesers an und zeigt gleichzeitig aus welchen Komponenten sich das Türkenbild der Deutschen zusammensetzt. Da sein Orientbild nicht nur auf negative Images basiert und er viele Differenzierungen in die Erzählung einbaut, steuert er zugleich einer einseitig pejorativen Wahrnehmung der Türkei entgegen. Der Geschichtsepos endet mit einem positiven Porträt von Atatürk und der neuen Türkischen Republik. Dies berechtigt die Annahme, dass der Autor nicht darauf abzielt, die vorliegenden Stereotype zu bekräftigen. Vielmehr scheint er sie dem Leser bewusst machen zu wollen. Er zeigt, wie sich das Türkenbild, das heute noch die Wahrnehmungsweise prägt, entwickelt hat. Die Ursache für das negative Türkenbild, denn noch heute kursiert eine Reihe von negativen Türkeibildern, kann in der Geschichte von der Perzeption des Orients gesehen werden, die zeigt, woher gängige Vorurteile rühren. Becker steuert mit seiner außergewöhnlichen protürkischen Haltung, die sich insbesondere an seiner Position in der Debatte um den Völkermord an den Armenien offenbart, den in der Vergangenheit wurzelnden negativen Stereotypen entgegen und versucht eine differenzierte

Wahrnehmung herbeizuführen, die sich zwar tradierter Negativimages bewusst ist und diese nicht unbedingt verwerft, aber gleichzeitig eine einführende Sichtweise für die Türken und ihre Geschichte ermöglicht. Die Kenntnis der türkischen Geschichte und ihrer Rezeption soll über Verständnis zu Sympathie führen.

## **2.4. REZEPTION DES ISLAMS**

### **2.4.1. Aufriss: Der Islam in der deutschen Literatur und Öffentlichkeit**

Die Ausführungen zur Rezeption des türkischen Orients in der Literatur haben bereits nahe gelegt, dass Imaginationen des Orients bzw. der Türkei stets mit Imaginationen über den Islam verbunden sind, zumal in der westlichen Tradition die Türken mit Muslimen bzw. die Türkei mit dem Islam gleich gesetzt werden. Wie das Resümee über die literarische Tradierung von Orientbildern gezeigt hat, im Zuge welcher die Türken zunehmend als Bedrohung empfunden und negativ gezeichnet wurden, geht aus einer Revue von Islambildern in literarischen Werken des Abendlandes in gleicher Weise fast ausschließlich eine pejorative Wahrnehmung des Islams hervor, was im Folgenden kompakt nachgezeichnet werden soll, um daran anknüpfend die Islambilder im Roman Beckers deuten und im Hinblick auf stereotype Sichtweisen untersuchen zu können.

Schon im 7. und 8. Jahrhundert etabliert sich die Auffassung vom Islam als „eine Ketzerei“ und sein Prophet Muhammed wird für einen falschen Gesandten abgestempelt. Dieses Bild Muhammeds als einen grausamen Betrüger wird, so Neubauer, auch in den folgenden Jahrhunderten aufrechterhalten und bereichert. Neben leeren Versprechungen würden sogar Gewalt und Ermordungen als Mittel herangezogen, um die Menschen zum Übertritt zum Islam zu zwingen. Gekoppelt ist dieses Feindbild vom Islam stets mit der propagierten „Türkengefahr“ und fungiert als Fremdmarkierung des islamischen Orients im Zuge der

Identitätsbildung Europas.<sup>288</sup> Stellvertretend für die Islamwahrnehmung des christlichen Westens im 17. Jahrhundert ist zum Beispiel die Islamrezeption im Werk *Orbis sensualium pictus* von Johann Amos Comenius, die ebenso den Propheten zum Betrüger und Gewalttäter degradiert.<sup>289</sup> Andere Philosophen neben Comenius, die einen prägenden Einfluss übten, sind u.a. Leibnitz, Kant, Herder, Hegel, Marx, Engels und Nietzsche, wobei zu vermerken ist, dass Karl Marx sich in seinen letzten Jahren vom Orientalismus distanziert hat. Im Herzen des Islams – dem Glauben der „asiatischen Barbaren“, so titulieren sie die Türken, - stecke Terror, wogegen im Christentum Gott menschlich sei.<sup>290</sup> Kula äußert zu diesem Tatbestand einen entscheidenden Kritikpunkt: Es wäre womöglich hinzunehmen, wenn Hegel behauptete, religiöser Fanatismus generell könne Terrorismus hervorrufen. Aber lediglich den Islam mit und nur mit dem Terrorismus zu identifizieren, sei eine Sichtweise, die insbesondere der Verfeindlichung diene.<sup>291</sup>

Hervorstechende Ausnahmen zwischen den negativ konnotierten Zuschreibungen bilden die Werke Goethes und Purgstalls aus dem 18. Jahrhundert, die das dem Islam zugeschriebene Feindbild ablehnten, wie bereits an anderer Stelle erläutert wurde (Vgl. S. 61-64, 136ff. in dieser Arbeit). Ferner nimmt Gotthold Ephraim Lessings eine besonders fortschrittliche Position innerhalb der tradierten Literarisierung des Islams ein. Religiöse Bezüge finden sich bei ihm z.B. in seinen Werken „Giangir oder der verschmähte Thron“, „Minna von Barnhelm“ oder „Nathan der Weise“ aus dem Zeitalter der Aufklärung. Insbesondere in seinem Drama „Nathan der Weise“ entwirft er den Typus eines toleranten, vernunftgeleiteten, aufklärerischen Menschen und regt dazu an, die verbreiteten Vorurteile gegenüber anderen Religionen und Kulturen abzulegen. Mit dieser literarischen Verarbeitung von den universalen Gedanken religiöser Toleranz und Menschenliebe ist „Nathan der Weise“ in Bezug auf die Perzeption des Orients und Islams als unvergängliches Meisterwerk anzusehen.<sup>292</sup> Dass

---

<sup>288</sup>Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 150f.

<sup>289</sup>Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 152.

<sup>290</sup>Vgl. Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, S. 46-49.

<sup>291</sup> Vgl. Kula, Onur Bilge: *Batı Düşününde Türk ve İslam İmgesi*, Istanbul 2002, S. 112.

<sup>292</sup> Kula: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, S. 237-355.

jedoch auch nach der Aufklärung die stereotypen Islambilder weiter tradiert wurden, wird in der Novelle „Die Eroberung von Byzanz“ aus dem Jahre 1943 von Stefan Zweig exemplifiziert. Die darin enthaltene konstante pejorative Markierung des Islams führt den Propheten Muhammed, wie die vorherigen Inszenierungen aus der Literatur, als grausamen und äußerst brutalen Betrüger vor. Kontrastiert wird die Negativzeichnung der Muslime mit einer Verehrung des Christentums.<sup>293</sup> Neubauer sichtet in Zweigs Novelle „eine Tendenz zur Dämonisierung der muslimischen Türken einerseits und zur Idealisierung der christlichen Europäer andererseits“<sup>294</sup>.

Ein weiteres viel rezitiertes Motiv ist die Polygamie in Verbindung mit den Auffassungen, dass laut dem Koran ein Moslem mehrere Frauen ehelichen könne und ihm im Paradies viele Jungfrauen erwarteten, was für Bewunderung im christlichen Abendland sorgt. Verknüpft werden diese Vorstellungen oft mit dem Motiv des Harems und Schilderungen, die „die Muslime mit einem sinnlichen und ausschweifenden Leben in Verbindung bringen“<sup>295</sup>. Darin kommt zum Ausdruck, dass die Wahrnehmung der Frauen Besonderheiten neben der den Männern zugeschriebenen Grausamkeit und Brutalität aufweist: Ihre Sinnlichkeit und ihre geheimnisvolle Welt des Harems steht lange Zeit im Mittelpunkt des abendländischen Interesses. Später, im 20. Jahrhundert, treten Inszenierungen hinzu, die „die Muslima als unterdrücktes Opfer einer ‘patriarchalisch islamischen Kultur‘“<sup>296</sup> vorführen. Neubauer fasst die Rezeption der muslimischen Frau wie folgt zusammen:

Seit dieser Zeit gehört „die hoffnungslose Lage der islamischen – insbesondere der türkischen Frau – zu den Lieblingsthemen der Deutschen“, was aus den zahlreichen Beiträgen, die zu diesem Thema in Zeitschriften veröffentlicht werden, hervorgeht. Die islamische Frau erscheint als Gefangene ihrer eigenen Kultur. Sie ist weitgehend auf den privaten Raum beschränkt [...]. Das Bild der exotisch-erotischen Orientalin ist zwar auch heutzutage noch aktualisierbar, jedoch dominiert der Opfer-Diskurs bei Weitem die Wahrnehmung muslimischer Frauen.<sup>297</sup>

<sup>293</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 157-160.

<sup>294</sup> Ebd. S. 160.

<sup>295</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 155.

<sup>296</sup> Ebd.

<sup>297</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 160 f.

Um die Unterdrückung der Frau im Islam zu symbolisieren, wird oft das Motiv des Kopftuchs oder Schleiers herangezogen. In jüngerer Zeit führt die Zunahme von Nachrichten über muslimische Selbstmordattentäterinnen sogar dazu, dass die Wahrnehmung eines Schleiers automatisch Assoziationen von islamischem Fundamentalismus und Terror hervorruft. So werden schließlich drei Sichtweisen über die muslimische Frau geortet: Mal ist sie die Verkörperung sinnlicher Lüste und Sehnsüchte, mal ist sie im Opferstatus gefangen oder sie erscheint als potenzielle Terroristin, wie es jüngst häufiger zu vernehmen ist.<sup>298</sup>

Einen bedeutenden Einfluss auf das aktuelle Islambild haben die Anschläge auf das World Trade Centre und das Pentagon vom 11. September 2001 ausgeübt. Sie haben die Wahrnehmung des Islams als unmittelbare Bedrohung erneut bestätigt und das seit dem Mittelalter evozierte Feindbild vom „gewalttätigen Islam“ bestärkt. Insbesondere die Medien beeinflussen in diesem Punkt die öffentliche Wahrnehmung in starkem Maße und tragen dazu bei, dass Terrorismus und Religion ineinander übergehen und sich negative Stereotype über Muslime festigen.<sup>299</sup> Bekräftigt wurde dieser Effekt auch in jüngerer Zeit durch die Terroranschläge in Paris im November 2015 und auf den Berliner Weihnachtsmarkt im Dezember 2016.

Schließlich ist im Hinblick auf den vom Westen hervorgebrachten Orientalismus, der in dieser Arbeit revidiert wurde, und im Hinblick auf Islam- und Türkenbilder in der Literatur festzuhalten, dass die Diskurse des Orientalismus in der Gestalt von der Erhöhung Europas gegenüber Asiens, der Herabwürdigung des Islams und einer negativen Türkenimagination in der westlichen Philosophie und Literatur fiktionalisiert wurden. Vom 11. bis zum 17. Jahrhundert waren es insbesondere die zahlreichen Kriege mit dem Osmanischen Reich, die die Haltung gegenüber den Türken bestimmten. Die Türken bedeuteten für die Europäer eine unmittelbare Gefahr und Bedrohung. Diese propagierte Gefahr wurde zudem mit der Gefahr aus dem Islam gleichgesetzt, was zugleich dazu benutzt wurde, das christliche Europa von der islamischen Türkei abzugrenzen.

---

<sup>298</sup> Ebd.

<sup>299</sup> Vgl. Ünalan: *Interkulturelle Begegnungsräume*, S. 50 f.

Der islamische Glaube der Türken wurde als gewaltstiftende Religion voller Grausamkeiten vorgeführt. In diesem Sinne trat an vielen Stellen deutlich die wechselseitige Beziehung zwischen den historischen Ereignissen, der Wahrnehmungs- und Darstellungsweisen der Türken und der Wahrnehmung des Islams hervor, d.h. es konnte gesehen werden, wie in Parallelität zu den historischen Ereignissen mittels einer antitürkischen Kollektivhaltung innerhalb Europas ein Feindbild der Türkei und des Islams heraufbeschworen wurde, das zugleich dazu diente, die christliche Identität Europas in Abgrenzung zum Islam zu einer starken Einheit zusammenzuballen. Im Zuge dieser Entwicklung etabliert sich auf der Basis einer immer zunehmenden Islamophobie eine einseitige und negativ konnotierte Sichtweise über den Islam. Diese Generalisierung steht im starken Gegensatz zu der Realität der islamischen Glaubenswelt, die doch in sich selbst verschiedene Glaubensrichtungen wie die der Sunniten, Aleviten und Schiiten und innerhalb dieser verschiedene Strömungen und mystische Richtungen aufweist. Allein in der Türkei haben sich ganz unterschiedliche Säulen des Islams etabliert, wie Frischmuth folgenderweise zusammenfasst:

Da ist einmal der traditionelle Volksislam, wie er seit vielen Jahren als Lebensform vor allem in Anatolien existiert. Dann gibt es den mystisch inspirierten Islam, der von verschiedenen Derwisch-Orden „begleitet“ wird und in der Türkei eine vielschichtige, einerseits hoch- und schöngeistige, andererseits volkstümliche Tradition hat. Ein wenig abseits stehen die heterodoxen Gruppierungen, zu denen zum Beispiel die Aleviten gehören. Weiters gibt es den offiziellen sunnitischen Islam [...]. Und da sind auch noch mehrere fundamentalistische und islamistische Gruppierungen [...].<sup>300</sup>

Dennoch ist überwiegend eine homogene Perzeption des Islams präsent, die nicht nur in Kontrast zu seiner eigentlichen Komplexität und Heterogenität steht, sondern zudem unterstützt, das stereotype Feindbild von dieser Religion aufrecht zu erhalten. Neubauer zieht diesbezüglich folgenden Rückschluss:

---

<sup>300</sup> Frischmuth zitiert nach: *Straňáková, Monika*: Literarische Grenzüberschreitungen, Fremdheits- und Europa-Diskurs in den Werken von Barbara Frischmuth, Dževad Karahasan und Zafer Şenocak; Tübingen 2009, S. 62f.

Das Bild der homogenen islamischen Welt ist demnach vor allem auf geringe Sachkenntnis bezüglich der religiösen, sozialen und politischen Verhältnisse zurückzuführen, auf eine einseitige Darstellung durch Politiker sowie eine selektive Berichterstattung in den Medien.<sup>301</sup>

Die Rezeption des Islams in der fiktionalen Literatur und Gesellschaft Europas ist zum einen das Resultat historisch bedingter Sichtweisen, die insbesondere aus den Kreuzzügen und der Ausweitung des Osmanischen Reiches hervorgingen, zum Anderen das der medialen Berichterstattung nach Ereignissen wie des Terroranschlags vom 11. September. In diesem Diskurs siedelt sich auch die Entstehung vom im Jahre 2004 publizierten Roman Beckers an. Auffällig ist, dass trotz dieses lebendigen Diskurses in der Gegenwartsliteratur eher wenige explizite oder implizite Bezüge zum Islam zu orten sind. Zwar können in den Werken Rafik Schamis, Emine Sevgi Özdamars, Zafer Şenocaks, Feridun Zaimoğlu oder Navid Kermanis einige Verbindungen gefunden werden, doch spielt die Religion in ihren Werken keine zentrale Rolle. Und vermisst werden auch Beiträge von Schriftstellern, die keine orientalischen Wurzeln haben. Barbara Frischmuth, Sten Nadolny, Christoph Peters und Asta Scheib bilden die raren Ausnahmen. In diesen Zirkel reiht sich auch Thorsten Becker ein, dessen Roman, wie Langenhorst feststellt, „zu wenig rezipiert wurde“. So fasst Langenhorst die Lage um die Rezeption des Islams in der deutschen Gegenwartsliteratur mit folgenden Worten zusammen: „Diese Romane bleiben jedoch Einzelfälle. Mit der Konzentration auf die Spiegelungen des Islam in der Gegenwartsliteratur betrachten wir also eine Landschaft, deren Konturen erst in Ansätzen erahnbar sind.“<sup>302</sup> Vor diesem Hintergrund nimmt Beckers Roman eine Sonderstellung in der deutschen Gegenwartsliteratur ein und die Analyse seines Islambildes mag dazu verhelfen, das sich erst allmählich ausbreitende Forschungsfeld um Islambezüge in der Gegenwartsliteratur innerhalb der interkulturellen Literaturwissenschaft zu erweitern. Hinzu kommt, dass die kollektive Perzeption und Rezeption des muslimischen Glaubens eher einseitig

---

<sup>301</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 163.

<sup>302</sup> Georg Langenhorst: „Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten? Theologisch-Literarische Perspektiven-Beispiel Islam“. In: Hofmann, Michael/ Stosch, Klaus von (Hg.): *Islam in der deutschen und türkischen Literatur*, Paderborn 2012, S. 109-135. Hier: S. 113.

ausfällt, obwohl der Islam Glaubensanhänger in den verschiedensten Regionen hat und sich in vielzählige Konfessionen, Richtungen, Schulen und Bruderschaften spaltet. Neubauer bringt diesen Sachverhalt in Bezug auf die Islamwahrnehmung in Deutschland evident zum Ausdruck:

In den Medien wird heutzutage tendenziell ein eher einseitiges Islambild gezeichnet [...]. Auf diese Weise wird eine differenzierte Wahrnehmung verhindert. Stattdessen entsteht ein Zerrbild, das stereotypen Vorstellungen Vorschub leistet, wie jenen [...]. Die Verknüpfung des Islam und der Muslime mit Gewalt, Aggressivität und Fanatismus geht einher mit der Wahrnehmung und Darstellung ‚der islamischen Welt‘ als „monolithischem Block“. Angesichts von derzeit mehr als 1,2 Milliarden Muslimen, die in unterschiedlichsten Ländern, in verschiedenen Umfeldern leben und ihre Religion auf ihre je eigene Weise praktizieren [...], ist die Wahrnehmung als homogene Masse zunächst einmal verwunderlich. Doch nicht nur die Lebensumstände der Muslime sind alles andere als homogen, auch die verschiedenen Glaubensrichtungen des Islam sind stark ausdifferenziert. Zu den bekanntesten Strömungen gehören die Sunniten, Schiiten und Charidschiten sowie der Sufismus, wobei viele dieser Richtungen wiederum in zahlreiche kleinere Schulen aufgespalten sind. [...] Das Bild der homogenen islamischen Welt ist demnach vor allem auf geringe Sachkenntnis bezüglich der religiösen, sozialen und politischen Verhältnisse zurückzuführen, auf eine einseitige Darstellung [...].<sup>303</sup>

Diese Bestandsaufnahme leitet für die Analyse der Islamrezeption in *Sieger nach Punkten* zu der Fragestellung über, ob Becker ein von Stereotypen geprägtes Islambild hervorruft oder sich bemüht, ein differenziertes Bild abzugeben. Stärkt Beckers Roman das alt bewährte Feindbild und die daraus herrührende Islamophobie oder kommt ihm in der Wechselwirkung von Literatur und öffentlicher Wahrnehmung eine „zivilisierende Funktion“<sup>304</sup> zu? Schließlich wird damit auch zum Vorschein treten, wie sich das Werk in den Diskurs vom Islam in der Literatur einordnet.

---

<sup>303</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 162f.

<sup>304</sup> Hofmann: *Interkulturelle Literaturwissenschaft*, S.33.



## 2.4.2. Religion und Humor im Roman

Sowohl im historischen Erzählstrang als auch in der Gastarbeitersaga des Romans sind Bilder über den Islam in die Erzählung eingewoben, die im Folgenden entschlüsselt werden sollen. Angebracht sei an dieser Stelle der Vermerk, dass das Anliegen nicht darin besteht, die vom Autor integrierten Bezüge auf ihren Wirklichkeitsgehalt zu kontrollieren; das widerspräche nicht nur dem Anspruch der Poesie, sondern würde bei einem solch komplexen Themenfeld wie dem "Islam" den Rahmen dieser Studie maßlos überspringen. Der Fokus liegt auf der Analyse der gebotenen Islambilder aus der Perspektive der interkulturellen Literaturwissenschaft und im Kontext der Wechselwirkung von Literatur, Kultur und öffentlichem Diskurs.

In Anbetracht der Tatsachen, dass die Geschichte der Türkenvölker stets mit dem Islam verbunden sind und im Zuge des Orientalismus der Islam und die Türkei unter der Propaganda von Gefahr und Bedrohung gleich gesetzt wurden, was eine fortwährende Tradierung eines stereotypen Feindbildes der islamischen Türkei und einer sich ausbreitenden Islamophobie nach sich zog, scheint es obligatorisch, die Geschichte der Türkei nur mit der Beachtung religiöser Entwicklungen zu rekapitulieren, wie es Thorsten Becker in *Sieger nach Punkten* zur Schau führt. Die religiösen Bezüge weisen u.a. auf die Wechselwirkung historischer Ereignisse und religiöser Entwicklungen hin. In diesem Sinne konstatiert auch Barbara Frischmuth, dass im Roman Beckers "das Verhältnis zwischen Sunna und Schia als treibende Kraft türkischer Politiker dingfest gemacht"<sup>305</sup> wird. Ein wichtiger Punkt in Bezug auf Beckers Islamrezeption fällt schon zu Beginn der Handlung ins Auge: Auch wenn der Autor das Wechselspiel von Religion und Politik im Laufe seiner Historie illustriert, wobei u.a. Bilder ins Sezen gesetzt werden, die bereits im westlichen Orientalismus fest geschrieben sind, distanziert er sich eindeutig von einer Gleichsetzung der Türkei mit dem

---

<sup>305</sup> Frischmuth: „Der harte Weg nach Berlin.“

Islam, wie sie im Orientalismus fort gelebt wurde. Ausdrücklich kritisiert er, “[E]s ist, mit einem Wort gesagt, mehr als heikel, zwischen “türkisch” und “muslimisch” das Gleichheitszeichen zu setzen, und wir werden noch Gelegenheit erhalten, am Schwanken und Pendeln der Türken von der Şia<sup>306</sup> zur Sunna und von der Orthodoxie wieder zur Heterodoxie das Staunen zu lernen” (S. 79). Mit diesen Worten wendet er sich nicht nur von der Gleichsetzung ab, sondern gibt zu verstehen, dass der Islam und seine Ausformungen verschiedene Entwicklungen durchlaufen sind und den Leser ein mobiles und differenziertes Image vom Islam erwartet. Entlang des Geschichtsepos auf der einen und des Familienepos auf der anderen Seite knüpft der Roman auf verschiedene Ausformungen und Konflikte innerhalb des islamischen Glaubens an. Bei der Zeichnung seines Islambildes beruft sich der Autor auf die Ansichten des als Islam- und Türkeiexperten geltenden Journalisten Peter Scholl-Latour, dessen Aussagen die öffentliche Wahrnehmung stark beeinflussen, doch auch polarisieren. Becker stellt sich unmissverständlich auf die Seite Latours, der so Becker “klug festgestellt hat, dass man den türkischen Islam als eine dritte Variante betrachten sollte neben Sunna und Schia”<sup>307</sup>. Wie diese spezifisch türkische Ausformung des Islams konstruiert ist, möge die Arbeit an exemplarischen Textstellen an die Oberfläche bringen. Auch Michael Hofmann erkennt die religiösen Bezüge im Roman und greift in seiner Rezension aus dem Roman folgende Aspekte heraus, die im Werk literarisiert werden:

- Eine spezifische türkische Ausprägung des Islam, die sich in den Derwischen des Sufismus manifestiert und sich scharf gegen die Orthodoxie der Sunna wehrt;
- Die sozialrevolutionäre Seite dieser mystischen Richtung des Islam, die sich gegen die Herrschaft der osmanischen Sultane wendet;
- Die Bedeutung populärer Gestalten der türkischen Geschichte, die mit dieser Opposition gegen die Herrschaft zusammenhängen: Haci Bektaş, Yunus Emre, Scheich Bedreddin
- Haci Bektaş erscheint als ein frühes Vorbild der Aleviten, die noch heute für die anti-orthodoxe türkische Strömung des Islam stehen
- [...] eine Betonung der Religionsfreiheit für die unterworfenen christlichen Untertanen;
- [...]

---

<sup>306</sup> Anmerkung: Da sich der Autor stellenweise bemüht die türkische Schreibweise wichtiger Begriffe beizubehalten, sei auch in dieser Arbeit daran fest gehalten.

<sup>307</sup> „Turcophobie ist heilbar.“, in: *Märkische Allgemeine*, 20.03.2004.

- Atatürk als Befreier der Türken, als der verborgene zwölfte Imam der schiitisch-islamischen Tradition [...] <sup>308</sup>

Selbst diese kurzen Stichpunkte verweisen auf eine vielseitige und differenzierte Islamrezeption im Buch, die der Leser nach und nach entschlüsseln kann. Bereits zu Beginn der Historiographie bestätigt der Erzähler die Wechselwirkung von Geschichte und Religion und verweist auf die Besonderheit des türkischen Glaubens, indem er mit folgenden Worten seinem Rezipienten kundtut: “[...] wir wollen uns andauernd darum bemühen, den Charakter der Religiösität dieses Volkes durch den geschichtlichen Prozeß hervortreten, ihn neben Şia und sunnitischer Orthodoxie als eine dritte Form des Islams sichtbar werden zu lassen.” (S. 78). Verbreitung findet diese spezifische Ausformung des Islams, die im Sinne Beckers und Latours neben der Sunna und Schia als dritte Variante bzw. türkische Ausprägung des Islams hervortritt, durch den Sufismus <sup>309</sup> und die Derwische (Vgl. S. 78). Der türkische Islam, so wird dem Leser unterbreitet, wird von den Aleviten und den Anhängern von Hacı Bektaş getragen, wie die folgende Romanstelle, in der es um die Taten Selims des Grausamen geht, belegt:

Die eigentlich türkische Variante des Islams war durch Selims ebenso akribische wie brutale Alevitenverfolgung endgültig in den Untergrund verbannt worden, wenn der Bektaşismus sich freilich auch weiterhin als Geist und Bekenntnis in den Kasernen und Zelten der Janitscharen am Leben erhielt. (S. 422)

Die Bestandsaufnahme Peter Scholl-Latours, die Becker als Grundlage nimmt, bringt die Bedeutung des türkischen Islams deutlicher auf den Punkt: „[...] heute wagen wir zu sagen, daß es drei ethnisch verwurzelte und spezifische Formen des Islam gibt: Die Sunna für die Araber, die Schia für die Perser, der Alevismus für die Türken“ <sup>310</sup> Ferner führt das obige Romanzitat einen weiteren wichtigen

<sup>308</sup> Hofmann: „Box-Reportage, Schelmenroman, Geschichte der Türken.“, S. 217.

<sup>309</sup> Hinweis: Ausführliche Informationen zum Sufismus finden sich im Werk Annemarie Schimmels unter dem Titel „Sufismus. Eine Einführung in die islamische Mystik“, erschienen im Beck-Verlag.

<sup>310</sup> Peter Scholl-Latour: *Allahs Schatten über Atatürk. Die Türkei in der Zerreißprobe zwischen Kurdistan und Kosovo*, 6. Aufl., Berlin 2001, S. 164.

Aspekt der Verarbeitung des Islams im Roman vor Augen: Mehrmals werden die Verfolgung der Aleviten und Schiiten zu Zeiten der Osmanischen Dynastie thematisiert (Vgl. S. 670, 422, 537), was vom Erzähler sogar mit den Worten „Die Verfolgung der Aleviten und der übrigen Şiiten, von der in diesem Buch mehr als einmal die Rede war und noch öfter sein wird [...]“ (S. 227) direkt ausgesprochen wird. Gegenüber der Geschichtsschreibung zu diesem Thema schaltet sich der Erzähler sogar mit einem besonders kritischen Kommentar ein: Als Nasrettin an seinem ersten Schultag von seinen Mitschülern gepeinigt wird und diese seine Pausenmahlzeit auf sein Buch über die Geschichte des Osmanischen Reiches verteilen, schiebt der Erzähler folgende Bemerkung ein:

Ohne dies Betragen [...] irgendwie gutheißen zu wollen, darf bemerkt werden, daß der große Fleck, zu dem das Tomatenfleisch auf dem Porträt von Sultan Selim zerlief, dessen Şiitenverfolgungen in dem benachbarten Text verharmlost und gerechtfertigt wurden, einen Kommentar ganz im Sinne unserer eigenen Betrachtungsweise der Historie darstellte. (S. 489)

Dieses vom Autor fixierte Defizit will derselbe womöglich mit der wiederholten Anführung der Alevitenverfolgung in seinem Text versuchen auszugleichen. Gekoppelt ist die Thematik der Unterdrückung der Aleviten und Şiiten oft mit einer Kritik an der Sunna und der Narration der Konflikte mit der Schia in Anatolien (Vgl. 355f., 390). Diese Kritik offenbart sich insbesondere in den gelieferten Porträts der osmanischen Herrscher, von denen manche vom Erzähler abschätzig als „selbsternannte[n] Hüter von Korangesetzlichkeit und prophetische[r] Überlieferung“ (S. 561) titulierte werden. Das härteste Urteil trifft immer wieder Sultan Selim, den „Grausamen“, der in der Historiographie des Romans ausdrücklich der maßlosen Verfolgung der alevitischen Glaubenssträger bezichtigt wird. Die Quelle für dieses Image von Sultan Selim fundiert in den Ausführungen Scholl-Latours, aus denen der Autor vieler seiner Informationen schöpft. Scholl-Latour gibt folgendes Resümee über die Verfolgung der Anhänger Hacı Bektaş:

68 Prozent der Bevölkerung hätten dort einst dem Derwischorden der Bektaschi angehört, der im alevitischen Glauben wurzelt. [...] Ein ernst blickender Lehrer erinnert daran, daß der alevitische Glaube im fünfzehnten Jahrhundert im Begriff stand, sich über ganz Anatolien auszubreiten. Aber

Sultan Selim der Grausame habe diese Entwicklung im Blut erstickt. Zahllose Aleviten seien der Vernichtungsstrategie der Sunniten zum Opfer gefallen. Heute stellten sie [...] nur noch eine Minderheit dar.<sup>311</sup>

Becker formt aus dieser Information folgende Fiktion, die die Verfolgung der Aleviten anschaulich beschreibt:

Erklärtes Ziel [...] war die systematische und vollständige Ausrottung der Aleviten im Lande. Für jede Denunziation eines Bekenner der Şia wurde eine ansehnliche Belohnung ausgesetzt, der Beschuldigte ohne jede weitere Untersuchung und Inquisition dem Henker überantwortet. Kinder wurden nur bis zur Erreichung des siebenten Lebensjahres verschont. Daß durch die Prämien der Eifer der Denunzianten auf eine Art angestachelt wurde, daß zu Tausenden auch solche an den Galgen gerieten, die sich über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der drei ersten Kalifen nie einen Gedanken gemacht hatten, versteht sich von selbst. [...] Er ordnete mit diesen Massenmorden die systematische physische Vernichtung der Anhänger der sozialrevolutionären Tendenz des Islams an. Auf ihn gehen die Gesinnungsschnüffeleien, die Entladung primitivster animalischer Triebe im Namen höchster religiöser Gesinnung zurück. Die Pogrome des sunnitischen Mobs, der bis heute auf die Gewissensfreiheit gegründete Zivilisation an ihrem Lebensnerv bedroht, sind seine Erfindung. Er hat die Verbiegung von Mohammeds Offenbarung zu einer Ideologie der Legitimation von Herrschaft und Krieg durch die Kalifen vor Ali betoniert, hat die türkische Variante des Islams durch ihre Unterdrückung zur Unkenntlichkeit deformiert [...]. (S. 390)

Wie das obige Zitat zum Ausdruck bringt, wird den Verfechtern der Sunna große Schuld zugewiesen. Im Großen und Ganzen bezieht sich die scharfe Kritik eher auf die einzelnen Taten der Personen. Doch es gibt auch Stellen im Roman, die die Sunna allgemein angreifen, wie der nachstehende Romanauszug über den seldschukischen Herrscher Keykubat exemplifiziert:

Wie jeder Mensch, der sich ernsthaft bemüht, seine Erfahrung dem Allgegenwärtigen zu öffnen [...] mußte Keykubat zwangsläufig zu dem Resultat gelangen, daß die sunnitischen Orthodoxien ebenso absurd wie unhaltbar sind und in ihren Anhängern und Vertretern nichts sicherer verwehren als den Zugang zu Gott, eben weil ihr ganzer scheinbar heiliger Kodex nichts anderes darstellt als eine Panzerung der Seele gegen das Erlebnis der Unio mystica. Hinzu kam für Keykubat, [...] die Einsicht in die

---

<sup>311</sup> Scholl-Latour: *Allahs Schatten über Atatürk*, S. 145.

sozial ebenso ungerechte wie fortschrittsfeindliche Tendenz der sunnitischen Dogmatik und Scholastik. (S. 165f.)

Mit dieser Wortwahl wird u.a. der Kontrast zwischen der vom Erzähler manifestierten „sozialrevolutionären Tendenz“ im Alevismus und der „starrten Orthodoxie“ innerhalb der Sunna noch einmal vor Augen geführt. Gleichzeitig machen die aufgezeichneten Entwicklungen innerhalb der türkisch-osmanischen Geschichte es dem Leser begreiflich, wie die Alevitenverfolgung im Laufe der Geschichte zum Gebot der osmanischen Sultane geworden ist. Der Leser kann beobachten, wie die Schiiten im Iran als eine Bedrohung für das Osmanische Reich aufgefasst wurden und wie den in Anatolien lebenden Aleviten eine Zusammenarbeit mit ihnen nachgesagt wurde (Vgl. S. 166, 308, 385, 433, 670, 537f.). Die sog. Rotköpfe, die die Osmanen bekriegten, wurden mit den Aleviten gleich gesetzt. Diese politische Entwicklung führte, so macht der Roman greifbar, zur fortwährenden Feindschaft gegenüber den alevitischen Glaubensträgern. Es sei an dieser Stelle wieder am Rande bemerkt, dass auch Latour auf dieses Wechselspiel von Religion und Politik aufmerksam macht, worunter er den Kampf der Osmanen mit den „Rotköpfen“ und darunter die Gleichsetzung der türkischen Aleviten mit den persischen Schiiten thematisiert.<sup>312</sup>

Neben der Betonung der Verfolgung der Anhänger des Propheten Ali und der Verwerfung der Taten osmanischer Herrscher, die laut der Narration im Namen „angeblicher Korangesetzlichkeit“ sogar immer wieder einige „Fetwa“ erlassen, um ihr eigentlich unrechtmäßiges Verhalten zu legitimieren, fungiert der Roman dazu, dem fremden Leser Einblicke in die komplexe Welt des türkischen Islams und der Mystik zu geben und wichtige Persönlichkeiten wie zum Beispiel den berühmten Mystiker Ahmet Yesevi (Vgl. S. 165, 176 ff.) und seinen Schüler Haci Bektaş (Vgl. S. 165, 176 ff., 180 f.), Baba İlyas (Vgl. S. 165), Mevlana (Vgl. S. 163 ff.), den türkischen Poeten Yunus Emre (Vgl. 182 ff.) und Scheich Bedreddin (Vgl. 297 fff., 305 ff.) und ihre Bedeutung für die türkische Geschichte bekannt zu machen sowie Einblicke in das türkische Tarikat-Wesen, wie das der Nakschibendiya (Vgl. S.907f.) zu gewähren. Auch darin finden sich immer wieder

---

<sup>312</sup> Vgl. Scholl-Latour: *Allahs Schatten über Atatürk*, S. 160f., 164.

Anspielungen auf die Dichotomie sunnitischer Orthodoxie und der Glaubenspraxis der Aleviten. Der nachstehende Textauszug, der sich Ausführungen über das Şeriat und den Bektaschismus anschließt, bietet ein Exempel dafür:

Sonderlich ist von Seiten der sunnitischen Orthodoxie den Aleviten immer wieder die Vernachlässigung der muslimischen Pflichten des Betens und Fastens nach Uhr und Kalender angekreidet worden. [...] Recht deutlich wird die generelle Haltung der şiiitischen Opposition in Anatolien zu diesem Thema durch eine Anekdote aus dem Kreis jener witzigen Kurzerzählungen [...] Held dieser Histörchen ist, [...] Hacı Bektaş selbst, der in diesen volkstümlichen Schwänken zu einem sophisticateden Fechter wider die Absurritäten der Rechtgläubigkeit stilisiert wird [...] Dieser nun ist in der Anekdote [...] zu Besuch bei einem strenggläubigen Molla und bittet seinen Gastgeber alle naselang um einen Schluck Wasser, den zu holen der Hausherr immer wieder den sehr umständlichen Weg zu der etwas abgelegenen Zisterne gehen muß. Das Spiel repetiert sich ad ultimo, bis schlußendlich der Entnervte aus einer gastfreundlichen Haut fährt und erklärt, er habe jetzt einmal genug [...]. „So!“ versetzt der Bektaşî [...] „aber Allah glaubst du die allerhöchste Verehrung zu erweisen, wenn du ihn fünfmal am Tag um irgendeine Nichtigkeit angehst!“ (S. 181f.)

Außerdem tritt in diesem Zitat spürbar die ironisch-humorvolle Erzählweise des Autors zu Tage, die dazu verhilft den Leser auf seine Seite zu ziehen und der an sich trockenen Thematik eine lebendige humoristische Färbung verleiht. Daraus leitet sich ein besonderes Verhältnis von Religion und Humor im Werk ab, das dem Erzähler oft einen Spielraum für ironisch-satirische Anspielungen bietet. Viel Humor und Ironie steckt z.B. in der Fiktion einer Nahostkonferenz zwischen Gott und seinen Propheten Jesus und Mohammed (Vgl. S. 120-125), die Gott einberufen hat, weil er von ihnen wissen wolle, wie die Kriege zwischen den Türken und Franken zu handhaben seien. Wenn darin Gott behauptet „Ich kann nicht mehr schlafen, man versteht nicht mehr das eigene Wort, so dröhnt der Himmel.“ (S. 120) oder die rhetorische Frage stellt „Aber findest du nicht, daß dein Stellvertreter da unten [...] ein gehöriges Stück zu weit geht, wenn er jedem, der sich an diesen Balgereien beteiligt, Generalabsolution verteilt und Anspruch auf Kost und Logis in meinen Hotels? Wir wissen doch schon jetzt nicht mehr, wohin mit all diesen Seelen.“ (S. 120f.) erfreut sich der Leser besonders am amüsanten Ton des Erzählers. Als Resultat der Konferenz, die von gegenseitigen

Sticheleien beider Propheten begleitet wird, hält Gott fest, dass er es den Menschen selber überlasse, „in welcher Botschaft“ sie ihn besser sehen, und kündigt an, den Menschen bald einen neuen Propheten zu schicken. Bei einem erneuten Treffen, zu welchem diesmal auch der Prophet Ali, dem die Aleviten folgen, hinzugerufen wird, kritisiert Gott zunächst an Mohammed, den Koran nicht in genügendem Maße zu kennen (Vgl. 825), woran wieder eine implizite Kritik an den Anhängern des Propheten Mohammeds geübt wird. Die Abwendung von der Sunna gipfelt schließlich darin, dass das Ergebnis von Gottes Überlegungen darin mündet, dass Gott den Türken einen „Messias“, einen „türkischen Erlöser“, den verborgenen zwölften Imam“ schickt, um den der Prophet Ali ihn schon vorher gebeten habe (Vgl. S. 828). Schließlich ist es Mustafa Kemal Atatürk, der dem Leser als 12. Imam und Erlöser der Türken präsentiert wird. Dass Atatürk in der Wahrnehmung des Romans der sunnitischen Orthodoxie entgegenstand, zeigen nicht nur seine im Laufe der literarischen Historiographie vollbrachten Taten und Reformen, sondern auch die expliziten Worte des Erzählers, die lauten: „Zübeyde in ihrer außerordentlichen Frömmigkeit wollte, daß ihr Mustafa die Medrese besuchte, wo ihm der Koran Vers für Vers, Stockhieb für Stockhieb ins Fleisch geprügelt worden wäre. Hätte sie diesen Wunsch durchgesetzt, man suchte heute die Türkische Republik auf der Landkarte vergebens.“ (S. 831). Atatürks Bedeutung wird im Roman jedoch nicht nur aus der von ihm vollzogenen Abschaffung des Kalifats und seiner Gründung der Türkischen Republik ermessen, sondern auch in Bezug auf die Prägung des türkischen Islams spricht der Text Beckers ihm einen hohen Beitrag zu, der mit folgenden Worten umschrieben wird:

Daß der Islam zu etwas anderem zu gebrauchen sein könnte denn als Berechtigung, denen, die sich ihm nicht unterwerfen, den Schädel einzuhaue oder wenigstens das Leben recht sauer zu machen, hatten die Bektaşî und Alevi zwar seit jeher behauptet; daß aber auch die Sunniten dahin gebracht werden konnten, den Koran, wenn schon nicht historisch, so doch als Gleichnis zu verstehen, in Gott nicht die Beutemaschine, sondern den Weg zur Selbstvervollkommnung zu erkennen, wäre ohne die Tat und das Beispiel des Menschen Mustafa Kemal nicht möglich gewesen. (S. 903)



Die Taten Mustafa Kemals führen schließlich zur Etablierung des türkischen Islams herbei, der als dritte Variante neben der Sunna und Schia in Erscheinung tritt und sich dadurch kennzeichnet, dass er sich von religiöser Orthodoxie und strenger Dogmatik abwendet.

Die Konflikte innerhalb der verschiedenen Konfessionen und Aufspaltungen werden nicht nur im historischen Erzählstrang dargeboten, sondern auch in der Gastarbeitersaga des Romans wird der Konflikt zwischen Sunniten und Aleviten vor Augen geführt. Auf diese Weise spiegelt der Roman nicht nur die historischen Entwicklungen wider, sondern vermittelt auch Eindrücke vom aktuell gelebten Islam. Über die in Berlin lebenden Türken bietet die Erzählung zum Beispiel folgendes Bild:

Es klang paradox, aber diese Berliner Türken waren auf eine mysteriöse Art türkischer als jene, denen er vor seinem Abflug auf seinen Spaziergängen am Bosphorus begegnet. Die Frauen, selbst die jungen, in Koptücher gehüllt, die Männer vollbärtig und mit gehäkelten Mützen. Oktay war fast sicher, daß sie sich dieses Zur-Schau-Tragen ihrer behaupteten Religiösität erst hier in Deutschland angewöhnt hatten. (S. 466)

Hinter dieser Wahrnehmung steckt das Stereotyp von den Berliner Türken, die ihren Glauben mit einem Kleidungsstil nach Außen zu tragen versuchen, der in der Türkei eigentlich gar nicht verbreitet ist. Mit dem Einschub, dass sie sich dieses Auftreten erst in Deutschland angenommen hätten, wird bewusst der Unterschied zu den in der Türkei lebenden Glaubensanhängern markiert. Weitere Hintergrundinformationen zur Unterscheidung zwischen Sunniten und Aleviten erhält der Leser über die Liebesgeschichte von Nasrettin und Yasemin, die zunächst die religiösen Hürden überwinden muss. Denn Yasemins Vater ist als Alevit nicht gewillt, seine Tochter Nasrettin, einem Sunniten, zur Ehefrau zu geben (Vgl. S. 804). Der gegenseitige Hass beider Glaubensanhänger – auf der einen Seite Yasemins Vater, der Alevit ist; auf der anderen Seite Nasrettins sunnitische Mutter, Sevim, - bereiten dem jungen Paar große Schwierigkeiten und dem Leser wird das Bild unterbreitet, als herrsche zwischen beiden Konfessionen eine feindliche unüberbrückbare Grenze. Als Beispiel dafür kann folgende Stelle im Roman dienen: In einem Dialog zwischen Sevim und Nasrettin gibt sie ihm auf seine Frage, ob sie Sunniten oder Aleviten seien, diese Antwort:

[...] Natürlich Sunniten! Oder schlemmen wir etwa am hellichten Tag, wenn Ramazan ist? Treffen wir uns etwa, Männer wie Frauen, an heimlichen Orten, um Raki zu trinken, zu tanzen und, wenn im Rausch jede und jeder die Besinnung eingebüßt hat, die Kerzen zu löschen? Gab es unserem Dorf etwa keine Moschee? [...] Sevim geriet in Rage und redete sich in einen Haß, wie er ihn an seiner Mutter noch nicht kenengelernt hatte. Daß Aleviten sicc nur widerwillig wüschten, daß sie Muslime nur der Phrase nach seien, in Wirklichkeit bei ihren Saufgelagen aber spotteten über das, was der Koran den Gläubigen vorschreibt [...] Nach ihrer Auffassung war also „Aleviten“ nur ein adnerer Ausdruck für den Abschaum der Menschheit. (S. 804f.)

Die Figur der Sevim fungiert hier als Sprachrohr für die stereotype Sichtweise der Sunniten von den Aleviten. Trotz gegenseitiger Verfeindungen geht die Geschichte mit einer Versöhnung zwischen Nasrettin und dem Vater seiner Geliebten aus und die beiden können heiraten. Auf der Hochzeit sitzen neben Nasrettin u.a. Hacı Bektaş und Mustafa Kemal und “[A]lles um sie herum ist blendendes Licht vollkommener Weisheit” (S. 922). Mit diesen Worten endet der Roman und mit der Zuschreibung von Weisheit an Hacı Bektaş und Mustafa Kemal demonstriert der Erzähler erneut und nachhaltig seine Parteinahme für die Aleviten als Anhänger Hacı Bektaşs und seine Verehrung Mustafa Kemals, der, so der Romanlaut, als verborgener Imam vom Propheten Ali vorgeschlagen wurde und die Türkei und ihre spezifische Ausprägung vom Islam „gerettet“ hat. So erschließt sich dem Leser, in welchem Zusammenhang der alevitische Glaube und Hacı Bektaş und Mustafa Kemal stehen. Diesbezüglich findet sich wieder eine Parallele zu einem von Latour wiedergegebenem Bericht eines Museumswärters, der diesen Zusammenhang ebenso evident macht:

Auf drei Säulen ruhe die Erweckungsbewegung der Aleviten, die sich mehr und mehr in den Vordergrund der türkischen Aktualität drängt, so sagen manche Experten: Auf Ali, der fast wie ein Gott verehrt wird, auf Hacı Bektaş, der am Anfang der mystischen Inspiration steht, und auf Mustafa Kemal Pascha, genannt Atatürk, der diesen verfeimten Außenseitern das Tor zum gesellschaftlichen Aufstieg, zur politischen Einflussnahme öffnete.<sup>313</sup>

Als Resultat der Untersuchung der Islambilder in *Sieger nach Punkten* bleibt schließlich festzuhalten, dass sich der Autor in seinem Werk um ein

---

<sup>313</sup> Scholl-Latour: *Allahs Schatten über Atatürk*, S. 155.

differenziertes Bild vom Islam bemüht. Damit steht seine Islamrezeption im Kontrast zu der im Orientalismus tradierten monotonen Sichtweise vom Islam, in der sich der Islam als gewaltstiftende Religion voller Grausamkeiten profiliert. Dennoch finden sich im Werk auch einige Überschneidungen mit den in der westlichen Literatur tradierten Islambildern, die sich bspw. darin bemerkbar machen, dass mit erschreckenden Bildern literarisiert wird, wie zu Zeiten des Osmanischen Reiches viele Massenmorde im Namen der Religion begangen wurden. Damit wird die den muslimischen Glaubensvertretern zugeschriebene Brutalität im Roman fortgeschrieben. Insbesondere die Schilderungen über die Ermordung der Aleviten im Zuge der Schiitenverfolgung der osmanischen Sultane spiegeln diesen negativen und stereotypen Aspekt wider. Als ein Beispiel von vielen bietet sich die Textstelle an, in der Murat Pascha selbst einen kleinen Jungen mit seinen eigenen Händen in einem Brunnen ertänkt, nur weil dieser die "Saz" spielen kann und somit von ihm als zukünftiger Rebell verurteilt wird (Vgl. S. 537f.). Auf der anderen Seite illustriert der Erzähler daneben ein Bild von der Gegenpartei - von der Grausamkeit der Christen -, wie das nachstehende Zitat demonstriert:

Die Blutorgie, die folgte hatte kein Vorbild in der Geschichte. Volle 24 Stunden währte, was mit Wörtern wie "Morden", "Metzgern", "Schlachten" [...] nur sehr annäherungsweise bezeichnet ist.  
 Ein Schlußstrich wurde gezogen mit Hektolitern von Blut unter das mosaische Gesetz, von dem sich die Christen bei der Erstürmung Jerusalems endgültig emanzipierten. [...] der wahre Glaube: Töte, denn dieses Vergnügen ist erhebender noch als die ausgekitzelte Unzucht! Bade im Blut, es ist die vollendete Wollust! (S. 144)

Damit hält der Text dem christlichen Westen, der über Jahrhunderte lang ein Feindbild vom Islam heraufbeschwört, sein ebenso feindliches Spiegelbild entgegen und übt implizite Kritik an seiner pejorativen Perzeption vom Islam. Zur Differenzierung von Beckers Islambild trägt zudem herbei, dass es Einblicke in die türkische Welt der Mystik gewährt und verschiedene Zugänge zum Islam offenbart, was den fremden deutschen Lesern neue Kenntnisse verschafft. Zudem wird der Leser in das Spannungsverhältnis zwischen den Sunniten und Aleviten eingeweiht: Zum Einen bieten die religiösen Konflikte zwischen der

Familie Nasrettins und der Yasemins zeitnahe Eindrücke, zum Anderen wird im Geschichtsepos nachgezeichnet, wo die historischen und politischen Quellen dieses altbewährten Konfliktes liegen, um ein Verständnis dafür hervorzubringen, woher der Konflikt zwischen den Konfessionen der heute noch besteht, herrührt. Ein weiteres wichtiges Bestandteil des Islambildes in Beckers Roman ist die mehrmals inszenierte Verfolgung und Ermordung der Aleviten zu Zeiten der Osmanischen Dynastie, die ein Schrecksbild von den sunnitischen Herrschern hervorruft. Die Schilderungen der Brutalitäten gegenüber den alevitischen Glaubenträgern stellen den Leser auf die Seite dieser Konfession, zumal der Text insgesamt Partei für die alevitische Glaubensrichtung ergreift, die auf der Seite von Mustafa Kemal Atatürk als bedeutende Träger des Laizismus und Kemalismus markiert wird. Aus den Anhängern von Hacı Bektaş und den Begleitern Atatürks, des verborgenen zwölften Imams, geht eine türkische Form des Islams hervor, der die Türken zur Erlösung verhilft. In diesem Sinne wird der Alevismus zum Grundpfeiler des Islambildes Beckers und der Roman vermittelt schließlich ein spezifisches Bild vom türkischen Islam, der als dritte Variante neben der Sunna und Schia in Erscheinung tritt. Es wird offensichtlich, dass Becker den Islam auf eine ganz andere Art und Weise verarbeitet, als es viele seiner Vorgänger im Zuge der Literaturgeschichte getan haben, von denen die Mehrheit dazu beitrug, das seit den Kreuzzügen heraufbeschworene Feindbild Islam zu bekräftigen. Seine tiefen Einblicke in die islamische Welt bezeugen, dass er sich vom gängigen Orientalismus differenziert. Die illustrativen Beschreibungen erwecken mancherorts Kritik beim Leser, erheitern ihn aber auch gelegentlich, insbesondere wenn der Autor seinen ironisch-satirischen Ton zur Sprache kommen lässt, wie es z.B. in der Fiktion der Nahostkonferenz zwischen Gott, Jesus und Muhammed der Fall ist, oder tragen dazu bei, die Kenntnis des Lesers über die türkische Kultur und Religion zu erweitern. Insofern nimmt die Rezeption des Islams in *Sieger nach Punkten* eine Sonderstellung innerhalb der deutschen Literatur ein und leistet im Hinblick auf den öffentlichen Islamdiskurs einen bedeutenden interkulturellen Beitrag zur Förderung der Kenntnis vom Islam, über nur die es gelingen kann, die kollektiven Feindbilder zu überwinden.

## 2.5. INTERKULTURELLE ASPEKTE

### 2.5.1. Interkulturalität im Roman

Die Diskurse über literarische Interkulturalität, interkulturelle Literatur bzw. über das interkulturelle Potential von Literatur berühren ein aktives und zugleich junges Forschungsfeld, innerhalb dessen noch keine klaren Grenzen für den Gattungsbegriff „interkulturelle Literatur“ gezogen wurden. Bei der Kategorisierung eines Werkes als interkulturelle Literatur werden überwiegend herkunftsbezogene bzw. biographische oder thematische Aspekte herangezogen. So charakterisiert Mecklenburg bspw. ein Werk dann als „interkulturell“, wenn „der Umgang mit verschiedenen Kulturen und das Überschreiten von Kulturgrenzen“ seine Entstehung geprägt haben.<sup>314</sup> In diesem Sinne werden meistens die Texte von Autoren ethnischer Minderheiten als „interkulturell“ eingestuft. Stratthaus setzt sich in seiner Dissertation intensiv mit dieser schwierigen Einteilung auseinander und macht auf folgendes Problem aufmerksam:

Die Ausrichtung der nicht deutschsprachigen Texte an ihrer Beschäftigung mit Migration bleibt eine thematische Ausrichtung, die problematisch ist, denn erstens [...] thematisieren nicht alle Schriftstellerinnen, die zur interkulturellen Literatur gerechnet werden, in jedem ihrer Texte die Migrationserfahrung, noch werden Autorinnen aufgenommen, die keinen Migrationshintergrund haben, Migration aber thematisieren.<sup>315</sup>

Daran knüpft er seine Kritik an Teilen der Literaturwissenschaft an, für die überwiegend allein „Biographie“ und „Stoff“ als Kennzeichen für die interkulturelle Literatur ausreichen.<sup>316</sup> Dass diese Einteilungskriterien nicht alleine Bestand haben können, zeigt sich unter anderem in dem Versuch Durzaks auch Texte deutscher Autoren ohne Migrationshintergrund unter dem Aspekt der Interkulturalität

---

<sup>314</sup> Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S.32.

<sup>315</sup> Bernd Stratthaus: *Was heißt "interkulturelle Literatur"?*, Diss., Duisburg/Essen 2005. Abgerufen unter: [https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-15379/DISS\\_Was\\_heisst\\_interkulturelle\\_Literatur.pdf](https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-15379/DISS_Was_heisst_interkulturelle_Literatur.pdf). Stand: 19.09.2017.

<sup>316</sup> Ebd.

zu beleuchten. Als Textbeispiele zieht Durzak in seinem Beitrag „Deutschsprachige interkulturelle Literatur – einmal anders betrachtet“ Uwe Timms Roman „Morenga“, Urs Widmers „Liebesbrief für Mary“ und Sten Nadolnys „Selim oder die Gabe der Rede“ heran und macht auf „die andere interkulturelle Literatur“ Deutschlands aufmerksam. Dabei geht er von folgender Grundidee aus:

Hybrides Erzählen bleibt aber nicht notwendig nur Migrantinnen und –autoren vorbehalten, sondern kann von muttersprachlichen Autoren, die sich mit ethnographischer Neugier in die Geschichte und Kultur anderer Ethnien versenken, gleichfalls in ihrer Literatur umgesetzt werden. Das ist die andere interkulturelle Literatur [...].<sup>317</sup>

Diese Überlegungen bieten den Impuls dafür, den hier behandelten Roman Beckers ebenso unter dem Aspekt der Interkulturalität zu mustern und ihn in Bezug auf Gattungsmerkmale eines interkulturellen Romans zu überprüfen. Schon auf den ersten Blick bietet die thematische Ausrichtung der Gastarbeitersaga greifbare Anhaltspunkte. Viele der Themen, die der Literaturwissenschaftler Chiellino als charakteristisch für die interkulturelle Literatur aufzählt, sind in die Familien- bzw. Migrationsgeschichte Nasrettins und seiner Eltern integriert, wie etwa „die Auseinandersetzung mit der persönlichen Vorgeschichte, die zur Auswanderung [...] geführt hat; die Reise in die Fremde; die Begegnung mit einer fremden Kultur, Gesellschaft und Sprache; [...] die Eingliederung in die Arbeitswelt und in den Alltag des Aufnahmelandes [...]“<sup>318</sup>. Diese thematischen Aspekte regen im Folgenden dazu an, näher ins Detail zu gehen und weitere Aspekte zur Interkulturalität im Text unter den Ansätzen zur interkulturellen Literatur zu erörtern sowie das interkulturelle Potential des Werkes zu hinterfragen, wobei zunächst nach dem Modell Blioumis der Text in Bezug auf seine Interkulturalität überprüft wird und anschließend mit Hilfe der von Chiellino aufgestellten Kriterien die gattungsspezifische Einstufung des Werks als interkultureller Roman diskutiert wird. Mit

---

<sup>317</sup> Manfred Durzak: „Deutschsprachige interkulturelle Literatur – einmal anders betrachtet“, in: Manfred Durzak: *Literatur im interkulturellen Kontext*, Würzburg, 2013, S. 175-186, hier: S. 179.

<sup>318</sup> Carmine Chiellino (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*, Stuttgart, Weimar 2000, S. 58.

dieser Herangehensweise mag gleichzeitig deutlich werden, dass die Begriffe „literarische Interkulturalität“ und „interkultureller Roman“, die in vielen Arbeiten ineinander übergehen, getrennt zu behandeln und zu erörtern sind.

### 2.5.1.1. Der dynamische Kulturbegriff

Auf der Suche nach interkulturellen Aspekten in einem literarischen Text rückt primär die Frage nach dem Kulturverständnis des Werks hervor. Unabdingbar für das interkulturelle Potential ist ein dynamischer Kulturbegriff, wie die Ausführungen von Hofmann und Blioumi demonstriert haben (Vgl. Theoretischer Teil, S. 22f.). Blioumi formuliert bei ihrer Analyse von Sten Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede* unter diesem Zusammenhang folgende Fragen, die auch für die gegenwärtige Analyse fruchtbar sind:

Werden zwischen den beschriebenen Kulturen Dichotomien aufgestellt, so daß ein kulturelles Gebilde als eine statische Größe, eine abgeschlossene Einheit erscheint? Oder wird die Prozeßhaftigkeit und der Wandel innerhalb einer Kultur gebilligt? Werden nationale Stereotype eingesetzt, die essentialistische Denkweisen zum Ausdruck bringen, oder wird mit den Stereotypen gespielt in der Intention, einen Beitrag zu ihrem möglichen Abbau zu leisten?<sup>319</sup>

Ob dem Roman ein dynamisches Kulturverständnis zugrunde liegt, erschließt sich ergo aus der Feststellung darüber, ob Kulturen als homogene statische Einheiten vorgeführt werden oder kulturelle Differenzen nicht als klare Grenzmarkierungen auftreten, sondern als das Ergebnis von interkulturellen Begegnungen, die eine offene Kultur formen. Es gibt einige Stellen im Roman, die eindeutig auf ein dynamisches Kulturverständnis hinweisen. Ein Exempel dafür bietet der Dialogauszug aus der Gastarbeitergeschichte zwischen Nasrettin und Serdar, in dem sich die beiden Jungen über die gesetzliche Schulpflicht

---

<sup>319</sup> Blioumi, Aglaia: „Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman „Selim oder die Gabe der Rede“, In: Blioumi, Aglaia (Hg.) : *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, München 2002, S. 28-41, hier: S. 33.

unterhalten und Serdar beklagt, dass man, egal, wieviel man sich bemühe, "immer nur der Türke bleibe", wie folgender Textlaut zu Worte bringt:

Aber was nützt es dir hier, wenn du dich anstrengst, dich hinter ihre Bücher klemmst und ihren Kram auswendig lernst? Für die bleibst du doch immer der Türke. Du darfst ihre Klos putzen, und wenn du Glück hast, darfst du ihnen die Autos zusammenschrauben in ihren Fabriken. Und wenn einer von ihnen zur Abwechslung statt einer stinkenden Wurst mal einen Lahmacun isst, dann fühlt er sich schon als Kosmopolit und Humanist." (503)

Das Zitat verweist auf verschiedene Probleme im deutsch-türkischen Zusammenleben in Deutschland, wie etwa die benachteiligte Behandlung der türkischen Bewohner, abzulesen an der Aussage, dass ihnen nur minderwertige Tätigkeiten zugeschrieben würden, oder die fehlende Menschlichkeit und Toleranz auf der Seite der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die hier in ironisch-satirischer Weise angekreidet wird. Durch die Augen der Serdar-Figur entlarvt der Text eine Kritik an der deutschen Mehrheitsgesellschaft und zeigt zugleich, dass die in Deutschland lebende Gesellschaft nicht aus statischen Kulturen besteht, die voneinander getrennt existieren bzw. zu trennen sind, sondern dass die verschiedenen Kulturen miteinander agieren, in einem dynamischen Prozess aufeinander treffen, gar in Konflikt geraten können. Die deutsche Kultur und die türkische Kultur sind keine festen Einheiten, die getrennt voneinander walten. Dies offenbart sich ferner in der im Roman zur Sprache gebrachten Selbstkritik aus deutscher Perspektive, die aus der Begegnung zwischen den beiden verschiedenen Kulturen herrührt. Andere Stellen, die eine Selbstkritik verlauten lassen, finden sich in dem Gespräch zwischen Niyazi und Metin, in dem Metin explizit die Feindseligkeit der Deutschen gegenüber den Türken anspricht (Vgl. S. 869) und Metin die Bedingungen beklagt, unter denen sie – die türkischen Einwanderer – gearbeitet haben: "Wir haben geschuftet unter Bedingungen, an die sich niemand gerne erinnert, haben doppelt so viel gearbeitet wie unsere deutschen Kollegen und die Hälfte ihres Lohnes dafür bekommen." (870) Insgesamt, wie bereits in der vorhergehenden Analyse der Migrantenträgers aus der Gastarbeitersaga erarbeitet wurde, greift der Roman verschiedene stereotype Sichtweisen und Klischeevorstellungen (z.B. „Türkenkoffer“ (S. 604)) der Deutschen und Türken voneinander auf und rückt diese in ein kritisches Licht.



Die teils humoristisch gefärbte teils satirisch-ironische Erzählweise des Erzählers setzt spielerisch eine Kritik ins Spiel, so dass, um auf die von Blioumi formulierte Frage zurückzugreifen, mit den inszenierten Stereotypen gespielt wird, um Unterstützung für ihren Abbau zu bieten. Somit unterstreicht der Text in gewissem Sinne zum Einen die Wandelhaftigkeit von Kultur und fungiert gleichzeitig als Projektionsfläche für verschiedene Facetten des Phänomens der Migration bzw. der Begegnung verschiedener Kulturen in Deutschland. Mit seinem dargelegten Kulturverständnis erfüllt der Text eine wesentliche Voraussetzung für sein mögliches interkulturelles Potential.

#### 2.5.1.2. Hybridität

Ein weiteres Indiz von der Interkulturalität eines Textes, das Blioumi neben dem Kulturverständnis und der zur Sprache gebrachten Selbstkritik anführt, ist die literarische Hybridität. Laut Blioumi bezieht sich Hybridität

auf die Konturierung der personalen und der kollektiven Identität. Sie prägt Mischformen des individuellen Seins aus und fördert die Anerkennung verschiedenartiger Lebensgemeinschaften innerhalb eines Kollektivs. Hybridität ist das Gegenteil des monokulturellen Selbstverständnisses, da sie innerhalb eines nationalen Gebildes die Koexistenz und Interaktion mehrerer Kulturen anerkennt.<sup>320</sup>

Hybridität in diesem Sinne tritt im behandelten Roman insbesondere bei der Gestaltung des Protagonisten Nasrettin und der Migrantenjugendlichen auf. Nasrettin besitzt aufgrund seiner Migrationserfahrung eine hybride Identität. Er hat sich schließlich in die deutsche Gesellschaft integriert, gleichzeitig aber nicht vollkommen von der türkischen Gemeinde abgeschottet. Beide Kulturen haben ihn beeinflusst und prägen sein "Doppelprofil", wie der Roman an folgender Stelle explizit zur Sprache bringt:

Er hat sich den Weg in die deutsche Gesellschaft geöffnet, ohne hinter sich die Brücken nach der Türkei einzureißen, ohne sich abzusetzen von der

---

<sup>320</sup> : Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 31.

Mehrheit der türkischen Gemeinde, die nach wie vor unter ihrer Abgeschlossenheit leidet. Ich rede von Nasrettins Karriere als Boxer, aber gleichzeitig auch von dem Geschäft, das er sich aufgebaut hat, von dem Friseursalon in Neukölln [...] Er gibt dort jungen Menschen Arbeit, die gleich ihm durch das türkische und das deutsche Doppelprofil gekennzeichnet sind [...]“ (873)

Nicht nur Nasrettin weist diese hybride Identität auf, sondern die gesamte Generation der Migrantenjugendlichen, wie dem Leser deutlich vermittelt wird. Auf diese Weise stellt sich der Text an dieser Stelle nicht nur auf die Seite der Generation Nasrettins, sondern trägt mit der Inszenierung von Hybridität zur Akzeptanz mehrerer Kulturen innerhalb der gesamten Gemeinschaft bei, worin sich die Interkulturalität des Textes manifestiert.

#### 2.5.1.3. Die doppelte Optik

Letzlich zieht Blioumi auf der Suche nach dem interkulturellen Potential von literarischen Werken das Element der „doppelten Optik“ heran und umschreibt diese auf folgende Weise:

Die Erforschung der doppelten Optik in literarischen Texten geht der Frage nach, inwiefern das 'Eigene' und das 'Fremde' aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt wird. Dominiert die Sicht des Eigenen oder wird der Versuch angestellt, auch aus der Sicht des Anderen das Geschehen zu schildern? Auch diese Kategorie führt zur Auflockerung der eigenkulturellen Sicht und verhindert objektivistische Betrachtungsweisen und Bewertungen.<sup>321</sup>

Die doppelte Optik kommt durch einen Perspektivenwechsel zustande, der es ermöglicht, die andere Kultur besonders nahe zu beleuchten. Darunter ist Empathie ein Mittel, sich in die fremde Kultur hineinzufühlen.<sup>322</sup> Wie auch die zu Beginn wiedergegebenen Ausführungen Mecklenburgs zur Empathie lenkung (Vgl. S. 25 dieser Arbeit) in ähnlicher Weise verständlich gemacht haben, schafft sie die Basis dafür, Grenzen überschreiten zu können und sich in die Figur und

---

<sup>321</sup> Ebd.

<sup>322</sup> Vgl. Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 35 ff.

ihre Lebenswelt einzufühlen. Die Analyse der Gastarbeitergeschichte in *Sieger nach Punkten* brachte bereits das Fazit hervor, dass der Roman Brücken zwischen der deutschen und türkischen Gesellschaft Deutschlands aufbaut, die zu einem neuen Verständnis und zu Anerkennung gegenüber der fremden Minderheit führen. Mittels der tiefen Einblicke in die Gefühls- und Lebenswelt der fremden Migranten in Deutschland und der Schilderung bspw. der von ihnen erbrachten Opfer, von den Hindernissen, mit denen sie konfrontiert werden, ihrer ungünstigen Wohn- und Lebensbedingungen und ihres minderen gesellschaftlichen Status kann beim deutschen Leser viel Empathie aufkeimen. Auf diese Weise führt das Konzept der Empathie als interkulturelles Element die doppelte Optik herbei, die die Sicht des deutschen Lesers um die Sicht der türkischen Einwanderer ergänzt. Darüber hinaus gibt es auch direkte Perspektivenwechsel. Es wird z.B. explizit die Wahrnehmung der Türken von den Deutschen angesprochen, wenn Nasrettin zu einem Deutschen sagt, sie bezeichneten „Plastiktüten“ als „Türkenkoffer“ (604) oder umgekehrt wird direkt die Wahrnehmung der Deutschen seitens der türkischen Gemeinschaft abgebildet, wenn in der Rede der türkischen Figuren die Deutschen mit Schweinen gleich gesetzt werden (352, 368). So eröffnet die doppelte Optik im Roman verschiedene Wahrnehmungsweisen bei der Konfrontation des deutschen Lesers mit der fremden Kultur.

Schließlich resultiert aus der Analyse der interkulturellen Elemente in *Sieger nach Punkten*, dass der Roman eindeutig über eine interkulturelle Ausrichtung verfügt, aus der ein interkulturelles Potential rührt, das dergestalt zur Wirkung kommt, dass dem deutschen Leser neue Wahrnehmungsmuster für seine türkischen Mitbürger angeboten werden, die auf Anerkennung und Empathie zielen.

### 2.5.2. *Sieger nach Punkten: Ein interkultureller Roman?*

Nachdem die Frage nach der Interkulturalität im Roman Beckers affirmativ beantwortet ist, stellt sich nun die Frage, ob sein Werk zugleich als "interkultureller Roman" eingestuft werden kann. Oft werden die Begriffe von Interkulturalität, interkulturellem Potential oder interkultureller Literatur zusammen verwendet, zumal es noch nicht viele etablierte Definitionen der Begriffe gibt. Während die Analyse der interkulturellen Elemente nach den Ansätzen Bloumis als Weiterführung des theoretischen Wissens zur Interkulturalität (aus dem theoretischen Teil) und praktische Umsetzung in der Werkanalyse gedacht war, wird nun im Folgenden der interkulturelle Roman als Gattung erörtert. Damit soll zugleich evident gemacht werden, dass die aufgeführten interkulturellen Elemente die Interkulturalität eines Werkes konstituieren, es jedoch für die Einteilung als "interkultureller Literatur" im Sinne einer Gattungseinteilung weiterer Kategorien bedarf, wie sie von Chiellino entworfen wurden und im Anschluss zur Anwendung kommen.

#### 2.5.2.1. Das interkulturelle Gedächtnis

Der Literaturwissenschaftler Chiellino definiert den interkulturellen Roman mit folgender Beschreibung:

Als interkulturellen Roman postuliere ich ein Werk, in dem die Hauptfigur oder der Ich-Erzähler bestrebt ist, das eigene interkulturelle Gedächtnis aufzuspüren, oder es weiterzugeben, oder es vor der Auflösung zu bewahren. [...] Ausgangspunkt des heutigen interkulturellen Romans ist also der Wunsch oder der Drang nach Zusammenfügung von Erfahrungen aus Lebensabschnitten, die sich in unterschiedlichen Kulturen zugetragen haben.<sup>323</sup>

Als erste Voraussetzung für die Kategorisierung eines Werkes als interkulturelle Literatur nennt Chiellino den Entwurf eines interkulturellen Gedächtnisses und

---

<sup>323</sup> Carmine Chiellino: „Der interkulturelle Roman“, In: Blioumi, Aglaia (Hg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, München 2002, S. 41-55, hier: S. 41.

sieht dieses „als Beweis dafür, daß Aus- und Einwanderung keine Flucht ins Paradies sondern ein Lebensprojekt ist“<sup>324</sup>. An dieser Stelle sei es geboten, sich den Begriff des interkulturellen Gedächtnisses, dessen sich Chiellino bedient, ein wenig genauer anzuschauen, zumal er selber keine genaue Definition desselben bereitstellt. Manfred Schmeling geht davon aus, dass das Gedächtnis eines Autors stets von interkultureller Art ist, denn Autoren würden kulturelle Grenzen überschreiten. In diesem Sinne betont das interkulturelle Gedächtnis die Grenzenlosigkeit – Interkulturalität – von Literatur. Schmeling führt seinen Gedanken dergestalt fort, dass er annimmt, dass sowohl die Kultur als auch das Gedächtnis „diskursive Konstruktionen“ darstellen und demzufolge Literatur und interkulturelles Gedächtnis nicht getrennt voneinander zu betrachten sind.<sup>325</sup> Denn, so umschreibt Paul die Gedanken Schmelings, „[a]us der Kultur – aus den Kulturen – entstehen Texte. Diese wiederum sind als *mimesis* (Hervorhebung im Original) der kulturellen Praxis aufzufassen. Der Text bewahrt, vermittelt und generiert das (inter-) kulturelle Gedächtnis. Er konzentriert es, sammelt es, verbreitet es, re-aktualisiert es und sichert es, zumindest für eine bestimmte Zeit.“<sup>326</sup> Der Terminus „interkulturelles Gedächtnis“, der sichtlich nicht ohne die Literatur vorstellbar wäre, umfasse, so Schmeling, u.a. das Konzept vom kulturellen Gedächtnis, welches von dem Soziologen Maurice Halbwachs<sup>327</sup> und in Anlehnung an ihn von den Kulturwissenschaftlern Jan und Aleida Assmann entwickelt wurde<sup>328</sup>. Das heißt, das interkulturelle Gedächtnis kann in gewissem Maße als Weiterführung des kulturellen Gedächtnisses verstanden werden. Vor diesem Hintergrund mögen die Ansätze von Jan und Aleida Assmann zum kulturellen Gedächtnis dazu verhelfen, zum hier angewendeten Begriff des interkulturellen Gedächtnisses überzuleiten und mehr Aufschluss über denselben

---

<sup>324</sup> Chiellino: *Interkulturelle Literatur*, S. 395.

<sup>325</sup> Vgl. Manfred Schmeling zitiert nach: Claude Paul: „Die Grenzenlosigkeit des Phänomens ‚Literatur‘: Die interkulturelle und intermediale Erinnerung an Carmen in Mérimées Novelle und Saura und Gadès‘ Film“ in: Hans-Joachim Backe; Claudia Schmitt; Christiane Sollte-Gresser: *Vergleichen an der Grenze. Beiträge zu Manfred Schmelings komparatistischen Forschungen*, Würzburg 2016, S. 143-166, hier: 143f.

<sup>326</sup> Paul: „Die Grenzenlosigkeit des Phänomens ‚Literatur‘, S. 143-166, hier: 144.

<sup>327</sup> Nähere Informationen zu Halbwachs` Ansätzen zum individuellen und kollektiven Gedächtnis und zur Erinnerungskultur siehe: Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in früheren Hochkulturen*, 4. Aufl., 2002 München, S. 34-48.

<sup>328</sup> Schmeling zitiert nach: Paul: „Die Grenzenlosigkeit des Phänomens ‚Literatur‘, S. 143-166, hier: 143.

zu bieten. Laut der Beschreibung der Grundbegriffe der Gedächtnisforschung von Assman

steht ‚Erinnern‘ in der Regel für die Tätigkeit des Zurückblickens auf vergangene Ereignisse, ‚Gedächtnis‘ hingegen für die Voraussetzung dieser Tätigkeit, verankert im biologischen Organ des Gehirns und dem neuronalen Netzwerk. Ohne ein organisches Gedächtnis kann sich niemand erinnern; Gedächtnis steht demnach für die allgemeine Anlage und Disposition zum Erinnern [...].<sup>329</sup>

Hinzufügt Assmann, dass das Gedächtnis nicht nur die Grundlage für das Erinnern bildet, sondern darüber hinaus ihr Produkt, das die Erinnerungen in sich bündelt.<sup>330</sup> Für den spezifischen Begriff des kulturellen Gedächtnisses findet sich in dem Aufsatz „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“ aus dem Jahre 1988 der folgende Definitionsversuch Assmans:

Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den jeder Gesellschaft un jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewusstsein von Einheit und Eigenart stützt.<sup>331</sup>

Das kulturelle Gedächtnis beinhaltet demzufolge das gesammelte Wissen einer Gesellschaft über die Vergangenheit. In diesem Aspekt findet sich die Parallele zur Literatur, denn wie auch Erll in seinem Handbuch zu Gedächtnis und Erinnerungskultur zum Punkt bringt, stellen sowohl die Literatur als auch das Gedächtnis „auf konstruktive Weise Wirklichkeits- und Vergangenheitsversionen“<sup>332</sup> dar. Literatur kann ergo als ein spezifisches Instrument der Gedächtnisproduktion gesehen werden und übernimmt, so führt Erll aus, als Medium des kollektiven Gedächtnisses „vielfältige erinnerungskulturelle Funktionen, wie die Herausbildung von Vorstellungen über vergangene Lebenswelten, die Vermittlung von Geschichtsbildern, die

---

<sup>329</sup> Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*, Berlin 2006, S. 180.

<sup>330</sup> Vgl. ebd.

<sup>331</sup> Jan Assmann: „Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität“, 1988, S. 15, zitiert nach: Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 2. Aufl., Weimar 2011, S. 31.

<sup>332</sup> Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, S. 173.

Aushandlung von Erinnerungskonkurrenzen und die Reflexion über Prozesse und Probleme des kollektiven Gedächtnisses<sup>333</sup>. Die genannten Aspekte zum kulturellen Gedächtnis und seinem Bezug zur Literatur lassen schließlich nun den von Chiellino aufgestellten Bezug zwischen interkultureller Literatur und interkulturellem Gedächtnis evidenter erscheinen. Ähnlich wie unter der Referenz auf Assmanns Gedächtnistheorie Literatur als Instrument zur Erzeugung eines kulturellen Gedächtnisses aufgefasst werden kann, kann der von Chiellino eingesetzte Begriff vom interkulturellen Gedächtnis, zu dem noch keine allgemeingültigen Definitionen existieren, dergestalt gedeutet werden, dass er im Rahmen von interkultureller Literatur einen Akzent darauf legt, dass sich das im Gedächtnis gesammelte Wissen der Gesellschaft über die Vergangenheit in verschiedenen Kulturen aufgebaut hat. So scheint die von Chiellino gewählte Addition des „Interkulturellen“ an den Gedächtnisbegriff zu betonen, dass der Kontakt zwischen den Kulturen eine entscheidende Rolle spielt. In diesem Sinne rekonstruiert der interkulturelle Roman als Medium des interkulturellen Gedächtnisses Wissen über die Vergangenheit, die sich in verschiedenen Kulturen abgespielt hat. Das interkulturelle Gedächtnis bewahrt, im Sinne Chiellinos, verschiedene Erfahrungen, die im Leben aus dem Kontakt mit unterschiedlichen Kulturen gewonnen wurden. Der Versuch, dieses Konzept auf Beckers Roman anzuwenden, führt schließlich zu folgendem Resultat: Die bunte Schilderung von Nasrettins Lebensgeschichte, in der seine Einwanderung nach Deutschland eine zentrale Stelle einnimmt, enthält viele Einblicke in Nasrettins Begegnungen mit der türkischen Kultur in Deutschland, die von der in der Türkei differiert, als auch mit der Kultur der Deutschen. Insgesamt, so brachte die vorhergehende Analyse der Migrantenträgers bereits hervor, werden über alle Handlungsträger der Geschichte, insbesondere über die anderen Jugendlichen und die immigrierte Elterngeneration, die verschiedensten Erfahrungen aus dem deutsch-türkischen Kontaktraum geboten. Die übermittelten Erfahrungen der Protagonisten aus ihren einzelnen Lebensabschnitten, die sich in unterschiedlichen Kulturen - teils in der Türkei, teils in Deutschland, teils unter Türken aus Anatolien, teils unter türkischen Gastarbeitern in Deutschland und

---

<sup>333</sup> Ebd.

teils unter Deutschen - aufgebaut haben, veranschaulichen gleichzeitig, dass Migration ein großes Lebensprojekt ist. Auf diese Weise kann eindeutig vernommen werden, dass der Roman Beckers im Sinne Chiellinos als interkulturelles Gedächtnis fungiert.

#### 2.5.2.2. Die Sprachlatenz

Als zweites Wesensmerkmal eines interkulturellen Werks erachtet Chiellino die dialogische Zusammensetzung der Sprache und exemplifiziert dies mit folgenden Worten: „In der deutschen Sprache eines Biondi, eines Pazarkaya oder der Herkunftssprache Fenoglios oder Örens integrieren sich das Italienische, bzw. das Türkische unauffällig, weil nur so eine sinnliche Wiedergabe der Gleichzeitigkeit des Unterschiedlichen erreicht werden.“<sup>334</sup> Bezeichnet wird diese Eigenschaft der Sprache als „Sprachlatenz“, womit die Zwei- oder Mehrsprachigkeit eines Romans gemeint ist, die dergestalt zustande kommt, dass die Romanfiguren in einem Umfeld angesiedelt sind, das aus einer angewandten Sprache, d.h. der Sprache, in der das Werk geschrieben ist, und einer latenten Sprache besteht.<sup>335</sup> Als latente Sprache kommt „entweder die Sprache der kulturellen Herkunft der Protagonisten, falls der Roman in einer andere[n] Sprache abgefaßt ist, d.h. das Französische bei Fontane [...] oder die Sprache der Raum / Zeit-Konstellation, in der das Werk zum Teil angesiedelt ist [...]“<sup>336</sup> zum Einsatz. Bezogen auf den gegenwärtig untersuchten Text bleibt festzuhalten, dass in *Sieger nach Punkten* als Werk eines deutschen Autors die angewandte Sprache zugleich die Muttersprache des Autors ist. Für solche Fälle spezieller Sprachlatenz, in denen die angewandte Sprache mit der Herkunftssprache des Schriftstellers übereinstimmt und sich der Roman in einer fremden Kultur bewegt, wie bspw. in Reiseberichten, fügt Chiellino die Anmerkung hinzu, dass „die mitgebrachte Sprache“ sowohl als „Instrument der Erkenntnis“ als auch „der Gestaltung“ fungiert. Oft enthalten die Werke Lexeme oder Zitate aus der Landessprache der Protagonisten. Auf diese Weise, dient die

---

<sup>334</sup> Chiellino: *Interkulturelle Literatur*, S. 395.

<sup>335</sup> Vgl. Chiellino: „Der interkulturelle Roman“, S. 43.

<sup>336</sup> Ebd.



Sprachlatenz dazu, die kulturellen Besonderheiten zu unterstreichen und trägt zur Konzeption des interkulturellen Gedächtnisses bei.<sup>337</sup> Andere Literaturwissenschaftlicher wie Durzak<sup>338</sup>, Mecklenburg<sup>339</sup> oder Heinrichs<sup>340</sup> sprechen in diesem Zusammenhang von hybridem Erzählen oder von sprachlicher Hybridität bzw. Hybridisierung, worunter in Anlehnung an Bachtins Konzept von der Vielstimmigkeit „eine bewusste sprachliche Vermischung als Strategie des Textes“ zu verstehen ist, mit der verschiedene Weltauffassungen miteinander konfrontiert und verhandelt werden.<sup>341</sup> Becker, der erst nach der Eheschließung mit einer Türkin angefangen hat, sich mit der türkischen Sprache zu befassen und bei der Niederschrift seines Romans viel Zeit in der Türkei verbracht hat, hebt in seinem Roman oftmals bewusst die Sprachgrenzen zwischen dem Deutschen und dem Türkischen auf. Viele Begriffe werden direkt in ihrer originalen Schreibweise aus dem Türkischen übernommen und können im angehängten Glossar nachgelesen werden. Einige Beispiele sind „Cehennem“ (24), „Mürşit“ (165), ‘Inşallah’ (241), “Aşıklar” (268), “Sünnet” (294), “Şeytan” (337). Die beiden Sprachen werden sogar so weit verschmolzen, dass türkische Wörter mit Artikeln versehen werden, wie etwa in der Formulierung „die Akıncı“ (441) oder deutsche Pluralendungen bekommen wie in “Vezirlern“ (479). Insbesondere im historischen Erzählstrang sind viele Wortübernahmen zu finden, die die Glaubwürdigkeit der gegebenen Informationen bekräftigen. Ebenso werden Anredeformen aus dem Türkischen beibehalten, um der Kultur der Protagonisten möglich nahe zu kommen. Wenn z. B. bewusst die Wendung „mein Abi“ (28), die impliziert das ältere Brüder oder Männer mit „Abi“ für „Bruder“ angesprochen werden, beibehalten wird, kommt gleichzeitig die patriarchale Struktur in der türkischen Gesellschaft zu Tage, was die Sprache zum Vermittler von Kultur macht. Daneben werden auch deutsche Begriffe „eingetürkt“, wie in folgendem Textbeispiel:

---

<sup>337</sup> Vgl. Chiellino: „Der interkulturelle Roman“, S. 43f..

<sup>338</sup> Vgl. Durzak: *Literatur im interkulturellen Kontext*, S. 179;

<sup>339</sup> Vgl. Mecklenburg: *Das Mädchen aus der Fremde*, S. 119.

<sup>340</sup> Vgl. Heinrichs: *Grenzüberschreitungen*, S. 51f.

<sup>341</sup> Vgl. ebd.

Auch hatte er es nicht unterlassen, sich auf die Begegnung mit den examinierenden Händen und Gerätschaften in sprachlicher Richtung vorzubereiten. [...] Immerhin gewährte ihm die Beherrschung der beiden Basisvokabeln zum Eintritt in die deutsche Sprache, deutschen Geist und deutsches Wesen, nämlich „Yavolçef“ und „Çuldigung“ [...] eine spürbar gnädigere Behandlung durch die erlauchten Doktoren. (248)

Dieses Zitat zeigt, wie Sprachlatenz ferner als Mittel der Ironie und Kritik benutzt werden kann. Außerdem verweisen die Wortneubildungen „Yavolçef“ und „Çuldigung“ darauf, dass Interaktion nicht nur zwischen den Kulturen, sondern zudem zwischen den Sprachen, die die Differenzen der Kulturen unterstreichen, stattfindet. Dazu neigen nicht nur die Romanfiguren, sondern erscheint der Text insgesamt als ein Versuch, auch die sprachlichen Grenzen zwischen der türkischen Kultur, in der sich das Geschehen ansiedelt, und der deutschen Kultur, die den Roman rezipiert, zu überwinden. Die integrierte Sprachlatenz in *Sieger nach Punkten* hebt die Besonderheiten der Kultur der Türken in Deutschland und derer in der Türkei hervor.

### 2.5.2.3. Der interkulturelle Gesprächspartner

Der dritte Grundzug eines interkulturellen Romans bezieht sich auf die Rezeption und liegt, so Chiellino, „in der Präsenz eines interkulturellen Gesprächspartners als Leser und neben dem impliziten Leser aus der eigenen Kultur“<sup>342</sup>. Der Gesprächspartner und der Leser stammen aus verschiedenen Kulturen. Auf diese Weise entstehen Werke, die sich in keine Literaturtradition einordnen, sondern einen eigenen Platz innerhalb der deutschen Sprachkultur und der Literaturtradition der Herkunftskultur einnehmen und sich durch eine besondere „interkulturelle Authentizität“ kennzeichnen.<sup>343</sup> Chiellino erkennt „[i]n diesem unausweichlichen Drang einer Zwiesprache mit dem Leser, um sich als Autor konstruktiv an der Zukunft der Bundesrepublik zu beteiligen“ den Wesenszug von interkulturellen Werken, in denen ihre Verfasser Leser aus der deutschen Mehrheit ansprechen, die in den Status eines Gesprächspartners treten.<sup>344</sup> Beim

<sup>342</sup> Chiellino: *Interkulturelle Literatur*, S. 395.

<sup>343</sup> Vgl. Ebd.

<sup>344</sup> Chiellino: *Interkulturelle Literatur*, S. 59.

Versuch, das Modell des interkulturellen Gesprächspartners auf den Roman *Sieger nach Punkten* übertragen zu wollen, sticht zunächst erneut hervor, dass Thorsten Becker als deutscher Muttersprachler von den Autoren fremder Herkunft differiert, die sich bewusst für die deutsche Sprache als Literatursprache entscheiden, um sich an den deutschen Leser aus der Mehrheitsgesellschaft zu wenden und so einen Dialog zwischen den Kulturen der Minderheit und der Mehrheit herzustellen. Dennoch tragen die Interkulturalität im Werk, das integrierte interkulturelle Gedächtnis, die Empathie lenkung und die Sprachlatenz dazu bei, dass der Autor, wie die Autoren mit nichtdeutschen Wurzeln, augenscheinlich die Position der türkischen Einwanderungsgesellschaft vertritt und versucht, einen Dialog zwischen der türkischen Minderheit und dem deutschen Leserkollektiv aufzubauen. Der Leser aus der deutschen Mehrheitskultur wird zum interkulturellen Gesprächspartner.

Insgesamt gelangt die Analyse des Romans nach den Kriterien zur interkulturellen Literatur zu dem Resultat, dass *Sieger nach Punkten* als interkultureller Roman eingestuft werden kann, der mit einem besonderen interkulturellem Potential ausgestattet ist. Der Rückgriff auf die Ansätze von Blioumi und Chiellino hat außerdem gezeigt, dass das Thema literarische Interkulturalität verschiedene Analysewege eröffnet: Während Blioumi den Schwerpunkt auf das Kulturverständnis, die Identitäten und das Potential des jeweiligen Werkes lenkt, stellt Chiellino eine gattungsspezifische Kategorisierung auf und setzt den Schwerpunkt auf die Prägung eines interkulturellen Gedächtnisses, die Rezeption und insbesondere sprachlich-stilistische Besonderheiten. Beide Wissenschaftler thematisieren die Hybridität, jedoch aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Blioumi spricht von hybriden Identitäten in der Figurenkonzeption, wogegen Chiellino die sprachliche Vielstimmigkeit von Texten behandelt. Die Ausführungen beider zum Kulturbegriff und zum interkulturellen Gedächtnis ließen sich gut miteinander kombinieren. Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass, wenn ein Werk dergestalt mit interkulturellen Elementen versehen ist, dass es die Voraussetzungen für ein interkulturelles Potential erfüllt, dass es höchstwahrscheinlich auch die Kriterien eines interkulturellen Romans abdeckt, wie die Arbeit am Roman bewiesen hat. Die verschiedenen Aspekte können als einander ergänzend betrachtet werden.

Gleichzeitig hat die praktische Erörterung der aufgestellten Wesensmerkmale gezeigt, dass die Einteilung bei Werken von Autoren ohne fremden Wurzeln oder Migrationshintergrund schwierig wird. Insbesondere Chiellinos Ausführungen zur Sprachlatenz und zur Anwesenheit eines interkulturellen Gesprächspartners beziehen leider nicht direkt Autoren mit ein, die wie Becker keinen Migrationshintergrund haben oder bei denen die fremde Sprache keine Muttersprache ist, sondern später erworben wurde. Dass es aber auch noch „die andere interkulturelle Literatur“ gibt, auch deutsche Muttersprachler interkulturelle Literatur produzieren können und nicht nur die sog. Migrantenliteratur oder die deutsch-türkische Literatur ein interkulturelles Potential aufweist, hat die Analyse von Beckers Roman eindeutig bestätigt. Dies möge einen Impuls dafür bieten, die etablierten Kategorien zur literarischen Interkulturalität und zum interkulturellen Roman umfassender zu formulieren, so dass nicht die Biografie des Verfassers ins Zentrum rückt, sondern das Zusammenspiel ineinander greifender Aspekte, die über die Herkunft des Autors hinausgreifen, wie bei der gegenwärtigen Untersuchung zu demonstrieren versucht wurde. Letztlich kommt diese zu dem Schluss, dass die aufgedeckten interkulturellen Elemente im Roman zu einer ästhetischen Darstellung vom türkischen Alltagsleben in Deutschland und darin enthaltenen Migrationserfahrungen sowie Interaktionen von verschiedenen Kulturkreisen verhelfen, aus der ein interkulturelles Gedächtnis herausragt, dass dem Roman Beckers eine hohe Bedeutung in der deutschen Gegenwartsliteratur aufträgt, die unter anderem daran zu Tage tritt, dass er das interkulturelle Potential in sich birgt, das Kulturgedächtnis der deutschen Literatur und Gesellschaft zu erweitern und die Akzeptanz fremder Kulturen zu fördern.

## 2.6. DER ROMAN IM RAHMEN ZEITGENÖSSISCHER DISKURSE: DIE LITERARISIERUNG VON MIGRATION UND DEM TÜRKISCHEN EU- BEITRITT

Das vorliegende Kapitel widmet sich der Aufarbeitung von Beckers Roman im Rahmen des zeitgenössischen öffentlichen Diskurses, in dem er sich ansiedelt. Die Impulse für diese Annäherung gehen von der interkulturellen Literaturwissenschaft aus, die – wie die Ausführungen im theoretischen Teil verständlich gemacht haben – unter anderem kontextbezogene Aspekte von literarischen Werken, darunter ihre Bezüge zu gesellschaftlichen Diskursen, untersucht. Erinnerung sei an dieser Stelle an die zutreffende Aussage Neubauers darüber, dass „literarische Werke von den gesellschaftlichen Umständen und Diskursen“ beeinflusst werden.<sup>345</sup> Seine Abhandlung zu literarischen und filmischen Produktionen über Migranten liefert im Folgenden wichtige Anhaltspunkte für den angestrebten Versuch, Beckers literarisches Werk im Kontext geführter Diskurse zu beleuchten. Darüber hinaus macht es schon das Selbstgeständnis des Autors darüber, mit seinem Werk politische Absichten zu verfolgen, die darauf zielen, Ängste und Antipathien gegenüber den Türken zu beseitigen, obligatorisch, das Netz von der den Roman umgebenden realpolitischen Diskurse aufzuknoten.<sup>346</sup> Zum Erscheinen des Buches im Jahre 2004 wurde - wie auch heute - lebhaft über den EU-Beitritt der Türkei bzw. über die Frage, ob überhaupt Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufgenommen werden sollten, diskutiert. Parallel dazu tritt der Protagonist in der Fiktion Beckers für Deutschland im Boxring gegen den Vertreter Frankreichs, Marcel Sandol, um die Europameisterschaft im Superfedergewicht an. Der Boxkampf endet mit dem Sieg Nasrettins als symbolisches Plädoyer für eine Aufnahme der Türkei in die Europäische Union. In der Tat nimmt Deutschland als dem größtem Mitgliedstaat mit dem größten Anteil türkischer Mitbürger in der Bevölkerung eine wichtige

---

<sup>345</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 135.

<sup>346</sup> „Turcophobie ist heilbar.“, in: *Märkische Allgemeine*, 20.03.2004.

Position innerhalb der Diskussion über den türkischen EU-Beitritt ein, in der sich die Mehrheit der Parteien gegen die Aufnahme der Türkei ausspricht und eine „privilegierte Partnerschaft“ befürwortet<sup>347</sup>. Begleitet wird dieser Diskurs von Diskussionen über die Integration der türkischen Einwanderer und ihrer Nachkommen. In diesem medialen und öffentlichen Themenkomplex stehen Integration und Migration und darunter auch die Religionszugehörigkeit der „Fremden“ in enger Verbindung zueinander. Bilder über Migranten liefern meist zugleich Bilder über ihren Glauben. In der kollektiven Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit wird das Bild von den Türken größtenteils über die verschiedensten Aspekte von Migration und den Islam evoziert. Indem der Roman Beckers auch diese Aspekte fiktiv verarbeitet, kann er insgesamt mit eigenen Impulsen einen relevanten Beitrag im Rahmen des aktuellen Türkei-Diskurses leisten. Interessant ist dabei die Frage danach, inwiefern das Migrantenbild Aspekte aus der Tradition der Orientbilder aufgreift sowie inwiefern es neue Konturen im diskursiven Kontext Migration aufzeigt. Geboten sei an dieser Stelle der Hinweis, dass das Anliegen nicht darin besteht, Literatur zweckzuentfremden, sondern aus der Perspektive der interkulturellen Literaturwissenschaft funktional einzubinden. Die Literarisierung von Migration ist kein neues Phänomen. Denn Migration ist nicht nur ein aktuelles Zeitgeschehen, sondern in allen Kulturen und Etappen der Menschheitsgeschichte vertreten und schlägt sich demzufolge auch in der Literatur und ihrer Wissenschaft immer wieder nieder. Bereits im fünften Kapitel wurde in diesem Zusammenhang auf das Problem hingewiesen, dass die Tätigkeit der Literaturwissenschaft überwiegend auf die Werke von Autoren beschränkt bleibt, die Migration selber oder mittelbar als Kinder- oder Enkelkinder von Einwanderern erfahren haben.<sup>348</sup>

---

<sup>347</sup> Vgl. Rudolf Schmidt: *Die Türken, die Deutschen und Europa. Ein Beitrag zur Diskussion in Deutschland*, Wiesbaden 2004, S. 144.

<sup>348</sup> Hinweis: Die englischsprachige Publikation von Sandra Vlasta mit dem Titel „Contemporary Migration Literature in German and English“ geht auf literaturwissenschaftliche und gesellschaftliche Aspekte des Verhältnisses von Literatur und Migration ein. In einem Interview fasst die Komparatistin die deutsche Forschung zu diesem Feld mit folgenden Worten zusammen: „Man hat Texte der Migrationsliteratur als soziologische Dokumente gelesen, die z.B. Auskunft über das Leben der Gastarbeiter geben, man hat ihr zwischen den Kulturen vermittelndes Potential betont oder sie als prädestiniert für postkoloniale Analysen gesehen. Damit hat die Erforschung der Migrationsliteratur sehr viel Neues und Wichtiges in die Germanistik gebracht.“ Abgerufen auf:

Indes hat die gegenwärtige Untersuchung am Beispiel von Thorsten Beckers Roman demonstriert, dass auch die Texte von Schriftstellern ohne jeglichen Migrationshintergrund eine hohe Relevanz im Themenfeld „Migration und Literatur“ einnehmen und wichtige Einblicke liefern können.

Literarische Projektionen des geführten Migrationsdiskurses unterscheiden sich, so hat Neubauer in seiner Studie über literarische und filmische Produktionen festgestellt, in der Regel von den in den öffentlichen Medien geführten Debatten, in denen negative Zuschreibungen wie z.B. das Bild des kriminellen Migranten dominieren<sup>349</sup>, dergestalt, dass sie „von dem Wunsch der Literaten und Filmemacher geprägt [sind], den Angehörigen gesellschaftlicher Minderheiten ihre Stimme zu leihen und auf ihre schwierige Lebens- und Arbeitssituation in Deutschland hinzuweisen“<sup>350</sup>. Meistens fließen entgegen dieser Intention doch zwangsläufig stereotype Wahrnehmungsweisen in die Narration mit ein und können gelegentlich sogar die Herausbildung neuer Stereotype und Vorurteile fördern.<sup>351</sup> Im Großen und Ganzen kennzeichnet sich der gängige sowohl literarische als auch mediale Diskurs über die türkischen Migranten dadurch, dass er durch tradierte kollektive Sichtweisen vorgezeichnet ist, was jedoch nicht bedeutet, dass die aktuellen Migrantenbilder mit den historisch überlieferten übereinstimmen, zumal gegenwärtig ein direktes Interagieren zwischen den Deutschen und Türken, die nicht mehr nur in der Ferne leben, sondern nun „nahe Fremde“ im selben Land sind, möglich ist, was ihre Wahrnehmung ebenso beeinflusst.<sup>352</sup> Neubauer zählt für die Perzeption der Türken insgesamt vier prägende Komponenten auf: Erstens spielten die historischen Bilder von der Türkei eine Rolle, die überliefert werden. Zudem gäbe es zahlreiche Projektionen vom Orient, die die Wahrnehmung gestalten. Hinzu kommt die Rezeption des Islams in der westlichen Tradition. Letztlich würde die Vorstellung von den Türken vom jungen Migrationsdiskurs bestimmt, der seit der Einwanderung türkischer Gastarbeiter nach Deutschland ab den 1960´er Jahren geführt wird und z.B.

---

<https://www.textfeldsuedost.com/kulturwissenschaft/sandra-vlasta-literatur-im-kontext-von-migration/>. Stand: 31/01/2018.

<sup>349</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 165.

<sup>350</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 166.

<sup>351</sup> Ebd.

<sup>352</sup> Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 165.

„Debatten über die Integration der Einwanderer, Ausländerkriminalität, Fremdenfeindlichkeit und die Aufnahme von Asylbewerbern“ aufgreift.<sup>353</sup> Hinzuzufügen zu diesem „Diskurs-Komplex“ um die Wahrnehmung der Türkei und Türken sei der ebenso relevante Diskurs um den Beitritt der Türkei in die Europäische Union, der in sich wiederum all die genannten Diskurse verknüpft. Die Argumente für eine überwiegend ablehnende Haltung gegenüber einer Aufnahme der Türkei in die Europäische Union sieht zum Beispiel Kula auf der Seite der europäischen Parteien in der hohen Bevölkerungsdichte des Landes, dem geringen Durchschnittseinkommen und damit zusammenhängend in der Befürchtung, die europäischen Grenzen würden sich auf Problemzonen ausweiten und die Führung der Europäischen Union könne aus den Fugen geraten. Die hervorgebrachten Gegenargumente beruhen, so der ausdrückliche Nachweis des Germanisten, in großem Maße auf dem Bewusstsein Europas aus ein und demselben hellenistisch-christlichen Erbe entsprungen zu sein. In diesem Zusammenhang, so führt er seinen Gedanken fort, ist die Europäische Union nicht aus geographischen, sondern aus kulturellen Wurzeln entsprungen. Dass die Türkei nicht in diesen Rahmen kultureller Entstehung passt, wird weiträumig zur Sprache gebracht. Hinzu kommt, dass die Verschlechterung der Lebensverhältnisse in den europäischen Ländern aufgrund innenpolitischer Misserfolge begleitet von Terroranschlägen einiger Jihadisten die Vorurteile gegenüber den Fremden bekräftigen, was ebenso zu Gegenstimmen in der Diskussion um den türkischen EU-Beitritt führt.<sup>354</sup> Insgesamt, so lautet das Resümee von Kulas Analyse verschiedener Exempel aus den Bereichen Politik, Wissenschaft, Rechtswissenschaft und Diplomatie, hat sich die kulturelle Identität Europas im Rahmen der in historischer Vergangenheit geführten Kriege mit den türkischen Völkern als Folge der Berufung auf die christliche Einheit Europas herausgebildet. Die Auffassung, dass die Türkei nie ein Teil Europas war und sein kann, hat demzufolge historische und religiöse Hintergründe. In historischer Hinsicht fungierte der Islam als propagierter Gegenpol bei der Ausbildung der eigenen auf das Christentum basierenden Identität Europas. Die

---

<sup>353</sup> Ebd.

<sup>354</sup> Vgl. Onur Bilge Kula: *Avrupa(lilik) nedir? Türkiye ne kadar Avrupalıdır?*, Istanbul 2015, S. XVIIIf.



Türken - als „islamische Feinde“ fremdmarkiert – wurden seither von Europa ausgegrenzt,<sup>355</sup> wie zuvor ausführlicher im vierten Kapitel bei der Abhandlung zur literarischen Rezeption des Islams zu demonstrieren versucht wurde.

In Anbetracht der genannten Aspekte zu dem Zirkel an Diskursen, der die Wahrnehmung der Türken umkreist, lässt sich nun eine aus interkultureller Perspektive instruktive Verbindung zum Roman Beckers aufbauen. Mit Rückgriff auf die aus der Werkanalyse gewonnenen Erkenntnisse wird ersichtlich, dass der Autor in seinem Türkei-Epos all die Aspekte aus dem nachgezeichneten Diskursfeld literarisiert hat. Bemerkenswert an Beckers Text ist, wie sich aus der Analyse der Gastarbeitersaga sowie der Narration der türkischen Geschichte schlussfolgern ließ, dass er mit Bildern aus dem Migrantenalltag nicht nur auf aktuell verbreitete Vorstellungsmuster rekurriert, sondern im historischen Erzählstrang auch ihre historische Dimension widerspiegelt, indem er Elemente des im Zuge des westlichen Orientalismus tradierten Türkenbildes, darunter auch Stereotype, in Szene setzt, die wiederum Aufschluss darüber bieten, worin das kollektive Türken- und Islambild wurzelt bzw. welche kollektiven Wahrnehmungsmuster fortgeschrieben werden und das heutige Migrantenbild weiterhin prägen. Genauer gesagt, entlarven folgende Überlegungen die direkten Parallelen des Textes zum „Diskurskomplex Türkei“: Die Verortung von stereotypen Orientmotiven im Roman wie u.a. die der den Osmanen zugeschriebene Grausamkeit und Brutalität und ihre wiederholte Deklaration als Barbaren (Vgl. bspw. S. 499, 536, 843) spiegelt die im Laufe des Türkeidiskurses fortgeschriebenen und historisch überlieferten Images wieder, die die Anfänge der negativen Zuschreibungen für Türken bilden. Doch steuert die detailreiche Nachzeichnung der türkischen Geschichte auf eine Lobpreisung des Gründers der Türkischen Republik, Mustafa Kemal Atatürks, zu, die dem Leser viele Reformierungsmaßnahmen vorstellt und eine moderne Türkei präsentiert, die sich Europa zu nähern versucht. Auf diese Weise entkräftet der Text die alten Vorstellungsmuster vom barbarischen, grausamen osmanischen Orient und lenkt den Blick auf eine zukunftsorientierte, vielversprechende Türkische Republik. Ein ähnliches Prinzip liegt auch der Islamrezeption des Werks zugrunde: Wie die

---

<sup>355</sup> Vgl. Kula: *Avrupa(lilik) nedir?*, S. XX.

Untersuchung der Islambilder in *Sieger nach Punkten* gezeigt hat, bedient sich Becker einerseits kollektiver tradiertter Negativimages vom Islam als gewaltbeladene Religion, distanziert sich gleichzeitig aber auch vom westlichen Orientalismus, indem er darüber hinaus versucht, mit tiefen Einblicken in die islamische Glaubensstradition und ihre Vielseitigkeit ein differenziertes Bild nachzuzeichnen. Die Hinterfragung der Perzeption der Migranten als ein weiteres Element des "Diskurs-Komplexes Türkei" bietet ebenso einen Anknüpfungspunkt zwischen dem Roman, der verschiedene Facetten des Phänomens "Migration" aufgreift, und dem öffentlich geführten Migrationsdiskurs. Auch in diesem dominieren negative Zuschreibungen, die häufig das Bild vom kriminellen Migranten unterbreiten. Die sog. "Türkenmeldungen" aus der deutschen Presse in den 70er Jahren bieten ein Exempel dafür.<sup>356</sup> Literarisch spiegelt sich dieser medial geführte Migrantendiskurs im Roman an folgender Stelle wieder, in der von den gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Migrantenjugendlichen und Deutschen berichtet wird:

So kam es erst zu Raufereien mit denen, die ihnen den Zutritt versperrten, was sich bisweilen zu Massenkeilereien ausweitete, [...]. Diese von mal zu mal eskalierenden Schlägereien, [...] mußten von der Polizei geschlichtet werden, und das große Berliner Boulevardblatt konnte in einer Artikelserie über die Entwicklung des "Reinickendorfer Türkenkrieges" berichten.(611)

Die Gewaltbereitschaft ist ein wichtiger Bestandteil des kursierenden Migrantenbildes und haftet auch den im Roman handelnden Migrantenfiguren an, wie die "Gauenerkarriere" des Protagonisten und seiner Mitstreiter lebendig vor Augen führt (Vgl. S. 811f.). Die fehlenden Sprachkenntnisse vieler Migranten als ein weiterer wichtiger Aspekt, der im Migrationsdiskurs immer wieder artikuliert wird, spiegelt sich im Roman ebenso wieder; besonders deutlich an der Stelle, die Nasrettins ersten Schulbesuch in Deutschland, in der ihn nicht nur die sprachlichen Defizite, sondern auch das schulische Desinteresse seiner Kameraden schockieren (Vgl. S. 487f.). Aus der vorangehenden Analyse der literarischen Migrantenporträts ließ sich bereits schlussfolgern, dass der Roman als Ganzes jedoch ein differenziertes Migrantenbild liefert und die tiefen Einblicke

---

<sup>356</sup> Vgl. Neubauer: *Türkische Deutsche*, S. 165.

in das schwierige Leben der eingewanderten Fremden und ihrer Nachkommen samt all seiner Hürden und Hindernisse lassen die Migranten nicht mehr als kriminelle Täter in Erinnerung bleiben, sondern als Opfer der sie umgebenden Umstände, die aus der Migration herrühren. Mit dieser Empathie lenkung steuert der Roman dem negativen Migrationsdiskurs entgegen und bringt die verschiedenen Facetten des Migrationsgeschehens aus der Sicht der Fremden ans Tageslicht.

Insgesamt, so bleibt schließlich festzuhalten, reflektiert der Roman historische als auch aktuelle Dimensionen des Türkei-Diskurses. Die Besonderheit des Werks besteht darin, dass gängige Pauschalurteile und kollektive Wahrnehmungsschemata aus dem öffentlichen Diskurs zwar aufgenommen, aber um differenzierte, ergänzende, gar korrigierende erweitert werden. In diesem Sinne führt die Aufarbeitung von Beckers Roman aus der Perspektive der interkulturellen Literaturwissenschaft einen Gegendiskurs zu dem überwiegend pejorativ formierten Diskurs über die Türken, die türkische Migration und die Aufnahme der Türkei in die Europäische Union vor. Im Rahmen der ihm umgebenden gesellschaftspolitischen Debatten versteht sich *Sieger nach Punkten* als literarische Kontroverse über den türkischen EU-Beitritt und den Umgang mit dem Phänomen türkischer Migration in Deutschland, die auf eine Aufnahme der Türkei hinarbeitet und eine Plattform für die Verbalisierung des Migrantenlebens aus der eigenen Sicht der türkischen Einwanderer bietet. Gerade im Anblick zunehmender Islamophobie und fremdenfeindlicher Tendenzen in einigen Regionen Deutschlands, wie jüngst die Pegida-Bewegungen oder die zunehmende Popularität der AFD-Partei bedauerlicherweise bewiesen haben, leistet Thorsten Beckers Roman einen bedeutenden gesellschaftlichen Beitrag und zeugt von einem beachtlichen gesellschaftlich-politischen Engagement des Autors. Darüber hinaus legt die Erörterung des diskursiven Rahmens des Werkes den Schluss nahe, dass auch die Literaturwissenschaft eine gesellschaftliche Wirkung erzielen kann, wenn sie sich u.a. die Erforschung der Literarisierung von gesellschaftlichen Phänomenen und Debatten zum Ziel setzt, wie es in diesem Kapitel angestrebt wurde.

## 2.7. BECKERS ORIENTBILD IN KONTRASTIVER BETRACHTUNG

Die abschließende Untersuchung der Romane *Sieger nach Punkten* von Thorsten Becker, *Selim oder die Gabe der Rede*<sup>357</sup> von Sten Nadolny und *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne*<sup>358</sup> von Barbara Frischmuth unter einem komparatistischen Blickwinkel zielt darauf, exemplarisch die verschiedenen Wege zur Literarisierung von Türkenbildern in der deutschen Gegenwartsliteratur offen zu legen. Nach der ausgiebigen Analyse von Beckers Roman liegt das Anliegen nun auf einer kontrastiven Betrachtung der Texte. Im Lichte des literarischen Orient- bzw. Türkeidiskurses besteht das Ziel in dem angestrebten Vergleich darin, zu offenbaren, welche verschiedenen oder ähnlichen Images von Türken die Werke illustrieren und inwiefern sie Spuren von Interkulturalität aufweisen. Im Rahmen der thematischen und interkulturellen Ausrichtung dieser Arbeit rücken primär die interkulturellen Aspekte in den Vordergrund. In diesem Sinne geht es im Folgenden nicht darum, den Text von Nadolny und den Frischmuths ebenso ausschöpfend zu analysieren und beispielsweise einzelne Leit-motive oder die spezielle Erzählerperspektive ausführlich zu diskutieren, zumal es bereits zahlreiche Publikationen zu ihnen gibt. Das Hauptanliegen besteht vielmehr darin, insbesondere die Erkenntnisse zur literarischen Interkulturalität und zu interkulturellen Aspekten von Literatur, die sich für Beckers Romananalyse als fruchtbar erwiesen haben, auch bei der Entschlüsselung der beiden anderen Romane zu erproben, um u.a. erkennen zu können, an welchen Aspekten sich die jeweiligen Türkenbilder hochziehen sowie welche Wahrnehmungsmuster ihnen zugrunde liegen, ob sie ähnlich wie Beckers Roman ein interkulturelles Potential beherbergen und inwiefern die drei ausgewählten Werke bezüglich ihrer Wahrnehmung der türkischen Fremden voneinander differieren bzw. wie sie sich im literarischen Diskursfeld über Türken positionieren.

---

<sup>357</sup> Sten Nadolny: *Selim oder die Gabe der Rede*, 4. Aufl. 1992, München.

<sup>358</sup> Barbara Frischmuth: *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne*, 2. Aufl. 2009, Berlin.

### 2.7.1. *Selim oder die Gabe der Rede*

#### 2.7.1.1. Inhaltsanalyse:

##### Migration und die Idee einer multikulturellen Gesellschaft

Sten Nadolny ist bereits in seinem Familienkreis mit der Türkei bekannt geworden. Sein Großvater Rudolf Nadolny war der erste deutsche Botschafter, der in die neue Türkische Republik unter Mustafa Kemal Atatürk gesendet wurde.<sup>359</sup> Zusätzlich bereicherte Nadolny seine Kenntnisse von der Türkei und ihren Landsleuten mit Reisen und Aufenthalten im Land, was seinen Blick für die nach Deutschland eingewanderten Türken sensibilisierte. Während Heinrich Bölls Roman *Gruppenbild mit Dame* aus dem Jahre 1971 mit der eher zaghaften Zeichnung der Figur des Türken Mehmet als ein erster Aufruf, sich mit der migrationsbedingten gesellschaftlichen Veränderung in Deutschland zu beschäftigen<sup>360</sup>, bewertet kann, gebührt Sten Nadolnys 1990 erschienenem Roman *Selim oder die Gabe der Rede* im Rahmen der literarisch geführten Türkeidiskurse ein besonderer Stellenwert. Durzak sieht ihn als erstes Exempel in der deutschen Gegenwartsliteratur an, "das die gesellschaftliche Veränderung der letzten Jahrzehnte, die vor allem durch die türkische Zuwanderung entstanden ist, ernst nimmt, das berufliche und soziale Miteinander auch als eine kulturelle Symbiose zu sehen beginnt und die Vertreter der türkischen Minorität in der Bundesrepublik in ihrer kulturellen und mentalen Identität wahrnimmt [...]".<sup>361</sup> Mit der literarischen Wahrnehmung der türkischen Fremden im Roman biete sich, so Durzak, die Möglichkeit, die gesellschaftlichen und kulturellen

---

<sup>359</sup> Anmerkung: Die Erinnerungen von Rudolf Nadolny aus seiner Zeit als Diplomat in der Türkei können im folgenden Werk nachgelesen werden: Rudolf Nadolny: *Mein Beitrag. Erinnerungen eines Botschafters des Deutschen Reiches*, Köln 1985.

<sup>360</sup> Vgl. Manfred Durzak: „Schnittpunkte interkultureller Erfahrung. Am Beispiel deutsch-türkischer Begegnung in Sten Nadolnys Roman „Selim oder die Gabe der Rede,““, S. 119-138, hier: S. 119ff.

<sup>361</sup> Durzak: „Schnittpunkte interkultureller Erfahrung. hier: S. 124.

Zustände neu zu erfahren.<sup>362</sup> Der Roman eröffnet mit seiner intensiven Thematisierung der ersten Generation türkischer Gastarbeiter in Deutschland ergo völlig neue Wege für die Annäherung an die türkischen Mitbürger. Diese Bedeutung von Nadolnys Werk soll im Folgenden genauer entschlüsselt werden und nach einer Inhaltsanalyse des Werkes zu der Frage überleiten, inwiefern sein Autor einen interkulturellen Beitrag leistet.

*Selim oder die Gabe der Rede* erzählt die Geschichte zweier junger Männer: zum Einen begegnet der Leser Selim, einem Meister im Ringen aus der Türkei, der in den 60´er Jahren als Gastarbeiter nach Deutschland kommt. Selims Erlebnisse in Deutschland bieten interessante Einblicke in das Gastarbeiterleben in Deutschland. Auf der anderen Seite verfolgt der Leser das Leben eines Deutschen namens Alexander, der davon träumt ein großer Redner zu werden. Das Handlungsgerüst besteht aus zwei Erzählebenen, die Blioumi kompakt beschreibt: Die erste Ebene basiert auf dem autobiographischen Roman, der von dem Protagonisten Alexander geschrieben wird. Die ebenfalls von ihm geführten Tagebucheinträge bilden die zweite Erzählebene. Im Wechsel der Schauplätze wird über das Leben Alexanders und Selims in den Jahren zwischen 1965 und 1989 berichtet. Während der erste Teil der ersten Erzählebene die Laufbahn von Alexander vor Augen führt, konzentriert sich der zweite Teil auf die Entwicklung von Selim. Zwischen beiden Protagonisten baut sich eine Freundschaft auf. So wechselt die Erzählung nicht nur zwischen dem von Alexander verfassten Roman und den Notizen in seinem Tagebuch, sondern zugleich zwischen den Perspektiven von Alexander und Selim.<sup>363</sup>

1965 reisen Selim und einige andere Türken namens Mesut, Ömer, Niyazi und Mevlüt nach Deutschland, um in einer Werft in Kiel zu arbeiten. Selim und Alexander stoßen in Deutschland aufeinander und bereits bei ihrer ersten Begegnung scheint Alexander, der sich sehr für Rhetorik interessiert, von der Redekunst des türkischen Fremden, der geschickt die ganze Aufmerksamkeit seiner Gesprächspartner auf sich zieht, beeindruckt, obwohl er die türkische Sprache nicht versteht, dennoch aber gerne das Gespräch der türkischen

---

<sup>362</sup> Vgl. ebd.

<sup>363</sup> Vgl. Aglaia Blioumi: „Kulturaustausch, Interkulturalität und Interdisziplinarität. Beispiele aus der deutschsprachigen Migrationsliteratur“, in: *Neohelicon* XXXI, 2004, S. 43-59, hier: 52f..

Migranten beobachtet (N 48)<sup>364</sup>. Von dem Augenblick an wird der Leser mitverfolgen, wie Alexander allmählich in Selim „den geborenen Erzähler und Redner und einen möglichen Lehrmeister“<sup>365</sup> entdecken wird.

Im weiteren Verlauf der Entwicklungsgeschichte Selims zieht dieser nach Berlin. Dort betreibt er ein eigenes Restaurant. Er führt mit einer Deutschen namens Doris eine Beziehung und bekommt einen Sohn, den er Haluk nennt. Als Alexander die Tochter seiner Freundin aus dem Rotlichtmilieu befreien möchte, entschließt sich Selim, seinem Freund dabei zu helfen. Die Befreiungsaktion nimmt einen ungeplanten Verlauf an und Selim schießt aus Notwehr auf einen Zuhälter. Er geht für drei Jahre ins Gefängnis und wird im Anschluss zurück in die Türkei geschickt, wo Alexander ihn besucht. Das Treffen der beiden endet mit einer Diskussion und Alexander begibt sich zum Flughafen. Als Selim mit seinem Sohn Alexander rechtzeitig abfangen möchte, erleben sie einen Autounfall und verlieren dabei ihr Leben. In Unwissen darüber fliegt Alexander zurück nach Deutschland, geht aber nach langer Zeit, in der er nichts von seinem Freund gehört hat, erneut in die Türkei, um Selim zu finden. Obwohl Alexander gleich die tragische Wahrheit erfährt, reist er an viele verschiedene Orte, um Freunde und Bekannte von seinem verstorbenen Freund zu finden. Zurück in Deutschland möchte Alexander in seinem Roman einen glücklichen Ausgang für Selim schreiben. Am Ende des Romans lebt Selim als wohlhabender Mann weiter, der von all seinen alten Freunden besucht wird.<sup>366</sup>

Insgesamt, so fasst Durzak komprimiert zusammen, bietet Nadolny zum Einen die Geschichte des deutschen Abiturienten Alexander, der zur Bundeswehr geht, ein Studium aufnimmt, verschiedener Orts arbeitet, sich an der Studentenbewegung beteiligt und eine Rhetorikschule eröffnet, mit der er großen Erfolg erzielt, samt vieler Einblicke in das Leben der Freunde und Bekannte des Protagonisten, wie z.B. das der rebellischen Gisela, die später Politikerin wird und in den Bundestag zieht oder das Leben von Hermine, deren Tochter in die falschen Kreise abdriftet und verstirbt. Zum Anderen zeichnet der Roman die

---

<sup>364</sup> Direkte und indirekte Zitate aus Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede* werden im weiteren Verlauf der Arbeit mit einem „N“ und der entsprechenden Seitenzahl in Klammern angegeben.

<sup>365</sup> Nadolny: *Selim*, S. 2.

<sup>366</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 86f.

Erlebnisse von Selim nach, einem türkischen Gastarbeiter, der sich wie die anderen Migranten Erfolg und Vermögen verspricht. Gleichzeitig betrachtet Durzak den Text als eine Art „Zeitroman“, da das Geschehen 25 Jahre aus der Geschichte der Bundesrepublik und darunter viele historische Einzelheiten abbildet, wie bspw. die Studentenbewegung, an der Alexander und Selim teilhaben. Überdies sieht er in ihm einen „Poetik-Diskurs“ über die Kunst des Erzählens und der Gestalt des Romans, der in den eingeschobenen Tagebucheinträgen des Erzählers zur Sprache kommt, in denen dieser über die Möglichkeiten und Grenzen des Erzählens reflektiert.<sup>367</sup> Aus dieser Palette an verschiedenen Annäherungsmöglichkeiten an Nadolnys vielfältigem Prosawerk sei der Fokus auf die Erlebnisse des türkischen Protagonisten Selim und seine Begegnungen mit dem deutschen Alexander gerichtet. Aus der Geschichte beider Freunde treten sowohl viele stereotype Wahrnehmungsmuster auf die Türken als auch auf die Deutschen hervor. Anhand der Analyse exemplarischer Textstellen, die gewisse Images von Türken und Deutschen evozieren, lassen sich gleichzeitig die interkulturellen Aspekte vom Roman herausarbeiten. Im chronologischen Verlauf der Handlung betrachtet, fällt auf, dass selbst die eingewobenen Vorstellungsmuster einer gewissen Entwicklung unterlaufen. Karakuş bringt diese in seiner detaillierten Analyse pointiert zum Ausdruck, in dem er feststellt, dass in Nadolnys Erzählwerk „zwar die klischeehaften Vorstellungen über das jeweils Andere auf den Punkt gebracht [werden].“<sup>368</sup> Gleichzeitig, so registriert der Literaturwissenschaftler, wird „[d]ie Begegnung Alexanders mit dem Anderen in der Person Selims [wird] jedoch Schritt für Schritt zu einer Art Korrektur der vorgeprägten Vorstellungen über die Türken, die im Laufe der Zeit immer mehr als Individuen wahrgenommen werden, obwohl die gegenseitige Wahrnehmung zunächst durch Vorurteile geprägt war. Diese differenzierende Wahrnehmung und Beschreibung des Anderen wird der Leser im ganzen Roman entdecken.“<sup>369</sup> Diese Art der Imagekorrektur, die dem Roman nachgesagt wird, bietet mitunter den Anlass dafür, das Werk in Bezug auf sein

---

<sup>367</sup> Durzak: „Schnittpunkte interkultureller Erfahrung.“, hier: S. 124f, 184f..

<sup>368</sup> Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 91.

<sup>369</sup> Ebd.



interkulturelles Potential zu überprüfen, das es entlang der integrierten Images zu entschlüsseln gilt.

Bereits relativ zum Beginn des Romans offenbaren sich dem Leser verschiedene Sichtweisen gegenüber dem Fremden – sowohl in der Form des türkischen Blicks auf die Deutschen und Deutschland als auch des deutschen Blicks auf die eingewanderten Türken eröffnen die Bahn für die im Laufenden fortwährend eingewobenen Eindrücke von Fremden sowie über die Fremden. In Selims ersten Impressionen arbeiteten die Deutschen hauptsächlich, sprächen nicht viel und wenn sie mal Freizeit hätten, läsen sie. Auffällig ist seine Identifikation der Deutschen mit dem Teufel, weil sie sehr groß und blond seien (N 45). Die Markierung als Teufel zeigt schon zu Beginn der Erzählung, welche große Distanz zwischen den beiden Volksgruppen besteht, unterstreicht das Fremdheitsgefühl, mutet gar Antipathien an. Auch die ersten Eindrücke des deutschen Protagonisten von den türkischen Gastarbeitern im Zug implizieren negative Vorurteile, wenn zur Sprache kommt, dass die klugen und fleißigen Türken in Ankara blieben, nach Deutschland die „klassischen Arbeiter“ kämen (N 48). Generalisierend sieht Alexander die Türken als „Orientalen“, die überwiegend Märchen erzählten (ebd.). Pauschalurteile dieser Art finden sich auch an anderen Stellen des Romans. Während seines Aufenthalts in der Türkei nimmt Alexander z.B. wahr, dass türkische Männer stets darauf bedacht seien, sich zu beweisen (N 461) und einen großen Stolz auf ihre Männlichkeit besäßen, die sie bspw. wenn eine unverschleierte Frau vorbeiläuft mit vernehmbaren Lauten und Blicken zur Schau stellten (N 465). Ein weiteres Exempel bietet das Gespräch zwischen Ismet und seinem deutschen Arbeitskollegen, in dem Ismet auf die Frage seines Kollegen, warum er so viel arbeite, die Antwort gibt, er wolle eine „Frau kaufen“ und hinzufügt, dass je mehr sie wiege, desto höher ihr Preis sei. Obwohl ein türkischer Kamerad unmittelbar eingreift und bekundet, dass das nur ein Scherz von Ismet sei, hält der Deutsche Ismets Aussagen doch für wahr (N 104). Das Kommentar des Erzählers unterstreicht die zu Pauschalurteilen und Vorurteilen neigende Wahrnehmung der Türken von den Einheimischen: „Am festesten glaubten die Deutschen an ihre eigenen Märchen über die Türkei.“ (ebd.). Selbst Selim und Ismet sind sich dessen so sehr bewusst, dass

sie sich regelrecht damit amüsieren und den Deutschen bewusst einige Märchen über Türken erzählen (N 104 f.). Der Drang zur Bejahung der eigenen Vorurteile wird auf diese Weise ins Lächerliche gezogen und in ein kritisches Licht gerückt. Karakuş entdeckt in seiner Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung des Anderen in Nadolnys Werk aber auch, dass der Roman zugleich darauf aufmerksam macht, dass auch das Verhalten der türkischen Gastarbeiter die Vorstellungen der Deutschen von ihnen prägt. Exemplifiziert wird dies im Text - so Karakuş - an der Stelle, in der Ayşe eine Buchhandlung besucht, deren Angestellte ihr in einem kurzen Wortaustausch äußert, dass sie, obwohl in der Gegend sehr viele Türken lebten, sich nicht beschweren könne, weil sie ihr Geschäft ja nicht aufsuchten (N 372). Karakuş erkennt darin ein mangelndes Interesse an Büchern und verallgemeinert dieses Verhalten gar auf ein Desinteresse an der deutschen Kultur und sieht den Grund dafür am benachteiligten Bildungsgrad der Migranten, den sie seiner Meinung nach jedoch hätten verbessern können.<sup>370</sup> Während Karakuş in seiner Interpretation die Aufmerksamkeit auf die Mitschuld der Türken richtet, lenkt der Text selber jedoch direkt im Anschluss an diesen Dialog den Blick auf die Deutschen und bezichtigt sie der Zurückhaltung gegenüber den fremden Mitmenschen, wie folgender Wortlaut zu verstehen gibt: "Die Deutschen sind aber mehr hilflos als böse, sie können sich nicht auf jemand zubewegen, mit dem sie nicht schon lange Umgang haben." (N 372). Auffällig ist der Vermerk, dass sie sich nicht aus Boshaftigkeit so verhielten, sondern eher aus Hilflosigkeit. Mit dieser Information wird eine generalisierende Negativzeichnung vermieden und das Vorurteil über die Deutschen, sie gingen nicht auf Fremde zu, hätten gar Antipathien gegenüber ihnen, so wie es im Roman aus der Perspektive Ayşes mit den Worten explizit "Heute steht fest, daß viele Deutsche etwas gegen die Türken haben." (N 372 f. ) ausgedrückt wird, entkräftet. An anderer Stelle jedoch wird es wieder bestätigt, wenn es heißt, dass ein türkischer Kollege von Ayşe so sehr von der Antipathie der Deutschen gegenüber den Türken überzeugt ist, dass er sogar Italienisch lernt und sich beim Eintritt in die Diskotheken als Italiener tarnt, obwohl er sich dessen schämt (N 375). Oder wenn der Leser erfährt, dass Ayşe trotz ihrer

---

<sup>370</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 95 f.

tadellosen Beherrschung der deutschen Grammatik und Rechtschreibung nicht eingestellt wird, weil sie einen leichten Akzent hat (N 374). Umstände dieser Art verletzen die Migrant\*innenbürger, wie der Roman an einem weiteren Exempel zu artikulieren versucht:

Ferner die Probleme für die schulpflichtigen türkischen Kinder. Viele Mädchen gehen morgens mit dem Kopftuch aus dem Haus, ziehen es in der Schule ab, um nicht verspottet zu werden, und legen es vor der eigenen Haustür wieder an, um den Vater nicht zu kränken. Sie können es aber nicht lassen, sein schlechtes Deutsch zu verbessern, und sie selbst sprechen schlechtes Türkisch. Das kränkt auch. (N 375)

Die zitierte Passage deutet gleichzeitig auf die zwiespältige Lage der Migrant\*innenjugendlichen hin, die zwischen den deutschen Gepflogenheiten und ihren einheimischen Traditionen hin und her gerissen sind, weder das Eine noch das Andere leben können. Gleichzeitig werden diese jedoch dahingehend kritisiert, dass sie es nicht einmal in Erwägung ziehen, „sich an die deutschen Korrektheits- und pünktlichkeitsvorstellungen anzupassen, die sie als unwürdig oder unmännlich empfinden.“ (N 374). Dem wird aber unmittelbar ihre Stärke und ihr Siegeswillen gegenübergehalten, die sie sich mit den Benachteiligungen und Bosheiten abfinden lassen, die sie aufgrund fehlender Anpassung erleiden müssen (N 374). Diese Inhalte zeugen von einer differenzierenden Sichtweise des Textes: Zum Einen werden die Migrant\*innen kritisiert, weil sie sich einer Assimilierung verweigern. Zum Anderen wird verbalisiert, dass sie dafür mit Diskriminierung und Schikanen bestraft werden, was beim Leser eher Mitleid als Ärger über sie aufkeimen lässt. Diskriminierung der Fremden wird im Roman beispielsweise an folgender Stelle, in der Selim und Mesut ihren Freund Ismet im Krankenhaus besuchen, stringent dokumentiert:

Der lag im Hospital mit mehreren alten Männern im Zimmer, zu denen er „Opa“ und „Onkel“ sagen durfte – nur zu einem nicht. Der hatte sich gleich darüber beschwert, das Waschbecken mit einem „Orientalen“ teilen zu müssen. Seitdem war es nicht mehr langweilig, denn die anderen waren eher auf Ismets Seite. Einer der guten Onkel hatte gesagt: „Wenn er sich wäscht, ist es falsch, und wenn nicht, auch. Was soll er eigentlich tun?“ Der Böse empfahl nun ein separates Zimmer für Ausländer, worauf die anderen mit ihm böse waren. Der Opa [...] verlangt ein Separatzimmer für Nazis. (N 110)

Das ausgewählte Zitat führt zum Einen die Fremdenfeindlichkeit der Deutschen vor, setzt diese aber gleichzeitig mit der Diskriminierung des Xenophoben, der sich wie ein Nazi aufführt, starker Kritik aus. Auf diese Weise gelingt dem Text eine differenzierende Darstellung, wie sie auch von Karakuş zutreffend geortet wurde<sup>371</sup>. Indem der Erzähler zu verstehen gibt, dass nicht alle Deutschen fremdenfeindlich seien und sich einige auf die Seite des diskriminierten Opfers stellen, meidet er das Entstehen von Pauschalurteilen. Auffällig ist zudem der Einwand des Deutschen mit den Worten „Wenn er sich wäscht, ist es falsch, und wenn nicht, auch. Was soll er eigentlich tun?“. Die Formulierung deutet auf die ausweglose Lage der Fremden hin und weist dergestalt auf die Problematik von Xenophobie hin, dass aus der Sicht des „Fremdenhassers“ jegliches Verhalten des Fremden falsch sei, egal ob er etwas tue oder unterlasse. Ähnlich wie im vorherigen Zitat wird auf die prekäre Lage der Fremden aufmerksam gemacht. Im weiteren Verlauf nimmt diese immer klarere Konturen an, wenn bspw. Mesut und Selim sich in einem Dialog über die fortlaufende Diffamierung und Beleidigungen, die Behandlung als Menschen letzter Klasse, die miserablen Zustände im Wohnheim, die ungerechte Urlaubsverteilung, die Akkordarbeit und den ständigen Zwang zur Anpassung beklagen (N 111f.). Oder wenn aus der Perspektive von Selim bekundet wird, dass „[f]ür deutsche Nasen türkischer Knoblauch greulich zu stinken [schien], während ihnen der französische himmlisch duftete.“ (N 180). Von besonderer Abwertung zeugt ferner die Szene, in der der Wirt fragt, ob der „Kanake“ die Rechnung beglichen habe und danach sich vergewissern möchte, ob er auch den doppelten Preis gezahlt habe, denn es gebe für „Kanaken“, so sein Wortlaut, „eine Schmutzzulage“ (N 353). Eine andere Stelle, in der die Fremdenfeindlichkeit erneut explizit vor Augen geführt wird und welche auch von Karakuş zitiert wird<sup>372</sup>, bietet der folgende Erzählauszug:

Auf beide Brückengeländer hat jemand mit der Spraydose ‘Türken raus’ geschrieben, jeweils dreimal, das ist schon fast Arbeit. Wenn dieser

---

<sup>371</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 97 f.

<sup>372</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 99 f.

armselige Zwerg gewußt hätte, wer die Brücke gebaut hat, hätte er sich einen anderen Ort ausgesucht. (N 258)

Indem die Person des Fremdenhassers mit der Bezeichnung „armseliger Zwerg“ äußerst pejorativ gezeichnet und eine Anspielung darauf gemacht wird, dass die genannte Brücke von fremden Gastarbeitern gebaut wurde, was ihren Beitrag zur Gesellschaft betont, distanziert sich der Roman erneut mit äußerst kritischem Blick von Anfeindungen gegenüber fremden Mitmenschen.

Eine Steigerung von der Literarisierung von Ausländerfeindlichkeit, die sich eher auf die Türken zu beziehen scheint, bietet die Szene, in der ein Gast Selims Lokal betritt und sich folgendermaßen verhält:

Zunächst kam ein betrunkenener Türkenhasser und begann zu randalieren. Als Selim ihm sagte, er möge sich lieber ausschlafen, zog er eine Pistole, lud sie durch und legte sie vor sich auf den Tresen.

„Pils und`n Wodka!“

[...]

„Haben Sie noch nie etwas von den Alliierten gehört? Die mögen keine Pistolen.“

[...]

„Du nix verstehn? Ich bestellen! Aber dalli?“ [...]

„Ich kann hier bestellen, was ich will. Das ist unser Land!“

[...]

Der Deutsche griff [...] nach der Pistole. [...] Selim gab ihm einen kleinen Schubs gegen den Arm, so daß er die Waffe mit eigener Hand ins Spülwasser stieß. (N 286 f.)

Neben dem gefährlichen Grad, den Xenophobie erreichen kann, unterstreicht die zitierte Passage mit der Markierung „Türkenhasser“ den Umstand, dass sich der Fremdenhass eher auf die Gruppe der Türken bezieht, was sich mit dem bereits referierten Inhalt deckt, dass manche Türken sich aus diesem Grund sogar als Italiener tarnen. Darüber hinaus deutet der Text neben dem Hass gegenüber den türkischen Migranten auf die Gleichgültigkeit und Ignoranz gegenüber ihnen hin. Aus dem Blickwinkel der Figur Ayşe wird dem Leser nahe gelegt, dass sich der Zustand der Gleichgültigkeit viel negativer auf die Türken ausübe als Hass, denn diesen könne man überwinden, aber an der Gleichgültigkeit pralle alles ab, sie sei ein unveränderlicher Zustand, an dem man nicht arbeiten könne (N 380). Auf diese Problematik der Gleichgültigkeit wird daneben aus der Perspektive des

deutschen Protagonisten Alexander rekurriert, wie auch Karakuş zutreffend ermittelt.<sup>373</sup> In seinem Rhetorikkurs macht Alexander folgende Beobachtung:

Die meisten Redenden [...] wollten sich nicht der Antipathie oder der Gleichgültigkeit bezichtigen lassen. "Ich habe nichts gegen Türken ..." Jetzt hätte ehrlicherwise kommen müssen: "Sie sind mir aber herzlich egal, und da sie uns mehr kösten als einbringen, sollten sie wieder nach Hause gehen." Diese Haltung war sachlich falsch und menschlich trist, [...] (N 350)

Hinzuzufügen an der seitens Karakuş durchgeführten Entschlüsselung der zitierten Passage wäre der entscheidende Hinweis des Romans auf die Verwerflichkeit dieser Einstellung. Indem aus dem Munde Alexanders bekundet wird, wie „falsch und menschlich trist“ diese Einstellung sei, wird erneut das Bemühen um eine differenzierte Darstellung im Roman bestärkt. Nicht alle Deutschen - so zeigt die Kritik Alexanders - teilen die Ressentiments gegenüber den türkischen Fremden im Land.

Auf der Basis der verbreiteten Gleichgültigkeit und gar Hassgefühlen gegenüber den türkischen Fremden werden auch Vorurteile gegenüber ihnen in die Erzählung eingewoben, nach welchen die Türken als Barbaren und rückständig (N 166) wahrgenommen werden. Jedoch werden diese Stereotype nicht bestärkt, sondern unter dem Einsatz von Komik ins Lächerliche gezogen, wie der nachstehende Textauszug beweisen kann:

Und immer wieder kam die Frage: „Habt ihr dort schon Autos?“ Selim machte ihnen weis, in seiner Heimat gebe es nur Kamele, für diese aber riesige, breite Bahnen, viel größer als alle Autobahnen. Einmal klemmte er auch ein langes Küchenmesser zwischen die Zähne, um Bruno zu zeigen, wie der türkische Mann gewöhnlich auf die Straße ging. Früher oder später mußte man ihnen dann sagen, daß alles nur Spaß war, es war nie sicher, ob sie von selbst darauf kamen. (N 166f.)

Der Hinweis, man müsse den Deutschen schon explizit mitteilen, dass Selim mit seinen Aussagen nur spaße, deutet darauf hin, wie fest verankert die Stereotype über die Türken sind, so dass selbst das lächerliche Bild von einem Türken, der

---

<sup>373</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 102.

auf der Straße mit einem Messer im Mund spaziert, für wahr gehalten werden kann. Mit derartigen Inszenierungen, die gelegentlich ins Komische ausweichen, versucht der Text ersichtlich, Pauschalurteilen und Stereotypisierungen entgegenzusteuern.

Ihr Höchstmaß erreicht die Literarisierung der Türkenfeindlichkeit und ihren Folgen für die betroffenen Migranten bei Nadolny in der Geschichte der Türkin namens Ayşe. In ähnlicher Weise bewertet auch Karakuş die Narration über Ayşe und legt ihrer Geschichte mit folgender Feststellung eine besondere Bedeutung auf:

Welche Folgen das Ignorieren und die `Nichtbefassung`, die Ausgrenzung für die Betroffenen haben können, zeigt das Schicksal eines türkischen Mädchens, dessen Handlung eigentlich den Höhepunkt der Thematisierung des Phänomens Xenophobie bildet, bzw. die Hilflosigkeit der betreffenden Minderheit gegenüber der Xenophobie deutlich zeigt [...].<sup>374</sup>

In Anbetracht dieser Bedeutung von Ayşes Geschichte im Rahmen des im Roman geführten Türkendiskurses gilt es diese ein wenig genauer zu durchleuchten. Ayşe ist eine engagierte junge Frau, die fast jeden Tag die Behörden besucht, um anderen Türken bei der Erledigung ihrer bürokratischen Angelegenheiten wie z.B. der Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung, die ihnen große Schwierigkeiten bereiten, zu helfen (N 380). Sie ist sich über die Gleichgültigkeit der Deutschen gegenüber den Türken bewusst (N 381, 383) und kritisiert die ungerechte Behandlung wie bspw. , dass die Namen der Antragsteller, für die keine Wartenummer mehr übrig bleiben, nicht für den nächsten Tag vermerkt werden, zumal sich viele für diesen Tag haben beurlauben lassen (N 381) oder dass mit Formulierungen wie „Ausländeranteil“ oder „Überfremdung“, die in den deutschen Medien kursieren, der Beitrag, den die Türken leisten, gänzlich wegradiert wird (N 385). Mit dieser Figurenzeichnung im Roman fungiert Ayşe in gewisser Weise als Sprachrohr für die in Deutschland lebenden Türken. Sie ist eine engagierte, intellektuelle junge Türkin, die die Gesetze und selbst die kleinsten Regelungen einstudiert, ihr Abitur nachholt und viel Zeit dafür aufwendet, sich mit dem Thema der Türkenfeindlichkeit in den Medien auseinanderzusetzen (N 389ff). Um schließlich die Aufmerksamkeit der Presse

---

<sup>374</sup> Vgl. Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 104.

auf sich zu ziehen und ihre eigene „unverfälschte“ Sicht der Lage präsentieren zu können, steigt Ayşe mit einer Pistole ausgerüstet auf das Dach eines Hochhauses. Mit dieser Aktion möchte sie beanspruchen, dass ihre Rede, in der sie ihren Protest verbalisieren möchte, live und unzensuriert im Fernsehen übertragen wird (N 362, 394f.). Die Lage zu der Zeit ist kritisch in Deutschland. Der Roman spricht in verhöhnendem Ton das „Heidelberger Manifest“ an, in dem sich einige Professoren gegen „die Überfremdung“ verbünden (N 390) und beschreibt die Situation in dem Jahre 1981 mit folgenden Worten:

Das Gerede über „Ausländerprobleme“ und „Überfremdung Deutschlands“ hat zugenommen. Die grobe Gleichgültigkeit der einen Deutschen, von anderen Deutschen fleißig als „Haß“ oder „Rassismus“ bezeichnet, beginnt in wirkliche Gereiztheit und Feindseligkeit umzuschlagen. Die Bürger werden aus der Reserve gelockt, aber in die verkehrte Richtung: sie ziehen sich die häßlichen Stiefel an, die ihnen jeden Tag neu hingestellt werden. (N 389)

Dieser Anstieg an Fremdenfeindlichkeit, die unglückliche Lage ihrer Landsleute und der „leichtfertige Umgang mit alarmierenden Wörtern“ (N 391), den Ayşe in den Medien beobachtet, an denen sie gleichzeitig kritisiert, dass sie auf Sensation, nicht aber auf wahre Botschaften zielen (N 391f.), veranlassen sie zu ihrer Protestaktion, bei der sie ursprünglich keinesfalls geplant hatte, ihrem Leben ein Ende zu setzen, denn das daraus resultierende Appell, die Deutschen seien Mitschuld, würde ihrer Meinung nach dem Image der Türken nur noch mehr Schaden hinzufügen (N 394f.). Dennoch beendet sie ihre Aktion mit einem Selbstmord, der in den Parteien, der Presse und unter den Menschen auf verschiedenste Weise interpretiert wird: Einige Stimmen führen das Geschehen auf Ayşes labilen psychischen Zustand zurück. Andere nehmen es als Anlass, die türkische Regierung zu kritisieren, woraufhin ihre Vertreter die Deutschen verantwortlich machen, welche im Gegenzug wiederum die Türkei damit bezichtigen, den Tod Ayşes dafür zu missbrauchen, um die kontroverse Debatte über die inhumane Behandlung der politischen Gefangenen zu überwinden (N 395f.). Im rechten Milieu gibt man den deutschen Medien die Schuld, die mit ihrer „begierig verbreiteten Greuelpropaganda über angebliche Ausländerverfolgungen“ (N 396) Verwirrung und Ängste auslöse. Eine linke Zeitung behauptet, Ayşe hätte die Peinigungen nicht länger über sich ergehen



können (N 396). Im Fernsehen wird zwar erkannt, dass Ayşes Protestaktion vor allem auf das Fernsehen und all die Scheindiskussionen gerichtet war, aber direkt eingeräumt, dass das Fernsehen nicht als Urheber der Umstände gesehen werden könne, sondern nur die Aufgabe der Berichterstattung erfülle (N 396). Zugespitzt wird die Argumentation mit dem erneuten Rückgriff auf eine vorurteilsbelastete, gar feindliche Beurteilung, die sich in folgendem Wortlaut artikuliert:

Aber es gehöre eben, man müsse auch das offen ansprechen, zur Kulturfremdheit und Rückständigkeit der Türken, daß sie zwischen Tatsachen und Berichten über Tatsachen noch nicht unterscheiden können. Selbstverständlich wolle man über die Tote nicht nachträglich tadeln, es gehe jetzt darum, die tragische Verkettung von persönlicher Gestörtheit und neonazistischer Propaganda zu betrauern, [...]“ (N 396f.)

Wie aus der zitierten Passage zu entnehmen ist, wird der Tod einer jungen Frau in einigen Kreisen als Gelegenheit genutzt, die pejorative Wahrnehmung von den Türken und damit die Türkenfeindlichkeit zu stärken. Im weiteren Romanlaut heißt es, dass sogar im Innenministerium Stimmen zu verlauten seien, die dieses Geschehen als Warnsignal davor betrachteten, „daß übermäßiger Zuzug von Ausländern zu tragischen Verwicklungen führen müsse.“ (N 398). Die im Roman inszenierte literarische Diskussion über Ayşes Protestaktion und ihren nicht im Voraus geplanten Selbstmord bringt schließlich zum Ausdruck, dass jeder das Geschehen zum Anlass nimmt, seine eigenen Vorstellungen zu bestätigen. Es ist vielen nicht möglich, die eigenen Vorurteile zu überwinden und sich dem Thema auf objektive Weise zu nähern, ohne die Ursachen in der ethnischen Zugehörigkeit oder der psychischen Verfassung oder dem Herkunftsland der Verstorbenen zu suchen. Die eigentliche Botschaft wird nicht erkannt, womit der Roman auf die ausweglose Lage der Türken anspielt, die - wie Ayşe - den Kampf gegen die Vorurteilshaftigkeit und Gleichgültigkeit, die ihnen entgegengebracht wird, verlieren. Dieser Botschaft wird insbesondere dergestalt Nachdruck verliehen, dass nach all den unterschiedlichen Meinungsäußerungen zum Vorfall noch einmal durch die indirekte Wiedergabe der Ansichten Alexanders an die eigentliche Intention Ayşes erinnert wird:

Er bestätigt, daß sie im Fernsehen gegen das Fernsehen habe protestieren wollen, da dieses nach ihrer Meinung keine natürliche Austragung von Meinungsgegensätzen zulasse und der Gleichgültigkeit Vorschub leiste. [...] er wisse letztlich nicht, warum sie gesprungen sei. Vermutlich habe sie gemerkt, daß sie auch in dieser von ihr selbst geschaffenen Situation nur als Fernseh-Konsumware behandelt würde und daß ihre Thesen von niemandem verstanden werden würden. (N 399)

Es liegt die Deutung nahe, dass Ayşe kapituliert, weil ihr bewusst geworden sei, dass es ihr nicht gelinge, die Gleichgültigkeit der Medien und der Menschen zu beseitigen. Ihre Geschichte fungiert als Symbol für die Kritik an der Sensationslust der Medien, die mit ihrem fahrlässigen Gebrauch verhängnisvoller Termini wie z.B. „Überfremdung“ die Gleichgültigkeit und Ressentiments gegenüber den Türken nur noch verschärfen. Ihre Niederlage im Kampf gegen all die Scheindiskussionen im Fernsehen, die ihrer Meinung nach keine wahre Begegnung zwischen den Kulturen ermöglichen, sondern die Gegensätze im Dienste einer sensationellen Berichterstattung nur verstärken, ist gleichzeitig das Sinnbild für die Ausweglosigkeit der Türken, die nicht gegen die Gleichgültigkeit und Voreingenommenheit, aus denen etliche weitere Benachteiligungen für sie empor treten, ankämpfen können.

Neben der vielseitig verbalisierten Türkenfeindlichkeit, Gleichgültigkeit und den daraus resultierenden Schwierigkeiten für die türkischen Einwanderer spiegelt der Roman im weiteren Verlauf einen weiteren Aspekt ihrer ausweglosen Situation wider, indem er auf das Problem insbesondere der Jugendlichen aufmerksam macht, die weder in Deutschland, wo sie sich heimisch fühlen, weil sie dort aufgewachsen sind, noch in der Türkei Anerkennung finden, wie folgender Wortlaut aus der Perspektive eines jungen Rückkehrers vor Augen führt: „Zu Hause mußte ich den Ausländer spielen, ich mußte künstlich schlechtes Deutsch sprechen, sonst hielt man mich für arrogant. Hier ist es noch schlimmer: man haßt mich in jedem Fall, ob ich den Türken spiele oder den Deutschen, ganz egal! (N 463)“. Es wird der bedauernde Zustand der Migranteng Jugendlichen zur Sprache gebracht, dass sie weder in Deutschland noch in der Türkei ihre eigene Identität ausleben können und beiderorts auf Ressentiments stoßen.

### 2.7.1.2. Interkulturalität in Nadolnys Roman

Die bisher exemplarisch aufgezählten Aspekte zu dem im Roman Nadolnys kreierten Türkenbild verweisen auf eine dem Text innewohnende Interkulturalität, zumal die reflektierten Images ersichtlich auf der Begegnung zweier einander fremden Kulturen basieren. In diesem Sinne bietet sich auch Nadolnys Text dafür an, ihn in Bezug auf seine interkulturellen Elemente genauer zu untersuchen. Wie bereits die auf die interkulturellen Aspekte gerichtete Analyse von Beckers Roman gezeigt hat, erweisen sich die Ansätze von Blioumi als nützlich, um die Interkulturalität eines Werks zu begutachten. Im Gegensatz zu Beckers *Sieger nach Punkten*, zu dem noch keine Erörterungen vorliegen, wurde *Selim oder die Gabe der Rede* hinsichtlich seiner interkulturellen Elemente bereits durchgearbeitet. Blioumi hat in ihrer Analyse zu Nadolnys Roman die interkulturellen Elemente anhand von Textbeispielen Schritt für Schritt erarbeitet. Ihre Ergebnisse sollen im Folgenden nachgezeichnet sowie erweitert werden, um zu Aufschlüssen über das interkulturelle Potential im Werk zu gelangen, worüber seine Stellung im literarischen Diskurs über die türkischen Migranten definiert werden kann.

In einem ersten Analyseschritt geht Blioumi der Frage nach, ob dem Werk Nadolnys ein dynamisches Kulturverständnis zugrunde liegt. Mit einem exemplarischen Wortlaut aus dem Text, der die Worte von Ayşe wiedergibt, bejaht sie, dass dem Werk ein dynamischer Kulturbegriff innewohnt. Ayşes Worte lauten wie folgt:

Aber wie da gesprochen wird! Einerseits: Begegnung für uns und so weiter. Wenig später: `Ausländeranteil`, `Überfremdung`- als ginge es um chemische Mischungen oder einem See, der am Umkippen ist, weil zu viel in ihn geleitet wurde. Das hat mit den lieben, bereichernden Türken plötzlich nichts mehr zu tun, es wird davon – abgetrennt [...]“ (N 385)

Blioumi erkennt an diesem Zitat, so führt sie aus, dass Kulturen nicht statisch sind, sondern miteinander agieren, was ein dynamisches Kulturverständnis bejaht. Mit diesem Wortlaut thematisiere der Roman Parolen aus der Migrationsdebatte in Deutschland und bringe sie aus der verfremdeten Perspektive Ayşes ans Tageslicht.<sup>375</sup>

Als zweites interkulturelles Element führt Blioumi die Selbstkritik an und stellt fest, dass diese im Text kontinuierlich ausgeübt wird. Zum Beispiel verweisen die Meinungen und die Fremdenphobie innerhalb der deutschen Gesellschaft, die im Text vielmals rezipiert wird, explizit auf Selbstkritik, wie Blioumi richtig erkennt und mit folgendem Zitat belegt:

Türkische Lieder wollten die Deutschen nicht mitsingen, denn da vermissten sie eine Melodie. Überhaupt hielt man die Türken mehr oder weniger für Barbaren, versicherte aber stets, daß man dagegen nichts einzuwenden hätte. Es gab auch einen Türkenhasser, der sagte nichts, sondern zeigt nur durch seine bittere Miene, daß er sich in ausländischer Gesellschaft unwohl fühlt. (N 166)<sup>376</sup>

Daneben findet Blioumi implizite Selbstkritik vor, wenn mildernde Annäherungsweisen der Deutschen reflektiert werden, wie sie auf folgende Weise exemplifiziert:

So erwidert in der Bäckerei die eine Hausfrau der anderen, daß Türken schließlich auch Hausfrauen seien, sie verstehe bloß nicht, warum sie immer nur Weißbrot kaufen (Sel, S. 115), und an anderer Stelle möchte Alexander Selims Freund Mesut nicht kränken, da dieser auf gewisse Weise ein Mann der Dritten Welt sei (Sel, S. 216). Es ist unschwer zu entnehmen, daß hier in festgefahrener, gutgemeinter Floskel das Höherwertigkeitsgefühl der Dominanzkultur spielerisch aufgedeckt wird.<sup>377</sup>

Ein weiteres Beispiel für die im Werk integrierte Selbstkritik führt Gökberk an, der die Reise Alexanders in die Türkei als eine Möglichkeit betrachtet, sich von den Vorurteilen gegenüber den Fremden zu befreien. Bezug nimmt er dabei auf die Stelle gegen Ende des Romans, als Alexander in große Rage über die

---

<sup>375</sup> Vgl. Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 33.

<sup>376</sup> Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 34.

<sup>377</sup> Ebd.

Verhältnisse in der Türkei gerät, doch alsbald merkt, wie verachtend, überheblich und unmenschlich seine Einstellung sei.<sup>378</sup> Der Roman artikuliert Alexanders Gefühle und Gedanken wie folgt:

Er starrte doch vor lauter Überheblichkeit, Verachtung und Feindseligkeit! Hinter seiner Kritik an Rückständigkeit, an Not und Organisationsmängeln steckte nichts als sein selbstgefälliger Dünkel, ein höherer Mensch zu sein. Bei einem Alexander mit geringerem Bildungsstand und schlechteren Chancen, bei einem abgebrochenen Studenten etwa, der noch immer in der Putzkolonne arbeitete, da wäre der Haß nur früher und heftiger ausgebrochen, und die Rhetorik wäre eine andere gewesen [...]. Wie konnte er sich anmaßen, zu wissen, was in diesem Land falsch war! Die wirtschaftliche Not war das Übel, nicht die Art, wie Menschen mit ihr zu leben versuchten. (N 470).

Diese Gedankengänge machen mitunter auf die Gefahren von Rassismus aufmerksam und führen Alexander zu dem Schluss, dass Rassismus zu etwas Alltäglichem geworden ist, von dem kaum jemand unberührt bleibt (N 470). Aus dieser Selbstkritik resultiert, so führt Gökberk seinen Gedanken zu Ende, „eine Zurücknahme der eurozentrischen Position“<sup>379</sup>.

Als ein weiteres interkulturelles Element in literarischen Werken bietet sich die Hybridität an. Bei ihrer Analyse dieses Aspektes konstatiert Blioumi, dass in Nadolnys Roman sowohl individuelle als auch kollektive hybride Identitäten in Deutschland nicht existieren. Als Beispiel gibt sie die Geschichte von Ayşe an, die als Vertreterin der zweiten Generation eine kulturell hybride Identität annehmen könnte, ihrem Leben aber aus Verzweiflung ein Ende setzt. Die Möglichkeit einer hybriden Identität wird demzufolge quasi verneint. Doch betrachtet Blioumi diese Verneinung nicht als fehlende Hybridität, sondern gelangt zu dem Fazit, dass auf diese Weise „Hybridität generell gebilligt [wird], denn sie existiert im Versagen. Der scheiternde Versuch Hybridität aufzuzeigen, stellt faktisch Hybridität dar.“<sup>380</sup> Indem der Roman den Mangel an Hybridität zur Sprache bringt, vermittelt der Roman an anderer Stelle sogar erneut eine Selbstkritik, die Blioumi folgender Textpassage entnimmt:

---

<sup>378</sup> Gökberk: „Culture Studies und die Türken, S. 97-122, hier: 113.

<sup>379</sup> Ebd.

<sup>380</sup> Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 34.

„Wir sind aber auch keine normalen Türken“, meinte Selim.

„Normale gibt es gar nicht. Du meinst, ‚Durchschnitt‘“. [...]<

Mesut hatte die ihm gebotene Bruderhand jetzt fest ergriffen. „Anpassung!“ fuhr er fort. „Wir sollen uns anpassen! Davon war vorher nicht die Rede. Wenn man mich in Istanbul gefragt hätte, ob ich mich den Deutschen anpassen wolle, ich wäre nicht gekommen. Aber man hat uns ja nur in den Hintern und ins Gebiß gesehen, mehr wollten sie nicht wissen!“ (N 112)

Indem im obigen Zitat die Anpassung vor Vielfältigkeit gestellt wird, so die Deutung Blioumis, mache der Text wieder auf die fehlende Hybridität aufmerksam und rücke sie mit den nachgezeichneten Einwänden von der Figur des Mesut in ein kritisches Licht.<sup>381</sup>

Als letztes interkulturelles Element sei zu überprüfen, ob dem Roman Nadolnys eine doppelte Optik innewohnt, die sich dergestalt bemerkbar macht, dass die jeweils eigene und die jeweils fremde Perspektive ausgetauscht werden, um die fremde Kultur möglichst nahe zu bringen. Blioumi kommt zu dem Resultat, dass in Nadolnys Werk sowohl die Erzählperspektive von dem Ich-Erzähler in den Tagebuchaufzeichnungen zum Er-Erzähler des Romangeschehens wechselt als auch im Handlungsverlauf verschiedene Perspektivenwechsel stattfinden.<sup>382</sup> Als ein Beispiel aus dem Handlungsverlauf führt sie folgendes Textzitat an:

Alexander verstand jetzt, warum die Türken mit deutschen Beamten nicht zurechtkamen: [...] Der türkische Hoheitsträger – und das war jeder, der auch nur ein Sprechfunkgerät in der Hand oder eine Trillerpfeife im Mund hatte – war nicht Vertreter jener notorisch unordentlichen und verdächtigen Allgemeinheit, sondern des sie in Schach haltenden Staatswesens. Er hatte die Macht, und vor ihm mußte gezittert werden: so und nur so repräsentierte er diesen Staat richtig und trug dazu bei, ihm Achtung zu verschaffen. [...] Aus diesem Land kam also Selim. Erst jetzt verstand Alexander dessen Lust, Beamte zu ärgern und ihnen zu zeigen, daß er sie nicht fürchtet. (N 468)

---

<sup>381</sup> Ebd.

<sup>382</sup> Vgl. Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 38.

Alexander, so führt Blioumi ihre Deutung aus, versucht in diesem Textabschnitt, der aus dem Kapitel stammt, in dem Alexander die Türkei bereist, die ihm ursprünglich fremde Umgebung zu erkunden und sich in die Lage seines fremden Freundes einzufühlen. Ihm einst fremde Denkmäler und Mentalitäten versucht er nun aus einer anderen Perspektive heraus zu verstehen. Gleichzeitig wird an dieser Stelle und eigentlich im gesamten 13. Kapitel, das sich als die Erkundung der Türkei und ihrer Landleute profiliert, deutlich, dass das Mittel der Empathie eingesetzt wurde, um, wie Blioumi erklärt, die Basis für eine interkulturelle Verständigung zu schaffen.<sup>383</sup> Ähnlich wie Blioumi schreibt auch Durzak dem Kapitel, in dem Alexander in die türkischen Ursprünge der Lebenswelt Selims eintaucht, einen „interkulturellen Erkenntnisertrag“ zu, der sich dergestalt bemerkbar macht, dass Alexander „aus seinem Vertrautwerden mit den türkischen Lebensverhältnissen [...] befremdliche Verhaltensweisen der Türken in Deutschland aus ihrer Lebenssituation in der Türkei heraus zu verstehen“<sup>384</sup> lernt. Die doppelte Optik im Roman, um es mit den Worten Durzaks zu veranschaulichen, der diese als eine „Kontrastspiegelung“ bezeichnet, ermöglicht ein „vertieftes[s] Verständnis der fremdartigen, habituellen Besonderheiten im Verhalten der Türken in der neuen gesellschaftlichen Umgebung der Bundesrepublik“.<sup>385</sup>

Neben der verständnisfördernden Empathie entdeckt Blioumi als ein zusätzliches Mittel, einen Perspektivenwechsel herbeizuführen, den Einsatz der Rollendistanz im Roman, der andere fremde Blickwinkel auf die eigene Welt darbietet. Blioumi exemplifiziert dies bspw. mit einem Gespräch zwischen Alexander und Selim, das dem Leser nahe bringt, wie interessiert Alexander darauf ist zu erfahren, wie seine Welt von außen betrachtet wird und beruft sich auf folgendes Zitat: „Am besten hörte der Deutsche zu, als Selim über Frankfurt sprach – er war neugierig auf alles, was Türken über Deutsche sagten, oder er reiste gern und sah sich Städte an.“ (N 226).

---

<sup>383</sup> Vgl. Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 36.

<sup>384</sup> Durzak: „Schnittpunkte interkultureller Erfahrung“, S. 129.

<sup>385</sup> Ebd.

Als ein weiteres Beispiel, das den fremden Blick auf die Deutschen demonstriert, wählt Blioumi den nachstehenden Romanauszug:

Er kam von weit her, sein Deutsch war fehlerhaft. Aber er erzählte. Verzweigte Geschichten mit vielen Menschen liebte er, aber auch schnelle Sprüche. „Ihr Angeber“, sagte er einmal, „bei euch hat die Hand fünf Finger. Das können wir auch, wenn wir den Daumen mitzählen.“  
[...] Oder: „Hier hat der Tisch vier Beine, das bin ich noch nicht gewohnt.“  
Erstaunte Reaktion: fallen in der Türkei die Tische um? „Nein, aber bei uns haben sie zwei Beine und zwei Arme.“ (N 412)

Die Rollendistanz zeigt sich, laut Blioumi, in dem impliziten Verweis darauf, dass neben deutschen Blickrichtungen auf die Wirklichkeit auch andere Wahrnehmungsweisen vorhanden sind.<sup>386</sup> Auch der nachstehende Romanlaut, der die Sicht eines türkischen Gastarbeiters widerspiegelt, ließe sich an die obigen Textbeispiele anfügen:

Mit den Kolonnenführern [...] war schlecht Kontakt zu bekommen, und die Kalfaktoren, die morgens Material ausgaben und die Listen führten, reagierten nicht auf Lächeln und Höflichkeit. Die Deutschen hatten wenig Bedarf an Lächeln und Sprechen, auch untereinander verständigten sie sich mehr durch Arbeit. Ömer bewunderte das. Sie waren hart. [...] Auf das Essen achteten sie kaum, sie gaben sich mit einem großen Klatsch aus zerkochten Kartoffeln und mürbem Fleisch zufrieden [...]. Diszipliniert, pünktlich und vorschriftsmäßig waren sie, wenn es um Akkord und Geld ging. (N 68f.)

Rollendistanz steckt daneben bspw. in der Wahrnehmung der türkischen Ayşe, deren Sichtweise mit folgenden Worten zur Sprache gebracht wird:

Die Deutschen sind aber mehr hilflos als böse, sie können sich nicht auf jemanden zubewegen, mit dem sie nicht schon lange Umgang haben. Im Schenken sind sie nicht sehr begabt, obwohl sie dafür sogar ein besonderes Fest haben. (N 372)

Schließlich, so machen die obigen Ausführungen verständlich, leistet der erzähltechnische Einsatz von Perspektivenwechseln, der doppelten Optik und der Rollendistanz im Roman einen beachtenswerten interkulturellen Beitrag, der von Durzak auf folgende Weise beschrieben wird:

Die perspektivischen Defizite des eigenen Blicks auf das fremde Land weichen so allmählich einer wechselseitigen perspektivischen Durchdringung, die zu einem intensiveren Verständnis des fremden

---

<sup>386</sup> Vgl. Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 37.



Freundes, aber auch zu einer genaueren Erkenntnis der eigenen gesellschaftlichen Wirklichkeit im Filter der Erfahrung des Freundes führt. [...] Auf diesem Hintergrund versucht der Roman angesichts der Vorurteile und Stereotypen, die das Verhältnis zwischen Türken und Deutschen noch nach Jahrzehnten des sozialen Miteinanders in Deutschland belasten, eine Lücke zu schließen, gegen die soziale Ghettoisierung der Türken als rückständige, für überwiegend niedrige Arbeiten in Deutschland einsetzbare Handlanger und kulturelle Barbaren anzugehen.<sup>387</sup>

Durzak bringt pointiert zum Ausdruck, dass die Wahrnehmung von den Türken seitens der Deutschen durch Stereotype und Vorurteile geprägt ist und erkennt im Roman verschiedene Perspektiven, die der eingeschränkten pejorativen Sichtweise entgegensteuern. Insgesamt, so brachte die Analyse entlang der interkulturellen Elemente im Text zum Vorschein, dass Nadolny neue Einblicke in die fremde Lebens- und Gedankenwelt der Türken bietet und gleichzeitig die eigenen Denkweisen der Deutschen in ein kritisches Licht rückt. Auf diese Weise wird die Verständigung zwischen den beiden Kulturen gefördert. Blioumi zieht ein ähnliches Fazit und erkennt die Wirkung der interkulturellen Elemente im Roman darin, „die hier dominierende Kultur der deutschen Gesellschaft profunde zu kritisieren, gängige Wahrnehmungsmuster für Fremdes hervorzuheben und dadurch die Möglichkeit des Kontakts, mitunter auf fiktiver Ebene der Verschränkung zwischen den relationalen Größen des `Eigenen` und des `Fremden` zu unternehmen“<sup>388</sup>. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass ebenso auf sprachlicher Ebene ein Kontakt zwischen dem Fremden und dem Eigenen hergestellt wird, da im Roman an einigen Stellen Spuren von Sprachlatenz zu finden sind: So wird z.B. ein türkisches Sprichwort ins Deutsche übertragen: „Wenn du über eine Brücke gehen willst und es begegnet dir ein Bär, verneige dich tief und sage `Onkel` zu ihm, bis du das andere Ufer erreichst hast!“ (N 233)<sup>389</sup> Das zitierte Sprichwort verweist auf die in der türkischen Kultur verankerte Praxis, Unterwürfigkeit gegenüber Hoheitsträgern zeigen zu müssen, um die Brücke überqueren zu können, das heißt, seine Angelegenheiten regeln zu können. Besonders im Beamtentum kommt diese Devise zur Anwendung, was sich auch mit Alexanders Beobachtungen vom türkischen Beamtenapparat deckt:

<sup>387</sup> Durzak: „Schnittpunkte interkultureller Erfahrung“, S. 130f.

<sup>388</sup> Blioumi: „Interkulturalität und Literatur“. S. 38.

<sup>389</sup> Im Türkischen lautet dieses Sprichwort wie folgt: „Köprüyü geçene kadar ayıya dayı diyeceksin.“

„Er hatte die Macht, und vor ihm mußte gezittert werden: so, und nur so repräsentierte er diesen Staat richtig und trug dazu bei, ihm Achtung zu schaffen“ (N 468). In diesem Fall unterstreicht das integrierte Sprichwort aus der türkischen Sprachkultur die Authentizität von Alexanders Wahrnehmung des türkischen Verwaltungsapparates und seiner Funktionsweise. Eine weitere Redewendung wird Alexander von Mesut bei ihrer Verabschiedung am Flughafen weitergegeben: „TAKMA KAFANA TOKADAN BAŞKA BİRŞEY.“ (Hervorhebung im Original N 493). Alexander wird dieser Spruch jedoch nicht übersetzt. Im Flugzeug versucht ihm sein Sitznachbar zu erklären, es heiße in ungefähr „never mind“ (Vgl. N 494). Übersetzen könnte man ihn auf folgende Weise: „Setze nichts auf deinen Kopf als eine Haarspange.“, was bedeutet, dass man sich nicht mit Sorgen belasten soll. Die Redewendung spielt auf die von Alexander empfundene Bequemlichkeit und Leichtsinnigkeit der türkischen Kultur an und deckt sich gleichzeitig mit dem Türkenbild, das an der Stelle gegeben wird, als von dem Schiffunglück von Selims Eltern erzählt wird, bei der zwar die Passagiere das Unglück kommen sahen, aber keiner von ihnen etwas unternahm, da sie aus ihrer Mentalität heraus alles dem Schiffskapitän überließen, der schon wisse, was zu tun sei, zumal er sogar den besonderen Titel des „Kaptan Bey“ trägt, mit dem sie ihren Respekt und ihr grenzenloses Vertrauen gegenüber ihm ausdrücken (Vgl. N 357). In der drohenden Flugzeugpanne wird das Sprichwort erneut aufgegriffen (Vgl. N 495). Alexander versucht sich an das Sprichwort zu erinnern, entscheidet sich dann aber doch für die ebenso im Roman zitierte deutsche Redensart „MAN MUS MUTICH SEIN [...]“ (Hervorhebung im Original N 495) und versucht, zu intervenieren, was ihm erfolgreich gelingt.

Man könnte an dieser Stelle annehmen, die türkische Mentalität würde durch die deutsche ausgespielt werden. Doch wie Gökberk in seiner ausführlichen Gegenüberstellung darlegt, verlässt sich Alexander zwar nicht auf den Piloten und wendet sich gegen die Passivität der Türken, doch versucht er sich so zu verhalten, wie sein türkischer Freund, Selim es tun würde, und greift auf sein Erzähltalent zurück.<sup>390</sup> Wie Selim gelingt es ihm, die Menschen mit einer

---

<sup>390</sup> Vgl. Gökberk: „Culture Studies und die Türken“, S. 114 ff.

Geschichte zu überzeugen und die ihm zuerst entgegengestellten Passagiere und die Crew mit einer Geschichte auf die richtige Entscheidung zu bringen, dass das linke, und nicht das rechte Triebwerk ausgeschaltet werden müsse (N 496f.). Indem Alexanders Verhalten mit seiner angemessenen Intervention sowohl die deutsche Rationalität als auch den von Selim repräsentierten Mut und seine narrative Überzeugungskraft aufzeigt, wird, so konstatiert Gökberk, nicht etwa die deutsche Mentalität gegenüber der türkischen erhoben, sondern zeigt die kulturelle Symbiose in Alexanders Reaktion vielmehr „die Vision der Interkulturalität“<sup>391</sup>. Überträgt man Gökberks Ausführungen auf die Technik der Sprachlatenz, so wird sichtbar, dass die aus den jeweiligen Sprachräumen zitierten Sprichwörter das Bild der jeweiligen Kultur und ihrer Mentalität bestärken und in diesem Falle schließlich auch ihren Kontakt und die Idee von einer gelungenen interkulturellen Begegnung untermauern.

An anderen Textpassagen werden bspw. auch Brückennamen, Namen von Getränken oder Speisen direkt aus dem Türkischen übernommen (N 446, 487) und teilweise erklärt, wie bspw. in der Formulierung „Düğün çorbası würde es geben, Hochzeitssuppe, Cacık, Midiye Dolması – gefüllte Muscheln [..].“ (N 487). Die aus dem Originalen aufgenommenen Bezeichnungen dienen auch hier der Bekräftigung des gelieferten Kulturbildes. Manchmal wird die Sprachlatenz auch als Mittel für Ironie und Kritik eingesetzt, wie z.B. wenn die deutsche Sprache der türkischen Aussprache entsprechend „eingetürkt“ wird, wie folgende Formulierung veranschaulicht: „Und wenn sie einen Satz mit „çuldiye bidema ya!“ anfangen, kam anschließend irgendein Gemecker.“ (N 207). Der beschriebene Wortlaut betont die Kritik an der Umgangsweise der Deutschen mit den Türken. Schließlich zeigen die vorgeführten Beispiele bezüglich der angewandten Sprache im Roman, dass die Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Fremden auch in sprachlicher Hinsicht aufgehoben werden. Der Kulturkontakt bzw. die Begegnung findet auch auf sprachlicher Ebene statt, was sowohl den Besonderheiten der jeweiligen Kultur einen stärkeren Ausdruck und Glaubhaftigkeit verleiht als auch die Idee der Interkulturalität im Roman unterstützt. Diese wird ebenso von Gökberk in der Gestalt vom „Traum einer

---

<sup>391</sup> Gökberk: „Culture Studies und die Türken“, S. 115.

interkulturellen Gesellschaft“<sup>392</sup> entdeckt. Er beruft sich in diesem Zusammenhang auf die Stelle im Roman, in der eine Feier für Selims 59. Geburtstag organisiert wird (N S. 487ff.):

Es geht hier um eine Parade der Romanfiguren, mit Ausnahme von Mesut. Auch Olaf, der jetzt einen Film über Selim dreht, befindet sich samt seinem Filmteam vor Ort. [...] Alles ist wie in einem schönen Traum. Mit türkischen Musikern und einem bayerischen Blasorchester [...] wird diese Gesellschaft zum Modell der Inter- oder Multikulturalität. Überall hört man Sprachfragmente, die sich aus Türkisch, Hochdeutsch und Bayerisch zusammensetzen. [...] Die Geburtstagsfeier findet nie statt, weil Selim mit seinem Sohn verunglückt [...]. Doch der Traum einer interkulturellen Gesellschaft bleibt bestehen.<sup>393</sup>

Auch wenn die „multikulturelle Feier“ als Symbol interkultureller Begegnung in Wirklichkeit nicht stattfinden kann, führt sie den Entwurf einer funktionierenden interkulturellen Gesellschaft vor und fungiert als Plädoyer für die Möglichkeit interkulturellen Verstehens und interkultureller Verständigung. Die im Roman diesem Traum vorangeschalteten Einblicke in die türkische Kultur, insbesondere die Techniken der Empathie und doppelten Optik, die neue Perspektiven für das Fremde eröffnen und das Verstehen der fremden Kultur fördern, dienen quasi als Vorbereitung für die Möglichkeit eines solchen Traums. Auf diese Weise arbeitet der Roman in gewissem Sinne auf den Entwurf einer interkulturellen Gesellschaft hinaus. Insgesamt, so hat die Auswertung der interkulturellen Elemente im Roman bewiesen, führt der Roman verschiedene Wahrnehmungsmuster auf die Deutschen und die Türken vor und bietet damit eine bunte Palette an Türken- als auch Deutschenbildern. Dabei werden auch gelegentlich stereotype Sichtweisen und Pauschalurteile rezipiert. Doch konnte anhand exemplarischer Textstellen erkannt werden, dass diese mit dem sichtbaren Bemühen um eine differenzierende Darstellungsweise revidiert werden. Der Wunsch nach einer Imagekorrektur wird sogar im Roman implizit angedeutet, wie Alexanders Tagebucheintrag zu verstehen gibt:

Vor zwei Jahren erzählt er mir viel – von Schmuggeleien, die angeblich weit hinter ihm lagen – und wollte, daß ich darüber schrieb. Jetzt gibt er zu bedenken: „Die Leute könnten daraus schließen, alle Türken wären

<sup>392</sup> Gökberk: „Culture Studies und die Türken“, S. 113.

<sup>393</sup> Gökberk: „Culture Studies und die Türken“, S. 112f..

Dealer.“ Ich antwortete: „Es gibt glücklicherweise fünfzig Millionen Türken, die anders sind als du. Und das weiß man auch.“  
 „Na gut, schreibe es ruhig! Aber auch das, was du eben gesagt hast.“

Das Zitat unterstreicht wiederholt, den nötigen Widerstand gegen Pauschalisierungen und den Drang nach einer Imagekorrektur im Dienste einer differenzierten Türkendarstellung. Ein ähnliches Resümee zieht auch Karakuş und bringt die Bedeutung von Nadolnys Werk mit folgenden Worten zum Ausdruck:

In Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede* wird jedoch die Mehrschichtigkeit der Verhältnisse zwischen den Einheimischen und so genannten Fremden aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Der Autor legt großen Wert auf Details und Nuancen [...]. Die Vorliebe des Autors für Nuancen und Details führt dazu, dass er frei von allen Klischees und behutsam mit seinen Figuren, sowohl mit den deutschen als auch den türkischen, umgeht, sie als Individuen wahrnimmt.<sup>394</sup>

Schließlich kann dem Roman eindeutig eine die interkulturelle Verständigung fördernde Schreibart zugeschrieben werden. Dazu tragen insbesondere die auf der Basis eines dynamischen Kulturverständnisses eingewobenen interkulturellen Elemente der Rollendistanz, der doppelten Optik, der Empathie lenkung, der Selbstkritik und der Hybridität bei. Die bildhafte Literarisierung von Fremdenfeindlichkeit insbesondere gegenüber türkischen Migranten und ihren Schwierigkeiten im deutschen Alltag erweckt viel Empathie und ebnet den Weg für eine vorurteilsfreiere Annäherung an die Fremden. Die differenzierte Perzeption in *Selim oder die Gabe der Rede* eröffnet neue Perspektiven auf das Eigene und das Fremde und bringt insbesondere für die fremde Kultur der Türken mehr Verständnis auf, indem Pauschalisierungen entkräftet und neue tiefere Einblicke geboten werden. Gleichzeitig führt insbesondere die Narration über die Erlebnisse von Ayşe, ihren Mitmenschen und ihrem tragischen Schicksal vor Augen, welche Schwierigkeiten aus der Begegnung zweier Kulturen hervortreten können und wie schwer eine gelungene interkulturelle Begegnung und Verständigung ist. Daher kann im Roman die Idee

---

<sup>394</sup> Karakuş: *Interkulturelle Konstellationen*, S. 91.

einer interkulturellen Gesellschaft nicht in vollen Zügen realisiert werden – die multikulturelle Geburtstagsfeier von Selim kann nicht stattfinden und Ayşe stirbt im Kampf für eine wahre Begegnung zwischen den Kulturen. Dennoch arbeitet der Roman entlang der Freundschaft zwischen seinem deutschen und seinem türkischen Protagonisten tatkräftig auf diese Idee hin und liefert profunde Einblicke, die die Ansicht vieler Leser korrigieren bzw. bereichern kann und leistet damit einen entscheidenden Beitrag für die interkulturelle Verständigung. Demzufolge ist der Roman unbestritten mit einem interkulturellen Potential ausgestattet ist, was ihm einen besonderen Stellenwert im literarischen Türkendiskurs verleiht.

### **2.7.2. Das Verschwinden des Schattens in der Sonne**

#### 2.7.2.1. Inhaltsanalyse:

Die Welt der islamischen Mystik und die Idee der „unio mystica“

Barbara Frischmuth profiliert sich innerhalb der deutschen Gegenwartsliteratur als eine Autorin, die ein besonderes Interesse zum Anderen, insbesondere zum türkischen Orient hegt. Wie bereits aus ihrer Biographie bekannt ist, hielt sie mehrere Aufenthalte in der Türkei ab, beherrscht die türkische Sprache und unternahm viele Forschungen zum Alevitentum und Bektaschiorden. Sie kann in dieser Hinsicht als gute Kennerin des Landes ausgewiesen werden. Die Grundlage dafür mag in ihrer Überzeugung davon liegen, dass gerade die Produzenten von Literatur „die geeignetsten Verbündeten“<sup>395</sup> seien, wenn man das Fremde kennenlernen möchte. In diesem Sinne beklagt sie, dass obwohl heutzutage in Folge der Migration viele Kulturen miteinander leben, zu wenig Interesse an den ande-

---

<sup>395</sup> Frischmuth zitiert nach: Andrea Horváth: „Wir sind anders“. *Gender und Ethnizität in Barbara Frischmuths Romanen*, Würzburg 2007, S. 84.

ren Kulturen gezeigt werde und sieht es mitunter als Aufgabe der Literatur, Neugierde auf diese zu wecken.<sup>396</sup> Aus dieser Motivation heraus bemüht sich die österreichische Autorin stets um eine Vermittlung zwischen den Kulturen und wird als „Grenzgängerin und Kulturvermittlerin“<sup>397</sup> bekannt, die sich insbesondere des als konfliktreiches und problembehaftetes Verhältnis zwischen den europäischen und islamischen Kulturen bewusst ist, worin sie die Ursache für das fehlende Aufeinanderzugehen der Parteien sieht. Aus diesen Beweggründen resultiert die besondere Vermittlungsarbeit von Frischmuth, die Straňáková mit folgenden Worten beschreibt:

In Rückbesinnung auf frühere Ansätze der Fremdheitsthematik legte Frischmuth in der zweiten Hälfte der 90er Jahre die kulturelle Vermittlungsarbeit zwischen dem islamischen und dem westeuropäischen Kulturkreis als neues Ziel fest. Wichtig erschien ihr nicht nur Multikulturalität als Thematik innerhalb fiktionaler Texte, sondern auch eine sachlich differenzierte Befragung des Islam nach historischen und räumlichen Dimensionen. [...].<sup>398</sup> Eine besondere Rolle schreibt sie [...] der Literatur zu, so dass die Wiederentdeckung der Tradition der Übersetzungen aus den orientalischen Sprachen im 19. Jahrhundert und die Sensibilisierung der Leser für die Vielfalt einer islamisch inspirierten Gegenwartsliteratur seit Jahren fester Bestandteil ihrer Vermittlungsarbeit zwischen den Kulturen ist.<sup>399</sup>

Barbara Frischmuths Tätigkeit als Kulturvermittlerin spiegelt sich nicht nur in ihrer fiktiven Literatur, sondern darüber hinaus in zahlreichen Rezensionen, Essays, Tagungsbeiträgen und Aufsätzen, in denen sie sich mit vergangener persischer und arabischer Literatur, der türkischen Mystik, türkischen Schriftstellern der Gegenwart sowie deutschsprachigen Autoren mit türkischen und arabischen Wurzeln auseinandersetzt.<sup>400</sup> Ihr besonderes Interesse gilt dem Islam, mit dem sie im Rahmen ihres Studiums der Turkologie und ihres Studienaufenthaltes in Erzurum in Berührung kam. Sie lernt die bunten Facetten des Islams kennen, darunter den anatolischen Volksislam, den von der Mystik geprägten Islam, das Alevitentum, den sunnitischen Islam und Bewegungen fundamentalistischer und

---

<sup>396</sup> Vgl. „Wiener Salongespräche“ mit Barbara Frischmuth und Haydar Sari: „Literatur spiegelt die Ignoranz“. Abgerufen auf: [https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr-kultur/200237-Literatur-spiegelt-die-Ignoranz.html?em\\_no\\_split=1](https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/mehr-kultur/200237-Literatur-spiegelt-die-Ignoranz.html?em_no_split=1); Stand: 11.05.2019.

<sup>397</sup> Straňáková: *Literarische Grenzüberschreitungen*, S. 59.

<sup>398</sup> Ebd.

<sup>399</sup> Ebd., S. 80.

<sup>400</sup> Ebd., S. 81.

islamistischer Natur. Immerzu weist sie daraufhin, dass der Islam eine friedliche Religion sei. Besondere Beachtung schenkt die Turkologin dem Bektaschi-Orden und dem in Anatolien verbreiteten alevitischen Volksislam, was sich auch in ihrem literarischen Schaffen niederschlägt. Angezogen fühlt sie sich insbesondere durch die von den meisten Sunniten und Schiiten differierende Glaubenspraxis der Aleviten, die sich darin bemerkbar mache, dass sie sich nicht streng an die fünf Gebote des Islams hielten, sondern ihren Glauben auf „einfachere“ Art praktizierten, indem sie die Liebe zu Gott, zum Propheten und zu ihren Mitmenschen zum obersten Gebot erklärten. Zudem inspiriert sie am Alevitentum, dass nicht zwischen Frauen und Männern getrennt werde und sie an Versammlungen, in denen sie tanzen, Wein und Musik genießen, gemeinsam erscheinen. Außerdem erkennt Frischmuth eine sozialrevolutionäre Seite an den Aleviten, da sie feststellt, dass an sozialen Aufständen in Anatolien Aleviten und Anhänger des Bektaschiordens eine große Rolle spielten.<sup>401</sup> Hinzu tritt ihre Beeindruckung von der mystischen Lehre, wie sie mit folgenden Worten wiedergibt:

Die Entdeckung der Bektaschi bedeutete für mich [...] etwas, dem die Fremdheit durch mehrere Brüche auch innerhalb des Türkischen [...] und des Muslimischen [...] geblieben war. Der Hauptgedanke der Mystik, die All-Einheit, ist an Seelenlagen gebunden, die sich bei Menschen aller Kulturen finden, wenn auch die Formen entsprechend variieren.<sup>402</sup>

Diese „Grunderfahrung mystischer Gottesliebe in der muslimischen Religion“ findet Frischmuth insbesondere in der Lyrik Nesimis, eines Anhänger des Bektaschi-Ordens, wieder.<sup>403</sup> Frischmuths großes Interesse für den Bektaschi-Orden und seine Dichtung leitete sie zuerst zum Wunsch, eine Dissertation über diesen zu schreiben, doch entschloss sie sich ihr Wissen und ihre Erfahrungen während ihres Türkei-Aufenthaltes nicht nur auf wissenschaftliche Weise zu übermitteln, sondern in die Kunst der Literatur zu transferieren. Daraus entsteht, wie Aytaç bemerkt, 1973 ihr Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne*.<sup>404</sup> Pa-

---

<sup>401</sup> Vgl. Straňáková: *Literarische Grenzüberschreitungen*, S. 60-65.

<sup>402</sup> Frischmuth zitiert nach: *Horváth*: „Wir sind anders“, S. 94.

<sup>403</sup> Vgl. Ebd.

<sup>404</sup> Vgl. *Gürsel*: *Edebiyat Yazıları 1. Türk Lehçeleri ve Edebiyatları*, S. 221f.



parallel zu eigenen Interessengebieten der Autorin, die ihre Literatur prägen, werden auch in der Literaturwissenschaft viele Forschungen zu den Aspekten des Orients und des Islams in ihren Werken, überwiegend zu ihrem Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* angestellt. Die Theologin und Germanistin Selma Polat-Menke leistet einen wesentlichen Beitrag zu dieser Forschung und gibt in ihrem Werk *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*<sup>405</sup> einen Überblick über die bisherigen Arbeiten zum Orient und Islam in Frischmuths Roman, von denen es einige hier kurz nachzuzeichnen gilt, zumal dies unterstreichen möge, welche bedeutende Rolle das Morgenland und die islamische Glaubensstradition für ihr Schaffen hat: Als erstes zitiert Menke Khaleds Aufsatz *Islamische Mystik in der deutschsprachigen Belletristik: Der Roman „Das Verschwinden des Schattens in der Sonne“ von Barbara Frischmuth*, der der Frage nachgeht, welche Quellen der islamischen Mystik Frischmuth einbezogen hat und seinen Fokus auf die Wahl des Romantitels und die Thematisierung des Bektaschi-Ordens setzt. Die Untersuchung mit dem Titel *Die Bedeutung des Türkischen im literarischen Schaffen Barbara Frischmuths* des türkischen Literaturwissenschaftlers Gürsel Aytaç unterstreicht, wie sich das Interesse der Autorin für die türkische Sprache und Kultur in ihren Werken, genauer gesagt, in ihrer Stoff- und Motivwahl sowie Sprache niederschlägt. Aytaç schreibt der Schriftstellerin eine große Toleranzhaltung zu und erkennt, dass ihre Werke mit der Vermittlung von neuen Kenntnissen zur islamischen Kultur für mehr Toleranz gegenüber dieser sorgen können. Gudrun Brokoph-Mauch legt in ihrem Beitrag *Die Begegnung mit dem Orient in Barbara Frischmuths Roman „Das Verschwinden des Schattens in der Sonne“* einen anderen Akzent und sieht den Roman nicht als Illustration orientalischer Islamkultur, sondern als die Schilderung der Annäherung an das Fremde. In ihrer Abhandlung zum Türkenbild in der neueren deutschen Literatur 1970-1990 setzt sich die Wissenschaftlerin mit den verschiedenen Formen von Fremdheit im Text auseinander und geht auf die Erzählebenen des Romans ein, die sich laut ihrer Analyse auf dem Bektaschi-Orden und den gesellschaftspolitischen Zuständen der Türkei in den 70er Jahren aufbauen. Eine Erörterung des

---

<sup>405</sup> Vgl. Polat-Menke, Selma: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth: Werkanalyse und interreligiöses Lernen*, Ostfildern 2013.

Einflusses des Bektaschi-Ordens aus religiös-mystischer Sicht findet, wie Polat-Menke zutreffend feststellt, nicht statt. Eine nähere Beschäftigung mit dem Religiösen im Roman liegt bei Ishrak Kamaluldins Arbeit mit dem Titel *Das Bild des Nahen Ostens in der deutschen Prosa seit 45. Untersuchungen zum Charakter und der Funktion von Orientalismuskonzepten bei modernen deutschsprachigen Autorinnen und Autoren* vor, in der sogar auf das Motiv des Tanzes der Derwische eingegangen wird. In der Publikation *Orientalism reconsidered: Turkey in Barbara Frischmuths „Das Verschwinden des Schattens in der Sonne“ und Hanne Medeflock's „Im Schatten der Mondsichel* von Petra Fachinger richtet die Autorin ihren Blick auf die Differenz des männlichen und weiblichen Blicks und damit auf die besondere Wahrnehmung der weiblichen Romanheldin und ihren Identitätswandel. Andere Analysen wie die von Franz Fühmann, Donald G. Daviau und Judith Gyori, die Polat-Menke als Beispiele anführt, verschieben den Akzent auf revolutionäre und gesellschaftliche Aspekte im Werk. Christoph Gellner geht in seiner Abhandlung *Grenzüberschreitungen zwischen Orient und Okzident. Literatur, Multikulturalität und Religionsdialog* näher auf die Islamdarstellung in Frischmuths Romanen *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* und *Die Schrift des Freundes* ein und zeichnet die verschiedenen Komponenten des Islams nach. In ihrer Dissertation *„Wir sind anders“. Gender und Ethnizität in Barbara Frischmuths Romanen* behandelt Andrea Horváth die Frage nach Geschlechter- und Kulturdifferenz in den Werken Frischmuths sowie die Anwendbarkeit der von Edward Said aufgestellten Thesen zum Orientalismus.<sup>406</sup> Hinzuzufügen an Polat-Menkes Forschungsüberblick wären womöglich die Publikation von Mahmut Karakuş mit dem Titel *Interkulturelle Konstellationen. Deutsch-Türkische Begegnungen in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart*, in denen der Germanist insbesondere die Aspekte des Anderen, der Distanz und Anpassung erörtert, und die veröffentlichte Dissertation *Literarische Grenzüberschreitungen, Fremdheits- und Europa-Diskurs in den Werken von Barbara Frischmuth, Dževad Karahasan und Zafer Şenocak* von Monika Straňáková, die die Rolle der österreichischen Schriftstellerin als Kulturvermittlerin und Aufklärerin vorführt und den Roman im

---

<sup>406</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 178-185.

Blickwinkel der Begegnung mit einer fremden Kultur betrachtet. Polat-Menke kritisiert einige der von ihr aufgezählten Forschungen dahingehend, dass sie zu wenig oder gar nicht auf den Aspekt des religiös Mystischen eingingen, wodurch das dem Roman inwohnende Orientbild nicht in seinen vollen Zügen erfasst werden könne. In der Tat nimmt die Mystik eine bedeutende Rolle in Frischmuths Werk ein, wie bereits der Titel erahnen lässt. Vor diesem Hintergrund gilt es in der nachstehenden Analyse, die Rolle des Mystischen im Rahmen von Frischmuths Orient- und Islamrezeption im Roman zu erörtern und gleichzeitig zu hinterfragen, welchen interkulturellen Beitrag diese Darstellung leistet. Es geht jedoch nicht darum, das Religiöse ausschöpfend zu vertiefen und das Werk aus theologischer Sicht zu beleuchten. Im Vordergrund steht der Versuch, die genannten Aspekte zum Orientbild Frischmuths in *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* aus interkultureller Sicht zu bewerten. Die Frage nach der Interkulturalität im Werk entlang interkultureller Elemente in Verbindung mit der Islamrezeption im Werk stand bisher noch nicht im Zentrum der Forschungsarbeiten zum Roman, wie am gebotenen Forschungsüberblick nachgelesen werden konnte.

Für die notwendige Textkenntnis sei zunächst eine zusammenfassende Inhaltsanalyse angebracht. Der Roman Frischmuths erzählt die Erlebnisse einer österreichischen Orientalistikstudentin während ihres Studienaufenthaltes in Istanbul im Jahr 1970 zur Zeit der Studentenbewegungen. Die Protagonistin ist zugleich die Ich-Erzählerin des Romans und schildert ihre Beobachtungen über das akademische Umfeld, das gesellschaftliche Leben, die Traditionen des Landes und das Verhalten ihrer Mitmenschen. Dem Leser präsentieren sich das Städtebild Istanbuls mit seinen Einwohnern und verdeckten politischen Ereignissen aus der Perspektive einer fremden Beobachterin, die sich auf der Suche nach neuen Erfahrungen, neuen Erkenntnissen für ihre Dissertation über den Derwisch-Orden der Bektaschi und einen Weg zur Anpassung befindet. Die namenlose Erzählerin lebt mit Sevim und Turgut, einer Lehrerin und einem Studierenden, zusammen. Außerdem gehören zu ihrem Bekanntenkreis eine Freundin namens Ayten, ein Chirurg namens Aksu, mit dem sie eine heimliche Liebesbeziehung führt, und der Professor Engin Bey, der ihre Dissertation betreut, sowie seine Frau, die sie „die

Tatarin“ nennt, und ein Schriftsteller namens Ersever. Ihre Versuche, sich an dieses gesellschaftliche Umfeld anzupassen, umschreibt die Erzählerin relativ zu Beginn des Romans mit diesen Worten:

Ich versuchte mich anzupassen, so zu leben, als würde ich das Funktionieren des Systems der verschiedenen Beziehungen, in denen ich stand, durchschauen und akzeptieren. Ich wollte so wenige Fehler wie möglich machen, obwohl ich wußte, daß ich immer welche machen würde. [...] Ich versuchte, die Regeln zu beachten, die den täglichen Umgang bestimmten. Sie waren für mich zu einer Art Sprache geworden, die zu erlernen ich bereit war, und es faszinierte mich zu sehen, wie sie in dem Maße funktionierte, wie ich lernte mit ihr umzugehen. (F 18)<sup>407</sup>

Diese zwischenmenschlichen Erfahrungen und Begegnungen spiegeln die eine Seite der Anpassungsversuche der Protagonistin wieder, die ihr recht gut gelingen. Doch gibt es gelegentlich Situationen, die demonstrieren, wie fremd ihr doch die Kultur des Landes bleibt. Ein Exempel dafür bietet die Stelle im Roman, in der die Ich-Erzählerin in ein Sammeltaxi steigt und eine sie schockierende Situation erlebt: Ein an der Schulter blutender Mann begibt sich ins Fahrzeug und bittet den Fahrer weiterzufahren. Plötzlich kommen seine Verfolger und reißen den Verletzten aus dem Auto. Die Hilflosigkeit des Mannes, der fliehen wollte, lässt die Erzählerin nicht los. Außerdem empört sie, dass keiner der anderen Mitfahrer oder der Fahrer selbst, der sich sogar im Nachhinein lediglich über die Blutspuren auf dem Sitz beschwert, eingreift und Hilfe leistet. Als sie von ihrem Erlebnis ihrer Freundin Ayten berichtet, findet auch sie kein Verständnis für die Empörung und Trauer ihrer Freundin. Sie teilt keineswegs die Sorge ihrer ausländischen Freundin, sondern erzählt ihr, dass es sich womöglich um einen Fall der Blutrache zwischen aus Anatolien stammenden Zuwanderern handele und rät ihr, dass man in solchen Situationen keineswegs intervenieren solle. Die österreichische Studentin, der an dieser Stelle die türkische Innenperspektive präsentiert wird, kann in diesem Punkt die fremde Kultur nicht verstehen, was einen

---

<sup>407</sup> Direkte und indirekte Zitate aus Frischmuths Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* werden im weiteren Verlauf der Arbeit mit einem „F“ und der entsprechenden Seitenzahl in Klammern angegeben.

Indiz dafür darstellen könnte, dass eine völlige Anpassung nicht möglich ist (Vgl. F 73-76).

Auf der anderen Seite berichtet sie über ihre wissenschaftlichen Erkundungen zur Geschichte des Bektaschi-Ordens, besucht dafür Buchhandlungen und Büchereien. In Gesprächen mit der Tatarin erfährt sie viel über den mystischen Gründer des Derwisch-Ordens Hadschi Bektasch Veli (Vgl. F 10 f.). Ihre Inspiration zur Thematik äußert die Protagonistin in folgendem Zitat:

Es war wenig, was ich über die Bektaschis wußte. Daß an ihren geheim gehaltenen Zeremonien auch Frauen teilgenommen hatten, daß sie Alkohol tranken, daß sie sich über das Bilderverbot hinweggesetzt hatten. Es wurden ihnen Sakrilege, Umsturzbestrebungen, aber auch Missbrauch der Macht, die sie während der Patronanz über das Janitscharenkorps zweifellos ausgeübt hatten, vorgeworfen, und sie selbst hatten wie die Schiiten einen eigenen Ausdruck dafür, daß man jene, die Muhammed und seine Nachkommen lieben, liebt, und der Freund derer ist, der ihr Freund ist. (F 52)

Die Verbreitung der Anhänger, obwohl sie verborgen lebten, und ihr revolutionärer Charakter faszinieren die Ich-Erzählerin:

Beinahe alle revolutionären Bewegungen, die im Lande stattgefunden hatten, waren von Mystikern ausgegangen. Es heißt, daß auch unter den Jungtürken und später um Atatürk Derwische gewesen sein sollen, [...]. Immer wieder stellt ich mir die [...] Frage, wie es möglich war, daß die Derwische gerade in diesem Land solchen Zustrom hatten, [...]. Ich fragte mich, wie der Weg beschaffen war, welche Befriedigung er vermittelte, warum er immer mehr den Charakter einer Volksreligion bekam, wie überhaupt sich die Mystik dergestalt popularisieren ließ, daß sie die engen Zirkel der am ihrem Gewand kenntlichen, echten Derwische verlassen und im verborgenen durch alle Schichten und Klassen der Gesellschaft hindurch ihre Anhänger finden konnte, die mit und in ihr lebten. (F 120f.)

Die Protagonistin vertieft sich in die Geschichte der Derwische und sucht die Antworten nach ihren Fragen für die Gegenwart in der Vergangenheit. Gegen Ende des Romans wird immer deutlicher, dass sie darin scheitert, wie folgendes Zitat vor Augen führen kann:

Ich hatte mir eingebildet, in der Vergangenheit den Schlüssel für die Gegenwart zu finden, und ich hatte das Fremdsein dadurch überwinden wollen, daß ich nach Ursprüngen suchte, die mich verstehen machen sollten. [...] Und ich neigte immer mehr dazu, das Gegenwärtige mit dem Vergangenen, das

mir immer vertrauter wurde, zu vergleichen und es auf eine Art zu objektivieren, wenn ich es überhaupt zur Kenntnis nahm, [...]. Was zuerst nur ein Hilfsmittel gewesen war, die Dinge um mich her besser zu verstehen, wurde immer mehr zum Vorwand dafür, mich ihnen zu entziehen, sie durch einen Vergleich wirkungslos zu machen. (F 122f.)

Die Suche nach den Spuren der Vergangenheit erscheint nicht als richtiger Weg für die Annäherung an die fremde Kultur der Gegenwart. Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen des Landes entgehen der Romanheldin und auch ihre Freunde Sevim und Turgut halten ihre Beteiligung an gesellschaftspolitischen Bewegungen ihr gegenüber geheim und berichten ihr nicht von den Studentenbewegungen und aktuellen Umständen im Land. Erserver ist der Einzige, der sie ein wenig über die prekären Umstände informiert, was sie auf folgende Weise rekapituliert:

Ich erfuhr, daß man zwei seiner Freunde, einen Dichter und einen Essayisten, in Haft genommen und einer Reihe von Verhören unterzogen hatte, mit der Begründung, sie hätten sich der Aufwiegelung schuldig gemacht, indem sie staatsfeindliche Schriften verfaßt hatten. [...] und Erserver erklärte mir, daß dies bei weitem nicht das erstemal sei, daß man Leute ihrer Äußerungen wegen ins Gefängnis gebracht hatte. Und meist geschah das ohne jedes Aufsehen, so daß die Bevölkerung kaum etwas davon erfuhr. Ich erinnerte mich daran, daß auch Sevim und Turgut davon gesprochen hatten, jedoch in einem Ton, als ginge mich das Ganze nichts an. Oder ich hatte sie durch mein Verhalten dazu veranlaßt, mich nicht behelligen zu wollen? (F 113)

Vor allem die letzten Zeilen aus dem Auszug zeigen, dass die Erzählerin allmählich erkennt, dass sie viele Aspekte aus der Gegenwart aus eigener Schuld nicht wahrgenommen hat. Erst gegen Ende des Romans bekommt sie auch von Turgut mehr Einblicke, als er ihr erzählt, dass er aufgrund der aktuellen Lage weg von der Stadt in ein Dorf ziehen möchte. Seine Worte spiegeln die gegenwärtige Gefahr für Anhänger der Studentenbewegung wider:

Jeden Tag können sie mich mit etwas in Verbindung bringen, was sie dazu veranlassen würde, mich festzunehmen. Die Situation spitzt sich immer mehr zu. Bald wird es sein wie zu Abdül Hamits Zeiten. [...] Es genügt schon, wenn ihnen vorkommt, daß man etwas tun könnte. (F 148)

Turguts fester Entschluss, die Stadt zu verlassen, zeigt, wie ernst die Lage in Istanbul ist und lässt der Protagonistin als seine enge Freundin, die mit ihm sogar eine Liebesnacht verbracht hat, schon ein mögliches Desinteresse zuschreiben, auch wenn aus dem obigen Wortlaut von Enserver zu verlauten ist, dass viele Verhaftungen ohne die Kenntnis der Bevölkerung statt finden. Sevim bemerkt, dass der ausländischen Studentin vieles entgeht und kritisiert, dass sie sich zu sehr den historischen Details hingeeben hat und dabei den Blick für den Gegenwart verloren hat, wie sie mit diesen Worten zur Sprache bringt:

Manchmal verstehe ich dich nicht, sagte Sevim, du kennst uns, du lebst mit uns, du interessierst dich für alles, was uns betrifft, das heißt, was uns betroffen hat, du sprichst unsere Sprache, du weißt über unsere Geschichte Bescheid, und trotzdem schaust du nicht wirklich um dich, nimmst vieles nicht wahr, was um dich her vorgeht. Du hast einen eigenen Blick dafür entwickelt, was von früher her noch an uns ist, aber das was neu an uns ist, interessiert dich nicht. [...]. (F 102)

Innerlich gibt die Erzählerin ihrer Freundin Recht, die ihre Kritik zu einer Warnung überleitet, indem sie ausdrücklich formuliert, dass die Protagonistin sich in einem Traum befinde und nicht glauben dürfe, dass sie alles aus der Vergangenheit heraus deuten könne (Vgl. F 103). Immer mehr wird ersichtlich, dass der Romanheldin keine vollständige Annäherung an die türkische Kultur und keine vollkommene Überwindung der Grenzen gelingen konnte. Sie bleibt die Außenstehende, was Sevim wie folgt umschreibt:

Eines Tages wirst du zurückfahren und uns vergessen, sagte Sevim. [...] Du wirst mit deiner Wissenschaft ruhig in deinem Land sitzen und darüber nachdenken, wie das eine oder andere Zeichen zu deuten sei, während wir hier Seuchen oder Krieg oder Revolution haben. (F 104)

Wie viel der Fremden entgangen ist, wird durch die schockierende Nachricht von Turguts Erschießung während einer Demonstration, an der er eigentlich gar nicht aktiv teilgenommen hatte (Vgl. F 165f), Nachdruck verliehen. Obwohl sie sogar eine Liebesnacht mit ihm verbracht hatte, wusste sie nichts von seinem gesellschaftspolitischen Engagement. In seinem Beitrag "Der Blick über den Kulturzaun" bringt Toegel die Situation pointiert zum Ausdruck: „The novel [...] describes the protagonist's struggle to close the gap between the intellectual and

mostly historical knowledge of her new home and the realities of the present.“<sup>408</sup>

Aus dieser Endsituation heraus zieht die Erzählerin schließlich ein Fazit, indem sie ihr Mislingen eingesteht, wie ihre nachstehenden Worte unter Beweis stellen:

Ich war gekommen, um mein Studium abzuschließen, mich zu üben in dem, was ich bis dahin gelernt hatte. Wenn ich mich fragte, was dabei herausgekommen war, fiel mir nicht viel ein. Ich hatte viele Bücher gelesen, die Sprache sprechen gelernt, Bauwerke betrachtet, die Stadt durchwandert, und ich war mit Menschen zusammen gewesen. [...] [I]ch hatte mich umgesehen, aber keinen Widerstand geleistet. Ich hatte mein Kritikvermögen hinter die Anpassung gestellt und Erfahrungen gemacht, die sich als Fehlschläge erwiesen hatten. Ich hatte mich den Umständen anheimgestellt, mich zu leichtfertig identifiziert. Ich hatte es verabsäumt, mich genug zu informieren. (F 156f.)

Die obigen Eingeständnisse der Romanheldin unterstreichen, dass es ihr nicht gelungen ist, sich vollkommen mit der türkischen Kultur zu identifizieren, Eins mit ihr zu werden. Polat-Menke stellt fest, dass diese Aussage durch die Integration der Simurgh<sup>409</sup>-Legende in das Werk symbolisch untermauert wird:

Die Suche nach der kulturellen Identität beziehungsweise der interkulturellen Verschmelzung wird bei Barbara Frischmuth in Beziehung gesetzt zum mystischen Erlebnis der Simurgh-Legende. Dabei kommt es zu einer **verfremdeten Lesart dieser Legende**, geht die Autorin spielerisch mit orientalistisch-mystischen Erzähltradition um. Die Legende soll exemplarisch über folgende Fragen Aufschluss geben, welche das spezifische Erkenntnisinteresse der Autorin darstellen: Wie begegnen sich fremde Kulturen? Dabei wird die Mystik zu einer **Chiffre für die Frage nach der kulturellen Identität** bzw. der Möglichkeit kultureller Verschmelzung.<sup>410</sup>

Um genauer verstehen zu können, welche Bedeutung die Simurgh-Legende hat und auf welche Weise sie in das Werk integriert ist, sei eine Revision der Analyse Polat-Menkes angebracht, um von ihren Kenntnissen als Theologin zu profitieren,

<sup>408</sup> Edith Toegel: „Der Blick über den Kulturzaun‘: Perspectives on Multiculturalism in the Novels of Barbara Frischmuth“ in: *Seminar A Journal of Germanic Studies* 45 (2), Mai 2009, S. 125-137, hier: S. 126.

<sup>409</sup> Zur Bedeutung des Simurghs: „Es gibt große Wundervögel in der islamischen Überlieferung. Das sind in erster Linie die `Anqa, „die Langhalsige“ in der arabischen Überlieferung und ihr bekannteres Gegenstück im Persischen, der [...] Simurgh. [...]. Dem Leser persischer Dichtung ist jener Simurgh am vertrautesten, der im Werk `Attars zum Symbol des Göttlichen wird, nach dem alle Vögel suchen.“ Aus: Annemarie Schimmel: *Die drei Versprechen des Sperlings. Die schönsten Tierlegenden aus der islamischen Welt*, München 1997, S. 178.

<sup>410</sup> Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 172. [Hervorhebung im Original]



zumal sie die Einzige unter den Forschern zu Frischmuths Roman ist, die den Aspekt des Mystischen auf eine solch ausführliche Weise bearbeitet hat. Schließlich bildet das Element der islamischen Mystik einen wichtigen Aspekt vom Türkenbild in *Das Verschwinden des Schattens der Sonne*. Nur durch die Deutung mit der Berücksichtigung der mystischen Bezüge kann der Roman in seinem Ganzen erfasst werden. Jedoch würde es den Rahmen dieser Arbeit überspringen, auf alle Aspekte aus der islamischen Mystik ein Detail einzugehen. Der Fokus liegt eher auf einer Erörterung im Rahmen der Interkulturalität. Insbesondere die Interpretation der Simurgh-Legende möge in diesem Zusammenhang interessante Aufschlüsse bieten, die in der Gesamtanalyse u.a. die Frage beantworten sollen, welches interkulturelle Potential dem Roman zugrunde liegt. Polat-Menke formuliert ihre Grundüberlegung mit folgenden Worten:

[A]uch Barbara Frischmuth legt im „Verschwinden des Schattens in der Sonne“ ihren Schwerpunkt darauf, eine **Reise mit dem Ziel der Auflösung des eigenen Ichs im Anderen, in einer anderen Kultur anhand einer Transformation der „Vogelgespräche“ `Attars** zu schildern. Dabei dreht es sich [...] nicht um eine tatsächliche Reise zum eigenen Ich, zur Erkenntnis der eigenen Identität, für welche die Erlebnisse in Istanbul, die Irrwege und Umwege bedeuten, gleichnishaft stehen.<sup>411</sup>

Wie der obigen Aussage zu entnehmen ist, sei ein genauerer Blick auf die im Werk verarbeiteten Motive `Attars<sup>412</sup> lohnend: Neben der Simurgh-Legende wird im Roman auf das Motiv der „eisernen Schuhe“ zurückgegriffen, das mit dem Motiv des „Scheidewegs“ aus `Attars Epos *Muṣibatnāme*<sup>413</sup> zusammenhängt.<sup>414</sup> Erwähnung findet das Motiv in der Szene, in der Sevim zur Erzählerin sagt, sie

<sup>411</sup> Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 94. [Hervorhebung im Original]

<sup>412</sup> Schimmel beschreibt `Aṭṭār als „den wohl bedeutendsten mystischen Epiker Irans. Seine gründliche Kenntnis der Geschichte der Mystik ist aus seinen [...] Heiligenviten [...] zu erkennen; sein erzählerisches Talent zeigt sich in seinen Epen, unter denen [...] die „Vogelgespräche“, besonders berühmt geworden sind. Der Dichter schildert hier die Reise der Seele unter dem Bild der Reise der Seelenvögel zu ihrem Fürsten: Nachdem die dreißig Vögel die Höhen und Täler des schwierigen Pfades durchwandert haben, erreichen sie den *Simurgh* und erkennen, daß sie, die dreißig Vögel [...] mit dem *Simurgh* identisch sind...“ Aus: Annemarie Schimmel: *Der Islam. Eine Einführung*, Stuttgart 1990, S. 106.

<sup>413</sup> „In einem anderen Epos, dem *Muṣibatnāma*, projiziert Aṭṭār die seelischen Stadien des Novizen während der vierzig-tägigen Klausur in poetische Mythen: Der Sucher fragt Winde und Sonne, Engel und Tiere nach dem Weg zu Gott, wird jeweils von seinem Meister belehrt und findet am Ende Gott ‚im Meer der Seele.‘“ Aus: Schimmel: *Der Islam*, S. 106.

<sup>414</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 95.

spaziere zu viel umher; es könne doch nichts mehr zu sehen geben, was sie noch nicht entdeckt habe; es sei nicht die passende Jahreszeit für das viele Laufen, woraufhin Ayten hinzufügt, dass sie „eiserne Schuhe“ und einen „eisernen Stock“ haben sollte (F 46). Es wird, so stellt Polat-Menke fest, auf die Geschichte von 'Attar über den Wanderer angespielt, in der der Wanderer den Weg wählt, von dem es keinen Zurück gibt und sich dessen bewusst ist. Für ihn sei der richtige Weg zur Wahrheit der, der zum Untergang führe, worin er jedoch das „Aufgehen in Gott“ sehe.<sup>415</sup> Polat-Menke erkennt hierin eine Parallele zur Erkenntnisreise der Protagonistin und zitiert als Zeichen ihres mystischen Weges eine Stelle vom Romananfang:

Es geschah oft, daß ich, ohne es mir vorgenommen zu haben, zu gehen anfang und dabei in der Hitze ziemlich weite Strecken zurücklegte, bis zu einem Ort, an den ich vor kurzem gedacht hatte. Ich kann nicht sagen, daß ich während dieser Wanderungen sehr aufmerksam war. Oft wußte ich selbst nicht genau, durch welche Gassen ich an einen Ort gekommen war und welche Straßen ich überquert hatte oder ob ich dabei etwas Besonderes bemerkt hatte. Es war eher so, daß das Gehen eine bestimmte Art von Nachdenken hervorrief, das sich zu einem traumähnlichen Zustand steigerte. [...] Oft kam mir erst Tage später zu Bewußtsein, daß der Ort, den ich besucht hatte, in einem Zusammenhang mit meiner Lektüre stand. So kam es, daß ich diesen Wanderungen Signalcharakter zuzuschreiben begann. [...] Dabei hatte ich nie das Gefühl, ziellos herumzuirren. Auch kam es selten vor, daß ich plötzlich stehenblieb und in eine andere Richtung als die bereits eingeschlagene ging. Ich wußte nur auf einmal, daß ich angekommen war. (F 25f.)

Die Romanheldin wählt ihre Wege nicht bewusst, sondern aus Intuitionen heraus; nicht der Verstand leitet sei, sondern ihr inneres Gefühl und in diesem Aspekt des Denkens mit dem Herzen - nicht mit dem Verstand -, gleicht sie den mystischen Wanderern.<sup>416</sup> Darüber hinaus befindet sich die Ich-Erzählerin auf der Suche nach einer jungen Frau namens Süheyla, die Schwester von Mahmut, mit dem sie Kontakt hatte. Sie hat ein Foto und die Wohnanschrift von ihr, kennt sie jedoch nicht persönlich, zieht es aber dennoch vor, sie auf den öffentlichen Straßen zu suchen, in der Hoffnung, sie anhand des Fotos erkennen zu können (Vgl. F 10, 19, 27 f.). Darunter wird das Streben der Erzählerin nach etwas gesehen, das sie doch nicht finden kann. Wie die Vögel in der Simurgh Legende, so lautet der

<sup>415</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 95f.

<sup>416</sup>Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 96 f.

Vergleich Polat-Menkes, sucht sie nach einem Ziel, das unerreichbar ist.<sup>417</sup> Ein weiteres Indiz für die mystische Art der Suche sieht die Theologin und Literaturwissenschaftlerin in dem Aufgriff des Motivs der Nachtigall: „[...] und die Nachtigall ist auf der Suche nach der unio mystica.“ (F 45) – heißt es im Roman. Dazu führt Polat-Menke aus, dass auch die Protagonistin wie die Nachtigall auf der Suche nach Einheit ist. In Frischmuths Roman sei darunter die Einheit mit der anderen Kultur zu verstehen. Das Mystische verkörpere die Frage nach der Auflösung der eigenen Identität in der fremden Kultur.<sup>418</sup> Wie bereits an der gescheiterten Anpassung der Romanheldin exponiert wurde, schafft diese es nicht, Eins mit der fremden Kultur zu werden; sie bleibt eine Außenstehende, die zwar viele neue Einblicke gesammelt hat, dennoch aber stets eine Rückfahrkarte in ihre Heimat bereit hat, woran an mehreren Stellen im Roman erinnert wird (Vgl. F 144). Aus den obigen Vorüberlegungen kommt Polat-Menke zur Schlussfolgerung, dass „die Sprache der Mystik im Sinne Frischmuths als Code für die Suche nach interkultureller Vereinigung“ fungiert, mittels dessen sie vor Augen führt, dass „es nicht möglich ist, gänzlich in einer fremden Kultur aufzugehen“, denn man könne die Verankerung in der eigenen Kultur nicht vollkommen lösen.<sup>419</sup> Zwar gelingt der Protagonistin nicht die vollkommene „unio mystica“, aber eine neue „Selbsterkenntnis“ und eine andere Wahrnehmung der Wirklichkeit. In gewissem Sinne erlebt sie eine Reise zu sich selbst, die zu einer anderen Sicht von sich selbst führt. Polat-Menke liest diese Reise mystischer Art insbesondere am Verhältnis der Ich-Erzählerin zu ihrem Betreuer Prof. Engin Bey ab, der ihr, wie im Roman ausdrücklich erwähnt (Vgl. F 98) wird, wie ihr Mürschit, d.h. „Seelenführer“, vorkommt und gegenüber seiner Studentin äußert, sie habe sich auf einen steinigen Weg begeben (Vgl. F 98).<sup>420</sup> Ein weiteres mystisches Element im Roman zeigt sich, wie den Ausführungen Polat-Menkes entnommen werden kann, in dem der Verborgenheit, der an mehreren Stellen in Verbindung mit dem Bektaschi-Orden zur Sprache gebracht wird. Die nachstehenden Zitate stellen einige Beispiele aus dem Text dar:

---

<sup>417</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 97 f.

<sup>418</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 98f.

<sup>419</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 100.

<sup>420</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 130 ff.

Ich konnte mir nicht vorstellen, daß eine Organisation wie die der Bektaschis durch einen Regierungsbeschluß aus der Welt zu schaffen war, daß man sie einfach aufheben konnte, ohne daß es Restgruppen gab, die im **verborgenen** (Hervorhebung im Original) – ein Ausdruck, der auch für den zwölften Imam al-Mahdi angewendet wird – weiterexistierten. [...] Die Dichtungen aber gehörten zu den religiösen Zeremonien, bei denen sie zur Musik von Saiteninstrumenten gesungen wurden, eine vorislamische Tradition, die ebenfalls nur im **verborgenen** (Hervorhebung im Original) weiterexistieren konnte. (F 53 f.)

Viele der Babais sind später zu den Bektaschis übergetreten, im **verborgenen** (Hervorhebung im Original) gab es sie bis ins 16. Jahrhundert. (F 119) Ich fragte mich, wie der Weg beschaffen war, welche Befriedigung er vermittelte, warum er immer mehr den Charakter einer Volksreligion bekam, wie überhaupt sich die Mystik dergestalt popularisieren ließ, daß sie die engen Zirkel der an ihrem Gewand kenntlichen echten Derwische verlassen und im **verborgenen** (Hervorhebung im Original) durch alle Schichten und Klassen der Gesellschaft hindurch ihre Anhänger finden konnte, die mit und in ihr lebten. (F 121)

Indem die Autorin bei jedem Gebrauch der Wendung „im verborgenen“ diese kursiv hervorhebt, schreibt sie diesem Aspekt eine besondere Bedeutung zu, die sich darin manifestiert, dass der Aspekt ein wesentliches Merkmal für die Anhänger des Bektaschi-Ordens ist. Die Ich Erzählerin macht sich sogar, Gedanken darüber, ob auch ihre Freunde zum Kreis der im verborgenen lebenden Bektaschis gehören (Vgl. F 133).<sup>421</sup>

Schließlich wird deutlich, dass Frischmuths Annäherung an den Islam über ihre Recherchen zum Bektaschi-Orden erfolgt. Dies spiegelt sich auch in *Das Verschinden des Schattens in der Sonne* wieder, dessen Islambild auf den Informationen zum Bektaschi-Orden und der islamischen Tradition der Aleviten beruht. Der Bektaschi-Orden ist der größte Volksorden im Osmanischen Reich, der sich aus den Anhängern des heiligen Hadschi Bektasch Veli, eines muslimischen Mystikers aus dem 13. Jahrhundert, gebildet hat. Hadschi Bektasch Veli steht nicht nur für die historische Person, sondern auch für den bedeutenden und weit verbreiteten Glaubenskreis um diesen Mystiker. Die empor getretene Volksbewegung verkörpert eine heterodokse Islamtradition, die sich durch eine große Toleranzhaltung auszeichnet, die zwischen den verschiedenen Herkunftten und Konfessionen keine Unterschiede macht. Der Bektaschiorden tritt als toleranter

---

<sup>421</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 137f.

Volksislam in Erscheinung.<sup>422</sup> Die Grundidee „Was immer du suchen magst, such es bei dir selbst“ von Hadschi Bektasch Veli bestimmt jeglichen Gedanken des Menschen als Quelle und Ziel auf der Suche nach Wahrheit und Wissen. Hadschi Bektasch Veli rückt den Menschen in den Vordergrund, egal welcher Religion oder Ethnie er angehört. Für ihn ist der Mensch nur um des Menschseins Willen von hoher Bedeutung. Frau und Mann sind in seinem Menschenbild gleichgestellt. Damit fungiert er als bedeutender Träger humanistischen Gedankenguts. Die Ausrufe des Humanisten „Betrachte alle 72 Völker mit den gleichen Augen!“ und „Verschmähe keinen Menschen und keine Nation!“ bereichern seine Humanitätsauffassung mit den Vorstellungen von Pluralismus und Toleranz. Der Mensch ist im Aleviten-Bektaschismus der größte Wert. Er fußt auf die Moral, die aus Wissen besteht, welches wiederum auf dem Vertsand basiert. Diese von Hadschi Bektasch Veli aufgesetzte Beziehung zwischen Wissen, Moral und Verstand ist zugleich der Katalysator und das Ergebnis aufklärerischen Denkens. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich Hadschi Bektasch Veli als ein Vorreiter der Aufklärung im 13. Jahrhundert auf anatolischem Boden aus. Sein Weg fußt auf Wissenschaft und Menschenliebe und verbindet Humanismus und Aufklärung zu einer toleranten Glaubensauffassung, die ihre Basis in der Moral und Menschenliebe sieht.<sup>423</sup> Die aus dem Bektaschi-Orden um Hadschi Bektasch Veli hervorgetretene Glaubensstradition der Aleviten scheint auch Barbara Frischmuth beeindruckt zu haben, wie es sich aus ihrer Islamrezeption in *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* erschließen lässt. Die Grundpfeiler des Ordens sieht die Autorin in den Werten wie Einheit, Zusammenhalt, Menschlichkeit und Gleichberechtigung, die sie im Text über die Freunde der Ich-Erzählerin zu vermitteln versucht. Zudem wird z.B. zur Sprache gebracht, dass bei den Aleviten zwischen Männern und Frauen nicht getrennt werde, dass beide Geschlechter gemeinsam an Feiern und Versammlungen teilnehmen (Vgl. F 52). Außerdem wird bspw. auf das Gebot

---

<sup>422</sup> Vgl. Onur Bilge Kula: *Türkiye’de Aydınlanma ve Atatürk Devrimleri*, İstanbul 2018, S. 155 ff.

<sup>423</sup> Vgl. Onur Bilge Kula: *Eleştirel Aydınlanma. İnsan ve Kültür Eleştirisi*, İstanbul 2019, S. 250-254.

hingewiesen, dass man niemanden sprachlich kränken oder körperlich beschädigen dürfe, was an folgender Stelle übermittelt wird, die gleichzeitig die Gastfreundschaft innerhalb der alevitischen Kultur bekannt macht :

Die Wertschätzung des Gastes findet ihren Ausdruck darin, daß das Wort Gast gleichzeitig ein Synonym für Ali, die Inkarnation Allahs und Muhammads, ist, daß der Gast auch ein Haus betreten kann, in dem nur Frauen sind. Doch darf er mit den Händen, den Lenden und der Zunge keinen Schaden anrichten. (F 55)

Insgesamt bedient sich Frischmuth bei ihrer Darstellung dieses Zweigs des Islams verschiedener Motive wie z.B. das der Simurgh-Legende, das laut Polat-Menke, die „interkulturelle Begegnung“ symbolisiert.<sup>424</sup> Mit der eingewobenen Lehre von der unio-mystica, der All-Einheit, die dafür steht, die „Menschen aus allen Kulturen und Religionen“ zu vereinen, stellt die Autorin den Versuch an, „die Fremdheit der Kulturen zwischen Orient und Okzident durch die *religionsübergreifenden und menschheitsverbindende Eigenschaft der Mystik* (Hervorhebung im Original) zu überwinden“.<sup>425</sup> Der Mystik entlehnt sich auch der Titel des Romans. Er symbolisiert die „Suche der Protagonistin, die mystischen Legenden der Vergangenheit ins Licht der heutigen Wirklichkeit zu rücken“, die ihr nicht gelingt; sie „vergehen vor ihren Augen wie Schatten vor der Sonne“.<sup>426</sup> Das Verschwinden des Schattens in der Sonne ist die „Metapher für die nahtlose Anpassung des Eigenen an das Fremde, die in diesem Roman gescheitert ist und wohl auch scheitern sollte, denn der Reifeprozess des jungen Menschen zum vollwertigen Mitglied einer Gesellschaft kann niemals als Prozess der Ich-Werdung verstanden sein.“<sup>427</sup> Es bedarf der „fruchtbaren Spannung zwischen Ich und Gesellschaft, zwischen Eigenem und Anderem“, in dessen Rahmen sich der Reifeprozess vollziehen kann.<sup>428</sup> Vor diesem Hintergrund lässt sich eine positive Bilanz

---

<sup>424</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 171, 173.

<sup>425</sup> Vgl. Polat-Menke: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth*, S. 173.

<sup>426</sup> Donald G. Daviau: „Neuere Entwicklungen in der österreichischen Prosa: Die Werke von Barbara Frischmuth, in: *Modern Austrian Literature*, Sonderheft, Vol. 13, No. 1, 1980, S. 177-216, hier: S. 193.

<sup>427</sup> *Horváth*: „Wir sind anders“, S. 102.

<sup>428</sup> Ebd.

aus dem Romanende ziehen, denn die Erzählerin hat eine Entwicklung durchlaufen, einen Reifeprozess beendet und begibt sich als veränderte Identität mit neuen Erfahrungen und Erkenntnissen zurück in ihre Heimat. Neben dieser Entschlüsselung des Mystischen im Rahmen literarischer Interkulturalität kristallisiert sich vor dem Hintergrund des inszenierten historischen Türkenbildes im Roman eine weitere Deutung heraus, die in der Literarisierung Frischmuths auf eine enge Verbindung zwischen der traditionellen Mystik und den statt gefundenen Revolutionen hinweist. Bereits an den vorangehenden Überlegungen konnte sichtbar werden, dass die Anhänger der Bektaschi einen revolutionären Charakter tragen, wie auch das soziale Engagement der Freunde der Protagonistin exemplifiziert oder die eingearbeiteten historischen Informationen (Vgl. F 111f.) vor Augen führen. So lässt sich formulieren, dass in der Islamrezeption Frischmuths die alevitischen Glaubensträger für die aufklärerisch-revolutionäre Seite des Islams stehen. Die Schilderungen über die Anhänger des Bektaschiordens zeigen diese Verbindungen in deutlicher Weise. Die Erzählerin drückt an einer Stelle sogar explizit aus, wie unter den Bektaschis Mystik und Revolution ineinanderübergehen:

Beinahe alle revolutionären Bewegungen, die im Lande stattgefunden hatten, waren von Mystikern ausgegangen. Es heißt, daß auch unter den Jungtürken und später um Atatürk Derwische gewesen sein sollen, doch verglichen mit dem Aufstand eines Scheich Bedreddin nehmen sich diese bloß wie national-zivilisatorische Umstürze aus. (F 120)

Der Verweis auf den berühmten Scheich Bedreddin im obigen Zitat spielt ebenso auf die aufklärerischen Tendenzen in Anatolien an. Für ein genaueres Verständnis sei ein kurzer Blick auf die Person des Scheich Bedreddin lohnend: Scheich Bedreddin ist bekannt als ein einflussreicher Rechtsgelehrter und Mystiker des 14. Jahrhunderts. Er statuiert ein Exempel dafür, dass „[d]ie Geschichte der islamischen Mystik reich an Beispielen sozialrevolutionärer Aufstände [ist], die von Ordenshäuptern oder Anführern mystischer Bewegungen initiiert und geleitet, von ihren Jüngern getragen wurden“<sup>429</sup>. Nachdem Bedreddin zum Sufismus

---

<sup>429</sup> Johann Christoph Bürgel: *Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam. Mit einem aktuellen Vorwort. Religionswissenschaft. Forschung und Wissenschaft*, Band 17, Berlin 2017, S. 339.

übertritt, gewinnt er in Anatolien immer mehr Anhänger und profiliert sich mit der Zeit als der geistige Führer einer „kommunistisch-mystischen Untergrundbewegung“. Bedreddin wirbt für die Gütergemeinschaft und setzt sich für Kooperation zwischen Muslimen und Christen ein. Seine Gruppierung, die von Bürklüdsche Mustafa und Torlak Hu Kemal getragen wurde, initiiert im Jahre 1416 in Anatolien einen Aufstand gegen die osmanische Herrschaft, der vom osmanischen Heer niedergeschlagen wird. Sultan Mehmet I. spricht daraufhin das Todesurteil für Bedreddin, den Rebellen, aus und lässt ihn erhängen. Das soziale Engagement des mystischen Scheichs hat viele inspiriert.<sup>430</sup> Der renommierte türkische Poet Nazim Hikmet widmet ihm sogar ein Epos<sup>431</sup>. Kula, der sich in seinem Buch „Anadolu’da Çoğulculuk ve Tolerans“ (Pluralismus und Toleranz in Anatolien) intensiv mit den Erscheinungen von Toleranz und Pluralismus auf anatolischem Boden beschäftigt, bewertet ihn als größten Aufklärer des 15. Jahrhunderts. Neben seiner Rechtsgelehrtheit charakterisiert sich Bedreddin durch seinen Humanitätsgedanken, seine Befürwortung des Pluralismus sowie seinen ausgeprägten Freiheits- und Toleranzgedanken. Sein Widerstand gegen Sklaverei und sein Ausruf, ein Sklave sei kein Gegenstand, bringen seine Vorstellungen von Humanität und Freiheit deutlich zum Ausdruck. Er rückt den persönlichen Willen des Einzelnen in den Vordergrund, worin, so Kula, seine aufklärerische Identität unmissverständlich in Erscheinung tritt.<sup>432</sup> Wie ausgeprägt seine Toleranzhaltung ist, zeigt das von Kula angeführte Beispiel, in welchem er davon berichtet, dass der Sohn Bedreddins die Tochter einer Christin heiratet. Bedreddins Einverständnis dafür offenbart seinen Respekt gegenüber allen Konfessionen und demonstriert, wie sehr er den Toleranzgedanken verinnerlicht hat.<sup>433</sup> Die Einstellungen des mystischen Revolutionärs zum Pluralismus, zur Toleranz und zur Humanität erscheinen umso bemerkenswerter, so lautet Kulas Bilanz, wenn man bedenkt,

---

<sup>430</sup> Ebd., S. 339f.

<sup>431</sup> Nazim Hikmet: *Das Epos von Scheich Bedreddin, Sohn des Kadis von Simavne. Aus dem Türkischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Yüksel Pazarkaya unter Mitwirkung von Peter T. Kampmann. Mit einem Nachwort des Übersetzers*, Berlin 1982.

<sup>432</sup> Vgl. Kula: *Anadolu’da Çoğulculuk ve Tolerans*, S. 327, 392f.; Kula: *Türkiye’de Aydınlanma ve Atatürk Devrimleri*, S. 166 f.

<sup>433</sup> Vgl. Kula: *Anadolu’da Çoğulculuk ve Tolerans*, S. 362.



dass er seine Gedanken in diesem Bereich lange Zeit vor der in Europa vollzogenen Aufklärungsbewegung entwickelt hat, was ihn als Aufklärer Anatoliens auszeichnet.<sup>434</sup> Sein Leitspruch „Die Wahrheit liegt in deiner Hand“, den er für diejenigen ausspricht, die nach der Wahrheit suchen, entspricht, wie Kula exemplifiziert, in philosophischer Hinsicht dem von Kant nach ungefähr 380 Jahren hervorgebrachten Ausruf „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“.<sup>435</sup> Diese aufklärerische und sozialrevolutionäre Seite des mystischen Rechtsgelehrten<sup>436</sup> mag auch Barbara Frischmuth inspiriert haben, so dass sie ihn und den von ihm initiierten Aufstand in *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* dem deutschen Leser vorstellt, wie der folgende Textauszug nahe bringt:

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts [...] sammelten sich die unzufriedenen Turkmener unter Scheich Bedreddin und seinen Gefährten. Diesmal wurde die Gleichheit auf die Frau und die Religion ausgedehnt. Laßt die Ulemas, die Priester und die Magier weg, und Moslems, Christen, Juden und Parsen dienen demselben Gott. Scheich Bedreddin war ein berühmter Mystiker [...], dessen Weisheit zwischen Kairo und Edirne, zwischen Konya und Tabris geschätzt wurde. (F 119 f.)

Das Romanzitat bekräftigt die oben nachgezeichneten Vorstellungen des Scheichs Bedreddin, indem es auf seine Vorstellung von der Gleichheit der Geschlechter und Religionen referiert. Frischmuths Schilderungen bringen ergo dem Leser die Geschichte der islamischen Mystik sowie die sozialrevolutionären Tendenzen im Bektaschismus nahe. Dem Leser, der sich durch die eingewobenen historischen Details zu weiteren Recherchen motiviert, wird greifbar, dass es bereits in der Geschichte des 14./15. Jahrhunderts aufklärerische Wertvorstellungen und große Bereitschaft zu gesellschaftlichen Aufständen innerhalb der in Anatolien verbreiteten mystischen Zirkel gab. Frischmuth zeigt, dass die Rituale der alevitischen Glaubensträger aufrechterhalten wurden und auch das sozialrevolutionäre Engagement bis heute, auch wenn im Verborgenen, fortwährt. Bei

<sup>434</sup> Kula: *Anadolu'da Çoğulculuk ve Tolerans*, 394f.

<sup>435</sup> Vgl. Kula: *Türkiye'de Aydınlanma ve Atatürk Devrimleri*, S. 168.

<sup>436</sup> Für weitere ausführliche Recherchen zur Person des Scheichs von Bedreddin in türkischer Sprache empfiehlt sich neben den bereits zitierten umfangreichen Werken von Prof. Dr. Onur Bilge Kula seine Publikation mit dem Titel „Eleştirel Aydınlanma. İnsan ve Kültür Eleştirisi“ (S. 294-328), gedruckt 2019 in Istanbul.

der Lektüre tritt hervor, dass die alevitische Kultur viele Rituale aus der Vergangenheit in sich trägt; diese Vergangenheit der islamischen Mystik in Anatolien gleichzeitig einen aufklärerischen Charakter hat, der sich aus dem gesellschaftspolitischen Einsatz der Romanfiguren und der historischen Persönlichkeiten wie Hadschi Bektasch Veli und Scheich Bedreddin sowie aus den von diesen Gelehrten importierten Gleichheitsgedanken zwischen den Geschlechtern sowie Konfessionen und den damit verbundenen Humanitäts- und Toleranzvorstellungen formiert. Die Mystik, so liegt der Schluss nahe, birgt in Anatolien aufklärerische Aspekte in sich. Die Mischung aus Einblicken in die aktuelle gesellschaftliche Situation der Türkei in den 70er Jahren und in die Wurzeln islamischer Mystik zeigen die alevitische Glaubenskultur als einen toleranten Volksislam, der aus einer Symbiose von mystischen Ritualen und aufklärerischen Gedanken<sup>437</sup> besteht.

#### 2.7.2.2. Interkulturalität in Frischmuths Roman

Die bisherigen Ausführungen weisen bereits auf eine dem Roman innewohnende Interkulturalität hin. Auf den ersten Blick scheint schon die thematisierte Begegnung der ausländischen Studentin mit einer ihr fremden Kultur in der Türkei einen wichtigen Indiz zu bieten. Darüber hinaus wurde herausgefunden, dass Barbara Frischmuth in ihrem Roman, neue Einblicke in die türkische Kultur, insbesondere die islamische Mystik und die Glaubenskultur der Aleviten bietet. Ihre im Roman aus der Simurgh-Legende und der mystischen Lehre von der All-Einheit entwickelte Idee von interkultureller Begegnung und einer offenen Annäherung der Kulturen deutet auf ein hohes interkulturelles Potential ihres Werkes. Zum Abschluss gilt es dieses anhand der Analyse Kriterien von Blioumi, die ebenso in den vorausgehenden Romananalysen angewendet wurden, zu untermauern. Mit

---

<sup>437</sup> Der türkische Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Onur Bilge Kula leistet einen großen Beitrag für die Nachzeichnung der Entwicklung der Aufklärung auf anatolischem Boden und zeigt die Spuren von Humanität, Toleranz und Pluralismus in der Türkei anhand historischer Philosophen, Gelehrten, Mystiker und Dichter wie z.B. Ibn Sina, Mevlana, Yunus Emre, Scheich Bedreddin, Hadschi Bektasch Veli, Nazim Hikmet u.a. in seinen ausführlichen Abhandlungen mit den Titeln „Türkiye’de Aydınlanma ve Atatürk Devrimleri“ (2018), „Doğu’dan Batıya Aydınlanma“ (2018), „Eleştirel Aydınlanma. İnsan ve Kültür Eleştirisi“ (2019), „Eleştirel Aydınlanma ve Sanat“ (2018).

Ausnahme des von Blioumi aufgestellten Kriteriums der Hybridität lassen sich ihre Kriterien zur Interkulturalität eines Werkes auch in Frischmuths Text wiederfinden. Der Ausschluss der Hybridität im gegenwärtigen Roman liegt nahe, zumal er nicht – im Gegensatz zu denen von Becker und Nadolny – das Phänomen der Migration behandelt und damit keine hybriden Identitäten in der Figurenkonzeption aufweist.

Bereits aus der Darstellung der Entwicklung der alevitischen Kultur und des Bektaschi-Ordens in Frischmuths Roman sowie dem Wunsch der Protagonistin, sich mit der fremden Kultur zu vereinen, kann entnommen werden, dass Kulturen nicht statisch sind, dass sie sich entwickeln, worin dem Werk ein dynamisches Kulturverständnis zugeschrieben werden kann. Ein weiterer Aspekt, der dieses Kriterium der Interkulturalität in einem Text bejaht, bietet sich in der Szene, in der ein stereotypes Vorurteil gegenüber Aleviten zur Sprache gebracht wird, wie folgendes Zitat belegen kann:

[...] wir begannen zu essen. Die Sonne war noch nicht untergegangen, als Sevim das Tuch abnahm, ihr Haar schüttelte und den Kopf gegen das Licht hielt. Es war, als züngelten Flammen empor.  
Kızılbaş, sagte ich zu ihr. Du bist ein echter Rotkopf, wie die Aleviten mit ihren roten Turbanen.  
Gott bewahre, antwortete Sevim, wir sind seit Generationen rechtgläubig. Ich versteh gar nicht, was du mit diesen Teufelsanbetern willst. (F 101)

Aus der Perspektive von Sevim wird an dieser Stelle offen gelegt, dass es Spannungen innerhalb der türkischen Kultur gibt bzw. zwischen Sunniten und Aleviten gibt, woraus ebenfalls die Dynamik der Kultur abgelesen werden kann. Allerdings sei zu betonen, dass Stereotype dieser Art im gegenwärtigen Roman nicht im Vordergrund stehen. Es geht der Autorin vielmehr darum, den Anhängern der alevitischen Glaubensstradition eine Stimme zu verleihen, auf sie aufmerksam zu machen, sie aus dem Verborgenen herauszuholen und dem deutschen Leser bekannt zu machen.

Als Beleg für das von Blioumi an zweiter Stelle aufgeführte Kriterium der Selbstkritik kann die Einsicht der Protagonistin angebracht werden, dass es ein Fehler war, das Gegenwärtige aus der Vergangenheit heraus entschlüsseln zu wollen, wie die vorangehende Analyse gezeigt hat. In Bezug auf die türkische

Perspektive kommt Selbstkritik ferner in der Stelle zum Vorschein, als Sevim implizit die gesellschaftspolitische Lage im Land kritisiert und sich darüber beschwert, dass wieder einmal der Ausnahmezustand ausgerufen wurde (Vgl. F 128 f.).

Das letzte Kriterium, die doppelte Optik, die aus Perspektivenwechseln hervortritt, dient dazu, der fremden Kultur möglichst nahe zu treten. Es gibt zwar in *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* keinen Wechsel von verschiedenen Erzählperspektiven, doch könne man Blioumis Analysekategorie ein wenig ausweiten und im Textaufbau eine doppelte Optik erkennen: Auf der einen Seite baut sich der Text aus den Recherchen der Ich-Erzählerin für ihre Dissertation über den Bektaschi-Orden auf, in dessen Rahmen viele Details aus der türkisch-islamischen Geschichte und Mystik übertragen werden. Auf der anderen Ebene rekapituliert die Erzählerin ihre Erlebnisse mit ihrem türkischen Umfeld und zeigt ihren Versuch, deren Kultur möglichst nahe zu kommen. In dieser Hinsicht könnte man durchaus eine doppelte Optik annehmen, die in Frischmuths Roman dazu verhilft, ganz verschiedene Bereiche der türkischen Kultur, sowohl der vergangenen als auch aktuellen, abzudecken. Während die ausführlichen Recherchen die Entwicklung des Bektaschi-Ordens nachzeichnen, illustrieren die Interaktionen der ausländischen Studentin mit ihren türkischen Bekannten die Besonderheiten der türkischen Alltagskultur und die aktuelle gesellschaftliche Lage des Landes. Darüber hinaus ruft schon der Wunsch der Romanheldin, sich anzupassen, allein eine andere Perspektive hervor. Ihr ursprünglich fremde Verhaltensweisen bewertet sie nun aus einer ganz anderen Position heraus, wie der nachstehende Wortlaut vor Augen führt:

Mein Lebensgefühl hatte sich geändert, so als wäre ich dazu imstande, mich sogar den Dingen, die um mich waren, hinzugeben. Gesten der Zärtlichkeit, die ich früher im Sinne der Anpassung ertragen, im Innern widerwillig nur erduldet hatte, wurden mir kaum mehr bewußt, ich erwiderte sie wie selbstverständlich. So als gäbe es eine Möglichkeit, die Grenzen von mir zu anderen zeitweise zu verwischen. (F 143f.)

Schließlich wird deutlich, dass die Integration der interkulturellen Elemente des dynamischen Kulturverständnisses, der Selbstkritik und der doppelten Optik die Interkulturalität des Werkes, auf die sich bereits aus der Thematik schließen lässt und die in der Analyse des Orientbildes im Roman sichtbar wurde, untermauert. Daraus leitet sich die Schlussfolgerung ab, dass Barbara Frischmuths Roman ein beachtliches interkulturelles Potential in sich birgt. Mit ihrer Bemühung um die Bekanntmachung insbesondere der alevitischen Glaubenskultur weckt sie Neugier auf diese bisher verborgenen Aspekte der türkisch-islamischen Kultur. Somit gewährt sie einen Einblick in die Vielfältigkeit dieser und eröffnet ganz neue Perspektiven in der Wahrnehmung der türkischen Fremde. *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* sensibilisiert den deutschen Leser für eine ganz neue Art der Perzeption. Die facettenreiche Welt der islamischen Mystik wurde in noch keinem Werk der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur auf diese Weise literarisiert. Der Roman leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur interkulturellen Verständigung und plädiert für die gegenseitige Annäherung der Kulturen. Er ist das Zeugnis der Profilierung der Autorin als Kulturvermittlerin und markiert ihren interkulturellen Beitrag innerhalb des literarisch geführten Orientdiskurses.

### **2.7.3. Resümee der kontrastiven Analyse**

Die an der interkulturellen Literaturwissenschaft orientierten Analysen der Romane *Sieger nach Punkten* von Thorsten Becker, *Selim oder die Gabe der Rede* von Sten Nadolny und *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* von Barbara Frischmuth brachten hervor, dass die Werke der drei Autoren eine besondere Bedeutung im literarischen Türkendiskurs besitzen. Unter einer abschließenden komparatistischen Betrachtung kann dieser im Folgenden Nachdruck verliehen werden. Von besonderer Gewichtung ist in diesem Zusammenhang, dass die Werke mit ihrer speziellen Literarisierung von Türkenbildern die sowohl in der Historie verankerten als auch aktuell bestehenden pejorativen Nachzeichnungen insbesondere türkischer Migranten

zu untergraben versuchen. Es konnte an verschiedenen Textstellen expliziert werden, wie sich Becker, Nadolny als auch Frischmuth um eine differenzierende Wahrnehmungsweise der Türken bemühen und in gewissem Sinne eine Korrektur der die Perzeption prägenden umlaufenden negativen Stereotype und Vorurteile anstreben, um die gesellschaftliche Diskriminierung der türkischen Fremden aufzuhalten. Die integrierten Elemente aus der türkischen Geschichte, der türkischen Religion, den Umständen im Land und der türkischen Alltagskultur dienen dem Leser als Hintergrundinformationen und lassen ihn sich in die fremde Welt ihrer türkischen Mitmenschen aus deren Perspektive heraus einfühlen. Die kontrastive Schlussbetrachtung der behandelten Romane führt vor Augen, dass sich die Themenfelder der türkisch-osmanischen Geschichte, des Islams und der Migration als wichtige Säulen profilieren, auf denen sich die literarischen Images von Türken stützen. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass Becker, Nadolny und Frischmuth ein Türkenbild evozieren, das sich in jeweils unterschiedlichem Maße aus den genannten Aspekten aufbaut. Obgleich sie verschiedene Akzente legen, weisen sie viele Ähnlichkeiten auf, die in allen drei Romanen auf eine differenzierte Wahrnehmung der Türken steuern: In einem Vergleich von Beckers Roman mit dem Nadolnys wird bereits auf dem ersten Blick ersichtlich, dass beide Erzählungen der Situation der in Deutschland lebenden Migranten ein besonderes Augenmerk schenken. Die Geschichte von Nasrettin und seinen Kameraden in *Sieger nach Punkten* und die von Selim sowie Ayşe in *Selim oder die Gabe der Rede* bieten dem deutschen Leser tiefe Einblicke in das Leben der türkischen Einwanderer, insbesondere der Migrantenjugendlichen. Die Schwierigkeiten und Hindernisse, mit denen sie im Romangeschehen konfrontiert werden, zeigen die Auswirkungen von Fremdenhass, Turkophobie und Diskriminierung aus der Sicht der fremden Minderheit und führen neue Einsichten herbei. Das im Migrationsdiskurs kursierende Bild des kriminellen, sich gegen jegliche Anpassung und Integration sträubenden Migranten wird durch das Bild des Migranten als Opfer seiner ihm umgebenden Umstände und ausgewogenen Situation ersetzt. Erzähltechnisch untermauert wird dies durch die Verflechtung von interkulturellen Elementen wie der doppelten Optik, der Selbstkritik, Rollendistanz, Perspektivenwechsel und Empathie lenkung. Da diese

in beiden Werken geortet werden konnten, liegt die Vermutung nahe, dass sich diese erzählerischen Mittel für Werke, die eine interkulturelle Ausrichtung reflektieren, als besonders fruchtbar erweisen. Darüber hinaus ist deutlich zu vernehmen, dass beiden Werken ein interkulturelles Potential zugrunde liegt, das auf ein neues Verständnis und Anerkennung gegenüber den türkischen Mitmenschen in Deutschland zusteuert. Auf dem Weg zur Revision tradierter Pauschalurteile sind sowohl in *Sieger nach Punkten* als auch in *Selim oder die Gabe der Rede* negative Images von den Türken zu lokalisieren. Doch hat ihre Erörterung im Gesamtwerk jeweils gezeigt, dass diese zwar aufgenommen werden, aber dann ins Lächerliche gezogen oder zur Kritik frei gestellt und auf diese Weise enkräftet werden. Die Integration stereotyper Sichtweisen, so wurde deutlich, spiegelt jeweils die Außenperspektive wider.

Im Vergleich der drei Romane sticht zudem hervor, dass Becker eine sehr breite Palette an tradierten Türkenbildern darbietet. Sein Werk zeichnet sich im Kontrast dadurch aus, dass er im Zuge seiner literarischen Aufarbeitung der türkisch-osmanischen Geschichte auch die historischen Wurzeln des deutschen Türkenbildes aufzeigt, was seinem Epos eine besondere Stellung in der literarischen Tradierung von Türkenbildern verleiht. Zwar nimmt Nadolny ebenso Bezug auf das im Zuge des westlichen Orientalismus fortgeschriebene Bild vom Türken als rückständigen Barbaren (Vgl. N 166) oder orientalischen Märchenerzähler (Vgl. N 48), doch finden sich bei ihm keine weiteren Bezüge zu historisch verankerten Images. Dagegen, so brachte die intensive Beschäftigung mit Beckers Erzählwerk heraus, bringt *Sieger nach Punkten* auf extensive Weise nahe, worin die Wurzeln der überwiegend negativen Perzeption der Türken liegen. Der umfangreiche Epos literarisiert zum Einen historische zum Anderen aktuelle Dimensionen des Türkendiskurses, darunter Aspekte wie die Migration und den EU-Beitritt der Türkei. Sten Nadolnys Werk dagegen lässt sich zwar ebenso in den fortlaufenden Migrationsdiskurs einordnen, berührt aber nicht die Debatte um die Aufnahme der Türkei in die Europäische Union. Ferner finden sich in *Selim oder die Gabe der Rede*, im Unterschied zu *Sieger nach Punkten*, weder historische Anspielungen noch Bezüge zum Islam, die sich bei Becker als relevante Aspekte seines Orientbildes herauskristallisiert haben. Die

untersuchten Romane zeichnen sich beide durch eine spezielle Literarisierung des Themenfeldes Migration aus. Während Becker in seiner Gastarbeitersaga die türkischen Migranten als Opfer der sie umgebenden Umstände in Deutschland vorstellt und damit insbesondere das Fehlverhalten vieler Migrantenjugendlichen zu entschuldigen versucht, setzt der Autor von *Selim oder die Gabe der Rede* seinen Fokus auf die literarische Verbalisierung von Fremdenhass, Gleichgültigkeit gegenüber den türkischen Migranten und die Folgen von Diskriminierung. Gemeinsam ist den zwei Romanen, dass sie für mehr Verständnis gegenüber den türkischen Mitmenschen in Deutschland plädieren. Nadolny exemplifiziert dies an der deutsch-türkischen Freundschaft seiner beiden Protagonisten, innerhalb derer Alexander seinen türkischen Freund und die Türken insgesamt näher kennen und verstehen lernt. Implizit steckt hinter der Erzählung die Idee einer interkulturellen Gesellschaft, wobei gleichzeitig vermittelt wird, wie schwer realisierbar diese ist. Die nicht statt findende multikulturelle Geburtstagsfeier und das tragische Schicksal von Ayşe bringen dies zum Ausdruck. Bei Becker zielt die nähere Kenntnis der Türken und der Türkei auf einen EU-Beitritt der Türkei, wie der Sieg seines Protagonisten Nasrettin im Boxkampf um die Europameisterschaft symbolisiert. Wie Nadolny berührt auch Frischmuth die Frage nach der Möglichkeit einer interkulturellen Gesellschaft. Sie bedient sich dabei der Sprache der Mystik, mit der sie die Suche nach interkultureller Vereinigung ausdrückt. Wie bei Nadolny findet die Zusammenführung der Kulturen in eine Einheit nicht statt; doch machen beide Schriftsteller auf die erwünschte Möglichkeit einer interkulturellen Gesellschaft aufmerksam. Unterscheidet Frischmuths Roman sich des Weiteren auf der einen Seite von denen Nadolnys und Beckers in dem Punkt, dass er nicht das Thema der Migration berührt, so teilt er mit Beckers Werk eine ähnliche Rezeption des Islams, indem er zeigt, wie facettenreich die Welt der muslimischen Religion ist und insbesondere dem Alevitentum viel Aufmerksamkeit schenkt. Sowohl *Sieger nach Punkten* als auch *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* zeichnen sich durch eine positive Perzeption dieses islamischen Zweigs aus und stellen dem deutschen Leser einen differenzierten Abriss von der Religion der ihnen fremden Mitmenschen zur Verfügung. Becker und Frischmuth betonen in ihren



Türkeiromanen die innere Vielfalt des Landes, insbesondere bezüglich der religiösen Strömungen. Wenn man bedenkt, dass der Islam in verbreitetem Maße eher einseitig wahrgenommen wird und ein prägender Bestandteil des westlichen Orientbildes ist, welches sich im Allgemeinen auf ein Feindbild stützt, tritt die Bedeutung der literarischen Images vom Islam in den gegenwärtigen Werken offen in Erscheinung. Der Islam ist ein wesentlicher Bestandteil ihrer Orientrezeption. Becker und Frischmuth führen vor, dass dieser sich aus verschiedenen Konfessionen sowie Bruderschaften zusammensetzt und eng mit der Mystik verwurzelt ist. Beide Schriftsteller, so zeigt ihre Literarisierung der alevitischen Glaubenskultur, sympathisieren mit diesem Zweig des Islams: Frischmuth stellt den Alevismus als eine tolerante und humane Ausformung des Islams vor; Becker sieht enge Verbindungen der Aleviten zum Kemalismus und Laizismus und feiert den Gründer der Türkischen Republik als zwölften Imam. Mit der Einführung von berühmten Mystikern wie Hadschi Bektasch Veli oder Scheich Bedreddin zeigen sie zudem den Einfluss dieser mystischen Gelehrten auf die historische Entwicklung des Landes. Dabei tritt immer wieder hervor, wie Religion und Politik sich wechselseitig bestimmen. Beide Werke vermitteln, dass die alevitischen Glaubensträger stets auf der Seite des Gründers Mustafa Kemal standen. Vor allem Becker verleiht diesem in seinem Roman großen Nachdruck. Insbesondere, so wird schließlich ersichtlich, im Hinblick auf die im Zuge des Orientalismus fortgeschriebene einseitige negative Perzeption des Islams leisten die Schriftsteller Becker und Frischmuth einen großen Beitrag zu der Bekanntmachung der muslimischen Glaubenswelt und einer differenzierten Wahrnehmung der islamischen Glaubenskultur. In keinen anderen Werken der Gegenwartsliteratur wurde der Islam, insbesondere seine mystischen Ausformungen, auf solch eine intensive und facettenreiche Art und Weise literarisiert. Während die meisten Werke, die sich auf Images von Türken und der Türkei stützen, keine interreligiöse Sichtweise darbieten, machen Becker und Frischmuth auf die bisher unbekanntere innere Vielfalt des Islams aufmerksam und führen eine völlig andere, sich vom gängigen Orientalismus distanzierende, Islamrezeption vor. Bedenkt man, wie multikulturell sich die Gegenwart gestaltet und wie prägend die Wahrnehmung des Islams für ein friedliches

Zusammenleben der Kulturen in Europa ist sowie welche Bedeutung den kursierenden Islambildern im Verhältnis zwischen der Europäischen Union und der Türkei zukommt, so erscheint in dieser Hinsicht der interkulturelle Beitrag von Becker und Frischmuth besonders ehrenswert.

Im Gesamtvergleich der drei untersuchten Romane aus der Gegenwartsliteratur wird ersichtlich, dass alle drei Werke sich auf die Grundpfeiler des seit jeher herrschenden Türkendiskurses stützen. Die Themenfelder Islam, Migration und die türkische Geschichte spielen eine wichtige Rolle bei der Wahrnehmung der Türken und der Türkei. Während in *Selim oder die Gabe der Rede* Fremdheit auf der thematischen Ebene vom Phänomen der Migration behandelt wird, präsentiert *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* die türkische Fremde insbesondere aus interreligiöser Sicht. Besonders facettenreich werden die Türkei und ihre Landsleute in *Sieger nach Punkten* inszeniert. Mit den zahlreichen Bezügen zur langen Geschichte der Türkei, zur jungen Politik, zur uralten bis gegenwärtigen islamischen Glaubenskultur, zu den türkischen Migranten bis hin zu ihren Vorfahren in Anatolien nimmt Beckers Epos, so demonstriert die kontrastive Analyse, eindeutig eine Sonderstellung innerhalb der literarischen Tradierung des türkischen Orients ein. Die Bewertung der vorliegenden Texte auf den Grundlagen der interkulturellen Literaturwissenschaft exponiert schließlich, dass sowohl Beckers als auch Nadolnys und Frischmuths Werk über ein unübersehbares interkulturelles Potential verfügen, welches sich nicht nur aus thematischer Sicht, sondern zudem über die Analyse von interkulturellen Elementen im jeweiligen Text nachweisen ließ. In allen drei Romanen wurde der literarische Einsatz von interkulturellen Textelementen wie die der Rollendistanz, der doppelten Optik, der Empathie lenkung, der Selbstkritik und der Hybridität festgestellt. Daraus kann geschlossen werden, dass das Analysemodell von Blioumi, welches bei der Frage nach der Interkulturalität von Texten, die genannten Elemente unter die Lupe nimmt, sich als einen geeigneten Ansatz darbietet, um das interkulturelle Potential von Literatur zu überprüfen. Blioumi hat ihren Ansatz bisher nur an *Nadolnys Roman Selim oder die Gabe der Rede* erprobt. Die kontrastive Analyse hat hervorgebracht, dass er sich ferner problemlos für die anderen Romane anwenden lässt. Damit profiliert sich die

Frage nach der Interkulturalität in einem Werk als eine geeignete Kategorie bei der Analyse literarischer Texte. Gerade aus der Perspektive der interkulturellen Literaturwissenschaft und vor dem Hintergrund, dass die Kulturen in der heutigen multikulturellen Lebenswelt ständig in Kontakt miteinander stehen, was sich ersichtlich im Literaturbetrieb niederschlägt, bleibt die Frage nach der Interkulturalität von literarischen Texten stets interessant. Die gegenwärtige Analyse von den drei Romanen aus der Gegenwartsliteratur möge unterstreichen, dass auch die Werke von deutschen Autoren ohne fremde Wurzeln ein hohes interkulturelles Potential beherbergen können, und Impulse dafür bieten, dem interkulturellen Potential von Texten Beachtung zu schenken sowie weitere Analysewege im literaturwissenschaftlichem Diskurs über die Interkulturalität von Literatur zu eröffnen.

Die vergleichende Schlussbetrachtung der Romane betont schließlich die Tatsache, dass es sich bei den behandelten Werken um bedeutende literarische Exemplare handelt, die verschiedene Dimensionen des literarischen Türkendiskurses beleuchten und dem deutschen Leserkreis neue Wahrnehmungsmuster für die ihnen fremden Mitmenschen präsentieren. Insbesondere im Rückblick auf die im Zuge des westlichen Orientalismus etablierten Negativbilder von den Türken leisten die Romane einen beachtlichen interkulturellen Beitrag und nehmen einen ganz besonderen Platz in der deutschen Gegenwartsliteratur ein.

## SCHLUSSBETRACHTUNG

In der vorliegenden Arbeit wurden Orient- und Türkenbilder in exemplarischen Werken aus der deutschen Gegenwartsliteratur untersucht. Den ausschlaggebenden Impuls bot Thorsten Beckers 2004 erschienener Roman *Sieger nach Punkten*, der im aktuellen Zeitgeschehen, in dem ein Anstieg von Xenophobie und speziell auch Turkophobie in der Bevölkerung deutlich spürbar ist, dergestalt empor tritt, dass er in Anbetracht der Tatsache, dass eine feindliche Gesinnung gegenüber Fremden oft aus schierer Unkenntnis ihrer Kulturen rührt, mit seinem umfangreichen Werk ein äußerst vielfältiges Bild der türkischen Fremden zeichnet, welches sich über die verschiedensten Eindrücke aus der Alltagskultur der in Deutschland lebenden türkischen Migranten, der türkischen Geschichte, Politik und Kultur sowie aus der islamischen Glaubenskultur konstituiert, und neue Einblicke in die fremde Welt der türkischen Mitmenschen liefert. Vor diesem Hintergrund hat die dargebotene Studie die Art der literarischen Darstellung des Orients bzw. der Türkei in Beckers zeitgenössischem Roman hinterfragt und für eine kontrastive Analyse den 1990 publizierten Roman *Selim oder die Gabe der Rede* von Sten Nadolny und den Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* von Barbara Frischmuth aus dem Jahre 1973 herangezogen.

In der Einleitung wurde vorerst das Forschungsvorhaben exponiert und die Auswahl der literarischen Texte begründet. Ihre Untersuchung fundierte auf den Erkenntnissen aus der interkulturellen Literaturwissenschaft, die es u.a. ermöglicht die Bedeutung von literarischem Schaffen auch aus interkultureller Sicht zu ermessen, was sich in Bezug auf den diskursiven Rahmen der behandelten Texte bzw. ihre Positionierung im Diskursfeld der Wahrnehmung der Türken als wesentlich erwies. Indem die behandelten Romane mit ihren Inszenierungen der Türkei und den Türken einen Raum für die Begegnung verschiedener Kulturen schaffen, standen bei der Entschlüsselung der verschiedenen Oriententwürfe insbesondere die Fragestellungen wie „Kann dem

jeweiligen Text ein interkultureller Beitrag zugeschrieben werden?“, „Fördert er das interkulturelle Verstehen?“ bzw. „Liegt dem Text ein interkulturelles Potential zugrunde?“ im Mittelpunkt.

Die Revue des Forschungsstandes brachte hervor, dass sich die literarische Produktion mit Türkei-Bezügen vermehrt hat, zumal es mittlerweile viele türkischstämmige Autoren in Deutschland gibt, deren Herkunft ihr Schreiben in thematischer Hinsicht beeinflusst. Parallel dazu neigt auch die interkulturelle Literaturwissenschaft dazu, sich vorwiegend mit ihren Werken auseinanderzusetzen. Die Texte deutscher Autoren ohne Migrationshintergrund oder ausländische Wurzeln sind seltener Untersuchungsgegenstände interkulturell angelegter Studien. Zwar gibt es einige Abhandlungen zu Nadolnys und Frischmuths Romanen, doch wurde der zeitgenössische Roman Thorsten Beckers bisher noch nicht wissenschaftlich ergründet, weshalb er zum Kernstück der gegenwärtigen Untersuchung präpariert wurde.

Die vorgelegte Studie baut sich auf zwei Kapitel auf. Das erste Kapitel beinhaltet die theoretischen Grundlagen. Hier wurde zuerst das Arbeitsgebiet der interkulturellen Literaturwissenschaft vorgestellt. Da die interkulturelle Literaturwissenschaft Literatur als Mittel zur Kulturvermittlung erachtet und Kulturgrenzen überschreitet, erweisen sich ihre Erkenntnisse für die Untersuchung der ausgewählten Texte, die die Begegnung verschiedener Kulturen evozieren, als besonders nützlich, um mitunter zu entschlüsseln, ob die Orientkonzeption im jeweiligen Werk den interkulturellen Austausch begünstigt und das Verständnis der fremden – türkischen – Kultur fördert. Der Terminus der Fremdheit stellte sich als wichtiger Rahmenbegriff heraus und wurde unter den Aspekten der literarischen Erscheinung und der interkulturellen Fragestellung genauer erläutert. Ausgehend von den Ansätzen Wierlachers, Simmels und Neubauers rückte aus interkultureller Perspektive die Frage in den Vordergrund, ob dem Fremden bzw. der Wahrnehmung des Fremden eine produktive Qualität im Dialog der Kulturen zugeschrieben werden kann. Somit rührt aus der Hinterfragung der literarischen Fremdheit nicht nur die Bearbeitung der Türken als Fremde in den Romanen, sondern auch die Fremdwahrnehmung der Figur

des Erzählers. Die herangezogenen Erkenntnisse führten vor Augen, dass es für eine kritische Erörterung der Wahrnehmung des Fremden, so ergab es sich unter der Berücksichtigung der von Simmel festgelegten „Distanz“ und „Objektivität“ des Fremden sowie der von Neubauer explorierten „Vermitteltheit der Fremdwahrnehmung“, notwendig ist, tradierte kollektive Denkvorstellungen, Vorurteile und fest geschriebene Stereotype, die die Perzeption beeinflussen, aufzuspüren und die jeweilige Wahrnehmungsperspektive aufzudecken. Aus diesem Anspruch heraus erfolgte mit Rückgriff auf den Wissenschaftszweig der literarischen Imagologie eine Klärung der verwendeten Termini „Bild“, „Image“, „Stereotyp“, „Vorurteil“ und „Klischee“, über welche die Wahrnehmung und Schilderung des Fremden nachvollzogen werden kann. Dies bot die Basis dafür, um bei der Werkanalyse ermessen zu können, welche Stereotype und Klischees bei der Inszenierung des Fremden aufgegriffen wurden und ob sie bestätigt oder zur Kritik gestellt wurden.

Mit der Frage nach der Art der Darstellung des Fremden, das in den gewählten Textexemplaren als der türkische Orient in Erscheinung tritt, berührte das Forschungsvorhaben gleichzeitig die Frage, wie sich die Texte in die historische Reihe der deutschen Werke mit Türkei-Bezügen einordnen. Unter diesem Zusammenhang trat als weitere Fragestellung empor, herauszufinden, ob und wie die drei Romane aus der Gegenwartsliteratur von früheren literarischen Orientkonzeptionen differieren. Die Beschäftigung mit literarischen Orientrezeptionen erforderte in diesem Zusammenhang eine Reflexion von Edward W. Saids Theorien zum Orientalismus aus seinem Werk *Orientalism. Western Conceptions of the Orient*, zumal diese Studie des renommierten Literaturtheoretikers als Auslöser dafür fungierte, Rezeptionen vom Orient wissenschaftlich zu ergünden sowie Orientbilder aus der Literatur in den wissenschaftlichen Diskurs aufzunehmen. Bei der Beschäftigung mit den Definitionen zum Begriff „Orient“ stellte sich heraus, dass in Bezug auf die Literarisierung des Orients im deutschen Raum das rezipierte Morgenland in der Regel den Nahen Osten, die Türkei und Persien umschloss und sich mit der islamischen Welt identifizierte. Im Hinblick auf das 18. und 19. Jahrhundert wurde der Orient immer wieder mit dem Osmanischen Reich bzw. der Türkei

gleichgesetzt. Ausgehend von dieser Entwicklung schien es auch für die gegenwärtige Arbeit gerechtfertigt, mit einem Orientbegriff zu hantieren, der in synonyme Verwendung zur Türkei steht, zumal in der angestrebten Analyse stets die literarischen Türkenbilder im Vordergrund standen. Schließlich brachte die kritische Auseinandersetzung mit den Theorien Saids hervor, dass diese nicht direkt auf deutsche Orientkonzeptionen übertragen werden können. Saids Konzept vom Orientalismus, das auf dem imperialistischen Streben der europäischen Kolonialmächte und ihren Machtansprüchen fußt, lässt sich nicht auf den „deutschen Orientalismus“ projizieren, da Deutschland keine Kolonialmacht war und demzufolge keine kolonialen Interessen an den orientalischen Ländern hegte. Aus diesem Grunde, so wurde klar, können die deutschen Orientwürfe nicht im Rahmen von Saids Ansätzen entschlüsselt werden. Doch in Anbetracht der Tatsache, dass Saids Konzept vom Orientalismus Diskurse über den Orient in Gang gesetzt hat, führte die obligatorische Bearbeitung seiner Thesen ferner zu dem Anliegen, sie dahingehend zum Einsatz zu bringen, dass der Versuch unternommen wurde, anhand der behandelten Werke in Abgrenzung zu dem imperialistischen Orientalismus die Besonderheiten des deutschen Orientalismus aufzuspüren. Gleichzeitig entwickelte sich der Gedanke, die von Said umschriebene Herabsetzung und Ächtung des Orients als Überleitung zu der Frage zu verstehen, ob diese sich ebenso in den deutschen Werken wiederfindet und stereotype Orientbilder aufgenommen werden. Diesem Erkenntnisinteresse widmete sich auch der nachgeschaltete Abriss über die Rezeption speziell des türkischen Morgenlandes in der deutschen Literaturgeschichte, in dem sowohl die literarische Hinwendung Deutschlands zum Orient als auch die Rolle der Türkei im fortlaufenden Orientdiskurs nachgezeichnet wurde. Zudem erwies sich die Kenntnis über gängige Zuschreibungen, unter denen häufig Negativbilder anzutreffen sind, die bspw. eine orientalische Brutalität, Grausamkeit oder Rückständigkeit suggerieren, als notwendig, um bei der Werkanalyse beurteilen zu können, wie die Rezeption der Türken in den Romanen Beckers, Nadolnys und Frischmuths mit den früheren Produktionen zu vergleichen sind, wie sie sich in den fortlaufenden literarischen Orientdiskurs einordnen und ob sie in diesem

Diskurs tradierte Wahrnehmungsmuster fortschreiben oder von einer neuen interkulturellen Motivation zeugen.

Das zweite Hauptkapitel besteht aus der Werkanalyse von Thorsten Beckers Roman *Sieger* nach Punkten und setzt sich aus mehreren Unterkapiteln zusammen, die sich jeweils mit dem Handlungsgerüst, der Figurenkonstellation, der Konzeption der türkisch-osmanischen Geschichte, der Rezeption des Islams, interkulturellen Aspekten, der Einordnung in zeitgenössische Diskurse und dem Vergleich mit den zwei weiteren Textgegenständen auseinandergesetzt haben. Am Anfang steht eine Inhaltsanalyse des behandelten Romans. Das mehrsträngige Handlungsgerüst wurde in drei Handlungsebenen unterteilt, die unter den Abschnitten „der Boxkampf“, „die Gastarbeiter- und Familiensaga“ und „die osmanisch-türkische Geschichte“ zusammengefasst wurden. Der Schwerpunkt der Textanalyse lag auf den beiden letzt genannten Erzählebenen, da sie den Stoff für die Entzifferung der spezifischen Orientrezeption bieten, dessen Konturen mit jedem Analyseschritt aus den Teilkapiteln klarer wurden.

Die Figurenanalyse setzte sich zum Ziel, die Handlungsträger aus der Gastarbeiter- und Familiensaga zu untersuchen, um die Darstellung der türkischen Fremden zu entschlüsseln. Im Fokus stand die Narration der Entwicklungsgeschichte des Romanhelden Nasrettin und der Erlebnisse der Elterngeneration, über die dem Leser tiefe Einblicke in die türkische Alltagskultur der in Deutschland lebenden Migranten und der Kultur im anatolischen Teil der Türkei geboten werden, aus denen sich das im Roman gebotene Türkenbild bildet. Aus der Sicht der interkulturellen Literaturwissenschaft und literarischen Imagologie wurde an dieser Stelle anhand von exemplarischen Textstellen insbesondere die Verarbeitung von Stereotypen überprüft. Eine Reihe von Stereotypen und Klischees konnten dabei geortet werden. Beispielsweise wurden in der Narration der Erlebnisse von Nasrettins Vorfahren in Ostanatolien stereotype Orientmotive in der Form der inszenierten Sippenstreits, der Blutrache und der an den fest gehaltenen Bräuchen zu Tage tretenden patriarchalischen Struktur der Dorfgesellschaft vorgefunden, über die sich das Bild von der traditionellen Kultur im ländlichen Teil der Türkei formiert. Stereotype Orientbilder



dieser Art unterstreichen im Text die Positionierung der Türken als Fremde. Die gezielte Lektüre hat u.a. gezeigt, dass der Roman in seiner Gastarbeiter- und Familiensaga neben stereotypen Orient-Motiven das Migrationsgeschehen in Deutschland facettenreich inszeniert; die Geschichte des sympathischen Romanhelden, seiner jugendlichen Kameraden und seiner Familie spiegeln die Kultur und die Situation der türkischen Gesellschaft aus einer inneren Sicht wieder. Auch hier konnten Stereotype und Klischees lokalisiert werden, die die gelieferten Migrantenporträts konstituieren. Exempel dafür bieten gängige Kollektivvorstellungen wie die sprachlichen Mängel, das Desinteresse an der Schule, das anarchistische Auftreten, die Gewaltbereitschaft und die kriminellen Neigungen und Taten vieler im Roman vorgeführter türkischen Jugendlichen. Bilder über die Migranten enthalten fortlaufend negative Attribute dieser Art. Doch hat die Bewertung im Gesamtkontext verständlich gemacht, dass die eingewobenen kollektiven Denkmuster über die Fremden das Vorwissen des Leser berühren und eine erste Möglichkeit zur Orientierung bieten, die im weiteren Verlauf der Narration jedoch dahingehend gesteuert wird, dass die verbreiteten Vorstellungen um neue Bilder über die fremden Mitmenschen ergänzt werden, die ihre pejorative Wahrnehmung schwächen. Indem der Roman einen besonders tiefen Einblick in das Migrantenleben in Deutschland gewährt, stellt er dem möglicherweise einst von negativen Vorurteilen geprägten Leser völlig neue Perspektiven zur Verfügung, die sein Pauschalbild von den türkischen Mitmenschen revidieren. Auf diese Weise, so ergab die einhergehende Betrachtung der gelieferten Migrantenpoträts, richtet sich der Text gegen eine pauschalisierende Perzeption und setzt sich für eine differenzierende Wahrnehmung der Fremden ein. Ein Beispiel dafür konnte in der Schilderung von Nasrettins erstem Schultag in Berlin gefunden werden, der in einer Misere für den Protagonisten endete. Seine schlechten Erfahrungen, die er an dem Tag sammeln musste, obwohl er in seiner Heimat ein Vorzeigeschüler war und sehr motiviert diesen ersten Schultag in einem für ihn fremden Land antrat, und seine große Enttäuschung, die ihn, wie auch viele andere Migrantenkinder, von da an von der Schule abstoßen, führen den Leser implizit zur Reflexion seines gängigen Vorurteils „vom faulen Migrantenschüler“, denn die Erzählung lässt ihn

nachvollziehen, dass Nasrettin keine Schuld für den schlechten Ausgang seines ersten Schultages trifft. Ferner bringt der Text nahe, dass viele Jugendliche aufgrund Erlebnisse ähnlicher Art in einen Teufelskreis gelangen, dem sie kaum enttrinnen können. Indem der Text die verschiedensten Schicksale der Jugendlichen vor Augen führt, erscheinen die oft misslungenen Lebensbahnen vieler Migrant\*innen unter einem ganz anderen Licht. Daraus konnte eine Perspektive abgelesen werden, die sich in die fremde Lebenswelt der türkischen Fremden einfühlt und vermittelt, dass viele Jugendliche schon aufgrund der aus der in die Einwanderung in ein fremdes Land, dessen Sprache sie noch nicht einmal beherrschen, rührenden schlechten Ausgangsbedingungen in ein unaufhaltbares Scheitern geraten. Während der Roman auf die missliche Situation der Migranten aufmerksam macht, so wurde deutlich, zeichnet er sich durch eine äußerst sympathiebeladene Zeichnung seines Protagonisten und durch eine fortlaufende Empathie lenkung gegenüber der türkischen Migrantengruppe in Deutschland aus. Mittels tiefer Einblicke in die Gefühls- und Lebenswelt der türkischen Mitmenschen, ihre Aufopferungen, die sie konfrontierenden Hindernisse, ihre schlechten Wohn- und Lebensumstände sowie ihren Status in der Gesellschaft soll sich der Leser in die fremde Welt einfühlen können und über eine Einsicht darüber gelangen, wie allein das Fremdsein das Schicksal des Einzelnen prägen kann. Insgesamt kam die Analyse auf der Ebene der Figurenkonzeption zu dem Schluss, dass die Fremden über die Beleuchtung ihrer kulturellen Besonderheiten und der Hintergrundinformationen zu ihrem Kampf im Alltagsleben als Opfer der Migration gezeichnet werden und es die sie umgebenden Einflussfaktoren sind, die meist zu ihrem Scheitern führen. Mit dieser Erkenntnis baut die Gastarbeiter- und Familiengeschichte eine neue Wahrnehmungsbasis für die deutsche Mehrheitsgesellschaft auf und fordert mehr Verständnis und Anerkennung gegenüber der türkischen Migrationsgesellschaft. Die gelieferten Migrant\*innenporträts und Bilder vom türkischen Orient kennzeichnen den Roman schließlich als Träger kultureller Images und als Medium für die Vermittlung der türkischen Kultur im Migrant\*innenmilieu Berlins und im ländlichen Dorfmilieu der Türkei.

Im anschließenden Schritt der Werkanalyse stand die dritte Erzählebene - der historische Erzählstrang - im Fokus, die im Hinblick auf die Tradierung von stereotypen Orient-Motiven untersucht wurde. Vorerst wurde der wissenschaftliche Verdienst des Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall vorgestellt, denn sein zwischen 1827 und 1833 in zehn Bänden erschienenenes Werk *Die Geschichte des osmanischen Reiches* hat nicht nur das deutsche Bild vom Orient entschieden geprägt, darunter bspw. die Orientrezeption in Goethes *West-östlichen Divan*, sondern auch den Autor von Sieger nach Punkten inspiriert, wie dieser in einem Interview aus der *Buchkultur* offen gesteht. Vor diesem Hintergrund der Rolle Purgstalls für den deutschen Orientalismus und für Beckers mit unzähligen historischen Details versehene Narration der türkisch-osmanischen Geschichte erschien es obligatorisch auf die Einflüsse Purgstalls einzugehen. Die Untersuchung des historischen Erzählstranges richtete sich einerseits nach exemplarischen Stellen, die eine Verbindung zu Hammers Ausführungen vorweisen, und andererseits nach der Ortung von stereotypen Orientmotiven, die daraufhin geprüft wurden, ob sie sich in die gängige Tradierung stereotyper Images vom Orient einordnen lassen oder zu der Kategorie derjenigen Werke gehören, die sich bspw. wie Goethes *West-östlicher Diwan* vom traditionellen Orientalismus distanzieren und darauf angelegt sind, den Dialog der Kulturen aus interkultureller Sicht voranzutreiben. Hierbei galt der Grundsatz, dass, auch wenn der gegebene Textgegenstand eine Fülle historischer Informationen vorführt, es nicht vergessen werden darf, dass ein episch fiktiver literarischer Text vorliegt, der keinen Anspruch auf historische Korrektheit erhebt; vielmehr poetischer und ästhetischer Natur ist. Mögliche Umwandlungen der anerkannten Geschichtsschreibung wurden folglich nicht als Fälschung beurteilt, sondern als alternative Betrachtungsweisen verstanden. In erster Linie stach der dem Geschichtsepos immanente satirisch-ironische Erzählton hervor, mit dem insbesondere die osmanischen Eroberer, Herrscher und einflussreiche Personen in Szene gesetzt werden. Anhand exemplarischer Textauszüge konnte nachgewiesen werden, wie sich der Erzähler bei ihrer Proträtierung an Hammers Geschichtsschreibung hielt, wenn es zum Beispiel darum geht, von dem Großmut Timurs zu erzählen, den Gelehrten des Scheich

Bedreddin vorzustellen oder den Statthalter namens Köprülü bekannt zu machen und über die Erfolge des Heeres unter seiner Führung zu berichten. Abgewichen von Hammers überlieferten Informationen ist der Erzähler bspw. in Bezug auf Köprülüs Verdienste in dem Punkt, dass er hinzufügt, er habe, bewirkt, dass die Frauen nun keine Vormachtstellung mehr im osmanischen Sultanspalast hätten. Mit dieser Addition bezieht der Erzähler sich auf das Motiv der Machtherrschaft der Frauen im Osmanischen Reich, das im Geschichtsepos an vielen Stellen Erwähnung findet und als wichtiges Orientmotiv entlarvt werden konnte, das sich der tradierten westlichen Orientrezeption entlehnt. Das Motiv der „Weiberherrschaft“ ist mit dem des Harems eng verbunden, der als Ort voller Intrigen gezeichnet wird. Ausgemalt werden diese Motive besonders zu Amtszeiten des Sultans Süleyman, in denen das Reich im Geheimen von den Frauen geführt wird. Besonders tritt dies hervor, als die Ermordung von Mustafa, des Sohnes Süleymans, inszeniert wird, wobei gezeigt wird, wie die Gattin Süleymans namens Hurrem die Ermordung ihres Stiefsohnes mit List eingeleitet hat. Gleichzeitig entpuppt sich darin ein weiteres Motiv, das im Roman darüber hinaus an weiteren Textstellen aufgespürt wurde: Ebenso der westlichen Morgenlandrezeption entommen ist das Motiv der Ermordung des Sohnes oder Bruders zu Zwecken der Bestimmung der Thronfolge im Osmanischen Reich. Es hängt oft mit dem Motiv der Grausamkeit zusammen, die den türkischen Herrschern nachgesagt wird. Die Erörterung hat vorhergebracht, dass diese „blutige Regierungspolitik“ auch von Hammer aufgegriffen wurde und im Zuge des europäischen Orientalismus fortgeschrieben wurde. In dieser Hinsicht wirkte das Motiv des Brudermordes auf das Image der Türken dahingehend, dass es die ihnen zugeschriebene Grausamkeit und Brutalität bekräftigte. Doch sieht das osmanische Reichsgesetz nur dann eine Hinrichtung vor, wenn sich die Söhne oder Brüder gegen das Regime aufrichten. Diese Information wird im Roman nicht überliefert, womit er in dieser Hinsicht von der gängigen Stereotypisierung Gebrauch macht. Während der Analyse konnten neben vielen Negativaufzeichnungen, von denen insbesondere das Porträt von Sultam Selim als grausamer „Trunkenbold“ hervortritt, Szenen herausgegriffen werden, die einer positiven Zeichnung Rechnung tragen. Als Beispiel wurde das Motiv der

Janitscharen besprochen, das die Verdienste der Janitscharen in der Ausbreitung des Osmanischen Reiches vorführt. Ein positives Licht auf die osmanische Herrschaft, so haben verschiedene Textstellen demonstriert, werfen zudem die Schilderungen zum besonderen Millet-System des Reiches, das jedem Volk das Recht auf eine eigene Selbstverwaltung gewährte, und zu den Leistungen Sultan Süleymans, die das pejorative Türkenbild schwächen. Es konnte nachvollzogen werden, wie der Erzähler sich mit diesen Bildern auf grundlegende Pfeiler des deutschen Orientalismus, wie er zuvor im Theoretischen Teil nachgezeichnet wurde, stützt. Die Untersuchung einiger Kommentare des Erzählers hat nahe gebracht, dass er sich gelegentlich direkt auf die traditionelle Orientrezeption bezieht und darüber hinaus direkte Kritik an der Geschichtsschreibung übt, wenn er zum Beispiel bekundet, dass die Eroberung Konstantinopels in zu hohem Maße geschätzt werde, wie es auch bei Hammer vorzufinden ist, und die Invasion des osmanischen Heeres in Kairo dagegen weniger Beachtung finde. Diese Erkenntnisse führen zu dem Ergebnis, dass der Autor teils die Geschichtsschreibung, wie sie überwiegend in Hammers Werk nachgelesen wurde, übernimmt, teils eine andere Sichtweise präsentiert. Deutlich hervor tritt die Abweichung des Erzählers von der kollektiven Anschauung in seiner Thematisierung des „armenischen Völkermordes“, die seine äußerst protürkische Stellungnahme bekannt macht, die sich ferner am deutlichsten in der Vorstellung des türkischen Staatsgründers Mustafa Kemal Atatürk hervortut und in der Gründung der Türkischen Republik, mit der der historische Teil des Romans endet, ihren Gipfel findet. Vor diesem Hintergrund stellte sich heraus, dass der Roman in seiner Historiographie auf der einen Seite verschiedene Aspekte des gängigen Türkenbildes projiziert, auf der anderen Seite zudem eine eigene Art der Perzeption innehat. So konstituiert sich das gelieferte Orientbild aus stereotypen Orientmotiven wie der Grausamkeit, Brutalität und Stumpfsinnigkeit der Osmanen, der mit Intrigen besponnenen Haremswelt und der Ausübung des Brudermordes, als auch aus differenzierenden Sichtweisen, die eine positive Wahrnehmung begünstigen, wie die Narration über das Regiment zu Zeiten von Sultan Süleyman des Prächtigen, die Toleranzhaltung gegenüber anderen Religionen im Osmanischen Reich oder die Verdienste von Mustafa Kemal

Atatürk und die positiven Erneuerungen in der von ihm gegründeten neuen Türkischen Republik. Mit Rückgriff auf die im Theoretischen Teil erarbeiteten Erkenntnisse aus der Stereotypenforschung konnte der Schluss gezogen werden, dass der Text sich mit seiner Entlehnung von gängigen Bildern aus dem tradierten Orientalismus auf dem Leser bekannte Kollektiva stützt, die ihm vorerst als Orientierungshilfe dienen und die Glaubwürdigkeit des Erzählten untermauern; eine erste Verbindung zwischen Text und Leser herstellen; sein Interesse wecken. Gleichzeitig macht der Text evident, wie das gängige Orientbild konstituiert ist. Doch arbeiten die dargebotenen Differenzierungen zugleich der kollektiven, überwiegend negativen Perzeption der Türken entgegen. Insbesondere das Ende, das dem Ruhm Atatürks und der Türkischen Republik gebührt, unterstützt diesen Effekt. Daraus wurde das Fazit gezogen, dass dem historischen Teil des Romans ein Erzählton zugrunde liegt, der anhand aus vergangenen Orientrezeptionen überlieferten Stereotypen zu zeigen versucht, wie das Bild von den Türken im deutschen Raum entstanden ist. Die Wurzeln für das überwiegend negativ gefärbte Türkenbild können in der Geschichte von der Wahrnehmung des Orients gefunden werden, die Aufschluss darüber bietet, woher gängige Vorurteile gegenüber diesen Fremden rühren. Dem Roman konnte eine besondere protürkische Haltung nachgewiesen werden, die sich um eine differenzierende Wahrnehmung bemüht und die sich insbesondere in der Aufnahme brisanter Themen wie der Armenierfrage manifestiert. Auch wenn gängige Kollektiva aus der tradierten Orientrezeption übernommen und bewusst gemacht werden, so zeigt die Literarisierung der türkischen Geschichte, dass mit der Gründung der neuen Republik unter Atatürk eine Revision des alten größtenteils negativen Türkenbildes aus dem westlichen Orientdiskurs notwendig ist. Aus diesen Überlegungen leitete sich aus der Untersuchung des historischen Erzählstranges von Beckers Werk die Bilanz ab, dass das Wissen über die türkische Geschichte und ihre Datierung aus westlicher Sicht beim Leser zu einem neuen einfühlenden Verständnis gegenüber den Türken führen soll. In diesem Sinne sei es auch dem Autor, wie er selber in einem Interview zugibt, durch die Auseinandersetzung mit der Geschichte möglich geworden, eine Anerkennung gegenüber dem türkischen Volk zu entwickeln, weshalb er laut

eigener Angabe folgendes Zitat von Goethe vor den Romananfang gesetzt habe : „Die Toleranz kann nur eine vorübergehende Haltung sein; sie muß zur Anerkennung führen.“ Dies erlaubte den Rückschluss zu ziehen, dass die Erzählhaltung im Geschichtsepos von dem gängigen Orientalismus differiert und mit dem Ziel nach Anerkennung für die türkischen Fremden die Verständigung zwischen der deutschen und türkischen Kultur fördert.

Im folgenden Unterkapitel zur Rezeption des Islams in *Sieger nach Punkten* wurden die Bilder über den Islam behandelt, die sowohl in der historischen Erzählebene als auch in der Familien- und Gastarbeitergeschichte in Erscheinung treten. Ähnlich wie bei der Analyse des Geschichtsepos wurde hier nicht angestrebt, zu überprüfen, ob die Angaben zum Islam der Wahrheit entsprechen, was sich zudem nicht mit dem Anspruch eines poetischen Kunstwerkes decken würde. Die Ermittlung der Islambilder im Werk richtete sich gemäß dem Rahmen dieser Studie nach der interkulturellen Literaturwissenschaft und versuchte insbesondere die Beziehung von Literatur, Kultur und öffentlichem Diskurs zu berücksichtigen. Die dem Werk immanente Islamrezeption tritt als entscheidende Komponente des gebotenen Türkenbildes hervor und bringt erneut nahe, wie die Türken in der westlichen Wahrnehmung stets mit dem Islam identifiziert werden. Um herauszufinden, wie sich der Roman im literarischen Diskursfeld vom Islam positioniert, wurde vor der textbezogenen Erarbeitung ein Rückblick über die Imagination des Islams in der deutschen Literatur und Öffentlichkeit vorgelegt. Dieser brachte hervor, dass der Roman mit seiner Erscheinung im Jahre 2004 ein Diskursfeld vom Islam betritt, das sowohl vom literarischen Schaffen als auch von der medialen Öffentlichkeit geprägt wurde. Seit dem Mittelalter wird der Islam in der Literatur mit wenigen Ausnahmen als Bedrohung gesehen und Literatur dazu benutzt, ein Feindbild vom „gewalttätigen Islam“ heraufzubeschwören, das vor allem zu Zeiten der Kreuzzüge und der Expansion der osmanischen Machtherrschaft im deutschen Raum kursierte. Auf der Ebene der Medien führen insbesondere die Berichte von Terroranschlägen wie der vom 11. September 2001 auf das World Trade Center, denen in Paris im Jahre 2015 oder dem auf dem Berliner Weihnachtsmarkt im Jahre 2016 zu einer wachsenden Islamophobie, die bedauerlicherweise daher

rührt, dass Terrorismus und Religion in Unkenntnis miteinander gleich gesetzt werden und Stereotype über Glaubensanhänger fortgeschrieben werden. Die Aktualität des Diskurses unterstreicht ferner die Brisanz der Thematik, die der Roman berührt. Des Weiteren konnte festgehalten werden, dass das herrschende Islambild eher einseitig aufgebaut ist, obwohl die Welt des Islams mit ihren verschiedenen Konfessionen, Bruderschaften und Schulen eine äußerst facettenreiche ist. Darüber hinaus gibt es im Gegensatz zur bestehenden Aktualität des Islamdiskurses, so konnte der Abriss über bisherige Islambilder verdeutlichen, nur sehr wenige Autoren, die sich dieser Thematik nähern. Autoren wie Barbara Frischmuth, Christoph Peters, Sten Nadolny und Thorsten Becker sind einige der wenigen Vertreter aus der Gegenwartsliteratur, deren Islamrezeption bisher nicht genügend bzw. wie im Falle Beckers noch gar nicht bewertet wurde, das heißt, das Forschungsfeld „Islambilder in der deutschen Gegenwartsliteratur“ etabliert sich erst neu. In dieser Hinsicht sei es erwünscht, dass die vorgelegte Untersuchung zu weiteren Studien anreizt, die die Forschungen auf diesem Gebiet forantreiben. Vor diesem Hintergrund wurden in Detail die Fragestellungen formuliert, ob das Islambild in Sieger nach Punkten von Stereotypen geprägt ist oder ob sich eine differenzierende Wahrnehmung vom Islam offenbart. Es wurde danach gefragt, ob das der Literaturgeschichte abgelesene Feindbild bestätigt wird oder ob dem Werk im Hinblick auf das Verhältnis von Literatur und öffentlicher Wahrnehmung eine „zivilisierende“ Wirkung anerkannt werden kann. Die Untersuchung der Islambilder in Sieger nach Punkten hat schließlich ergeben, dass das Werk ein differenziertes Bild vom Islam evoziert, das sich im Großen und Ganzen nicht mit der im westlichen Orientalismus etablierten einseitigen Perzeption, die den Islam als Glaubenswelt voller Grausamkeiten und Gewalt illustriert, deckt. Gleichwohl konnten an einigen Stellen negative Stereotype entdeckt werden, wenn zum Beispiel die erschreckende Brutalität des osmanischen Heeres beschrieben wird. An diesen Bildern von den Massenmorden im Namen der Religion konnte gleichzeitig die vergangene Orientrezeption nachgelesen werden, die ein Feindbild vom Islam aufkeimen ließ. Implizite Kritik an dieser einseitig pejorativen Wahrnehmung des Westens offenbarte sich in Stellen, die demgegenüber die



Brutalität der christlichen Glaubensanhänger bebildern. Als weiteres Charakteristikum des dem Werk immanenten Islambildes konnte herausgegriffen werden, dass der Text den Leser in die islamische Welt der Mystik einführt und ganz verschiedene Wege zum Islam ebnet. Verschiedene Aspekte der fremden Religion bereichern seine Kenntnisse und führen auf diese Weise eine differenzierende Wahrnehmung herbei. Ferner erfährt der Leser vom Spannungsverhältnis zwischen den Konfessionen der Sunniten und Aleviten, das sowohl zeitnah über die Konflikte zwischen den Familien Nasrettins und Yasemins als auch in den historischen Schilderungen, die ein Zeugnis für die lange Geschichte des alt bewährten Konflikts ablegen, vermittelt. Als ein weiterer wichtiger Aspekt der Imagination des Islams im Werk stellte sich die an mehreren Stellen thematisierte Verfolgung und Ermordung der Aleviten im Osmanischen Reich heraus, die eine Gewaltherrschaft der sunnitischen Sultane heraufbeschwört und einen proalevitischen Erzählton erkennen lässt, der den gesamten Text ergreift, wie die Erörterung exemplarischer Stellen ergeben hat, in denen die alevitischen Glaubensträger als Verfechter des Laizismus und Kemalismus auf der Seite von Mustafa Kemal Atatürk hervortreten. Der Text präsentiert eine türkische Variante des Islams, die aus den Anhängern von Hacı Bektaş und den Weggefährten Atatürks, der als verborgener zwölfter Imam und Erlöser der Türken gepriesen wird, aufsteigt. Vor diesem Hintergrund entpuppte sich der alevitische Glaube, der als dritte Ausprägung des Islams neben der Sunna und Schia vorgeführt wird, als Träger des gebotenen Islambildes. Daran konnte fest gemacht werden, dass der Roman einer besonderen Islamrezeption nachgeht, die sich vom gängigen Feindbild „Islam“, das seit jeher in Literatur und Medien kursiert, distanziert, und neue tiefe Einblicke in die vielschichtige Welt des muslimischen Glaubens gewährt. Der ironisch-satirische Erzählton, wie er sich zum Beispiel in der fiktionalisierten Nahostkonferenz zwischen Gott, Jesus und Muhammed bemerkbar macht, belustigt den Leser, der an anderen Stellen wiederum zur Kritik angeregt wird. Ihm werden über die Bekanntmachung der verschiedenen Konfessionen, kulturellen Rituale, berühmter Mystiker und Konflikte neue Kenntnisse zur islamischen Glaubenskultur und –geschichte zur Verfügung gestellt. Im Hinblick auf das überwiegend einseitig formierte Islambild

in der deutschen Literatur sowie den Medien und die Brisanz der Thematik konnte schließlich das Resultat notiert werden, dass die differenzierende Rezeption des Islams in Sieger nach Punkten eine besondere Position in der deutschen Gegenwartsliteratur einnimmt und versucht, das Unwissen über diese Glaubenskultur, aus dem die verbreitete Islamophobie rührt, zu beseitigen, woran dem Werk eine zivilisierende Wirkung und ein bedeutender Beitrag in der interkulturellen Verständigung beigemessen werden kann.

Das fünfte Unterkapitel hat den Textgegenstand in Bezug auf interkulturelle Aspekte inspiziert und in diesem Rahmen die Begriffe der Interkulturalität und des interkulturellen Romans erörtert. Auf den ersten Blick bot bereits die thematische Ausrichtung des Werks in der Form der Literarisierung der Migration in ein fremdes Land, der Begegnung verschiedener Kulturen und des Gastarbeiteralltags einen ersten Anlass dafür, dass Werk im Hinblick auf interkulturelle Aspekte zu durchleuchten. Bei der Frage nach der Interkulturalität wurde das Modell Blioumis herangezogen und ermittelt, ob der Text ein interkulturelles Potential in sich birgt. Die Ausführungen erweiterten die Erkenntnisse zur Interkulturalität aus dem theoretischen Teil der Arbeit und demonstrierten eine Möglichkeit ihrer praktischen Anwendung am Textmaterial. Blioumi zieht in ihrem Ansatz folgende Elemente heran, die sie als Indizien für die literarische Interkulturalität betrachtet: der dynamische Kulturbegriff, die Selbstkritik, die Hybridität, die doppelte Optik und Empathie. Die textnahe Klärung der von Blioumi hervorgebrachten interkulturellen Elemente hat ergeben, dass Sieger nach Punkten ersichtlich von literarischer Interkulturalität zeugt, die dem Werk gleichzeitig ein interkulturelles Potential beifügt, welches sich darin äußert, dass der Roman seinen Lesern neue Wahrnehmungsperspektiven für die türkischen Fremden zur Verfügung stellt und einen Anspruch auf mehr Anerkennung und Verständnis gegenüber den türkischen Migranten erhebt.

Bei der Kategorisierung des Werks als interkultureller Roman kamen die Kriterien von Chiellino zur Anwendung, die zunächst definiert und anschließend am Text erprobt wurden. Als erstes Kriterium für die gattungsspezifische Einordnung des Textes als interkultureller Roman führt Chiellino das interkulturelle Gedächtnis an.

Bei der Besprechung dieses Begriffs wurden ergänzend die Theorien von Jan und Aleida Assmann zum kulturellen Gedächtnis einbezogen, zumal keine eindeutige Definition des Begriffs vom interkulturellen Gedächtnis vorlag. Die Verknüpfung der Ausführungen Chiellinos und Assmans machte deutlich, dass es bei der Betrachtung von Literatur als Instrument eines interkulturellen Gedächtnisses vordergründig ist, dass das im Gedächtnis gespeicherte Wissen der Gesellschaft aus einer Vergangenheit rührt, die sich in verschiedenen Kulturen zugetragen hat, das heißt, der Erfahrungshorizont bildet sich aus dem Kontakt mit unterschiedlichen Kulturen. Die Übertragung dieser Ausführungen auf den Roman lassen ihn mit Rückgriff auf die Ergebnisse aus der Analyse der gelieferten Migrantenbilder als Projektionsfläche der Erfahrungen deutsch-türkischer Kulturbegegnungen erscheinen und demzufolge als Medium eines interkulturellen Gedächtnisses bewerten. Das zweite Merkmal eines interkulturellen Romans besteht laut Chiellino aus der Sprachlatenz und bezieht sich auf die dialogische Konzeption der Sprache. Anhand einzelner Wortlaute aus dem Text konnte herausgefunden werden, dass der Text sich nicht nur über kulturelle, sondern zudem über sprachliche Grenzen hinwegsetzt und auch die Sprache dazu benutzt, die türkische Kultur in Szene zu setzen. Die Anwesenheit eines interkulturellen Gesprächspartners bildet das letzte Kriterium für die Einstufung als interkulturellen Roman und stützt sich auf die Rezeption. In diesem Zusammenhang stellte sich als Besonderheit heraus, dass Thorsten Becker als deutscher Autor ohne fremde Wurzeln nicht zu denjenigen Schriftstellern gerechnet werden kann, die fremde Wurzeln haben und die deutsche Sprache bewusst zum Einsatz bringen, um den deutschen Leser aus der Mehrheitsgesellschaft anzusprechen und auf diese Weise die Mehrheitskultur mit der der Minderheit in Kontakt treten lassen. Trotzdem ergab die Beurteilung des Werks unter dem Blickwinkel der vorgefundenen Interkulturalität, der Präsenz des interkulturellen Gedächtnisses, der Empathie lenkung des Lesers und der Sprachlatenz, dass Becker wie die Autoren mit Migrationshintergrund die Perspektive der türkischen Minderheitsgesellschaft einnimmt und bestrebt ist, einen Kontakt zwischen der türkischen Minderheitskultur und dem deutschen

Leserkreis herzustellen. In diesem Sinne wird der Rezipient aus der deutschen Mehrheitsgesellschaft zum interkulturellen Gesprächspartner.

Im Hinblick darauf, dass die Termini „Interkulturalität“, „interkulturelles Potential“ oder „interkulturelle Literatur“ oft ineinander übergehen und sich noch nicht viele Definitionen etabliert haben, hat die umgesetzte Analyse demonstriert, dass insbesondere die Begriffe der literarischen Interkulturalität und des interkulturellen Romans gesondert zu behandeln sind. Während die interkulturellen Elemente die Interkulturalität eines literarischen Textes schaffen, beziehen sich die Kriterien zum interkulturellem Roman auf gattungsspezifische Elemente. Resümierend lässt sich ferner aus der Ergründung der interkulturellen Aspekte im gegenwärtigen Roman verzeichnen, dass die Frage nach der literarischen Interkulturalität verschiedene Annäherungsmöglichkeiten bietet: Blioumi richtet mit ihrem Modell den Blick auf den dem Text immanenten Kulturbegriff, die Identitäten und das interkulturelle Potential. Chiellino setzt andere Schwerpunkte und achtet bei der gattungsspezifischen Einteilung auf das Entstehen eines interkulturellen Gedächtnisses, auf die Ebene der Rezeption und auf sprachliche Merkmale. Zwar behandeln beide den Aspekt der Hybridität, doch aus unterschiedlichen Perspektiven. Während Blioumi nach hybriden Identitäten in der Figurenkonstellation sucht, geht Chiellino der sprachlichen Vielstimmigkeit nach. Das Ergebnis hat nahe gelegt, dass sobald interkulturelle Elemente bejaht werden können, die ein interkulturelles Potential hervorrufen, mit großer Wahrscheinlichkeit auch die Voraussetzungen für einen interkulturellen Roman geschaffen sind. Schwierigkeiten ergaben sich in dem Punkt, dass die Hinterfragung einiger Kriterien bei Schriftstellern, die keine fremde Herkunft haben, Probleme eröffnen kann. So sind Chiellinos Ansätze zu Sprachlatenz und zur Präsenz eines interkulturellen Gesprächspartners nicht unmittelbar auf Autoren anwendbar, die wie Becker nicht fremder Herkunft sind. Vor diesem Hintergrund, hat die Untersuchung von Beckers Roman zudem exemplifiziert, dass auch deutsche Autoren ohne jeglichen Migrationshintergrund interkulturelle Texte schreiben können. Interkulturelles Potential ist nicht nur im Bereich der sog. Migrantenliteratur oder deutsch-türkischen Literatur zu finden. Die gewonnenen Ergebnisse machen auf „die andere interkulturelle Literatur“ aufmerksam und

könnten zum Anlass genommen werden, die bestehenden Einteilungskriterien zur literarischen Interkulturalität und zum interkulturellen Roman dergestalt zu erweitern, dass nicht biographische Aspekte im Fokus stehen, sondern die Wechselwirkung verschiedener ineinander übergehender Aspekte, die bei der vorgelegten Analyse zu Tage trat. Als Resultat stach hervor, dass die georteten interkulturellen Elemente die ästhetische Literarisierung der türkischen Alltagskultur im Migrantenmilieu Deutschlands unterstützen und einen Begegnungsraum verschiedener Kulturen schaffen, aus dem ein interkulturelles Gedächtnis empor tritt. Daraus entwickelt sich ein interkulturelles Potential, das das kulturelle Gedächtnis der deutschen Leser bereichert und die interkulturelle Verständigung fördert.

Das anschließende Kapitel hat den Roman Sieger nach Punkten im Kontext der ihn umgebenden zeitgenössischen öffentlichen Diskurse ins Visier genommen. Den Auslöser dafür bot die von der interkulturellen Literaturwissenschaft vertretene Ansicht, dass das literarische Schaffen von den gesellschaftlichen Begebenheiten und Diskursen geprägt wird, weshalb auch kontextbezogene Aspekte von literarischen Texten eine besondere Berücksichtigung verdienen. Gleichzeitig kann die Untersuchung von literarischen Werken in Bezug auf ihre Verbalisierung von gesellschaftlichen Erscheinungen und Diskursen aus interkultureller Perspektive einen gesellschaftspolitischen Beitrag leisten, wie im gegenwärtigen Kapitel zu exemplifizieren versucht wurde. In diesem Sinne konnte mitunter anhand der vorherigen Erkenntnisse aus den einzelnen Analyseschritten vernommen werden, dass der Roman Beckers sich über die Literarisierung des Phänomens der Migration in seiner Gastarbeiter- und Familiengeschichte und des Beitritts der Türkei in die Europäische Union in dem Erzählstrang über Nasrettins Boxkampf in gesellschaftspolitische Debatten über diese Themen integrieren lässt. In einer Zusammenschau der Einzelergebnisse aus der Werkanalyse im diskursiven Rahmen wurde ersichtlich, dass der Roman neben historischen vor allem aktuelle Hintergründe der gesellschaftspolitischen Diskurse über die Türkei berührt. Während die Schilderungen aus der Gastarbeitergeschichte aktuelle Wahrnehmungsschemata über Migranten vor Augen führen, sind im Geschichtsepos kollektive Türken- und Islambilder

eingewoben, die die Ursprünge der tradierten Vorstellungsmuster nahe bringen und zugleich vermitteln, woher das verbreitete Türkenbild rührt, dass ihre Wahrnehmung auch heute noch beeinflusst. Die diskursive Erörterung kam zu dem Schluss, dass der Text sich über mehrere Aspekte mit dem Komplex an Diskursen über die Türkei verknüpfen lässt: Die Aufnahme von stereotypen Orientmotiven im Roman reflektiert die im Zuge des Orientalismus tradierten Bilder, die den Anfang für die negative Türkenperzeption gesetzt haben. Da jedoch die Schilderungen zur Geschichte des Landes in einer Laudatio für Mustafa Kemal Atatürk und die von ihm gegründete Türkische Republik gipfeln, werden die überholten historischen Images geschwächt und der neuen Republik, die eine Nähe zu Europa aufweist, größere Aufmerksamkeit geschenkt. Eine ähnliche Steuerung durch den Text konnte auch in Bezug auf die Rezeption des Islams entdeckt werden: Auf der einen Seite werden negative Kollektivurteile über den Islam aufgenommen, auf der anderen Seite erfolgt über tiefe innere Einblicke in die vielfältige Welt des muslimischen Glaubens eine differenzierende Wahrnehmung, die gegen die im gängigen Islamdiskurs ansässige monotone Sichtweise steuert. Gleichwohl verhält es sich mit den Parallelen zum laufenden Migrationsdiskurs: Die verschiedenen Facetten über das Phänomen der Migration, die der Text inszeniert, spiegeln zwar gelegentlich die gängigen negativen Bilder über Migranten wieder, doch kam die Analyse zu dem Schluss, dass die tiefen Einblicke und Hintergrundinformationen zum Migrantentag aus der Sicht der Minderheit zu einer neuen empathiegelenkten Einsicht führen, die die Migranten nicht mehr als Schuldige, sondern als Opfer ihrer schwierigen Lage bewertet. Aus diesen Überlegungen konnte abgeleitet werden, dass der Roman Beckers einen Gegendiskurs zu dem im größtenteils von negativen Kollektivurteilen geprägten Diskurs über die Türken, ihre Migration und ihre Aufnahme in die Europäische Union formuliert. Die Narration im Text zielt auf eine Bejahung des türkischen EU-Beitritts und ein neues Verständnis gegenüber den türkischen Mitmenschen, ihrer Kultur, ihres Glaubens und ihrer Geschichte. Darin manifestiert sich ein gesellschaftspolitisches Engagement des Verfassers, das im Lichte des aktuellen politischen Zeitgeschehens, das einen Anstieg von Fremden- und Islamfeindlichkeit in der Öffentlichkeit mitunter an dem Zuwachs

der Stimmen für die rechtsorientierte AFD-Partei, die aufkeimende Pegida-Organisation oder an dem rechtsextremistischen Angriff auf eine Moschee in Norwegen im August 2019 sowie jüngst an dem rassistisch motivierten Attentat in Hanau am 19. Februar 2020, bei dem 10 Menschen mit Migrationshintergrund getötet wurden, demonstriert, umso schätzenswerter erscheint.

Das letzte Kapitel widmete sich dem Vergleich von Beckers *Sieger nach Punkten* mit Barbara Frischmuths Roman *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* und Sten Nadolnys Roman *Selim oder die Gabe der Rede* in Bezug auf ihre Orientbilder. Anhand der kontrastiven Analyse der ausgewählten Werke von Schriftstellern ohne jeglichen Migrationshintergrund oder fremde Wurzeln konnten die Tendenzen zur Literarisierung von Images über die Türken in der deutschen Gegenwartsliteratur fest gemacht werden. Der Fokus des durchgeführten Vergleiches lag auf den interkulturellen Aspekten des Textmaterials, so dass der Versuch unternommen wurde, die bei der Werkanalyse von *Sieger nach Punkten* zur Anwendung gebrachten Ansätze zur literarischen Interkulturalität ebenso auf die anderen zwei Romane zu übertragen, um zu entschlüsseln, wie sie jeweils den Orient imaginieren und ob sie ähnlich wie Beckers Roman über ein interkulturelles Potential verfügen, woraus ihre Positionierung im literarischen Türkendiskurs sichtbar werden kann. Vor einer kontrastiven Gesamtbetrachtung der drei Romane wurde sowohl Nadolnys als auch Frischmuths Roman nach dem Modell Blioumis in Bezug auf die literarische Interkulturalität gemustert. Beiden Werken, so konnte anhand der Lokalisierung der interkulturellen Elemente im jeweiligen Text nachgewiesen werden, obliegt ein bedeutendes interkulturelles Potential, das sich in Nadolnys Roman über die Thematisierung von Migration und Fremdenfeindlichkeit aufbaut, die auf die Idee einer interkulturellen Gesellschaft ausgerichtet ist, und in Frischmuths Roman über die besondere Akzentuierung auf die verborgene islamische Welt der Mystik und die Idee der „unio mystica“ als Symbol für die Einheit verschiedener Kulturen und Religionen konstruiert, worin der Alevismus als eine tolerante Ausprägung des Islams vorgeführt wird, der in sich mystische Rituale und aufklärerisches Denken vereint. Das interkulturelle Potential verbirgt sich nicht nur in der thematischen Ausrichtung der drei Romane, sondern offenbart sich, wie die

Analyse ergeben hat, insbesondere in dem Einsatz von interkulturellen Elementen im Text wie die der Rollendistanz, der doppelten Optik, der Empathie lenkung, der Selbstkritik und der Hybridität. Mit der Übertragung von Blioumis Modell, das Blioumi selbst am Roman Nadolnys illustriert hat, auf den Roman Beckers und Frischmuths, wurde gleichzeitig bewiesen, dass Blioumi geeignete Kategorien bei der Frage nach der literarischen Interkulturalität zur Verfügung stellt. Schließlich ist die kontrastive Gesamtanalyse zu dem Ergebnis gekommen, dass allen drei Romanen eine differenzierende Perzeption der türkischen Fremden zugrundeliegt, die nach einer Imagekorrektur und Beseitigung der kollektiven Stereotype und Vorurteile gegenüber den Türken strebt. Im Rahmen der Literarisierung von Türkenbildern dokumentieren die behandelten Romane, dass sich die Themen der türkischen Geschichte, des Islams und der Migration als wichtige Aspekte des literarischen Türkendiskurses herauskristallisieren lassen. Zwar greifen die ausgewählten Textgegenstände auf jeweils unterschiedliche Aspekte zurück, doch läuft ihre Narration stets auf eine einfühlende Perspektive und Differenzierung der Fremden hinaus. Der Vergleich hat erneut untermauert, dass Beckers Werk ein äußerst facettenreiches Bild der Türken zeichnet, das sowohl historische als aktuelle gesellschaftspolitische Dimensionen des Türkendiskurses berührt. Insbesondere die umfassende Verarbeitung der türkisch-osmanischen Geschichte, die gleichzeitig die vergangene Türkenperzeption reflektiert, legt dem Epos einen besonderen Status auf. Von besonderer Relevanz ergab sich ferner die dem Werk zugrundeliegende Islamrezeption als entscheidender Bestandteil der Rezeption vom Orient. In diesem Punkt fanden sich Parallelen zu Frischmuths Roman. Beide Werke schenken der alevitischen Glaubenskultur und mystischen Gelehrten besondere Aufmerksamkeit und zeigen, dass die Welt des Islams die verschiedensten Konfessionen und Bruderschaften in sich vereint und enge Bezüge zur Mystik hat. Während in *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne* die humanen und toleranten Züge im Alevismus zum Vorschein treten, deutet *Sieger nach Punkten* auf die Nähe der Aleviten zum Kemalismus und Laizismus hin. Diese interreligiöse Sichtweise, die sich darin konstituiert, dass beide Werke auf eine differenzierende Wahrnehmung des Islams, dessen



verschiedene Facetten sie widerspiegeln, zielen, verleiht beiden Romanen eine Ausnahmestellung in der Literarisierung des Islams. In Anbetracht der Rolle des Islams bei der Wahrnehmung der Türken und in Diskursen über Migration und die Zugehörigkeit der Türkei zur Europäischen Union, erhält die Abwendung von der negativen und einseitigen Perzeption des Islams in interkultureller Hinsicht eine besondere Bedeutung. Schließlich stechen alle drei Werke als außerordentliche Inszenierungen vom Orient hervor, weil sie sich vom pejorativ geprägten Orientalismus distanzieren und mit neuen Einblicken in die Welt der türkischen Fremden zu einer differenzierenden Wahrnehmung anregen. Sie schaffen einen literarischen Raum für die Begegnung der Kulturen und leisten einen bedeutenden Beitrag für die interkulturelle Verständigung, der in den heutzutage multikulturell aufgebauten Gesellschaften besonders willkommen ist. Da ergo literarische Texte verschiedene Kulturen in Kontakt miteinander bringen können, wie es die untersuchten Werke bewiesen haben, entpuppt sich das Thema der literarischen Interkulturalität auch in Anbetracht der heutigen kulturellen Vielfalt als wichtige Frage von Studien aus dem Bereich der interkulturellen Literaturwissenschaft, in denen, so mag die gegenwärtige Untersuchung verdeutlicht haben, nicht nur die Werke von Autoren mit Migrationshintergrund herangezogen werden sollten, sondern auch jene muttersprachlicher Autoren wie Becker, Frischmuth und Nadolny, die sich aus einem ethnographischen Interesse der fremden Kultur nähern und interkulturelle Texte verfassen, die einen literarischen Kontaktraum für die Begegnung verschiedener Kulturen eröffnen.

## LITERATURVERZEICHNIS

### Primärliteratur

- Becker, Thorsten: *Sieger nach Punkten*, Reinbek bei Hamburg 2004.
- Frischmuth, Barbara: *Das Verschwinden des Schattens in der Sonne*, Berlin 2009.
- Nadolny, Sten: *Selim oder die Gabe der Rede*, München 1992.

### Sekundärliteratur

- Agossavi, Simplicio: *Fremdhermeneutik in der zeitgenössischen deutschen Literatur. An Beispielen von Uwe Timm, Gerhard Polt, Urs Widmer, Sibylle Knauss, Wolfgang Lange und Hans Christoph Buch*, St. Ingberg 2003.
- Akbulut, Nazire: *Das Türkenbild in der neueren deutschen Literatur 1970-1990*, Berlin 1993.
- Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in früheren Hochkulturen*, 4. Aufl., 2002 München.
- Aytaç, Gürsel: *Edebiyat Yazıları 1. Türk Lehçeleri ve Edebiyatları*, Ankara 1989.
- Bachmann-Medick, Doris: „Einleitung Literaturwissenschaft in kulturwissenschaftlicher Absicht“, in: Ders: *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*, Frankfurt am Main 1996, S. 7-13.
- Baum, Wilhelm: „Josef von Hammer Purgstall – ein österreichischer Pionier der Orientalistik“, in: Schipper, Friedrich (Hg.): *Wiener Offene Orientalistik. Zwischen Euphrat und Tigris. Österreichische Forschungen zum Alten Orient*, Wien 2004, S. 3-18.
- Baumeister, Werner: *Ehrenmorde. Blutrache und ähnliche Delinquenz in der Praxis bundesdeutscher Sprachjustiz. Kriminologie und Kriminalsoziologie Bd.2*, Münster 2007.
- Bartmann, Christoph: „Unbedingt beitriffähig. Ein orientalischer Geschichtenerzähler: Thorsten Becker hat einen leidenschaftlichen Türkei-Roman geschrieben.“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 01.08.2004.
- Beller, Manfred: „Das Bild des Anderen und die nationalen Charakteristiken in der Literaturwissenschaft“, in: Agazzi, Elena (Hg.): *Eingebildete*

*Nationalcharaktere. Vorträge und Aufsätze zur literarischen Imagologie*, Göttingen 2006, S. 21-46.

Blaicher, Günther: „Einleitung des Herausgebers: Bedingungen literarischer Stereotypisierung“, in: Blaicher, Günther (Hg.): *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, Tübingen 1987, S. 9-25.

Blioumi, Aglaia: „Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman „Selim oder die Gabe der Rede““, In: Aglaia Blioumi (Hg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, München 2002, S. 28-41.

Blioumi, Aglaia: „Kulturaustausch, Interkulturalität und Interdisziplinarität. Beispiele aus der deutschsprachigen Migrationsliteratur“, in: *Neohelicon XXXI*, 2004, S. 43-59.

Bürgel, Johann Christoph: *Allmacht und Mächtigkeit. Religion und Welt im Islam. Mit einem aktuellen Vorwort. Religionswissenschaft. Forschung und Wissenschaft*, Band 17, Berlin 2017.

Chiellino, Carmine (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*, Stuttgart, Weimar 2000.

Chiellino, Carmine: „Der interkulturelle Roman“, In: Blioumi, Aglaia (Hg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*, München 2002, S. 41-55.

Daviau, Donald G.: „Neuere Entwicklungen in der österreichischen Prosa: Die Werke von Barbara Frischmuth“, in: *Modern Austrian Literature, Sonderheft, Vol. 13, No. 1*, 1980, S. 177-216.

Dörr, Volker C.: „Wollust und Macht im Harem: Das Bild des Türken in Trivialdramen Ifflands und Kotzebues“, in: Schmidt-Haberkamp, Barbara (Hg.): *Europa und die Türkei im 18. Jahrhundert*, Göttingen 2011, S. 63-80.

Durzak, Manfred: „Deutschsprachige interkulturelle Literatur – einmal anders betrachtet“, in: Durzak, Manfred: *Literatur im interkulturellen Kontext*, Würzburg, 2013, S. 175-186.

Durzak, Manfred: „Schnittpunkte interkultureller Erfahrung. Am Beispiel deutsch-türkischer Begegnung in Sten Nadolnys Roman „Selim oder die Gabe der

- Rede““, in: Durzak, Manfred: *Literatur im interkulturellen Kontext*, Würzburg 2013, S. 119-138.
- Dyserinck, Hugo: *Komparatistik. Eine Einführung*, Bonn 1991.
- Eke, Norbert Otto: „Orient und Okzident. Mohammed, der Islam und das Christentum. Zur Darstellung kultureller Alterität um 1800 (mit einem Seitenblick auf die Bestände der Fürstlichen Bibliothek Corvey)“, in: Goer, Charis/Hofmann, Michael (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 85-102.
- Erl, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, 2. Aufl., Weimar 2011.
- Fendri, Mounir: „Die Entdeckung des maghrebinischen Orients“, in: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 183-199.
- Florack, Ruth: *Bekannte Fremde. Zur Herkunft und Funktion nationaler Stereotype in der Literatur*, Tübingen 2007.
- Frischmuth, Barbara: „Der harte Weg nach Berlin.“, in: *Die Presse*, 22.05.2004.
- Fuhrig, Dirk: „Sich durchs Leben schlagen. Jenseits des Klischees: Thorsten Beckers Geschichte des deutsch-türkischen Boxers Nasrettin“, in: *Frankfurter Rundschau*, 18.2.2004.
- Goer, Charis/Hofmann, Michael: „Einleitung“, in: Goer, Charis/Hofmann, Michael (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, München 2008, S. 7-11.
- Goethe, Johann Wolfgang von: *West-östlicher Divan. Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, München 1961.
- Gökberk; Ülker: „Culture Studies und die Türken: Sten Nadolnys Selim oder die Gabe der Rede im Lichte einer Methodendiskussion“, in: *The German Quarterly*, Vol. 70, No: 2, 1997, S. 97-122.
- Gutjahr, Ortrud: „Alterität und Interkulturalität. Neuere deutsche Literatur“, in: Benthien, Claudia/Velten, Hans Rudolf (Hg.): *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*, Hamburg 2002, S. 345-369.
- Hierl, Tobias: „Schlag Abtausch. Eine groß angelegte Geschichte der Türkei und gleichzeitig ein spannender Roman über einen Boxer – wie geht das zusammen? Thorsten Becker spricht mit Tobias Hierl über seinen neuen

- Bezug zur Türkei und über ein ungewöhnliches Romanprojekt.", in: *Buchkultur* 93, S.18-19; Juni/Juli 2004.
- Hikmet, Nazim: *Das Epos von Scheich Bedreddin, Sohn des Kadis von Simavne. Aus dem Türkischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Yüksel Pazarkaya unter Mitwirkung von Peter T. Kampmann. Mit einem Nachwort des Übersetzers*, Berlin 1982.
- Horváth, Andrea: „Wir sind anders“. *Gender und Ethnizität in Barbara Frischmuths Romanen*, Würzburg 2007.
- Karakuş, Mahmut: *Interkulturelle Konstellationen. Deutsch-türkische Begegnungen in deutschsprachigen Romanen der Gegenwart*, Würzburg 2006.
- Kleinlogel, Cornelia: *Exotik – Erotik. Zur Geschichte des Türkenbildes in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit (1453-1800)*, Frankfurt a.M. 1989.
- Kreutzer, Leo: „Johann Gottfried Herders ‚Geschichtspantheismus‘ als Denkmodell für einen anderen Orientalismus“, in: Goer, Hofmann (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 57-65.
- Heinrichs, Petra: *Grenzüberschreitungen: Die Türkei im Spiegel deutschsprachiger Literatur. Ver-rückte Topographien von Geschlecht und Nation*, Bielefeld 2011.
- Heitsch, Friederike: *Imagologie des Islam in der neueren und neuesten spanischen Literatur*, Kassel 1998.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B. u.a. (Hg.): *Kommunikation und Konflikt. Kulturkonzepte in der interkulturellen Germanistik*, Frankfurt am Main 2009.
- Hofmann, Michael: „Box-Reportage, Schelmenroman, Geschichte der Türken. Thorsten Becker bleibt ‚Sieger nach Punkten‘“, in: Abteilung für deutsche Sprache und Literatur an der Philosophischen Fakultät der Universität Istanbul (Hg.): *Alman Dili ve Edebiyatı Dergisi = Studien zur Deutschen Sprache und Literatur* 19/2007, Istanbul 2008, S. 215-219.
- Hofmann, Michael: *Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung*, Paderborn 2006.

- Honnef-Becker, Irmgard (Hg.): Dialoge zwischen den Kulturen: *Interkulturelle Literatur und ihre Didaktik, Diskussionsforum Deutsch*, Band 24, Hohengehren 2007.
- Honold, Alexander: „Das Fremde. Anmerkungen zu seinem Auftritt in Kultur und Wissenschaft“, in: Göckede, Regina/ Karentzos, Alexandra (Hg.): *Der Orient, die Fremde. Positionen zeitgenössischer Kunst und Literatur*, Bielefeld 2006, S. 21-38.
- Kalatehballi, Narjes Khodaei: *Das Fremde in der Literatur. Postkoloniale Fremdheitskonstruktionen in Werken von Elias Canetti, Günter Grass und Josef Winkler*, Paderborn 2004.
- Kohlschmidt, Werner/ Mohr, Wolfgang (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Berlin 2001.
- Kula, Onur Bilge: *Alman Kültüründe Türk İmgesi I*, Ankara 1992.
- Kula, Onur Bilge: *Alman Kültüründe Türk İmgesi II*, Ankara 1993.
- Kula, Onur Bilge: *Alman Kültüründe Türk İmgesi III*, Ankara 1997.
- Kula, Onur Bilge: *Batı Düşününde Türk ve İslam İmgesi*, İstanbul 2002.
- Kula, Onur Bilge: *Batı Edebiyatında Oryantalizm I*, Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları, İstanbul 2011.
- Kula, Onur Bilge: *Batı Edebiyatında Oryantalizm II*, Türkiye İş Bankası Kültür Yayınları, İstanbul 2011.
- Kula, Onur Bilge: *Anadolu'da Çoğulculuk ve Tolerans*, İstanbul 2011.
- Kula, Onur Bilge: *Avrupa(lilik) nedir? Türkiye ne kadar Avrupalıdır?*, İstanbul 2015.
- Kula, Onur Bilge: *Türkiye'de Aydınlanma ve Atatürk Devrimleri*, İstanbul 2018.
- Kula, Onur Bilge: *Eleştirel Aydınlanma ve Sanat*, İstanbul 2018.
- Kula, Onur Bilge: *Doğu'dan Batıya Aydınlanma*, İstanbul 2018.
- Kula, Onur Bilge: *Eleştirel Aydınlanma. İnsan ve Kültür Eleştirisi*, İstanbul 2019.
- Langenhorst, Georg: „Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten? Theologisch-Literarische Perspektiven-Beispiel Islam“. In: Hofmann, Michael/ Stosch, Klaus von (Hg.): *Islam in der deutschen und türkischen Literatur*, Paderborn 2012, S. 109-135.
- Leskovec, Andrea: *Fremdheit und Literatur. Alternativer hermeneutischer Ansatz für eine interkulturell ausgerichtete Literaturwissenschaft*, Berlin 2009.

- Loycke, Almut: „Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins“, in: Loycke, Almut (Hg.): *Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*, Frankfurt/Main; New York; Paris 1992, S. 103-123.
- Mecklenburg, Norbert: *Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft*, München 2009.
- Mecklenburg, Norbert: „Über kulturelle und poetische Alterität. Kultur- und literaturtheoretische Grundprobleme einer interkulturellen Germanistik“, in: Dietrich Krusche/Alois Wierlacher (Hg.): *Hermeneutik der Fremde*, München 1990, S. 80-102.
- Mecklenburg, Norbert: „Oriente und Religionen in Goethes interkulturellen poetischen Spielen“, in: Goer, Charis / Hofmann, Michael (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, S. 103-116.
- Melzig, Herbert: *Nachwort. Wer den Duft des Essens verkauft... Schwänke und Anekdoten vom Hodscha Nasreddin*, 1. Aufl. 1966 Berlin.
- Nadolny, Rudolf: *Mein Beitrag. Erinnerungen eines Botschafters des Deutschen Reiches*, Köln 1985.
- Neubauer, Jochen: *Türkische Deutsche, Kanakster und Deutschländer: Identität und Fremdwahrnehmung in Film und Literatur: Fatih Akin, Thomas Arslan, Emine Sevgi Özdamar, Zafer Senocak und Feridun Zaimoglu*, Würzburg 2011.
- Nünning, Ansgar/Nünning, Vera (Hg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen, Ansätze, Perspektiven*, Stuttgart 2003.
- Özcan, Celal: „Türkische Geschichte interessant verpackt“, in: *Hürriyet*, 27.02.2004.
- Paul, Claude: „Die Grenzenlosigkeit des Phänomens ‚Literatur‘: Die interkulturelle und intermediale Erinnerung an Carmen in Mérimées Novelle und Saura und Gadès‘ Film“ in: Backe, Hans-Joachim; Schmitt, Claudia; Sollte-Gresser, Christiane: *Vergleichen an der Grenze. Beiträge zu Manfred Schmelings komparatistischen Forschungen*, Würzburg 2016, S. 143-166.
- Polaschegg, Andrea: *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*, Berlin 2005.

- Polaschegg, Andrea: „Von chinesischen Teehäusern zu hebräischen Melodien“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 49- 80.
- Polaschegg, Andrea: „Die Regeln der Imagination“, in: Goer, Charis /Hofmann, Michael (Hg.): *Der Deutschen Morgenland*, München 2008, S. 13-36.
- Polat-Menke, Selma: *Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth: Werkanalyse und interreligiöses Lernen*, Ostfildern 2013.
- Said, Edward W.: *Orientalismus*, übersetzt von Hans Günter Holl, Frankfurt am Main 2009.
- Sauer, Franz (Hg.): *Jospeh v. Hammer-Purgstall Werke I. Geschichte des osmanischen Reiches (Band 1-10). Band 1.*, Graz 1963.
- Sauer, Franz (Hg.): *Jospeh v. Hammer-Purgstall Werke I. Geschichte des osmanischen Reiches (Band 1-10). Sechster Band. Von der Grosswesirschaft Mohammed Köprili`s bis zum Carlowiczzer Frieden. 1656-1699.* Graz 1963.
- Schimmel, Annemarie: *Der Islam. Eine Einführung*, Stuttgart 1990.
- Schimmel, Annemarie: *Die drei Versprechen des Sperlings. Die schönsten Tierlegenden aus der islamischen Welt*, München 1997.
- Schmidt, Rudolf: *Die Türken, die Deutschen und Europa. Ein Beitrag zur Diskussion in Deutschland*, Wiesbaden 2004.
- Schmitz-Emans, Monika: „Orientalisches bei Jean Paul“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 81-123.
- Schneider, Wolfgang: „Türkischer Eulenspiegel“, in: Deutschlandfunk, 19.08.2004.
- Scholl-Latour, Peter: *Allahs Schatten über Atatürk. Die Türkei in der Zerreißprobe zwischen Kurdistan und Kosovo*, 6. Aufl., Berlin 2001.
- Simmel, Georg: „Exkurs über den Fremden“, in: Loycke, Almut (Hg.): *Der Gast, der bleibt. Dimensionen von Georg Simmels Analyse des Fremdseins*, Frankfurt/Main; New York; Paris 1992, S. 9-16.
- Sölçün, Sargut: *Das Bild des türkischen „Gastarbeiters“ in der bundesdeutschen Gegenwartsliteratur*, Diss., 1980 Ankara.



- Sölçün, Sargut: „Literarische Entdeckung türkischer Mentalität – Eine Übersicht und eine paradigmatische Textbetrachtung“, in: Klaus-Michael Bogdal (Hg.): *Orientdiskurse in der deutschen Literatur*, Bielefeld 2007, S. 273-292.
- Sölçün, Sargut: *Entzauberte Nation. Literarische Entdeckung türkischer Mentalität*, 2008 Rhein-Ruhr.
- Straňáková, Monika: *Literarische Grenzüberschreitungen, Fremdheits- und Europa-Diskurs in den Werken von Barbara Frischmuth, Dževad Karahasan und Zafer Şenocak*, Tübingen 2009.
- Stratthaus, Bernd: *Was heißt "interkulturelle Literatur"?*, Diss., Duisburg/Essen 2005. Abgerufen unter:  
[https://duepublico.uni-duisburgessen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-15379/DISS\\_Was\\_heisst\\_interkulturelle\\_Literatur.pdf](https://duepublico.uni-duisburgessen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-15379/DISS_Was_heisst_interkulturelle_Literatur.pdf). (Stand: 19.09.2017)
- Swiderska, Malgorzata: *Theorie und Methode einer literaturwissenschaftlichen Imagologie. Dargestellt am Beispiel Russlands im literarischen Werk Heimato von Doderers*, Frankfurt am Main 2013.
- Toegel, Edith: „Der Blick über den Kulturzaun‘: Perspectives on Multiculturalism in the Novels of Barbara Frischmuth“ in: *Seminar A Journal of Germanic Studies* 45 (2), Mai 2009, S. 125-137
- Uysal Ünalán, Saniye: *Interkulturelle Begegnungsräume. Neue Identitätskonstruktionen in der türkisch-deutschen Gegenwartsliteratur*, Würzburg 2013.
- Vlasta, Sandra: *Contemporary Migration Literature in German and English*, abgerufen auf: <https://www.textfeldsuedost.com/kulturwissenschaft/sandra-vlasta-literatur-im-kontext-von-migration/>. (Stand: 31/01/2018)
- Wierlacher, Alois: „Kulturwissenschaftliche Xenologie, Ausgangslage, Leitbegriffe und Problemfelder“, in: Wierlacher, Alois (Hg.): *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdheitsforschung*, München 1993, S. 19-112.
- Wierlacher, Alois/ Bogner, Andrea (Hg.): *Handbuch interkulturelle Germanistik*, Stuttgart 2003.
- Yurtdaş, Barbara: *Türkei. Ein Reisebegleiter*, Frankfurt am Main/Leipzig 2008.